Hamann's

Schriften.

Siebenter Theil.

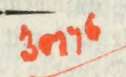
Inhalt.

Hamann's Schriften.

Herausgegeben

von

Friedrich Roth.



Siebenter Theil.

Leipzig,
bey G. Reimer 1825.

Vorbericht.

Die Sammlung der Hamannischen Schriften ist mit diesem Bande geschlossen. Ihre Vollständigkeit bewährt das von Hamann selbst in den Anmerkungen zu seinem fliegenden Briefe gegebene Verzeichniß. Das einzige, was nicht hat aufgefunden werden können, sind Hamann's Beyträge zu der Wochenschrift Daphne, deren er in der 30ten jener Anmerkungen erwähnt. Ich habe diese Wochenschrift durchgangen und an einigen Stellen Hamann's Feder zwar zu entdecken geglaubt, jedoch in Ermangelung irgend eines äußeren, die Vermuthung bestätigenden Kennzeichen, mir nicht erlaubt, Gebrauch davon zu machen.

Das erste Stück dieses Bandes, die Metakritik, ist von Hamann selbst nicht bekannt gemacht worden. Rink hat dieses Fragment in seinem Mancherley zur Geschichte der metakritischen Invasion abdrucken lassen. Ich habe keine Gelegenheit gehabt, diesen Abdruck mit Hamann's eigener Handschrift, nach welcher der gegenwärtige gemacht ist, zu vergleichen.

Von Golgatha und Scheblimini ist 1818 eine zweite Ausgabe erschienen, die sich von der ersten hauptsächlich durch beygefügte Anmerkungen des Herausgebers unterscheidet. Für den gegenwärtigen Abdruck sind mehrere von Hamann, zum Theil äußerst sorgfältig, durchgesehene Exemplare seiner Ausgabe verglichen, und alle Verbesserungen, die sich in allen angegeben fanden, aufgenommen worden. Da dieser Aufsatz ein Gegenstück zu Mendelssohn's Jerusalem ist und darauf beständig anspielt, so wird ein Abdruck dieser selten gewordenen

Schrift in dem achten und letzten Bande geliefert werden, den ich hoffe zu Michaelis des nächsten Jahres erscheinen lassen zu können.

Der fliegende Brief an Niemand den Kundbaren hatte nicht nur die Bestimmung, Golgatha und Scheblimini gegen eine Recension in der Allg. deutschen Bibliothek zu vertheidigen, sondern er sollte Hamanns letztes Wort an das Publicum seyn und die ganze Absicht seiner Autorschaft enthüllen. Als drey Bogen schon gedruckt waren, glaubte Hamann seinen Flug zu hoch genommen zu haben und nicht mehr in demselben Tone fortfahren zu können. Er brach ab und verlangte, daß das Gedruckte vernichtet würde; was auch mit allen Exemplarien, bis auf eines, das in Herder's Händen war, geschehen zu seyn scheint. Indessen arbeitete er den Brief so um, wie er hier zum erstenmale abgedruckt ist. Den Schluß, den er in Welbergen ausarbeiten wollte, hat er nicht mehr zu Stande ge-

bracht. Die merkwürdigsten Stellen des ersten Entwurfes, die dem zweiten fehlen, werden im achten Bande mitgetheilt werden.

Die Briefsammlung, welche dieser Band gleichfalls beschließt, ist in so fern unvollständig, als sie den Briefwechsel mit Jacobi nicht umfaßt. Dieser füllt die dritte Abtheilung des vierten Bandes von Jacobi's Werken, deren Verleger nicht eingewilligt hat, daß ein neuer Abdruck für die gegenwärtige Sammlung gemacht würde; daher ich dem von mehreren Seiten geäußerten Wunsche, diesen Briefwechsel hier beygefügt zu sehen, nicht habe entsprechen können.

München den 1. Mai 1825.

Friedrich Roth.

Metakritik
über
den Purismum
der
reinen Vernunft.

Sunt lacrumae *Rerum* —
— o quantum est in *Rebus* inane!

„Ein großer Philosoph hat behauptet, daß „allgemeine und abstracte Ideen nichts als be„sondere sind, aber an ein gewißes Wort ge„bunden, welches ihrer Bedeutung mehr Um„fang oder Ausdehnung giebt, und zugleich uns „jener bei einzelnen Dingen erinnert." Diese Behauptung des eleatischen, mystischen und schwärmenden Bischofs von Coyne, Georg Berkeley, erklärt Hume *) für eine der größten und schätzbarsten Entdeckungen, welche zu unsrer Zeit in der gelehrten Republik gemacht worden.

*) S. a treatise of human nature: being an attempt to reduce the experimental reasoning into moral subjects Vol. I. of the Unterstanding. Lond. 1739. pag. 34. Dieses meines Wissens erste Meisterstück des berühmten David Hume soll zwar ins Französische, aber noch nicht wie sein letztes ins Deutsche übersetzt seyn. Auch die Uebersetzung von des scharfsinnigen Berkeley philosophischen Werken ist leider in Stecken gerathen. Der erste Theil kam bereits 1781 zu Leipzig heraus, und enthält nur die Gespräche zwischen Hylas und Philonous, welche schon in der Eschenbachschen Sammlung der Idealisten, Rostock 1756, stehen.

Es scheint mir zuvörderst, daß der neue Scepticismus dem ältern Idealismo unendlich mehr zu verdanken habe, als dieser zufällige und einzelne Anlaß im Vorbeygehen zu verstehen giebt, und daß ohne Berkeley schwerlich Hume der große Philosoph geworden wäre, wofür ihn die Kritik aus gleichartiger Dankbarkeit erkläret. Was aber die wichtige Entdeckung selbst betrifft: so liegt selbige wohl ohne sonderlichen Tiefsinn im bloßen Sprachgebrauch der gemeinsten Wahrnehmung und Beobachtung des sensus communis offen und aufgedeckt.

Zu den verborgenen Geheimnissen, deren Aufgabe, geschweige ihre Auflösung, noch in keines Philosophen Herz gekommen seyn soll, gehört die Möglichkeit menschlicher Erkenntniß von Gegenständen der Erfahrung, ohne und vor aller Empfindung eines Gegenstandes. Auf dieser doppelten Un-Möglichkeit und dem mächtigen Unterschiede analytischer und synthetischer Urtheile gründet sich die Materie und Form einer transscendentalen Elementar- und Methodenlehre; denn außer dem eigentlichen Unterschiede der Vernunft als eines Objects oder Erkenntnißquelle, oder auch Erkenntnißart, giebt es noch einen allgemeinern, schärfern und reinern Unterschied, kraft dessen Vernunft allen Objecten, Quellen

und Arten der Erkenntniß zum Grunde liegt, keines von dreyen selbst ist, und folglich auch weder einen empirischen oder ästhetischen, noch logischen oder discursiven Begriff nöthig hat, sondern bloß in subjectiven Bedingungen besteht, worunter Alles, Etwas und Nichts als Object, Quelle oder Art der Erkenntniß gedacht, und wie ein unendliches Maximum oder Minimum zur unmittelbaren Anschauung gegeben, auch allenfalls genommen werden kann.

Die erste Reinigung der Philosophie bestand nämlich in dem theils mißverstandenen, theils mißlungenen Versuch, die Vernunft von aller Ueberlieferung, Tradition, und Glauben daran unabhängig zu machen. Die zweite ist noch transscendenter, und läuft auf nichts weniger als eine Unabhängigkeit von der Erfahrung und ihrer alltäglichen Induction hinaus. — Denn nachdem die Vernunft über 2000 Jahre, man weiß nicht was? jenseits der Erfahrung gesucht, verzagt sie nicht nur auf einmal an der progressiven Laufbahn ihrer Vorfahren, sondern verspricht auch mit eben so viel Trotz den ungeduldigen Zeitverwandten, und zwar in kurzer Zeit, jenen allgemeinen und zum Katholicismo und Despotismo nothwendigen und unfehlbaren Stein der Weisen, dem die Religion ihre Heiligkeit, und die Gesetzge-

bung ihre Majestät flugs unterwerfen wird, besonders in der letzten Neige eines kritischen Jahrhunderts, wo beiderseitiger Empirismus, mit Blindheit geschlagen, seine eigne Blöße von Tage zu Tage verdächtiger und lächerlicher macht.

Der dritte, höchste und gleichsam empirische Purismus betrifft also noch die Sprache, das einzige, erste und letzte Organon und Kriterion der Vernunft, ohne ein ander Creditiv als Ueberlieferung und Usum. Es geht aber einem auch beynah mit diesem Idol, wie jenem Alten mit dem Ideal der Vernunft. Je länger man nachdenkt, desto tiefer und inniger man verstummt und alle Lust zu reden verliert. „Weh den Tyrannen, wenn sich „Gott um sie bekümmern wird! Wozu fra„gen sie also nach Ihm? Mene, mene, teckel „den Sophisten! ihre Scheidemünze wird zu „leicht gefunden, und ihre Wechselbank zer„brochen werden!!"

Receptivität der Sprache und Spontaneität der Begriffe! — Aus dieser doppelten Quelle der Zweydeutigkeit schöpft die reine Vernunft alle Elemente ihrer Rechthaberey, Zweifelsucht und Kunstrichterschaft, erzeugt durch eine eben so willkührliche Analysis als Synthesis des dreymal alten Sauerteigs neue Phänomene und Meteore des wandelbaren Hori-

zonts, schafft Zeichen und Wunder mit dem Allhervorbringer und Zerstörer, dem merkurialischen Zauberstabe ihres Mundes, oder dem gespaltenen Gänsekiel zwischen den drey syllogistischen Schreibefingern ihrer herkulischen Faust — —

Schon dem Namen *Metaphysik* hängt dieser Erbschade und Aussatz der Zweydeutigkeit an, der dadurch nicht gehoben, noch weniger verklärt werden mag, daß man bis zu seinem Geburtsort, der in der zufälligen Synthese eines griechischen *Vorworts* liegt, zurückgeht. Gesetzt aber auch, daß es in der transscendentalen Topik auf den empirischen Unterschied *hinten* und *über* noch weniger ankäme, als bey einem a priori und a posteriori auf ein *hysteron proteron*, so breitet sich doch das Muttermal des Namens von der Stirn bis in die Eingeweide der ganzen Wissenschaft aus, und ihre Terminologie verhält sich zu jeder andern Kunst- Weid- Berg- und Schulsprache, wie das Quecksilber zu den übrigen Metallen.

Zwar sollte man aus so manchen *analytischen* Urtheilen auf einen *gnostischen* Haß gegen Materie oder auch auf eine *mystische* Liebe zur Form schließen: dennoch hat die Synthesis des Prädicats mit dem Subject, worin zugleich das eigentliche Object der reinen Ver-

nunft besteht, zu ihrem Mittelbegriff weiter nichts, als ein altes kaltes Vorurtheil für die Mathematik vor und hinter sich, deren apodictische Gewißheit hauptsächlich auf einer gleichsam kyriologischen Bezeichnung der einfachsten sinnlichen Anschauung und hiernächst auf der Leichtigkeit beruht, ihre Synthesis und die Möglichkeit derselben in augenscheinlichen Constructionen oder symbolischen Formeln und Gleichungen, durch deren Sinnlichkeit aller Mißverstand von selbst ausgeschlossen wird, zu bewähren und darzustellen. Unterdessen aber die Geometrie sogar die Idealität ihrer Begriffe von Puncten ohne Theile, von Linien und Flächen, auch nach idealisch getheilten Dimensionen, durch empirische Zeichen und Bilder bestimmt und figirt; mißbraucht die Metaphysik alle Wortzeichen und Redefiguren unsrer empirischen Erkenntniß zu lauter Hieroglyphen und Typen idealischer Verhältnisse, und verarbeitet durch diesen gelehrten Unfug die Biederkeit der Sprache in ein so sinnloses, läufiges, unstetes, unbestimmbares Etwas = x, daß nichts als ein windiges Sausen, ein magisches Schattenspiel, höchstens, wie der weise Helvetius sagt, der Talisman und Rosenkranz eines transscendentalen Aberglaubens an entia rationis, ihre leeren Schläuche und Losung übrig bleibt. Endlich versteht es sich am Rande, daß wenn

die Mathematik sich einen Vorzug des Adels wegen ihrer allgemeinen und nothwendigen Zuverläßigkeit anmassen kann, auch die menschliche Vernunft selbst dem unfehlbaren und untrüglichen Instinct der Insekten nachstehen müßte.

Bleibt es also ja noch eine Hauptfrage: wie das Vermögen zu denken möglich sei? — das Vermögen, rechts und links, vor und ohne, mit und über die Erfahrung hinauszudenken? so braucht es keiner Deduction, die genealogische Priorität der Sprache vor den sieben heiligen Functionen logischer Sätze und Schlüsse, und ihre Heraldik zu beweisen. Nicht nur das ganze Vermögen zu denken beruht auf Sprache, den unerkannten Weissagungen und gelästerten Wunderthaten des verdienstreichen Samuel Heineke zufolge: sondern Sprache ist auch der Mittelpunct des Mißverstandes der Vernunft mit ihr selbst, theils wegen der häufigen Coincidenz des größten und kleinsten Begriffs, seiner Leere und Fülle in idealischen Sätzen, theils wegen des unendlichen der Rede - vor den Schlußfiguren u. dgl. viel mehr.

Laute und Buchstaben sind also reine Formen a priori, in denen nichts, was zur Empfindung oder zum Begriff eines Gegenstandes gehört, angetroffen wird, und die wahren

ästhetischen Elemente aller menschlichen Erkenntniß und Vernunft. Die älteste Sprache war Musik, und nebst dem fühlbaren Rhythmus des Pulsschlages und des Othems in der Nase, das leibhafte Urbild alles Zeitmaßes und seiner Zahlverhältnisse. Die älteste Schrift war Malerey und Zeichnung, beschäftigte sich also eben so frühe mit der Oekonomie des Raums, seiner Einschränkung und Bestimmung durch Figuren. Daher haben sich die Begriffe von Zeit und Raum durch den überschwenglich beharrlichen Einfluß der beiden edelsten Sinne, Gesichts und Gehörs, in die ganze Sphäre des Verstandes, so allgemein und nothwendig gemacht, als Licht und Luft für Aug, Ohr und Stimme sind, daß Raum und Zeit, wo nicht ideae innatae, doch wenigstens matrices aller anschaulichen Erkenntniß zu seyn scheinen.

Entspringen aber Sinnlichkeit und Verstand als zwey Stämme der menschlichen Erkenntniß aus Einer gemeinschaftlichen Wurzel, so daß durch jene Gegenstände gegeben und durch diesen gedacht werden; zu welchem Behuf nun eine so gewaltthätige, unbefugte, eigensinnige Scheidung desjenigen, was die Natur zusammengefügt hat! Werden nicht alle beide Stämme durch eine Dichotomie und Zweyspalt ihrer gemeinschaftlichen Wur-

zel ausgehen und verdorren? Sollte sich nicht zum Ebenbilde unserer Erkenntniß ein einziger Stamm besser schicken, mit zwey Wurzeln, einer obern in der Luft und einer untern in der Erde? Die erste ist unsrer Sinnlichkeit preisgegeben, die letzte hingegen unsichtbar, und muß durch den Verstand gedacht werden, welches mit der Priorität des Gedachten und der Posteriorität des Gegebenen oder Genommenen, wie auch mit der beliebten Inversion der reinen Vernunft in ihren Theorien mehr übereinstimmt.

Es giebt vielleicht annoch einen chymischen Baum der Diana nicht nur zur Erkenntniß der Sinnlichkeit und des Verstandes, sondern auch zur Erläuterung und Erweiterung beiderseitiger Gebiete und ihrer Gränzen, welche durch eine per antiphrasin getaufte reine Vernunft und ihre dem herrschenden Indifferentismo fröhnende Metaphysik (jene alte Mutter des Chaos und der Nacht in allen Wissenschaften der Sitten, Religion und Gesetzgebung!) so dunkel, verwirrt und öde gemacht worden sind, daß erst aus der Morgenröthe der verheißnen nahen Umschaffung und Aufklärung der Thau einer reinen Natursprache wiedergeboren werden muß.

Ohne jedoch auf den Besuch eines neuen, aus der Höhe aufgehenden, Lucifers zu war-

ten, noch mich an dem Feigenbaum der großen Göttin Diana! zu vergreifen, giebt uns die schlechte Busenschlange der gemeinen Volkssprache das schönste Gleichniß für die hypostatische Vereinigung der sinnlichen und verständlichen Naturen, den gemeinschaftlichen Idiomenwechsel ihrer Kräfte, die synthetischen Geheimnisse beider correspondirenden und sich widersprechenden Gestalten a priori und a posteriori, sammt der Transsubstantiation subjectiver Bedingungen und Subsumtionen in objective Prädicate und Attribute durch die copulam eines Macht- oder Flickworts zur Verkürzung der langen Weile und Ausfüllung des leeren Raums in periodischen Galimathias per Thesin und Antithesin. —

O um die Handlung eines Demosthenes und seine dreyeinige Energie der Beredsamkeit oder die noch kommen sollende Mimik, ohne die panegyrische klingende Schelle einer Engelzunge! so würd' ich dem Leser die Augen öffnen, daß er vielleicht sähe — Heere von Anschauungen in die Veste des reinen Verstandes hinauf — und Heere von Begriffen in den tiefen Abgrund der fühlbarsten Sinnlichkeit herabsteigen, auf einer Leiter, die kein Schlafender sich träumen läßt — und den Reihentanz dieser Mahanaim oder zweyer Vernunftheere — die geheime und ärgerliche Chronik

ihrer Buhlschaft und Nothzucht — und die ganze Theogonie aller Riesen= und Heldenformen der Sulamith und Muse, in der Mythologie des Lichts und der Finsterniß — bis auf das Formenspiel einer alten Baubo mit ihr selbst — inaudita specie solaminis, wie der heil. Arnobius sagt — und einer neuen unbefleckten Jungfrau, die aber keine Mutter Gottes seyn mag, wofür sie der heil. Anselmus hielt. —

Wörter haben also ein ästhetisches und logisches Vermögen. Als sichtliche und lautbare Gegenstände gehören sie mit ihren Elementen zur Sinnlichkeit und Anschauung, aber nach dem Geist ihrer Einsetzung und Bedeutung, zum Verstand und Begriffen. Folglich sind Wörter sowohl reine und empirische Anschauungen, als auch reine und empirische Begriffe: empirisch, weil Empfindung des Gesichts oder Gehörs durch sie bewirkt — rein, insofern ihre Bedeutung durch nichts, was zu jenen Empfindungen gehört, bestimmt wird. Wörter, als unbestimmte Gegenstände empirischer Anschauungen, heißen nach dem Grundtext der reinen Vernunft, ästhetische Erscheinungen. Folglich sind nach der ewigen Leyer des antithetischen Parallelismus, Wörter als unbestimmte Gegenstände empirischer Begriffe, kritische Erscheinungen,

Gespenster, Nicht- oder Unwörter, und werden nur durch ihre Einsetzung und Bedeutung des Gebrauchs zu bestimmten Gegenständen für den Verstand. Diese Bedeutung und ihre Bestimmung entspringt, weltkundiger maßen, aus der Verknüpfung eines zwar a priori willkührlichen und gleichgültigen, a posteriori aber nothwendigen und unentbehrlichen Wortzeichens mit der Anschauung des Gegenstandes selbst, und durch dieses wiederholte Band wird dem Verstande eben der Begriff vermittelst des Wortzeichens als vermittelst der Anschauung selbst, mitgetheilt, eingeprägt und einverleibet.

Ist es nun möglich, frägt der Idealismus von der einen Seite, aus der bloßen Anschauung eines Worts den Begriff desselben zu finden? Ist es möglich, aus der Materie des Worts Vernunft, seinen 7 Buchstaben oder 2 Sylben — ist es möglich, aus der Form, welche die Ordnung dieser Buchstaben und Sylben bestimmt, irgend etwas von dem Begriff des Worts Vernunft herauszubringen? Hier antwortet die Kritik mit ihren beiden Wagschalen gleich. Zwar giebt es in einigen Sprachen mehr oder weniger Wörter, aus denen Logogryphen, welsche Charaden und witzige Rebus durch eine Analyse und Sylbe der Buchstaben oder Sylben in neuen Formen erschaffen werden können. Alsdann sind es aber neue

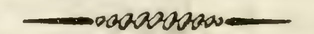
Anschauungen und Erscheinungen von Wörtern, die mit dem Begriff des gegebenen Worts eben so wenig übereinstimmen, als die verschiedenen Anschauungen selbst.

Ist es ferner möglich, frägt der Idealismus von der andern Seite, aus dem Verstande die empirische Anschauung eines Worts zu finden? Ist es möglich, aus dem Begriffe der Vernunft die Materie ihres Namens, d. i. die 7 Buchstaben oder 2 Sylben im Deutschen oder irgend einer andern Sprache zu finden? Hier deutet die eine Wagschale der Kritik ein entscheidendes Nein! Sollte es aber nicht möglich seyn, aus dem Begriff die Form seiner empirischen Anschauung im Wort herzuleiten, vermöge welcher Form die eine von 2 Sylben a priori, und die andere a posteriori steht, oder daß die 7 Buchstaben, in bestimmter Verhältniß geordnet, angeschaut werden? Hier schnarcht der Homer der reinen Vernunft ein so lautes Ja! wie Hans und Grethe vor dem Altar, vermuthlich weil er sich den bisher gesuchten allgemeinen Charakter einer philosophischen Sprache, als bereits erfunden, im Geiste geträumet.

Diese letzte Möglichkeit nun, die Form einer empirischen Anschauung ohne Gegenstand noch Zeichen aus der reinen und leeren Eigenschaft unsers äußern und innern Gemüths her-

auszuschöpfen, ist eben das Δός μοι πῦ στῶ und πρῶτον ψεῦδος, der ganze Eckstein des kritischen Idealismus und seines Thurm- und Logen-Baues der reinen Vernunft. Die gegebenen oder genommenen Materialien gehören den kategorischen und idealischen Wäldern, peripatetischen und akademischen Vorrathskammern. Die Analyse ist nichts mehr als jeder Zuschnitt nach der Mode, wie die Synthese, die Kunstnath eines zünftigen Leder- oder Zeugschneiders. Was die Transcendental-Philosophie metagrabolisirt, habe ich, um der schwachen Leser willen, auf das Sacrament der Sprache, den Buchstaben ihrer Elemente, den Geist ihrer Einsetzung gedeutet, und überlasse es einem jeden, die geballte Faust in eine flache Hand zu entfalten. — —

Vielleicht ist aber ein ähnlicher Idealismus die ganze Scheidewand des Juden- und Heidenthums. Der Jude hatte das Wort und die Zeichen, der Heide die Vernunft und ihre Weisheit. — —



Golgatha und Scheblimini!

Von

einem Prediger in der Wüsten.

Moses.

Wer von Vater und Mutter spricht:
Ich seh' ihn nicht!
Und nicht kennt seine Brüder,
Nichts weiß von seinen Söhnen. — —
Die nur unterweisen Jakob in Deine Rechte
Und Israel in Deine Lehre;
Die nur legen Räucherwerk vor Deine Nase,
Ganze Opfer auf Deinen Altar.

Jeremias.

Siehe! ich will sie mit Wermuth speisen, und mit Galle tränken; denn von den Propheten zu Jerusalem kommt Heucheley aus ins ganze Land.

1 7 8 4.

„Auch ich kann nicht unterlassen, des Ver-
„gnügens gegen Herrn Moses Mendelssohn
„zu erwähnen, welches mir die Durchlesung
„seines Jerusalems gemacht hat. Sie verei-
„nigt (nach eines Kenners Urtheil) alles,
„was einer Schrift Eingang und Beyfall in
„den Gemüthern der Leser verschaffen kann,
„das, wodurch alle gute Schriften von jeher
„ihn erhalten haben: vollkommene Deutlich-
„keit in den einzelnen Gedanken, einen leich-
„ten und lichtvollen Zusammenhang in dem
„Fortschritte derselben; einleuchtende und nütz-
„liche Wahrheit an vielen Stellen, und Aus-
„drücke von edlen und tugendhaften Gesinnun-
„gen, (die kein Wohlwollen kennen, und keinen Zwang leiden,) bey dem
„Verfasser." *) Was aber die Theorie von Rechten, Pflichten und Verträgen betrifft, so thut mir die Kunst, Collisionsfälle vernünftig zu entscheiden, weniger Genüge, als die gemeine Meynung des alten Cicero und seines neuesten vortrefflichen Uebersetzers und Auslegers. Ueber diesen strittigen Punct und

*) S. Garve's Anmerkung zum 1. Buche des Cicero von den Pflichten. S. 95. 96.

einige ähnliche werde ich mich mit meinem andächtigen Leser in die Länge und Breite, Höhe und Tiefe, Kreuz und die Queere, kurz und gut unterhalten.

Da aber eine große Kluft zwischen unsern religiösen und philosophischen Grundsätzen befestiget ist, so erfordert es die Billigkeit, den Verfasser bloß mit sich selbst und keinem andern, als seinem eigenen, von ihm gegebenen Maßstabe zu vergleichen. Herr Mendelssohn glaubt einen Stand der Natur, welchen er der Gesellschaft, wie die Dogmatiker einem Stand der Gnade, theils voraus theils entgegen setzt. Ich gönne ihm und jedem Dogmatiker seine Ueberzeugung, wenn ich mir gleich weder einen rechten Begriff noch Gebrauch von dieser den meisten Buchstabenmännern unsers Jahrhunderts so geläufigen Hypothese zu machen fähig bin. Mit dem gesellschaftlichen Contract geht es mir nicht besser! Desto wichtiger muß uns beiden der göttliche und ewige Bund mit Abraham und seinem Saamen seyn, wegen des auf diesem urkundlich feyerlichen Vertrage beruhenden und allen Völkern auf Erden verheißenen und gelobten Segens.

Da sich der Verfasser so viel Mühe gegeben hat, unter philosophischer und juristischer Assistenz den speculativen Freunden des Naturrechts die ersten Grundsätze desselben zu erörtern, um am Ende einige Behauptungen

der Rabbinen vernünftig erklären zu können, so scheint auch wohl der gordische Knoten des aufgelösten Kirchenrechts eine Folge jener eiteln und fruchtlosen Mühe zu seyn. Wegen der Anwendung auf den Unterschied zwischen Staat und Kirche, davon Herr Mendelssohn ausgegangen und wohin er wieder zurück kehrt, ist diese Theorie gleichsam die güldne Hüfte des Meisters, deren Metall vorzüglich geprüft werden muß; weil das dem speculativen Geschmack eingeräumte Vorrecht von zwölf Blättern, welche der dissidentische Leser Freyheit erhält zu überschlagen, eine doppelte Bestechung ist, und es am meisten bey den ersten Grundsätzen darauf ankommt, ob solche anerkannt oder in Zweifel gezogen werden können, ehe man zur Anwendung schreitet.

Ohne aus Staat, Religion und Gewissensfreyheit drey moralische Wesen oder Personen zu dichten, deren unmoralische Mißhelligkeit und Fehde desto mehr befremden muß, wenn das Sittliche sich auf Gesetze bezieht, die sich nicht einander widersprechen können, sind Staat, Religion und Gewissensfreyheit zuvörderst drey Wörter, die dem ersten Anblick nach alles oder vielmehr nichts sagen, und sich daher zu andern Wörtern verhalten, wie die Unbestimmtheit des Menschen zur Bestimmtheit der Thiere.

„Sehr wohl! Ließe sich der Zwist durch „eine Worterklärung entscheiden." — Dennoch stehen ihrer drey gleich im Vorhofe der Theorie. Mit dem sittlichen Vermögen scheint es mir (in parenthesi) eben die Bewandniß zu haben, wie mit einem moralischen Wesen. Das Vermögen heißt sittlich, wenn es mit den Gesetzen der Weisheit und Güte bestehen kann: so sollte denn auch Weisheit mit Güte verbunden, Sittlichkeit heißen. Nennt man aber ihren Bund Gerechtigkeit, so sollte man mit gleichem Fuge ein Vermögen, das mit den Gesetzen der Weisheit und Güte bestehen kann, gerecht nennen. Sind ferner Macht und Recht auch schon im Stande der Natur heterogene Begriffe, so scheinen Vermögen, Mittel und Güter mit dem Begriffe der Macht gar zu nahe verwandt zu seyn, daß sie nicht bald auf Einerley hinauslaufen sollten. — — Wo kommen aber die Gesetze der Weisheit und Güte her? Giebt es solche Gesetze; was hat man noch nöthig nach einem Licht und Recht der Natur zu forschen? Wären diese Gesetze nicht schon an sich das beste Recht der Natur? — Am allerwenigsten begreife ich, wie aus den drey vorausgeschickten Erklärungen von Recht, Sittlichem und Gütern der Schluß folge: — daß der Mensch also ein Recht auf gewiße Güter oder Mittel habe; wenn man sich nicht

willkührlich im Sinn ein Recht auf Glückseligkeit zueignet, dessen Allgemeinheit doch eben so wenig behauptet werden kann, als ein allgemeines Recht auf göttliche Gesetzgebung und unmittelbare Offenbarung.

Weil der Theorist zur Erörterung seiner Anfangsgründe zwey Geschlechter, Rechthabende und Pflichtträger braucht, so macht er sich flugs die ersten aus einem sittlichen Vermögen, und die letzten aus einer sittlichen Nothwendigkeit. Abermal eine Zwickmühle philosophischer Unbestimmtheit! — Bey den Rechthabenden wird bloß auf den Stand der Natur, bey den Pflichtträgern zugleich mit auf den Stand der Gesellschaft Rücksicht genommen, und durch einen schielenden Ausdruck konnte nicht thun und leiden desto leichtfertiger verwechselt werden.

Entspricht aber jedem Recht eine Pflicht, so entspricht auch dem sittlichen Vermögen ein sittliches Unvermögen, sich eines Dinges als Mittels zur Glückseligkeit zu bedienen; eher Noth, als Nothwendigkeit. Daher giebt es im Stande der Natur keine andere als Unterlassungs-Pflichten, kein Thun, sondern ein reines Nichtthun.

Wenn Ich ein Recht habe, mich eines Dinges als Mittels zur Glückseligkeit zu bedienen, so hat jeder Mensch im Stande der

Natur ein gleiches Recht; gleichwie der Soldat, während des Krieges, die Befugniß hat, den Feind umzubringen, und der Feind ihn. Oder sind die Gesetze der Weisheit und Güte so mannigfaltig, als mein und jedes andern Ich? oder gehört auch das metaphysische Gesetz königlicher Selbst- und Eigenliebe zum Recht der Natur?

Zugestanden, daß die Gesetze der Weisheit und Güte sich einander nicht widersprechen können; lassen sich denn nicht eben so gut Collisionsfälle zwischen ihnen, als zwischen Selbstgebrauch und Wohlwollen denken? Giebt es keine Mißhelligkeit, keine Feldzüge zwischen moralischen Eigenschaften, wie zwischen moralischen Wesen? — und wird nicht die Freyheit dort, wie hier, ein Schlachtopfer sittlicher Nothwendigkeit und des schrecklichen Muß nach den Gesetzen der Weisheit und Güte, in denen also auch schon ein Zwangsrecht liegt?

Ist es aber Weisheit und Güte, unser — ich weiß nicht: ob vollkommenes oder unvollkommenes? — Recht auf Mittel der Glückseligkeit, und das schmale Vermögen unserer Habseligkeit noch durch Gesetze zu beschneiden und zu verstümmeln? oder sind auch diese Gesetze schon von der Beschaffenheit, daß durch selbige alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat eines Mittels zur Glückseligkeit den Dingen zukommt, beiden

Geschlechtern gegeben sind? Diese Gesetze nun, von welchen unser sittliches Vermögen und Unvermögen abhängt, werden als weltkundig und dem ganzen menschlichen Geschlecht offenbart, vorausgesetzt; oder besteht ihre Vollkommenheit, weil sie sich vermuthlich auf innere Gesinnungen beziehen, eben darin, daß sie nicht nöthig haben geäußert zu werden, und man daher auch keinem speculativen Leser äußerlich davon Rechenschaft geben darf?

Gleichwohl scheint mit allen Wortschrauben, worauf jede Erklärung des Theoristen gestellt ist, die Sache darauf hinauszulaufen, daß der Mensch im Stande der Natur ein Rechthabender sey, insofern sein Gebrauch eines Dinges zum Mittel der Glückseligkeit mit den Gesetzen der Weisheit und Güte bestehen kann; hingegen zum Pflichtträger werde, sobald der Gebrauch eines Dinges, als Mittels zur Glückseligkeit, diesen Gesetzen widerspricht: jener sich also eines thätigen Naturrechts zu erfreuen, dieser aber eines leidenden Naturrechts zu getrösten habe. — — Trotz aller pharisäischen Scheinheiligkeit, womit die Buchstabenmenschen unsers erleuchteten Jahrhunderts die Grundsätze des Widerspruchs und sattsamen Beweises im Munde führen, sind sie die ärgsten Schänder ihres eigenen Gebäues!

Wegen dieser Collisionsfälle zwischen positiven und negativen Befugnissen, zwischen

Selbstgebrauch und leidiger Abhängigkeit vom Wohlwollen weiserer Selbstbraucher im Stande natürlicher Unabhängigkeit, erscheinet aus dem Gehirn des Theoristen, gleich einer Maschinen Pallas, das Gesetz der Gerechtigkeit! — Was für ein Aufwand mystischer Gesetze, um ein kümmerliches Recht der Natur aufzuführen, das kaum der Rede werth ist, und weder dem Stande der Gesellschaft, noch der Sache des Judenthums anpaßt! „Laßt sie nur bauen," würde ein Ammoniter sagen, „laßt sie nur bauen; wenn Füchse „hinauf zögen, die zerrissen wohl ihre stei„nernen Mauern." Man versuche es aber nur, gewiße Behauptungen der Rabbinen göttlicher Vernunft ohne solche Grundsätze vernünftig zu erklären.

Als pflichttragender Leser bescheide mich von selbst, daß ich keinem rechthabenden Scribenten seine Befugniß, sich einer verjährten Leibnitzischen Worterklärung, als eines Mittels zur Erörterung der ersten Buchstaben seines Naturrechts, zu bedienen, um so weniger streitig machen kann, da die sich einander niemals widersprechenden Gesetze der Weisheit und Güte sich wider Wissen und Willen des Theoristen unter seinen Händen entzweyt, und eine neue Verbindung durch Gerechtigkeit nöthig haben.

Als rechthabender Buchstaben = Mensch wünschte ich mir aber andächtige Leser von

besserem Wissen und Gewissen, denen ich nur die Frage vorlegen darf: „Wie sollte die „Gerechtigkeit, welche einem jeden das „Seine giebt, aufhören zu seyn, was sie ist, „ihr eigen Wesen verläugnen können, der „Weisheit und Güte das ihrige rauben, „und ihre eigene unwandelbare Ein„heit für Zwey ausgeben, die so verschie„den unter sich sind, als sie selbst von bei„den ist?"

Ist es Weisheit und Güte, einem jeden das Seinige zu geben und zu lassen? Freylich in dem einzigen Fall, wo es kein ander Recht zum Eigenthum giebt, als die Weisheit und Güte des Gebers. Dieser Fall ist aber nur der einzige in seiner Art. Wie schickt sich nun ein Geschlechtswort für ein einzelnes Ding, das sich mit nichts schichtet, und mit nichts unter eine Rubrike zu bringen ist?

Leibnitz hatte also Recht für jenen einzelnen Fall, von dem nur in einer Theodicee die Rede seyn kann. Unsere schönen und süßen Geister, die vom starken Getränk ihrer Allweisheit und Menschenliebe berauscht, alles Gefühl von Gerechtigkeit in Edicten und Homilien und aphtonianischen Chrien verschwatzen, haben auch Recht, nach der zusammenhängenden und systematischen Bündigkeit des römisch- und metaphysisch-katholischen De-

spotismus, dessen transcendenteller Verstand seine Gesetze der Natur selbst vorschreibt.

Das Gesetz der Gerechtigkeit aber ist von der Beschaffenheit, daß es bey demselben auf Bedingungen und auf ein Verhältniß des Prädicats zum Subject ankommt. Zwar verliert ein Gesetz durch Bedingungen an kategorischer Vollkommenheit, und das Verhältniß des Prädicats zum Subject scheint ein der logischen Wahrheit entwandtes Attribut zu seyn: unterdessen will ich es mit dem Flickwerk philosophischer Gerechtigkeit nicht so genau nehmen; weil ich nicht einmal recht weiß, von welchem Subject und Prädicat in diesem ganzen Gesetze eigentlich die Frage sey. Sind nun alle Bedingungen, unter welchen ein Recht zukommt, den Rechthabenden gegeben, so ist der Pflichtträger seines Wissens und Gewissens und alles sittlichen Vermögens vollkommen beraubt. Bey dem unvollkommenen Recht aber hängt noch ein Theil, nämlich der nicht gegebenen Bedingungen, vom Wissen und Gewissen des Pflichtträgers ab; denn Pflichten und Gewissen scheinen für den Rechthabenden ganz entbehrliche Begriffe, unbekannte Größen und qualitates occultae zu seyn. Wer darf über seine Gewissenhaftigkeit den Stab brechen? Wer ihm zu einer so kritischen Entscheidung die Wage aufdringen? Das Recht ist ja

in seiner Hand! Auf ein solches Gesetz der Gerechtigkeit reimt sich mit mehr Anstand und Schicklichkeit jener witzige Zusatz der Ausleger: Zerbrich das Faß, doch laß den Wein nicht auslaufen! oder, wie die Musen des Fischmarkts singen: Wasch mir den Pelz, doch mach ihn nicht naß!

Durch den Schlangenbetrug der Sprache circulirt, unter eben so verschiedenen als mannigfaltigen Wortgestalten, im ganzen Jerusalem die ewige petitio eines und desselben hypokritischen principii von äußerlicher Vollkommenheit der Rechte und Handlungen, von innerlicher Unvollkommenheit der Pflichten und Gesinnungen. — Doch alles kommt auf die beiden Fragen an, welche ich wiederholentlich berühren muß.

1. „Giebt es nach dem Gesetz der Vernunft Rechte auf Personen und „Dinge, die mit Lehrmeynungen zu„sammenhängen, und durch das Ein„stimmen in selbige erworben werden „können?"

Wie den Kindern die Würmer, gehen den feuchtigen Buchstabenmenschen die Gesetze ab, welche auch die güldene Ader und Nymphe Egerie mancher philosophischen Regierung sind. Wenn ein Zusammenhang zwischen dem Physischen und Moralischen nicht

geläugnet werden kann, und die verschiedenen Modificationen der Schrift und Bezeichnungsarten auch auf den Fortgang und Verbesserung der Begriffe, Meynungen und Kenntnisse verschiedentlich gewirkt haben müssen, so weiß ich nicht, wo die Schwierigkeiten herrühren, sich einen Zusammenhang zwischen sittlichem Vermögen und Lehrmeynungen vorzustellen. Nach dem Gesetz der Vernunft, d. i. des unveränderlichen Zusammenhanges und der wesentlichen Verbindung zwischen Begriffen, die sich einander voraussetzen oder ausschließen, hängen Lehrmeynungen sowohl mit einem sittlichen Vermögen überhaupt, als mit dem besondern Entscheidungsrechte in Collisionsfällen nahe genug zusammen. Das Einstimmen in Lehrmeynungen wirkt in unsere Gesinnungen, und diese in unser sittliches Urtheil und ein damit übereinstimmendes Gebaren.

II. „Können vollkommene Rechte durch „Verträge erzeugt werden, ohne unvollkommene Pflichten vor dem Vertrage, und beruhen Zwangspflichten „auf Gewissenspflichten?"

Bey vollkommenen Rechten tritt an die Stelle des sittlichen Vermögens physische Gewalt, und bey vollkommenen Pflichten die physische Nothwendigkeit mit Gewalt erpreßter Handlungen. Mit

einer solchen Vollkommenheit bekommt das ganze speculative Recht der Natur einen Riß, und läuft in das höchste Unrecht über — bis an das Ende des, der aufhört. Kurz, alle gelobte Gesetze der Weisheit und Güte, das Gesetz der Gerechtigkeit und das Gesetz der Vernunft verlieren sich in den allergnädigsten Willen und bon plaisir jenes römischen Marionettenspielers und Virtuosen, und in seinen Schwanengesang: Qualis artifex pereo! — „Dein Ende ist kommen, und dein Geiz ist aus!" *)

Giebt es aber einen gesellschaftlichen Contract, so giebt es auch einen natürlichen, der ächter und älter seyn, und auf dessen Bedingungen der gesellschaftliche beruhen muß. Dadurch wird nun alles natürliche Eigenthum wiederum conventionell, und der Mensch im Stande der Natur von ihren Gesetzen abhängig, d. i. positiv verpflichtet eben denselben Gesetzen gemäß zu handeln, denen die ganze Natur und vornehmlich des Menschen seine, die Erhaltung des Daseyns, und den Gebrauch aller dazu gehörigen Mittel und Güter zu verdanken hat. Der Mensch, als Pflichtträger der Natur, hat demnach am allerwenigsten ein ausschließendes Recht und verhaßtes Monopol

*) Jerem. 51, 13.

auf seine Fähigkeiten, noch auf die Producte derselben, noch auf die unfruchtbaren Maulesel seiner Industrie, und traurigeren Wechselbälge seiner usurpirenden Gewaltthätigkeit über die seiner Eitelkeit unterworfene Creatur wider ihren Willen.

Nicht ihm selbst, nicht ihm allein, sondern jenen Gesetzen der Weisheit und Güte, die uns in dem unermeßlichen Reiche der Natur vorleuchten, ist das sittliche Vermögen untergeordnet, sich der Dinge als Mittel zu bedienen, und alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat der Glückseligkeit dem Subject eines Pflichtträgers zukommt, sind ihm als solchem, und nicht als Rechthabendem, durch das Recht der Natur und das Gesetz ihrer Gerechtigkeit und seiner eigenen Vernunft gegeben. Er hat also weder ein physisches noch moralisches Vermögen zu einer anderen Glückseligkeit, als die ihm zugedacht, und wozu er berufen ist. Alle Mittel, deren er sich zur Erlangung einer ihm nicht gegebenen und bescherten Glückseligkeit bedient, sind gehäufte Beleidigungen der Natur und entschiedene Ungerechtigkeit. Jede Lüsternheit zum Besserseyn ist der Funke eines höllischen Aufruhrs.

Für keinen Salomo, dem der Gott der Juden sehr große Weisheit und Verstand und getrost Herz gab, wie der Sand, der am Ufer des Meers liegt; — für keinen

Re=

Nebucadnezar, dem der Gott der Juden die wilden Thiere, trotz ihrer Bestimmtheit, gegeben, daß sie ihm dienen sollen: sondern nur für einen Philosophen ohne Gram und Scham, *) nur für einen Nimrod, im Stande der Natur, würde es sich ziemen, mit dem Nachdruck einer gehornten Stirn auszurufen: „Mir und mir allein „kommt das Entscheidungsrecht zu, ob? und „wie viel? wem? wenn? unter welchen Um„ständen? ich zum Wohlthun verbun„den bin.“ — Ist aber das Ich, selbst im Stande der Natur, so ungerecht und unbescheiden, und hat jeder Mensch ein gleiches Recht zum Mir! und Mir allein! — so laßt uns fröhlich seyn über dem Wir von Gottes Gnaden, und dankbar für die Brosamen, die ihre Jagd- und Schooßhunde, Windspiele und Bärenbeißer unmündigen Waisen übrig lassen! „Siehe, er schluckt in „sich den Strom, und acht's nicht groß, „lässet sich dünken, er wolle den Jordan mit „seinem Munde ausschöpfen. **) — Wer thar „ihn zwingen, armen Erndtern ein Trink„geld hinzuwerfen! Wer thar ihm wehren, „die Pfuy! Pfuy! armer Sünder einzu„verleiben!“

*) Philosophos accediosos nennt sie der heil. Thomas a Kempis 1, 24.

**) Hiob 40, 18.

Da also, wenn jeder sein unphilosophisches Ich zum königlichen Schiedsrichter der Collisionsfälle aufrichten will, weder ein Stand der Natur noch der Gesellschaft möglich ist, vielmehr in beiden Ständen die Entscheidung natürlichen oder verabredeten Gesetzen unter Einem allgemeinen HERRN und Erben anheim fallen muß: so lohnt es kaum, länger im speculativen und theoretischen Schutt des Eigenthumsrechts zum Selbstgebrauch, des Entscheidungsrechts zum Wohlwollen und der Totalität logischer Bedingungen zur Vollkommenheit der Zwangsrechte, herumzuwühlen; sondern alle gesellschaftliche Verträge beruhen, nach dem Rechte der Natur, auf dem sittlichen Vermögen, Ja! oder Nein! zu sagen, und auf der sittlichen Nothwendigkeit, das gesagte Wort wahr zu machen. Das sittliche Vermögen, Ja! oder Nein! zu sagen, gründet sich auf den natürlichen Gebrauch der menschlichen Vernunft und Sprache; die sittliche Nothwendigkeit, sein gegebenes Wort zu erfüllen, darauf, daß unsere innere Willenserklärung nicht anders als mündlich oder schriftlich oder thätlich geäußert, geoffenbart und erkannt werden kann, und unsere Worte, als die natürlichen Zeichen unserer Gesinnungen, gleich Thaten gelten müssen. Vernunft und Sprache sind also das innere und äußere Band aller Geselligkeit, und durch eine Scheidung oder

Trennung desjenigen, was die Natur durch ihre Einsetzung zusammengefügt hat, wird Glaube und Treue aufgehoben, Lüge und Trug, Schande und Laster zu Mitteln der Glückseligkeit gefirmelt und gestempelt. Fundamentum est justitiae FIDES - dictorum *constantia* et *veritas.* *) — Est enim *primum*, quod cernitur in universi generis humani societate, ejus autem vinculum est RATIO et ORATIO, quae conciliat inter se homines conjungitque naturali quadam societate. **) -- *Res a natura copulatas errore divellere*, fons est fraudium, maleficiorum, scelerum omnium. ***)

Jeder Sophist ist also nicht nur ein Lügner, sondern auch ein Heuchler, und bedient sich der Sprache, als eines leeren Puppenspiels, sein Idol, das eitele Gemächte menschlicher Kunst, für einen Ausfluß göttlicher Vernunft und eine leibhafte Tochter ihrer Stimme auszugeben, abergläubige Leser durch das Blendwerk einer güldenen Hüfte oder güldenen Kalbes hinters Licht zu führen, und sich ihre Ueberzeugung, auf Kosten und Gefahr un=

---

*) Cic. de Off. I. 7.
**) Ib. 16.
***) Ib. III. 18.

erkannter lebendiger Wahrheiten, als ein Dieb und Mörder zu erschleichen.

„Ein Herr, der zu Lügen Lust „hat, des Diener sind alle gott„los." *) Alle seine Ansprüche auf ein königliches Monopol der Ungerechtigkeit, alle seine Versuche und Einfälle, die Eingriffe der Nachahmung seinen Unterthanen durch Galgen und Schmach-Edicte zu verzäunen oder zu versalzen, haben keine andere Wirkung, als die Sophisterey seiner Herrschaft in den Augen der Nachwelt desto verächtlicher und lächerlicher zu machen.

Er spricht: so geschiehts! — „und „wie der Mensch alle Thiere nennen würde, „sollten sie heißen." — Nach diesem Vor- und Ebenbilde der Bestimmtheit sollte jedes Wort eines Mannes die Sache selbst seyn und bleiben. Auf diese Aehnlichkeit des Gepräges und der Ueberschrift mit dem Muster unseres Geschlechts und dem Meister unserer Jugend — auf dieses Recht der Natur, sich des Worts, als des eigentlichsten, edelsten und kräftigsten Mittels zur Offenbarung und Mittheilung unserer innigsten Willenserklärung zu bedienen, ist die Gültigkeit aller Verträge gegründet, und diese feste Burg der im Verborgenen liegenden

---

*) Sprichw. Sal. 29, 12.

Wahrheit ist aller welschen Praktik, Maschinerey, Schulfüchserey und Marktschreyerey überlegen. Der Mißbrauch der Sprache und ihres natürlichen Zeugnißes, ist also der gröbste Meineid, und macht den Uebertreter dieses ersten Gesetzes der Vernunft und ihrer Gerechtigkeit zum ärgsten Menschenfeinde, Hochverräther und Widersacher deutscher Aufrichtigkeit und Redlichkeit, worauf unsere Würde und Glückseligkeit beruht. Ein punischer Prediger, nicht in der Wüsten, hat es funden, daß die Natur den Menschen deutsch gemacht, und daß alle Oeuvres diverses einer cynisch = sodomitischen Mundart, die nach b.. und f.. wie nach Pech und Schwefel stinkt, nichts als schwarze Künste eines f.. Diable der Finsterniß sind.

In einem Schauthal voller unbestimmten und schwankenden Begriffe, ist der Ruhm nicht fein von größerer Aufklärung! — — besserer Entwickelung! — richtigerer Unterscheidung! — und sublimirtem Sprachgebrauch des gesunden Menschenverstandes! — gegen die Zeiten und das System eines Hobbes. Ich habe schon die Verwandtschaft desjenigen, was der eine Recht und der andere Macht nennet, gerügt. Zwangspflichten, deren Vollkommenheit darin besteht, daß sie mit Gewalt erpreßt werden können, scheinen gleich nahe an die Verbindlichkeit der Furcht zu gränzen. Fer-

ner, wenn man durch Aeußerung des Wohlwollens eben so viel gewinnt, als man durch Aufopferung verliert, so sind auch die Collisions-Fälle zwischen Wohlwollen und Selbstgebrauch, oder zwischen den Pflichten gegen Sich und den Nächsten, eben so gut Früchte einer armseligen Sophisterey, wie der vorgespiegelte Conflict zwischen den Rechten der Gottheit und des Menschen, welchem Conflict der Theorist alle Uebel Schuld giebt, die von jeher unter dem philosophischen und politischen Deckmantel der Wahrheit und Gerechtigkeit ausgeübt worden. Menschenliebe ist eine angeborne Schwachheit, und Wohlwollen wenig mehr als eine Geckerey, die man sich bald ein- bald auszuschwatzen sucht, den Leser mit Schulsprache plagt und hofiert, übrigens sich mit dem verschluckten Innhalte der Begriffe gütlich thut, und mit den leeren Schaalen über das partheyische Publikum lustig macht. Kurz, das ganze Penelopengewebe läuft auf die Behendigkeit hinaus, jedes von dem andern unzertrennliche Eins zwiefach erscheinen, und wiederum flugs in einander fallen zu lassen, daß durch dergleichen Hocuspocus unter beiderley Gestalt alle Augenblicke Standpunct und Gesichtskreis verrückt, der speculative Buchstähler aber auf der schmalen Tanzleine schwindlich wird — unterdessen der zwischen Himmel und Erde schwebende Epha der Theorie

im Lande Sinear, und Jerusalem nicht fürder bleibt an ihrem Ort zu Jerusalem, sondern unter dem Meridian Babels zu liegen kommt. — *)

Man verwirrt nämlich die Begriffe, und es ist im genauesten Verstande eben so wenig der Wahrheit gemäß, als dem Besten der Leser zuträglich, wenn man Staat und Kirche entgegen setzt, die innere Glückseligkeit von der äußern Ruhe und Sicherheit so scharf abschneidet, wie das Zeitliche vom Ewigen. Das Kind der einen Mutter war von ihr selbst im Schlafe erdrückt, und das noch lebende Kind zappelt bereits unter dem aufgehobenen Schwertstreiche des salomonischen Scharfrichters, um es entzwey zu theilen, dieser die Hälfte und jener die Hälfte. —

Zur wahren Erfüllung unserer Pflichten, und zur Vollkommenheit des Menschen gehören Handlungen und Gesinnungen. Staat und Kirche haben beide zu ihrem Gegenstande. Folglich sind Handlungen ohne Gesinnungen, und Gesinnungen ohne Handlungen, eine Halbirung ganzer und lebendiger Pflichten in zwo todte Hälften. Wenn Bewegungsgründe keine Wahrheitsgründe mehr seyn dürfen, und Wahr-

*) Zachar. 5, 10. 11. — 12, 6.

heitsgründe zu Bewegungsgründen weiter nicht taugen; wenn das Wesen vom nothwendigen Verstande, und die Wirklichkeit vom zufälligen Willen abhängt: so hört alle göttliche und menschliche Einheit auf, in Gesinnungen und Handlungen. Der Staat wird ein Körper ohne Geist und Leben — ein Aas für Adler! Die Kirche ein Gespenst, ohne Fleisch und Bein — ein Popanz für Sperlinge! Die Vernunft mit dem unveränderlichen Zusammenhange sich einander voraussetzender oder ausschließender Begriffe, steht stille, wie Sonne und Mond zu Gibeon und im Thal Ajalon.

Dennoch meynt der Theorist, daß allenfalls dem Staat eben so wenig an den Gesinnungen seiner Unterthanen gelegen seyn dürfe, als dem lieben Gott an ihren Handlungen, wodurch er nicht nur seinem eigenen Schemen des Judenthums widerspricht, sondern abermal einstimmig mit Hobbes die höchste Glückseligkeit in äußerlicher Ruhe und Sicherheit setzt, sie mag kommen, woher sie wolle und vollkommen so fürchterlich seyn, wie jene Abendruhe in einer Festung, welche des Nachts übergehen soll, daß sie, wie Jeremias sagt, „einen ewigen Schlaf schlafen, „von dem sie nimmer aufwachen.“ Durch solche Wortspiele physiognomischer und hypokritischer Unbestimmtheit kann sich in unsern erleuchteten Zeiten der Mitternacht jeder

Buchstaben- und Wortkrämer über den sachverständigsten Meister einen Triumph erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat; aber eine Sprachverwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne practische Folgen.

* * *

Ohne mich und dich, andächtiger Leser! mit der noch speculativeren Anwendung zu ermüden, wünschte ich, unserer beiderseitigen Sicherheit wegen im obersten Stockwerke, keinen solchen lockern Grund und sandigen Boden für die neue und harte Theorie des Judenthums.

Weil ich auch von keinen ewigen Wahrheiten, als unaufhörlich Zeitlichen weiß, so brauche ich mich nicht in das Cabinet des göttlichen Verstandes, noch in das Heiligthum des göttlichen Willens zu versteigen; noch über den Unterschied mich aufzuhalten zwischen unmittelbarer Offenbarung durch Wort und Schrift, die nur itzt und hier verständlich ist, und zwischen mittelbarer Offenbarung durch Sache (Natur) und Begriff, welche vermöge ihrer Seelenschrift zu allen Zeiten und an allen Orten leserlich und verständlich seyn soll.

„Sich immer wider alle Theorien und „Hypothesen sträuben, und von Thatsachen

„reden, nichts als von Thatsachen hören wol„len, und sich gerade da am wenigsten nach „Thatsachen umsehen, wo es am meisten dar„auf ankommt.“ — Doch ich habe weder Hunger zu Schaubrodten, noch Muße und Kräfte zu labyrinthischen Spaziergängen und peripatetischen Labyrinthen: sondern eile zur Sache, und stimme mit Herrn Mendelssohn darin gänzlich überein, daß das Judenthum von keiner geoffenbarten Religion wisse, und zwar in dem Verstande, worin es von ihm selbst genommen wird d. i. ihnen eigentlich von Gott durch Wort und Schrift nichts bekannt gemacht und anvertraut worden sey, als nur das sinnliche Vehiculum des Geheimnisses, der Schatten von zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst, deren wirkliche Mittheilung sich Gott durch einen höheren Mittler, Hohenpriester, Propheten und König, als Moses, Aaron, David und Salomo waren, vorbehalten hatte. — Gleichwie daher Moses selbst nicht wußte, daß sein Antlitz eine glänzende Klarheit hatte, die dem Volke Furcht einjagte, so war auch die ganze Gesetzgebung dieses göttlichen Ministers ein bloßer Schleier und Vorhang der alten Bundesreligion, die noch bis auf den heutigen Tag unaufgedeckt und versiegelt bleibt.

Der charakteristische Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum betrifft also weder un- noch mittelbare Offenbarung, in dem Verstande, worin dieses von Juden und Naturalisten genommen wird — — noch ewige Wahrheiten und Lehrmeynungen — — noch Ceremoniel- und Sittengesetze, sondern lediglich zeitliche Geschichtswahrheiten, die sich zu einer Zeit zugetragen haben, und niemals wiederkommen — Thatsachen, die durch einen Zusammenfluß von Ursachen und Wirkungen in einem Zeitpunct und Erdraum wahr geworden, und also nur von diesem Punct der Zeit und des Raums als wahr gedacht werden können, und durch Autorität bestätiget werden müssen. Autorität kann zwar demüthigen, aber nicht belehren; sie kann die Vernunft niederschlagen, aber nicht fesseln. Dennoch verschwindet ohne Autorität die Wahrheit der Geschichte mit dem Geschehenen selbst.

Dieser characteristische Unterschied zwischen Christenthum und Judenthum betrifft Geschichtswahrheiten nicht nur vergangener, sondern auch zukünftiger Zeiten, welche vorausverkündigt und vorhergesagt worden, durch den Geist einer so allgemeinen als einzelnen Vorsehung, und die, ihrer Natur nach, nicht anders als durch Glauben angenommen werden können. Jü-

dische Autorität allein giebt ihnen die erforderliche Anthentie; auch wurden diese Denkwürdigkeiten der Vor- und Nachwelt durch Wunder bestätigt, durch Glaubhaftigkeit der Zeugen und Ueberlieferung bewährt, und durch eine Evidenz wirklicher Erfüllungen unterstützt, die zureichend sind, den Glauben über alle talmudische und dialectische Zweifel und Bedenklichkeiten hinweg zu setzen.

Daher heißt die geoffenbarte Religion des Christenthums, mit Grund und Recht, Glaube, Vertrauen, Zuversicht, getroste und kindliche Versicherung auf göttliche Zusagen und Verheißungen, und den herrlichen Fortgang ihres sich selbst entwickelnden Lebens in Darstellungen von einer Klarheit zur andern, bis zur völligen Aufdeckung und Apokalypse des am Anfange verborgenen und geglaubten Geheimnisses in die Fülle des Schauens von Angesicht zu Angesicht: gleichwie der Vater Abraham dem Ewigen glaubte, froh war, daß er Seinen Tag sehen sollte, ihn sahe und sich freute; denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre. Darum wurde es ihm auch zum Verdienst gerechnet. Dem Gesetzgeber Moses aber wurde der Eingang in das Land der Verheißung rund abgeschlagen; und durch eine ähnliche Versündigung

des Unglaubens an dem Geiste der Gnade und Wahrheit, welcher in hieroglyphischen Gebräuchen, symbolischen Ceremonien und Handlungen gediegener Bedeutung aufbewahrt werden sollte auf die Zeit der Erquickung, Ausgießung und Salbung, artete dieses irrdische Vehiculum einer zeitlichen, bildlichen, dramatischen, thierischen Gesetzgebung und Opferdienstes in das verderbte und tödlich schleichende Gift eines kindischen, knechtischen, buchstäblichen, abgöttischen Aberglaubens aus. Der ganze Moses demnach sammt allen Propheten ist der Fels des christlichen Glaubens, und der auserwählte köstliche Eckstein, der von den Bauleuten verworfen, auch ihnen zum Eckstein, aber des Anstoßes, zum Felsen des Scandals geworden ist, daß sie sich aus Unglauben stoßen an dem Wort, worauf ihr ganzes Gebäu beruht. Moses selbst der größte Prophet, und der National-Gesetzgeber nur der kleinste vergänglichste Schatten seines Amts, welches er zum bloßen Vorbilde eines andern Propheten bekannte, dessen Erweckung er seinen Brüdern und ihren Nachkommen verhieß, mit dem ausdrücklichen Befehl und Gebot Demselben zu gehorchen. Das güldene Kalb ägyptischer Ueberlieferung und rabbinischer Menschensatzungen, durch Aaron und die Häupter der Synagoge, unter dem Schein göttlicher Vernunft — (um des Ewigen

willen!) — war völlige Zerstörung des Gesetzes, ihrer eigenen Weissagung zufolge. Durch diesen letzten Gräuel der Verwüstung wurde Moses zum Pabst der entweihten Nation, der Leichnam seiner verweseten Gesetzgebung zur Reliquie der Superstition, Bethäuser zu Mördergruben, Bethel zu Bethaven und die Stadt des Blutbräutigams, trotz dem heidnischen und antichristischen Rom, eine babylonische Metze und Schule des herrschenden Anklägers, Verläumders, Lügners und Mörders von Anfang.

Das Christenthum glaubt also nicht an Lehrmeynungen der Philosophie, die nichts als eine alphabetische Schreiberey menschlicher Speculation, und dem wandelbaren Mond- und Modenwechsel unterworfen ist! — nicht an Bilder nnd Bilderdienst! — nicht an Thier- und Heldendienst! — nicht an symbolische Elemente und Losungszeichen oder einige schwarze Züge, welche die unsichtbare Hand des Ohngefährs auf der weißen Wand dahin gestrichen! — nicht an pythagorischplatonische Zahlen!!! — an keine vorübergehenden Schatten nicht bleibender, nicht fortdaurender Handlungen und Ceremonien, denen man eine geheime Kraft und unerklärbare Magie zutraut! — an keine Gesetze, die auch ohne Glauben daran gethan wer-

den müssen, wie sich der Theorist irgendwo ausdrückt, troz seiner epikurischstoischen Wortklauberey über Glauben und Wissen! — — Nein, das Christenthum weiß und kennt keine andere Glaubensfesseln, als das feste prophetische Wort in den alleraltesten Urkunden des menschlichen Geschlechts und in den heiligen Schriften des ächten Judenthums, ohne samaritische Absonderung und apokryphische Mischnah. — Jene Niederlage machte eben den Juden zu einem gottesgelehrten, gesalbten und vor allen Völkern der Erde zum Heil der Menschheit berufenen und auserwählten Geschlechte des Eigenthums.

Eine dem eisernen Ofen ägyptischer Ziegelbrennerey und Frohndienstbarkeit entführte Horde hatte freylich Handlungsfesseln nöthig, und einen Zuchtmeister zur bevorstehenden Bildung eines sonderlichen Staats. Wie der Geist des Heerführers zu fluchenden und tödtenden Sanctionen erbittert wurde: so betrübte ihre pöbelhafte Eitelkeit und kindische Ungeduld nach einem Könige den Geist des letzten Richters bis zur langmüthigen Rache allweiser Liebe, welche durch physisches Elend zur sittlichen Besserung leitet.

Der außerordentliche Geschmack an Gesetzgebung und der königliche Luxus darin beweist eine eben so große Unfähigkeit sich

selbst, als seines gleichen zu regieren, und ist ein gemeinschaftliches Bedürfniß für Sclaven und ihnen ähnliche Despoten. Ein Theil mosaischer Weisheit war, wie des Volks Habseligkeit, ägyptische Beute; midianitische Klugheit trug auch ihr Scherflein dazu bey, und um das Meisterstück ewiger Dauer noch krauser und bunter zu machen, entdeckte eine wolfianische Wünschelruthe endlich die Ader eines chinesischen Ceremoniels, das an vorübergehende Handlungen von gediegener Bedeutung gebunden, aber dem unvermeidlichen Mißverständnisse und unumgänglichen Mißbrauche mündlicher Fortpflanzung Preis gegeben war, gleichwie der in den Vorbereitungstagen der Gesetzgebung gehandhabte und getriebene Katechismus allgemeiner Menschenreligion dem losen Geschwätze Aarons, damit er sie fein wollte anrichten. —

Nach Maßgabe der zwey Fragen von der besten Regierungsform und gesundesten Diät, mußte sich vielmehr die himmlische Politik zu dem irrdischen dort und zeitlichen damals herunterlassen, ohne dadurch an itzt und hier gefesselt zu seyn, um, gleich der Sonne, ihren glänzenden ewigen Cirkel durchzulaufen, vom Glauben Abrahams vor dem Gesetz, bis zum Glauben seiner Kinder und Erben der Verheißung nach dem Gesetze; denn dem gerech-

ten

ten Abraham war die Verheißung, aber kein Gesetz, als das Zeichen des Bundes an seinem Fleische gegeben. Gerade in dieser ächten Politik erblicken wir, wie jener Weltweise sagte, eine Gottheit, wo gemeine Augen den Stein sehen. Die gediegene Bedeutung vorübergehender Handlungen zielte also wahrscheinlich auf den verlornen oder verdrehten Schlüssel der Erkenntniß, an welchem den Häuptern der Synagoge so wenig gelegen war, daß sie sich die unbefugte Erlaubniß nahmen, das ganze Schloß des Gesetzes gar zu zerstören, das Himmelreich dadurch zuschloßen vor den Menschen, selbst nicht hineinkamen, und die hinein wollten, nicht hineingehen ließen, sondern aus Rabbinen göttlicher Vernunft literati III. literarum, die vollkommensten Buchstabenmenschen und Masoreten im heiligsten und fruchtbarsten Verstande wurden.

Durch Natur und Begriff der Sache ist die Abstellung der mosaischen Verfassung, welche mit Landeigenthum und Landeseinrichtung in nothwendiger Verbindung stand, und sich auf Tempel, Priesterthum und Reinigungsgesetze bezog, verständlicher und öffentlicher verlautbart worden, als es das Engelgeschäfte auf dem von Meteoren dunkler Ungewitter gerührten, feuerbrennenden, rauchdampfenden Berge in einer Wüsten Arabiens,

durch den Hall der Posaunen und die Stimme der Worte, welcher sich wegerten, die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde (denn sie mochtens nicht ertragen, was da gesagt ward), auszurichten im Stande war. Mit einer so vernehmlichen, unauslöschlichen, leserlichen Seelenschrift, daß es lesen kann, wer vorüberläuft, ist das Himmelreich des Gesalbten eingeführt worden — und gleich einem Schmetterlinge dem leeren Raupengespinnste und der todten Puppengestalt des Judenthums entflogen! Dennoch sausen so viel Zweifel und Grübeleyen, Hypothesen und Theorien dem am Herzen und Sinn unbeschnittenen Sophisten vor dem Gehör, daß er die Stimme des leisen Menschenverstandes vor dem Gebrüll seiner Artillerie weder vernimmt noch vernehmen kann! — — Ohne Feuer und Heerd ist man kein Bürger, ohne Land und Leute kein Fürst, und die priesterliche Nation einer bloßen Bookbeutelreligion bleibt, nach dem Ausdrucke der Schrift, eine Geringschätzung Gottes und der göttlichen Vernunft. Ja, es wäre ein größeres Wunder, als an ihren Schuhen und Kleidern geschah, wenn jene Gesetzgebung für eine in der Wüsten irrende Horde flüchtiger Leibeigenen, welche den ersten Kirchenstaat bilden sollten, einem in alle vier Winde zerstreuten Gesindel, ohne

Staat und Religion, als ihre Mumie, bis auf den heutigen Tag und über den ganzen Erdball hin und her, angemessen seyn könnte. Nein, die ganze Mythologie der hebräischen Haushaltung war nichts als ein Typus einer transcendenteren Geschichte, der Horoskop eines himmlischen Helden, durch dessen Erscheinung alles bereits vollendet ist und noch werden wird, was in ihrem Gesetze und in ihren Propheten geschrieben steht: „Sie „werden vergehen, aber Du bleibst; sie wer„den alle veralten wie ein Gewand, sie wer„den verwandelt, wie ein Kleid, wenn Du „sie verwandeln wirst — —"

Unendlich schätzbarer als jener Schattenriß des jüdischen Kirchenstaats und ihres ausschließenden Bürgerrechts, ist dem Philosophen und Weltbürger die alleräl teste Urkunde, weil selbige das ganze menschliche Geschlecht angeht, und Moses zugleich die wahren Verhältnisse desselben zu seinem Volke ohne selbstsüchtige Vorurtheile aufklärt, sich eben so sehr durch die einzelnen Bruchstücke der ersten Vorwelt, als durch den ausführlichen Plan der Vorsehung, welche ihn zum Werkzeuge ihrer öffentlichen Anstalten erwählte, um die späteste Nachwelt unsterblich verdient gemacht hat. Denn was sind alle miracula speciosa einer Odyssee und Iliade und ihrer Helden gegen die einfältigen aber bedeutungsreichen Phänomene des

ehrwürdigen Patriarchenwandels? was die sanfte liebevolle Seele des blinden mäonischen Bänkelsängers gegen den von eigenen Thaten und hohen Eingebungen a priori und a posteriori glühenden Geist eines Moseh!

So sehr auch der europäischen Centauren-Ritterschaft die jüngste Etymologie des Worts Adel aus einer arabischen Wurzel *) günstig seyn mag: so bleibt doch der Jude immer der eigentliche ursprüngliche Edelmann des ganzen menschlichen Geschlechts, und das Vorurtheil ihres Familien- und Ahnenstolzes ist tiefer gegründet, als alle Titel des lächerlichen heraldischen Kanzleystyls. Selbst das Mißverhältniß ihres kleinen in die ganze Welt zerstreuten Ordens, zum Pöbel aller übrigen Völker liegt im Begriff der Sache; gleichwie die Caricatur der Urkunden für die Aechtheit und das graue Alterthum ihres Freybriefes spricht, und den witzigsten Spott überschreyt. Die Dauer ihrer Gesetzgebung ist vollends der stärkste Beweis von der Kraft ihres Urhebers, von der Ueberlegenheit seiner zehn Worte über die zusammengebettelten zwölf Tafeln, wassersüchtige Ungeheuer und Kürbisgewächse, die ohne Arbeit noch Wartung in einer Nacht werden und in einer Nacht verderben, daß Schatten und Freude

*) Köhler disp. pro loco etc. Regiom. 1782. Coroll. VII.

weg ist. Moses bleibt der große Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler ganz und gar servum pecus sind.

Ein ägyptischer Priester schalt die Griechen für Kinder. Zu ihren Spielen, durch deren Erfindung und Uebungen sie sich einen Namen gemacht, gehört auch der *Globe aspirant* der Philosophie. Obschon die Unwissenheit ihres Aeons unserm Jahrhunderte weder anpassend noch anständig ist, so affectiren doch die kleinen Füchse und Meister griechischer Weisheit die reine Blöße und Liebhaberey heidnischer Unwissenheit mit solcher Naivetät des Geschmacks, daß sie, wie der Prophet sagt, „weder ihren HERRN, „noch die Krippe ihres HERRN kennen." Der systematische Atheismus gehört also vorzüglich zu den Atticismis, wodurch sich die gesunde Vernunft einiger ihrer Spermologen *) von dem so allgemeinen als unvermeidlichen Aberglauben des populären Götzendienstes unterschied, ohne daß sie im Stande waren, die Erscheinungen der unbestimmten Gegenstände durch etwas besseres als einige transcendentale Grillen zu ergänzen, welche öfters kein anderes Creditiv noch zureichenden Grund hatten, als relationes curiosas morgenländischer Sagen und Ge-

---

*) Apostelg. 17, 18.

rüchte, einheimische Volksmährchen, Ahndungen, Träume, Räthsel und dergleichen Kindereyen mehr.

Seitdem sich aber die Götter der Erde zu allerhöchsten Philosophen selbst creirt, hat sich Jupiter (weiland summus philosophus!) in die Gugukgestalt eines Pädagogen verkriechen müssen; und obschon Herr Mendelssohn es seinem verewigten Freunde gewissermaßen übel zu nehmen scheint, daß er sich von, wer weiß nicht! welchem Geschichtforscher die göttliche Erziehung des menschlichen Geschlechts einbilden lassen: so hat er doch nicht nur selbst den Begriff der Religion und Kirche zu einer öffentlichen Erziehungs-Anstalt abgeformt, sondern auch in dieser schulmeisterlichen Rücksicht so manches Triviale über das Gängelband der Sprache und Schrift und ihren natürlichen Parallelismum mit der religiösen Macht des masoretischen Buchstaben- und scholastischen Wortkrams, nachgebetet und vorbuchstabirt, daß ein andächtiger Leser sich wenigstens bey einer Stelle seines speculativen Schlummers, kaum des Gähnens enthalten kann. Ihm ist es nämlich ein völlig ungegründeter Glaubensartikel, „die alphabetische Sprache für bloße Zeichen der „Laute" anzusehen. Seinen Vernunftgründen nach, invita Minerva experientiae, ist der Weg mit Schrift auf Sache über und

durch die Sprache nichts weniger als nothwendig; sondern er behauptet mit einer beynahe unglaublichen und unverzeihlichen Ueberzeugung, daß die Schrift „unmittelbare Bezeichnung der Sache“ sey. Nur Schade, daß taubgeborne Philosophen allein auf dieses Vorrecht Anspruch machen können! — — Mit einem solchen Krebsgange des Verstandes lässet sich ohne Flug der Erfindungskraft eben so leicht das Unermeßliche als meßbar, und umgekehrt denken — — eben so leicht durch unmittelbare Bezeichnung der Sache die ganze deutsche Litteratur nicht nur übersehen, sondern auch verbessern von einem Imperator zu Pekin, als von einem taubgebornen Johann Ballhorn! —

Wenn sich aber alles menschliche Wissen auf wenige Fundamentalbegriffe einschränken läßt, und wenn sowohl in der Redsprache dieselben Laute, als in verschiedenen hieroglyphischen Tafeln dieselben Bilder öfters vorkommen, aber immer in anderer Verbindung, wodurch sie ihre Bedeutung vervielfältigen: so ließe sich diese Beobachtung auch auf die Geschichte anwenden, und der ganze Umfang menschlicher Begebenheiten und ihres Wechsellaufs eben so gut umfassen und in Fächer abtheilen, wie der gestirnte Himmel in Figuren, ohne die Anzahl der Sterne zu wissen. — Daher scheint die ganze Geschichte des jüdi-

schen Volks, nach dem Gleichnisse ihres Ceremonialgesetzes, ein lebendiges geist- und herzerweckendes Elementarbuch aller historischen Literatur im Himmel, auf und unter der Erde — — ein diamantner, fortschreitender Fingerzeig auf die Jobelperioden und Staatsplane der göttlichen Regierung über die ganze Schöpfung von ihrem Anfange bis zu ihrem Ausgange zu seyn, und das prophetische Räthsel einer Theokratie spiegelt sich in den Scherben dieses zertrümmerten Gefäßes, wie die Sonne „in „den Tröpflein auf dem Grase, das auf Nie„mand harret, noch auf Menschen wartet": denn gestern war der Thau vom Herrn allein auf Gideons Fließ, und auf dem ganzen Erdboden trocken; heute Thau auf der ganzen Erde, und das Trockne allein auf dem Fließe —

Nicht nur die ganze Geschichte des Judenthums war Weissagung; sondern der Geist derselben beschäftigte sich vor allen übrigen Nationen, denen man das Analogon einer ähnlichen dunkeln Ahndung und Voremfindung vielleicht nicht absprechen kann, mit dem Ideal eines Ritters, eines Retters, eines Kraft- und Wundermanns, eines Goel's, dessen Abkunft nach dem Fleisch aus dem Stamme Juda, sein Ausgang aus der Höhe aber des Vaters Schooß seyn sollte. Moses, die Psalmen und Propheten sind voller

Winke und Blicke auf diese Erscheinung eines Meteors über Wolken- und Feuersäule, eines Sterns aus Jakob, einer Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil unter ihren Flügeln! — auf die Zeichen des Widerspruchs in der zweydeutigen Gestalt seiner Person, seiner Friedens- und Freudenbothschaft, seiner Arbeiten und Schmerzen, seines Gehorsams bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz! und seiner Erhöhung aus dem Erdenstaube eines Wurms bis zum Thron unbeweglicher Herrlichkeit — — auf das Himmelreich, das dieser David, Salomo und Menschensohn pflanzen und vollenden würde zu einer Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott, zu einem Jerusalem droben, die frey und unser aller Mutter ist, zu einem neuen Himmel und einer nenen Erde, ohne Meer und Tempel drinnen —

Diese zeitlichen und ewigen Geschichtswahrheiten von dem Könige der Juden, dem Engel ihres Bundes, dem Erstgebornen und Haupt seiner Gemeine, sind das Α und Ω, der Grund und Gipfel unserer Glaubensflügel; aber das Ende und Grab des mosaischen Kirchenstaats wurde Anlaß und Werkstätte metamosaischer Handlungsfesseln, und einer mehr als ägyptischen Knechtschaft und babylonischen Gefangenschaft.

Unglaube im eigentlichsten historischen Wortverstande ist also die einzige Sünde gegen den Geist der wahren Religion, deren Herz im Himmel, und ihr Himmel im Herzen ist. Nicht in Diensten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Menschen fordert, besteht das Geheimniß der christlichen Gottseligkeit; sondern vielmehr in Verheißungen, Erfüllungen und Aufopferungen, die Gott zum Besten der Menschen gethan und geleistet; nicht im vornehmsten und größten Gebot, das er aufgelegt, sondern im höchsten Gute, das er geschenkt hat: nicht in Gesetzgebung und Sittenlehre, die bloß menschliche Gesinnungen und menschliche Handlungen betreffen; sondern in Ausführung göttlicher Thaten, Werke und Anstalten zum Heil der ganzen Welt. Dogmatik und Kirchenrecht gehören lediglich zu den öffentlichen Erziehungs- und Verwaltungs-Anstalten, sind als solche obrigkeitlicher Willkühr unterworfen, und bald eine grobe, bald eine feine äußerliche Zucht, nach den Elementen und Graden herrschender Aesthetik. Diese sichtbaren, öffentlichen, gemeinen Anstalten sind weder Religion, noch Weisheit, die von oben herabkommt; sondern irdisch, menschlich und teufelisch nach dem Einfluß welscher Cardinäle oder wel-

scher Ciceroni, poetischer Beichtväter oder prosaischer Bauchpfaffen, und nach dem abwechselnden System des statistischen Gleich- und Uebergewichts, oder bewaffneter Toleranz und Neutralität. — Kirchen- und Schulwesen haben, wie Creaturen und Mißgeburten des Staats und der Vernunft, sich beiden oft eben so niederträchtig verkauft, als selbige verrathen; Philosophie und Politik haben zu allen ihren gemeinschaftlichen Täuschungen und Gewaltthätigkeiten das Schwert des Aberglaubens und den Schild des Unglaubens nöthig gehabt, und sowohl durch ihre Liebe als durch ihren Haß die Dogmatik ärger gemißhandelt, denn Amnon die Schwester seines Bruders Absolom —

Bey dem unendlichen Mißverhältnisse des Menschen zu Gott, sind „öffentliche Bildungs-Anstalten, die sich auf Verhältnisse des Menschen zu Gott beziehen," lauter ungereimte Sätze in trocknen Worten, welche die inneren Säfte anstecken, je mehr ein speculatives Geschöpf davon einzusaugen bekommt. Um erstlich das unendliche Mißverhältniß zu heben und aus dem Wege zu räumen, ehe von Verhältnissen die Rede seyn kann, welche öffentlichen Anstalten zum Beziehungsgrunde dienen sollen, muß der Mensch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden, oder auch die Gottheit Fleisch und Blut an sich nehmen. Die

Juden haben sich durch ihre göttliche Gesetzgebung, und die Naturalisten durch ihre göttliche Vernunft eines Palladiums zur Gleichung bemächtigt: folglich bleibt den Christen und Nikodemen kein anderer Mittelbegriff übrig, als von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe zu glauben: Also hat Gott die Welt geliebt — — Dieser Glaube ist der Sieg, welcher die Welt überwunden hat.

Ein ähnliches Mißverhältniß des Menschen zum Menschen scheint eben so natürlich allen öffentlichen Staatsanstalten anzukleben; daher das Mißverhältniß doppelter Gebühren weder auffallend noch befremdend ist in einem System *de convenance*, welches alle Reichs- und Landeskinder zu Leibeigenen deterioris conditionis adelt, durch eine jüdische und türkische Beschneidung ihres Salz- und Kummerbrods, das für welsche Galiläer, Windbeutel und Ebentheurer philosophischer Industrie sich in Fleischtöpfe und gebratene Zugvögel verwandelt. Doch nach einer andern Dogmatik sind wenig nehmen und doppelt geben keine Gesinnungen noch Handlungen deterioris conditionis. —

Ausschließende Selbstliebe und Neid sind das Erbe und Gewerbe eines jüdischen Naturalismus, dem königlichen Gesetze zuwider, seinen Nächsten als sich selbst

zu lieben. Ein Wesen, das unsers Wohlwollens bedarf, unsern Beystand fordert, auf irgend Etwas von unserm physischen Vermögen zu seinem Selbstgebrauch unmoralische Ansprüche macht, mit Gewalt erpreßt, und den Dienst seiner Heloten desto nöthiger hat, je größer es scheinen will — ein solches Wesen ist nichts als ein todter Gott der Erde, gleich jenem, der die Toleranz seiner weisen Maximen und heroischen Experimente an Haut für Haut, dem Bescheide des höchsten Richters: Er sey in deiner Hand! zu verdanken hatte. Der einige wahre Gott des Himmels und Vater der Menschen giebt seinen Regen und Sonnenschein ohne Ansehen der Person. Die Juden waren aber gegen seine Wohlthaten und besonders diejenigen Anstalten, welche durch ihre Vermittelung zur Palingenesie der Schöpfung beytragen sollten, eben so gesinnt, wie unsere *illustres ingrats* und heillose Sophisten, die auch alle Regalien der Natur, des Glücks und der Vorsehung zu Götzen ihrer Eitelkeit und zum Netz ihres Geitzes machen, und gleich dem dummen Lastträger heiliger Geräthe in der Fabel, die Anbetung des ihnen verwandten Pöbels, ihrem Midas- und Ohrenverdienst unter dem Joche thierischer Bestimmtheit, mit lauter Ueberzeugung sich anmaßen, zueignen und für keinen Raub halten. Durch schnöde und feindliche Gesinnun-

gen, voll Lügen und Zorns, wird der ganze Mechanismus religiöser und politischer Gesetzlichkeit mit einem höllischen Feuereifer getrieben, der sich selbst und sein eigen Werk verzehrt, daß am Ende nichts als ein caput mortuum der göttlichen und menschlichen Gestalt übrig bleibt. — Ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, kann daher auf kein ander Kirchenrecht Anspruch machen, als mit genauer Noth geduldet und gelitten zu werden; weil alle öffentliche Anstalten von bloß menschlicher Autorität neben einer göttlichen Gesetzgebung unmöglich bestehen können, sondern Gefahr laufen, wie Dagon Haupt und Hände zu verlieren, daß der Rumpf allein, turpiter atrum desinens in piscem der schönen Philisternatur auf seiner eigenen Thürschwelle liegen blieb —

Staat und Kirche sind Moses und Aaron; Philosophie, ihre Schwester Miriam, die aussätzige Prophetin. Der jüngere Bruder, ein Gott des Erstgebornen, und dieser sein Mund: denn Moses hatte eine schwere Sprache und eine schwere Zunge, schwere Hände und einen noch schwereren Stab, vor dem er sich selbst einmal furchte, und mit dem er sich versündigte zum Tod in der Wüsten; aber auf Aarons Webebrust ruhete das Licht und Recht des Staats, und hung an seinen beiden Hebeschultern; — —

Herr Mendelssohn hat einen Zusatz der Ausleger angeführt, welcher den Bescheid des höchsten Richters in dem allerältesten Rechtshandel zu einem lächerlichen Unsinn lästert. Fast eben so rabbinisch verfährt er selbst mit einem Bescheide des Stifters unserer Religion. Die Schuldigkeit einem Jeden das Seine zu geben, dem Kaiser seinen Zinsgroschen, und Gott die Ehre seines Namens: dieß ist in seinen Augen „ein offenbarer Gegensatz und Collision der Pflichten.“ War es aber jesuitische Vorsicht, die Heuchler und Versucher bey ihrem rechten Namen zu nennen? — Die verblendeten Wegweiser, welche Mosis Katheder mißbrauchten, und schwere, unerträgliche Bürden Anderen auf den Hals legten, aber selbige mit keinem Finger selbst regten, Münz, Till und Kümmel mit mathematischer Gewissenhaftigkeit verzehnteten, aber das Schwerste im Gesetz, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue im Stich ließen, Mücken filtrirten und Kameele verschluckten. Jener gerechte Bescheid voller Weisheit und Güte, dem Kaiser seinen Zinsgroschen und Gott die Ehre zu geben, war also kein pharisäischer Rath zween Herrn zu dienen, auf beiden Seiten zu hinken, und den Baum auf beiden Achseln zu tragen, *) um

*) Luther's Randglosse zu Ps. 35, 15.

als ein freyes Naturalisten-Volk, ohne Religion und Staat, den Stolz der Bettler und das Glück der Schelme auf Kosten des menschlichen Geschlechts nähren und genießen zu können.

* * *

Andächtiger Leser! laß mich alten Marium auf den Trümmern des philosophisch-politischen Jerusalems ein wenig ausruhen, ehe ich zum Abschied segne. — — In der Wüsten giebt es Rohr, das der Wind hin und her weht; aber keine patriotischen Catonen — „Was hast du hier zu „thun, Elia!" Religion und Sold! — Um des Himmels willen! Eidschwüre und Bergpredigt — Hat nicht der Theorist uns (ohne Ruhm zu melden,) ehrwürdigen Geistlichen ins Gesicht bewiesen, daß wir seine Handlungsbrüder nach dem Fleisch geworden, gleichwie er selbst leider! durch die lose Verführung nach der Griechen Lehre und der Welt Satzungen zum beschnittenen Glaubensbruder im Geist und Wesen des heidnischen, naturalistischen, atheistischen Fanatismus; — denn, wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht, und wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht. Wer aber den Sohn sieht, der sieht den Vater. ER und der Sohn ist ein

Eini-

einiges Wesen, das so wenig im Politischen als Metaphysischen die mindeste Trennung oder Vielheit zuläßt, und Niemand hat Gott je gesehen; nur der Eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hat seine Fülle der Gnade und Wahrheit exegesirt. —

Es ist allerdings betrübt nicht zu wissen, was man selbst ist, und beynahe lächerlich, gerade das Gegentheil von dem, was man will und meynt, zu seyn. Der Jude also ohne einen andern Gott, als über den vor dreytausend Jahren Michael, der Erzengel, sich zankte; der Grieche, seit zweytausend Jahren in Erwartung einer Wissenschaft und Königin, die noch kommen soll, und von der man einmal wird sagen können: das ist Isabel! Der Jude, ohne einen Gesalbten, als den sein eigen Volk unter Assistenz des römischen Landpflegers und in Collusion seines Freundes Herodes, wie Moses eine eherne Schlange, erhöht — statt Tempels, Schulen, die dem Geburtsort des Erhöhten ähnlich sind! — ohne ein anderes Opfer, als sein beredtes Blut — statt der Josephsträume einer Universalmonarchie, verflucht wie Kanaan, zum Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Der Philosoph à la Grecque, ein König des Friedens und der Gerechtigkeit! Sein Beschneidungsmesser erstreckt sich über alles, was einen Beutel trägt;

seine Priester und Leviten baden sich nicht im Blute der Kälber und Böcke, noch schinden ihr Fell, sondern sind Maitres des hautes oeuvres et des basses oeuvres an ihrem eigenen natürlichen Geschlecht — das Capitolium ein Bedlam, und Coheleth eine Schädelstätte!

Selbst einem David Hume widerfährt's, daß er judenzt und weissagt, wie Saul, der Sohn Kis. Wenn Philo, der Pharisäer, dem Hypokriten Cleanth die Anwandelung seines Erstaunens, seiner Schwermuth über die Größe und Dunkelheit des unbekannten Gegenstandes, und seine Verachtnng der menschlichen Vernunft, daß sie keine befriedigende Auflösung einer so außerordentlichen und pompösen Frage seines Daseyns geben kann, endlich gebeichtet: so verliert sich doch die ganze Andacht der natürlichen Religion in den jüdischen Anachronismum eines sehnlichen Verlangens und Wartens, daß es dem Himmel gefallen möchte, die Schmach einer so groben Unwissenheit wo nicht zu heben, doch wenigstens durch ein ander Evangelium als des Kreuzes, und durch einen Parakleten, der noch kommen soll, (adventitious Instructor) zu erleichtern.

Diese ehebrecherische Psilosophie, welche die Hälfte asdodisch redet, *) und nicht

*) Nehem. 13, 24.

rein jüdisch — verdient sie nicht, wie Nehemiah that, gescholten und gerauft zu werden, daß sie uns nicht nur alle Arbeit des Weinberges — („Dir, Salomo, gebühren „Tausend, aber den Hütern Zweyhun„dert“) — sondern auch jedes Gelübde des Lebens zu verleiden sucht, weil kein Mensch die Dauer seiner Gesinnungen nach, wie vor dem Genuß der Liebe und ihrer Einkünfte mit gutem Gewissen beschwören kann, welches freylich ein sehr überflüssiges Uebel in einem Staat zu seyn scheint, wo Urtheile und Meynungen und Gesinnungen ohne übereinstimmende Handlungen privilegirt und gangbare Scheidemünze sind.

Ja, ohngeachtet es im Gesetz Mosis geschrieben steht: du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden; so meynt der Philosoph doch, als wenn dieses aus göttlicher Prädilection für die israelitischen Farren und Ochsen, und nicht allerdings um unsertwillen, um unsertwillen allein gesagt worden wäre. Sind denn Lehren und Trösten und Predigen keine Handlungen, die den Leib ermüden? oder ist eine fertige, reinliche, gelehrte Zunge, die mit den Müden zu rechter Zeit zu reden weiß, *) nicht so viel Silberlinge werth, als der Griffel des fertigsten und rüstigsten Schreibers, der nichts

*) Jes. 32, 4.

als seinen Namen unterschreiben thut, und ihn oft so idiotisch kritzelt, daß man ohne besondere Eingebung und Beystand eines Scheblimini *) weder Inhalt zu verdauen, noch Unterschrift zu lesen versteht. Ließ sich nicht selbst Melchisedech die Almosen seines Segens mit den Zehnten von Allerley bezahlen?

Auch ich schließe mit dem gebrochenen Nachklange einer schon vorausgeschickten feyerlichen Protestation gegen jede armselige Sophisterey und gehässige Consequenzerey, welche mir so mancher ansteckende Gegenstand abgenöthigt oder abgelockt haben mag — und noch zum Resultat — — reparabilis adsonat Echo! **)

Glaube und Zweifel wirken auf das Erkenntniß-Vermögen des Menschen; wie Furcht und Hoffnung auf seinen Begehrungstrieb. Wahrheit und Unwahrheit sind Werkzeuge für den Verstand: (wahre oder unwahre) Vorstellung des Guten und Bösen sind Werkzeuge für den Willen. Alles unser Wissen ist Stückwerk und alle mensch-

*) Luther nannte mit thisbitischer und sokratischer Laune seinen spiritum familiarem Schiblemini. Er meynte den Herrn, der zu Davids Herrn gesprochen: Setze dich zu meiner Rechten!

**) Pers. I. 102.

liche Vernunftgründe bestehen entweder aus Glauben an Wahrheit und Zweifel an Unwahrheit, oder aus Glauben an Unwahrheit und Zweifel an Wahrheit. „Dieser (theils negative, theils po„sitive) Glaube ist früher, als alle Systeme. „Er hat sie erst hervorgebracht; um ihn zu „rechtfertigen, haben wir sie erfunden“: sagt der verehrungswürdige Freund des Herrn Moses Mendelssohn. *) Wenn der Verstand aber an Lügen glaubt und Geschmack findet, an Wahrheiten zweifelt und sie als eine lose Speise mit Eckel verschmäht: so ist das Licht in uns, Finsterniß, das Salz in uns, kein Gewürz mehr — Religion, reine Kirchenparade — Philosophie, leeres Wortgepränge, verjährte Meynungen ohne Sinn, überjährte Rechte ohne Kraft! Zweifelsucht an Wahrheit und Leichtgläubigkeit des Selbstbetrugs sind daher eben so unzertrennliche Symptome, wie Frost und Hitze des Fiebers. Derjenige, der sich am weitesten von dieser Krankheit der Seele entfernt glaubt und sie an allen seinen Nebenmenschen curiren zu können am sehnlichsten wünscht, bekennt selbst, diese Cur so oft an sich verrichtet und an Anderen versucht zu haben, daß er gewahr geworden, wie schwer sie sey, und wie wenig man den Erfolg in Händen

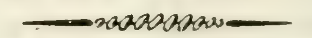
*) Garve über Ferguson S. 296. 97.

habe — Weh dem Elenden, der an diesen bescheidenen geläuterten Worten etwas auszusetzen findet!

Was ist Wahrheit? Ein Wind, der bläst, wo er will, dessen Sausen man hört, aber nicht weiß: woher? und wohin? — Ein Geist, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht, und kennt ihn nicht.

Andächtiger Leser, was geht mich und dich der Friede an, den die Welt giebt? Wir wissen gewiß, daß der Tag des HERRN wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen: Es ist Friede! Es hat keine Fahr! so wird sie das Verderben schnell überfallen — ER aber, der Gott des Friedens, welcher höher ist denn alle Vernunft, heilige uns durch und durch, daß unser Geist sammt Seele und Leib behalten werde unsträflich auf die Zukunft — —

„Es spricht, der solches zeuget: Ja ich „komme bald! Amen."



Fliegender Brief

an

Niemand den Kundbaren.



A — Ω

Fliegender Brief

an

Niemand den Kundbaren,

die Entkleidung und Verklärung eines Predigers betreffend.

Vor länger denn fünf und zwanzig Jahren, der Jubelzahl silberner Hochzeitfeyer, widmete Jemand die Erstlinge seiner Autorschaft Niemand, dem Kundbaren, in einer förmlichen Zueignungsschrift. Der Verfasser genoß damals, nach einigen aus wechselsweiser Freundschaft unternommenen Versuchen und Reisen, der glücklichsten Muße und Ruhe in seinem väterlichen Hause, zu dessen nächsten Nachbaren ein junger Buchhändler gehörte, welcher die Handschrift zur Leipziger Messe mit sich nahm, unterwegs aber an einem hitzigen Fieber starb. Die Handlung, der wenig an einem Embryon von 4 Bogen in klein Octav gelegen seyn konnte, erhielt, ohne vielleicht weiter daran zu denken, am heiligen Christabend

1759 die ersten Abdrücke der Sokratischen Denkwürdigkeiten [1]) von einem Buchdrucker aus Halle, mit der Nachricht: daß die Censur erst in Berlin bey der Akademie hätte gesucht werden müssen, wodurch die Arbeit der Presse verzögert worden wäre. „So thut jeder Dekan „auf einer Universität, als ob er Schriftsteller

---

[1]) — — „für die lange Weile des Publikums zusammengetragen von einem Liebhaber der langen Weile. Mit einer doppelten Zuschrift an Niemand und an Zween

„O curas hominum! o quantum est in rebus inane!
„Quis leget hoc? Min' Tu istud ais? — Nemo, hercule! — Nemo?
„Vel Duo vel Nemo — — — PERS.

(Amsterdam) 1759. S. 64." In der Handschrift stand die bloße Jahreszahl. Der verlogene Ort war ein Lappe oder Einfall, vielleicht des Druckers; wurde aber dem Verfasser zur Last gelegt: weil selbst die Vitia und Peccata splendida der Amanuensium in den Leumund des Autors zuweilen Einfluß haben. Persius und Petron waren die ersten classischen Quellen, die ich mit Durst und Geschmack gelesen habe, ungeachtet der unbarmherzigen Urtheile über die trübsinnige Dunkelheit des einen, und schmutzige Leichtfertigkeit des andern: daher die Wahl des von einem Nachrichter im Reiche der Gelehrsamkeit verdammten, ihm zu langweiligen Motto. S. Wolken, ein Nachspiel Sokratischer Denkwürdigkeiten ꝛc. ꝛc. Altona (Kgsb.) 1761. S. 71. 8.

„nach Gefallen behandeln könne.“ Diese zu allgemeine Anmerkung des Herrn L . . . in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek (B. LXIII. St. 1. S. 107.) mag wohl im gemeldeten Fall treffender als ich es weiß gewesen seyn.

Der Sokratische Denkwürdigkeiten-Schreiber machte sich das nicht weniger denkwürdige Interregnum in seinem Vaterlande zu Nutze, einigen Saalbadereyen herrschender Schriftsteller und Kunstrichter, die sich einbilden „zu wissen woran sie sich zu halten haben,“ zum Frommen solcher Leser, die noch immer darnach suchen, fragen und warten, andere Saalbadereyen entgegen zu stellen; weil er mit einer eben so vermischten und zweydeutigen Laune, als poetischem Gefühle historischer Wahrheit, auch bisweilen ausrufen mußte:

> O! — — ! — —! ut mihi saepe
> *Bilem*, saepe *Jocum* vestri movere tumultus. Hor. 1. Ep. XX.

Statt des phänaretischen [2]) Hebstuhls nahm er zur Badwanne der Metakritik seine Zuflucht, und deckte diese Attische Scurrilität

---

[2]) Phänarete (ein Name von etymologischer Bedeutung) hieß die Mutter des Sokrates und seiner maieutischen Methode. Zeno nannte ihn Scurram Atticum, latino verbo utens. Cicero de Nat. Deor. III. 34.

mit einem Schurze seines späteren [3]) Schooßdichters: — liberius si
Dixero quid, si forte *iocosius*, hoc mihi *Juris*
Cum venia dabis. Insueuit PATER *OPTJMUS*.

— — — der ein beliebter Wundarzt zu Königsberg in Preußen war und den Volksnamen des Altstädtischen Baders [4]) allen ehemals wohlfeilen Ehrentiteln und noch wohlfeileren Anerbietungen derselben vorzog: weil Billigkeit ihm heiliger war, als Ruf, Gunst, und Gewinn. Billigkeit [5]) die Seele seiner Handlungen und

---

3) Horatius I. Sat. IV. 103 — 105.

4) Das am Pregel und Katzbach gelegene höchstbaufällige Kämmerey=Gebäude der altstädtischen Badstube, ist nach dem Verkaufe nunmehr in eine Oel= und Graupen=Niederlage, das Gärtchen und Lustbüdchen meiner Kindheit und Jugend in einen bequemen freyen Durchgang von der Holzbrücke nach dem Mönchenhofe, aus der Altstadt in den Löbenicht und die krumme Grube, verwandelt worden. Ich weiß dem allgemeinen Geschwätze und schön aus der Ferne her, in die weite Welt hinein, zielenden Zeigefinger eines politischen Mitlauters nichts besseres als die genaueste Individualität und Personalität entgegen zu setzen, mit einem

— — — quod petis HIC est;
oder: Hic niger est, HUNC — —

5) AEQUITAS est Rerum convenientia, quae in p a r i b u s c a u s i s p a r i a i u r a desiderat.

Urtheile, machte selbige bescheiden und standhaft, ohne Ansehung [6]) der Person, Gestalt und Form.

In demselben Jahr 59, nur etwas früher, hatte sich eine geschlossene Innung von Philosophen, die zugleich schöne Geister und witzige Köpfe waren, die epidemisch = polemische Sündfluth auch zu Nutze gemacht, einen gar einseitigen Briefwechsel, die neueste Litteratur betreffend, anzuzetteln, aus dessen fruchtbarer Asche die Allgemeine Deutsche Bibliothek sehr hoch, groß und dick erwuchs, gleich jenem Baume mitten im Lande, den ein chaldäischer Selbstherrscher auf seiner Burg im nächtlichen Traume sah. — Dan. IV. 2, 8.

Mit dieser Erklärung schließt sich das IX. Kap. des 1. Buches im Fragment eines Mst. von Cicero de officiis. Man vergleiche desselben Topic. §. 4. Mein seliger Vater wünschte sich öfters, bloß deßhalb ein Gelehrter zu seyn, um dieser seiner Lieblingspflicht ein Denkmal schreiben zu können, wovon ich den Keim in „Zwey Scherflein zur neuesten Deutschen Litteratur 1780," S. 12. Z. 16 — 19, zu seinem Gedächtnisse, für irgend Einen Leser im Verborgenen (instar omnium mihi!) gepflanzt habe.

[6]) Nach Maßgabe eines Skolions, das Athenäus aufbehalten, und Ebert verdeutscht hat. S. De La Nauze Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in Fr. Hagedorns sämmtlichen poetischen Werken, Th. III. S. 165.

Nur die erste Hälfte des schon angeführten drey und sechzigsten Bandes hat auf meinem schmalen Pulte Platz, zur Unterlage dieser epistolischen Nachlese. Gegen die güldene Regel heroischer Briefsteller [7]) habe ich mein Exordium so weit, so weit hergeholt und versetze mich desto eilfertiger — ad euentum —

— in medias res

Non secus ac notas.

Eine Anwandelung [8]) der Sterblichkeit veranlaßte gegenwärtigen Abschluß meiner „grämlichen" Autorschaft, welche drey Jahr jünger ist, als die erste Bekanntschaft und daraus entstandene Freundschaft mit einem Manne, von dem ich hoffte, daß Er, dem der Antritt nicht verächtlich schien, auch das Ende meiner Laufbahn überleben sollte; denn die günstigste Ankündigung der Sokratischen Denkwürdigkeiten war, meines Wissens, von seiner Hand. Bin ich dadurch sein Feind worden, daß ich

---

7) Sermo ad Pisones. 147 — 149.

8) Den 7. des Christm. 1785. Zehn Tage darauf, den 17ten, legte ich die erste Hand an gegenwärtige Schrift, cuius velut aegri somnia — — Wem darf ich zumuthen, oder wem soll ich wünschen so viel lange Weile der Geduld zum Lesen, als Gott mir zum Schreiben verschafft und gegeben hat!

nachher [9]) von ihm selbst „nicht anders geschrieben als gedacht habe?“ [10]) Aus seinem Munde und Herzen habe ich geredet, für ihn, gegen die seinem letzten Bekenntnisse zufolge „verpestete Freundin“ und Buhlerin, welche sein und seines Leßings Leben verbittert, vielleicht verkürzt, und dennoch so viele blinde Bewunderer, Liebhaber und Anbeter hinter sich hat.

Holdselig und lieblich in ihrem Leben, sind sie auch im Tode nicht geschieden, leichter wie die Adler und stärker denn die Löwen. Den eilften Jänner 86 —

— — quem semper acerbum
Semper honoratum (sic DI voluistis) habebo,

erfuhr ich die Nachricht seines mir am mindesten vermutheten Todes. Es dauerte mich, ihn

---

9) Schon in den Kreuzzügen der Philologen (Kgsb.) 1762. und ihrer dreyköpfigen Recension der Hamburg'schen Nachrichten, Götting'schen Anzeigen und Berlin'schen Litteraturbriefe, 63. Hieher gehören auch fünf Hirtenbriefe das Schuldrama betreffend. 63.

10) Diese „nicht unrichtige“ Erklärung der Wahrheit in den Morgenstunden bekam gleich auf der andern Seite einen Scheidebrief, weil sie nicht fruchtbar zu seyn schien.

nicht von der Redlichkeit meiner Gesinnungen überführt zu haben, und es hat mir Gewalt gekostet, jede Aeußerung derselben bis zur Auskunft zu ersticken. Von der andern Seite fällt es mir jetzt leichter, ohne Mitgefühl seiner Kränkung, mein eigentliches Ziel, die verpestete Freundin und Meuchelmörderin eines M. Mendelsohn und Nathan L., mit ihrem Bogen aus ihrem Köcher (o wär es mit ihrer athletisch geballten Faust oder auch parthisch leichter Ferse!) zu verfolgen, und zugleich die Hausehre und Krone meines Vaterlandes an Preußens Parasiten und Sykophanten zu rächen. Mit allem respectu parentelae erkenne ich das von seinem Könige und Richter verstoßene Judenthum für die leibliche Mutter des evangelischen Christenthums, so wie das römischwelsche Pabstthum für die leibliche Mutter des deutschen Lutherthums, ohne deßhalb die Freyheit meines Billigungs-Vermögens an ihren schwesterlichen [11]) Ausartungen, Thorheiten und Gräueln zu verrathen und zu verkaufen, wie Esau und die Weisen zu Edom

In dem LXIII. Bande der dickbesagten Bibliothek, (S. 20 — 44. Nr. 2 — 4 der ausführlichen Recensionen, welche den kurzen Nach-

---

[11]) Ezech. XXIII. XVI.

richten zum Vortrabe dienen), ist das Gericht über drey Prediger gehegt worden, die sich zu Widersachern des Jüdischen Weltweisen aufgeworfen haben. Diese dreyfache Recension hat den blasenden Mitlauter F zum unerforschlichen Monogramm ihres Fabrikanten, der es jedem Decan einer Universität und Facultät zuvorthut, Schriftsteller nach Gefallen zu behandeln; dennoch ein viel zu junger Fuchs und Fibliste zur Beurtheilung eigener und fremder Schriftstellerey zu seyn scheint. Zwischen einem Stadt- und Dorf-Pfarrer hängt ein Prediger in der Wüsten, gleich dem ehernen Typus Nehusthan,[12]) der eine Schlange vorstellte und keine war, an einem Pfahl allgemeiner Schädelstätte in der Mitte.

Ich kenne des Herrn Zöllners Buch nur von außen nach der Brelocke des Titels, nehme aber stiefbrüderlichen Antheil an dem guten Namen eines Mannes, der schon mehr als Ein Lesebuch für alle Stände übersetzt und zusammen gelesen haben soll. Schwerlich kann es ein guter Beweis seiner „Geschicklichkeit und vortrefflichen Gesinnungen" seyn, über ein Buch zu schreiben, ohne den Verstand desselben erreicht, geschweige überholt zu haben,

---

[12]) 2. B. der Kön. XVIII. 4.

zum Hohn und Spott der „vollkommnen Deutlichkeit in den einzelnen Gedanken, und des leichten lichtvollen Zusammenhanges in dem Fortschritte derselben;" wodurch beiderseitiges Urtheil desto unverantwortlicher und verdächtiger wird.

Auch der Dorfprediger soll bereits ein verlorenes Paradies in flüssiger allemannischer Prose, eine Sittenlehre — —

— — pour les fous,

Pour les *anges* et pour les diables

des gelobten Sandes herausgegeben haben. Der Berlinische Recensent giebt aber den allgemeinen deutschen Lesern keinen Wink von der vorläufigen Fruchtbarkeit des sadducäischen Herodianers, dessen Freymuth alle pharisäische und pythagorische Enthaltsamkeit zu Schanden macht, und der ein protestantischer Seelenhirte einer Heerde seyn soll, die aus lauter Gadarenern, Meleagern, und Menippen [13]) bestehen muß. Ein solches Meteor an dem Kirchenhimmel der Mark von Deutschland ist auffallender als die Anekdotenkrämerey geheimer Tonsuren [14]) in

---

[13]) Cynische Weltweisen nach dem Diogen. Laert. Lib. VI. §. 99. ex edit. Menag. p. 363. und Marc. V. 1 — 17.

[14]) Vettii Epagathi Regiomonticolae (durch Censur und Correctur versudelte) hierophan-

den blauen Fastis der alles aufklärenden Luna-Diana. Aber auch diese Sache „scheint" (nach einer anderweitigen theologico-politischen Anmerkung S. 30.) „sich unter Denkenden von allen Nationen einer Verklärung und Entkleidung zu nähern, die nur durch einige Schwierigkeiten gehindert zu werden scheint, welche keine gänzliche verdachtlose Oeffnung der Ge-

---

tische Briefe Leipzig 75, über die Tralatitia ex Gentilismo in Religionem Christianam, welche pro loco von dem Verfasser eines Freymaurer-Liedes, der Hierophant, gemustert wurden, sagten damals, wie das Uebel noch dahinnen war, vor der Thür und Nase lag, fast alles und vielleicht noch mehr, als was zwölf Jahre hernach bis zum Verdruß und Eckel ausposaunt worden ist. Vettius Epagathus Lugdunensis starb als advocatus Christianorum und Blutzeuge unter dem Römischen Kaiser Antoninus Verus (Euseb. Hist. Ecles. L. V. c. 1.)

Christiani Zachaei Telonarchae Prolegomena über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts in zwey Antwortschreiben an Apollonium Philosophum (Hamb.) 74. berührten auch dieses Phänomenon einer in der oberen Luft waltenden Anomalie und Paranomie. Das erste Stück in Dacherii Spicileg. nach der Folio-Ausgabe 1713. hat den Titel: Consultationum Zachaei Christiani et Apollonii Philosophi Lib. III. welche Tillemont dem Evagrius zuschreibt, und war der zufällige Anlaß zur Aufschrift dieser 1½ Bogen in 4to.

danken zulassen" — wie auch St. Paulus 2. Thes. II. 3. — 12. geahndet zu haben scheint, nach der Weisheit die ihm gegeben war, schwer zu verstehende Dinge zu schreiben, 2. Petr. III. 15. 16.

Ich habe mir Raum gemacht, auf den Nr. 3. (S. 33. 37) ausführlich angezeigten — — —

Pastorem Polyphemum — —
Monstrum horrendum, ingens, cui lumen ademtum,

zu gelangen. Mit einem solchen Gegner sich einzulassen (sind abermal des Berlinischen Kunstrichters eigene Worte S. 35) würde eben so gefährlich! als vergeblich? seyn. WIR getrauen UNS kaum, UNS an die Beurtheilung! seiner Meynungen zu wagen!! Das geringste, was WIR zu besorgen hätten, würde doch nur die Gefahr!!! seyn, den Verfasser nicht recht verstanden zu haben. —

WIR, sagt die bewunderungswürdige Bescheidenheit des unendlich grossen Mannes; beym Himmel, er sagt WIR [15]). Mein fliegender Brief werde also flugs zum kriechenden, dem Ephraim eine Motte, dem Hause Juda eine Made. [16])

---

15) Minona oder die Angelsachsen. S. 106.

16) Hos. V. 12. — 17.

Die Lection eines Recensenten ist kaum Beurtheilung, höchstens Geschicklichkeit, was er gelesen hat, recht aufzusagen. Jeder Mensch ist, kraft der Autonomie reiner Vernunft, oder ihres guten Willens vielmehr, sein nächster Gesetzgeber und natürlicher Richter; folglich richtet jeder Schriftsteller sich selbst, auch ohne sein Bewußtseyn, und zwar von Rechtswegen, durch sein eigen Werk, mit eigener Hand.

Um aber zu verstehn: τί γέγραπται, Was geschrieben steht, kommt es zuvörderst auf die Frage [17]) an: ΠΩC ἀναγινώσκεις; wie liesest du? Buchstabenmänner und ABCschützen der Splitterkritik, werden durch ihre vermessenen Kritteleyen den verjährten Despotismum der Berlinischen Schule eilender vereiteln, als ein Wurm jenes Schattengewächs, das in Einer Nacht ward, und in Einer Nacht verdarb. [18]) Wahrheit ohne Freyheit ist ein vergrabener Schatz, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born; [19]) Freyheit aber ohne Wahrheitsliebe, unrecht Gut in eines Gottlosen Hause, ein feindseliger geringer Epha [20]), der stupidesten Schalkheit und sublimesten Bosheit Pallium und Palladium.

---

17) Luc. X. 26.
18) Jon. IV. 6. 10.
19) Hohel. II. 12.
20) Mich. VI. 10.

Es ging daher dem blasenden Mitlauter mit der callida junctura, wie dem deßhalb von ihm gerügten Zöllner mit der „ungewohnten Zusammenstellung und Anwendung,“ welche dem jüdischen Weltweisen zum Verdienste, dem Prediger in der Wüste zur Sünde gerechnet wird. Dieser unmündige, arm am Geiste, hat so selten! so wenig! [21]) von seinem Eignen geredet, [22]) sein Schedium Lucilianae humilitatis über die Hälfte aus dem Märkischen Jerusalem wörtlich, im verjüngten Maßstabe, ab und ausgeschrieben, Data aus den populärsten Schriften der Väter und Brüder nach dem Fleische, mit Treue und Glauben, zu seinen Mittelbegriffen und Vordersätzen an und aufgenommen. Seine abentheuerliche Belesenheit und musivischer [23]) Witz ist aus lauter Locis

---

21) — raro et perpauca — Hor. I. Sat. IV. 18.

22) Joh. VIII. 44.

23) Il y a des objets dont tous les contours sont équivoques, et qui néanmoins plaisent infiniment. Ce sont les bons ouvrages à la mosaïque, et qui sont pour la plûpart des développements de polyëdres. On peut les comparer à un concert de musique, et ce ne sont qu'autant de compositions de parties. Dans cette espèce d'ouvrages chaque partie peut être partie principale, et tient à plusieurs touts différens, réguliers, et parfaits, et le mouvement le plus

communibus, Argumentationen, Speculationen, Kamelhaaren, Haderlumpen, Fransen und Fetzen des beschnittenen, „Leibnitzens, Roußeaus, und Xenophons" mit abergläubischer [24]) Einfalt pedantischer Schwärmerey zusammengeflickt. Dennoch kann sich der allgemeine Deutsche Bibliothekar nicht mehr besinnen, die meisten dieser Aussprüche widerholentlich bewundert und gerechtfertigt, sondern scheint in der Angst vorausgesetzter Gefahr seine eigene Hypothese der callida iunctura ausgeschwitzt zu haben, die gleichwohl den einzigen zureichenden Grund enthält, warum ihm jene Lemmata jetzt so neu und befremdend vorkommen und so tief vor seinen Augen verborgen liegen, bis auf das Minimum, welches er mit Mühe und nicht ohne Besorgniß herausgebracht zu haben glaubt. — Gleich dem Kämmerer der Königin Kandaces, der über alle ihre Schatzkammern war, aber nicht verstand was er las, [25]) befand sich auch der Berlinische Kunstrichter in der größten Ver-

imperceptible de l'oeil fait changer l'idée du tout, ce qui produit une richesse étonnante. Lettre sur la sculpture par M. Hemsterhuis le fils. Amsterdam 1769. 4. p. 39. Remarque (c.)

24) Amentis est superstitione praeceptorum contra rationem causae trahi. Quintil. Lib. IV. cap. I.

25) Apostelgesch. VIII. 26 — 34.

legenheit, „die Maske mit dem Gesichte und das Gesicht mit der Maske zu verwechseln,“ und in dem aufgewärmten Mährchen des lächerlichen Aethiopiers sich selbst zu erkennen.

Ohne auf die reiche Beute ägyptischer und punischer Weisheit, welche der verewigte Mendelssohn mehr durch sein Billigungs- und Begehrungs- als Erkenntniß-Vermögen erwuchert hatte, irgend ein Eigenthumsrecht unter dem Titel eines theokratischen Plagiums oder typographischen Nachdrucks sich anzumaßen, borgte der Prediger, dessen HERR selbst einer lastbaren Eselin und ihres Füllens einst bedurfte, Geräthe und Gefäße zu einem ungewöhnlichen Aufzuge und Ausgange seiner verschmähten Autorschaft. Da er also kein Eigenthumsrecht vorausgesetzter Meynungen behauptete, so äußerte er auch kein Entscheidungsrecht in den augenscheinlichsten Collisionsfällen sattsamen Grundes und Widerspruchs; sondern seine poetische Absicht war bloß, das wenigste und geringste dieser Collisionsfälle mit dem reinen Geiste abstracter Vernunft in einer künstlich sinnlich vollkommenen Vorstellung, oder in einer durch die Kunst vorgestellten sinnlichen Vollkommenheit [26])

---

[26]) Philosophische Schriften, zweiter Theil. II. Ueber die Hauptgrundsätze der schönen Künste und Wissenschaften. III. Ueber das Erhabene und Naive in den schönen Wissenschaften.

mit gesetzlicher Pünctlichkeit [27]) nachzuahmen, welches kaum mit mehr Enargie und Energie geleistet werden konnte, als durch die buchstäblichen Bruchstücke des zermalmten Jerusalems und nach dem ästhetischen Muster des metaphysischen Baumeisters, dessen Wunderbild (Διοπετες) und göttliches Genie nicht nur durch Schaumünzen, Kupferstiche, Brelocken und Jeremiaden, sondern auch durch Pyramiden und die seltensten Constellationen „zur Beförderung des Guten und Schönen" canonisirt worden ist, und noch werden soll.

Jede Handlung ist außer ihrer ursprünglichen und natürlichen, materiellen und mechanischen Bezeichnung noch mancherley formeller, figürlicher, tropischer und typischer Bedeutungen fähig, welche eben so wenig als des Handelnden Absichten und Gesinnungen „begucket und betastet" werden können; sondern, wie alle intellectuelle und moralische Eindrücke, ohne sinnlichen Ausdruck, keiner Mittheilung noch Fortpflanzung empfänglich sind. Folglich offenbaren oder verrathen sich die Absichten und Gesinnnngen eines Schriftstellers, als die typische Bedeutung seiner Autorhandlung durch die Einkleidung und

---

[27]) — illa ex consuetudine Philosophorum ducta Servitus (est enim certe servitus) ad certa se verba adstringendi. Quintil. Lib. VIII. cap. 3.

Characteristik der Gedanken. Der kunstrichterliche Act des Recensenten hebt sich daher S. 33. mit einem Orakelspruche über meine Kleidung und Sprache an, welche beyde Wörter hier uneigentlich genommen werden müssen. In seinen und seiner Brüder Augen unterscheidet mich meine Kleidung so „kenntlich", daß selbige ihm mehr Ver Kleidung als Be kleidung zu seyn scheint. Dieser „Subtilität" zufolge besorge ich durch meine Ent kleidung noch unkenntlicher zu werden, und den Meisten[28]) (nicht Besten) noch weniger zu gefallen, so lange nämlich der spezifische Unterschied schöner Natur auf den Zuschnitt des Rocks oder auf die Mundart des Modeschneiders ankommen, und ein jüdisch welscher Masken = und Brillenhandel die Philosophos Acediosos des allgemeinen Deutschlandes und achtzehnten Jahrhunderts bübisch täuschen und ihre Staaten in Wüsten[29]) verwandeln wird.

---

28) — quod plures faciunt — periculosissimum dabit praeceptum, non orationis modo, sed (quod majus est) vitae. Unde enim tantum boni, ut pluribus, quae recta sunt, placeant. Quintil. Lib. I. cap. 6.

29) Civitas, cujus pax e subditorum inertia pendet, qui scilicet velut pecora ducuntur, ut tantum servire discant, rectius solitudo, quam civitas dici potest. Tractatus Politicus de Monarchia

Einiger in einem Fuder Heu zerstreuten Nadeln halber, werden die Leser in den April geschickt oder um auch „deutlicher zu reden" auf das wenige verwiesen, was über längst vergessene und verwelkte Blätter Bouquets à la mode [30]) und schon verwesete Feigenkör-

---

Cap. V. §. IV. in B. d. S. opp. posth. p. 290. — ibid. cap. VI. §. IV. pag. 292. Si Servitium, barbaries et Solitudo Pax appellanda sit, nihil hominibus Pace miserius! Man vergl. M. Mendelsohns Jerusalem, Abschn. 1. S. 5. mit Golgatha S. 35.

30) Beylage zun Denkwürdigkeiten des sel. Sokrates von einem Geistlichen in Schwaben, Halle. 73. S. 47. 8.

Neue Apologie des Buchstabens H., oder außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen, von H. S. (Frkf. am Mayn) 73. S. 47. 8.

Des Ritters von Rosenkreuz letzte Willensmeynung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache. Aus einer Carricatur Bilderschrift übersetzt, von einem Handlanger des Hierophanten. Tempore et loco praelibatis. (Kgsb.) 72. S. 16. 8.

Schriftsteller und Kunstrichter, geschildert in Lebensgröße von einem Leser, der keine Lust hat, Kunstrichter und Schriftsteller zu werden. Nebst einigen Wahrheiten für den Herrn Verleger, der von nichts wußte. (Kgsb.) 62. S. 16. 8.

Leser und Kunstrichter nach perspectivischem Unebenmaße. (Kgsb) 62. S. 16. 8.

be [31]) in 333 Briefen und 63 Zwillingsbänden (die mir unbekannte Zahl der Anhänge nicht mit gerechnet) gewahrsagt stehn mag, ohne daß

Mancherley und Etwas zur Bollingbrocke — Hervey — Hunterschen Uebersetzung, von einem Recensenten trauriger Gestalt (der die Schreib- und Druckfehler des Uebersetzers zusammen las.) Hamb. 74. S. 18. 8. — Versuch einer Sibylle über die Ehe. 75. S. 16. 8. —

Fragment einer apokryphischen Sibylle über apokalyptische Mysterien. 79. S. 30. 8.

Außer ein paar Stücken in einer hiesigen Wochenschrift: Daphne, 1750, habe ich an keiner einzigen periodischen Sammlung jemals Antheil nehmen können. Die ersten 30 Stücke der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung, welche sich mit dem 13ten Febr. 64 anfing, wurden von mir ausgefertigt. In den Jahren 67 — 80. habe ich zuweilen Recensionen und Beylagen geliefert, seitdem keine Zeile.

[31]) Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibl. (B. XXIV. St. 1. S. 288 — 296) an Vetter Nabal.

Efuor di quel cespuglio oscuro e cieco
Fa di se bella ed improvisa mostra,
Come di selva o fuor d'ombroso speco
Diana in scena o Citherea si mostra.
El Christiano Poeta.

(Marienwerder) 76. S. 24. gr. 4. Sollte dem jüngsten Uebersetzer des Don Quixotte das schöne Beywort für Ariost, von Cervantes Meisterhand

man weiß, wie diese entlegenen, verlorenen Winke und Fingerzeige zur gegenwärtigen Sache und Person eines Predigers in der Wüsten ge-

---

in dem Munde des recensirenden Pfarrers (Parte I. Lib. I. cap. IV.) etwa zu spanisch oder hispa-rat vorgekommen seyn, daß er es ausbrackte und ausmärzte? Base Abigail machte diesen verlorenen Flüchtling zum Schildknappen ihrer Zweifel und Einfälle.

Selbstgespräch eines Autors mit 45 Scholien (Mietau) 73. S. 15. 4. — An die Hexe zu Kadmonbor. (Frkf. am Main) S. 11. 4.

Jetzt bin ich endlich mit dem vollständigen Catalog meiner böotischen Schriftstellerey und Schwelgerey — ab ouo usque ad mala — fertig. Was ich geschrieben habe, kann ich nicht läugnen, sondern will es lieber selbst bekennen, als der einzige rechtmäßige Zeuge dieser Wahrheit. Sie allein ist brauchbar zu Beurtheilung und Verbesserung geschehener Dinge und Thatsachen. Habe ich aber deßhalb nöthig, auch mein eigner Ankläger und Richter zu seyn über die Art wie ich geschrieben habe? — oder mich gar gegen die Bullen unbekannter, versteckter Obern zu rechtfertigen, die in gleicher, wo nicht größerer Verdammniß, ihrer, wie oft! besserer Brüder, Ankläger, Verläumder und gedungene Banditen sind? — —

Weil ohne Versuche keine Talente geprüft und ausgebildet, noch ihre Mängel und Gebrechen erkannt werden können, so ist die Versuchung zu schreiben, an sich eben so wenig Beruf als Sünde. Ich habe meistens alieno ingenio und meo judicio ge-

hören. Mit desto mehr Fug darf ich dem freywilligen Leser das sanftere Joch auflegen, die

---

schrieben, will daher auch diesem einheimischen Wahrsagergeiste und Rathgeber zu Gefallen aufhören. Malo desinere, quam deficere, plus consilio, quam stomacho indulgere; meo marte schweigen, kein miser Piso seyn, kein Julius Secundus oder lächerlicher Märtyrer des guten Willens, es besser zu machen als ich kann; am wenigsten habe ich Lust, durch Apologien alieni ingenii, ein dreymal seliger Sokrates zu werden, von dem mein jüngster Lehrer und Vormund witzig wähnt: Maluit vir sapientissimus, quod superesset ex vita, sibi perire, quam quod praeterisset. Et quando ab hominibus sui temporis parum intelligebatur, posterorum se judiciis reservavit, brevi detrimento jam ultimae senectutis aevum seculorum omnium consecutus. Quintil. Lib. XI. Cap. I. X. 1. 3. VIII. 5. XII. 11. etc.

Ich beschließe daher meine Autor-Rolle mit gegenwärtiger Nachschrift über Golgatha und Scheblimini. Die Verklärung dieser zwey Hieroglyphen wird zugleich der dritten und letzten Hauptfrage meiner ganzen Autorschaft und Absicht Genüge thun: Cui bono ich dem Tagewerk einer langweiligen Schreibseligkeit, die leichte und sichere Ruhe eines weisern Stillschweigens bisher aufgeopfert habe; forthin aber die letzten Othemzüge meiner erschöpften Muse zum Genuße und Beschluße eines erwünschten, gehofften und gewährten Feyerabends, sammeln und einweihen will, dem treuen Schöpfer in guten Werken. 1. Petr. IV. 19.

seit langen Monaten auf meinem Pulte ruhende dreyfältige Recension — ist sie doch klein und macht im Ganzen XII. Blätter aus! — als den Grundtext zu meinen Randglossen, eigenhändig nachzuschlagen; weil kein Parallelismus ohne relative Vergleichung erkannt werden kann, jede Antwort und Auflösung in den Bedingungen ihrer vorausgesetzten Frage oder Aufgabe gegründet, und nach dem vielseitigen Sinn eines Knotens auch die Entwickelung desselben erörtert werden muß.

Je aufmerksamer ich auf die vorherbestimmte Harmonie der theils gegebenen, theils genommenen Vorbilder in dem Schattenrisse meiner Darstellung gewesen bin, je mehr ich der Wahrheit in den Zeugnissen und Ueberlieferungen ihres Gerüchts (famam sequens [32]) nachgespürt, und mich bestrebt habe, in dem Gegenbilde ihrer Nachahmung (convenientia sibi fingens) jede Mißhelligkeit zu mildern: desto empfindlicher mußten mir die πολλὰ κακὰ seyn, womit ein Alexander aerarius sich an dem Barte meines Schlüssels vergriffen hat, ohne welchen weder Thüre noch Schloß meiner fünf Bogen auf und zugemacht werden kann. Die Aufschrift derselben ist von einem Flacius Ful-

---

[32]) Horat. ad Pisones.

bert auf allgemeiner Schädelstätte Deutscher Köpfe so vertheilt und so verstümmelt worden, daß keine Spur von dem doppelten Motto meiner Miniatur-Autorschaft und ihres corpusculi delicti übrig geblieben ist: sondern alles rein abe, rein abe, bis auf ihren Boden! Ps. CXXXVII, 7.

Ein Hamburgischer Nachrichter der Sokratischen Denkwürdigkeiten fand es zwar auch zu langweilig, die 2½ ersten Verse des Persius abzuschreiben: doch war er so ehrlich, ihr Daseyn, ihre Quelle und einen zureichenden Grund seiner Unterlassung anzuzeigen. Der Berlinsche Bibliomastix aber hat sein „Kaustisches" Handwerk troß einem Beutelschneider und Frohnboten ausgeübt. Ich bin also gleichsam bey den Haaren gezogen, Niemand den Kundbaren anzurufen, wie der starke Simson that und sich vor seinem Ende an den Philistern rächte.

Ein Schriftsteller, der in artis severae effectus verliebt,

— — prius — more

Frugalitatis Lege palluit exacta — *Petron.*

giebt dem Gewande seiner Blöße und Nothdurft eine Präcision, daß keine Be — noch Verschneidung ohne Gewalt möglich ist. Ueberschrift seines Werkes ist zugleich Unterschrift seines Namens, beides ein Abdruck des Siegelringes am Gottesfinger der schönen Natur, welche alles aus einem Keime und Minimo

eines Senfkorns zur Lebensgröße entwickelt, alles wiederum in den nämlichen genetischen Typum zurückführt und verjüngt, durch die Kräfte entgegengesetzter Elasticität. Ein solcher Titel ist ein mikrokosmischer Saame, ein orphisches Ey, worin die Muse Gezelt und Hütte für ihren Genius bereitet hat, der aus seiner Gebärmutter herauskommt, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und sich freut wie ein Held zu laufen nach dem Ziel seines geflügelten Sinns, welcher auf Stirn und Nabel seiner Rolle geschrieben steht, in einer Sprache, deren Schnur fortgeht bis ans Ende der Rede, daß alles von Licht und Wärme durchdrungen wird.

Entspricht Inhalt und Valuta dem Titel, so wird aus dem a parte ante ausgestellten Wechsel und Schuldbriefe a parte post ein Quittbrief und Beleg baar geleisteter Bezahlung; kurz, ein zweyschneidiges Instrument, das sich selbst legitimirt und liquidirt; eine Sphinx bifrons, die am Eingange, in der Gestalt einer Blume und Blüthe, die Geschlechtsmerkmale der Autorschaft hervortreibt, und beym Ausgange in der Gestalt einer Frucht erscheint, welche außer der Fülle eigener Substanz, die Hülle neuer Generationen ähnlicher Gewächse und gleichartiger Systeme innigst verschließt und bewahrt.

Der vom Meister Fulbert mit seinem cultello Flaciano verschnittene Titel meiner Rhapsodie soll dennoch nicht sagen dürfen: Siehe, ich bin ein dürrer Baum! [33]) gleich jenem im Evangelio, der kahle Blätter ohne Feigen trug, und vom Schlage eines Worts gerührt, bis auf die Wurzel verdorrte [34]), oder seinem ästhetischen Ebenbilde ähnlich, der mit Stamm, Aesten, Zweigen und Sprößlingen aus nichts als Fasern besteht, und den gesammten Inbegriff ontologischer Vorerkenntniß vollkommen sinnlich macht.

Meinem ersten Motto zufolge aus dem Buche der Wiederzahl XXXIII. 9, 10. nach der Mendelssohnschen Uebersetzung, mußten Platon und Aristoteles, Moses und Nathan, Corydon und Thyrsis [35]) (die am faulen Holze ihres Systems gebundenen Metaphysiker!) schlechterdings aufhören, in meinen Augen Gesetzgeber und Retter zu seyn, und sich wie irrende Ritter auf fahlen Pferden zu brüsten. — Verblendung und Augenweide gemeiner Leser!

Zufolge meines andern Motto aus dem Propheten Jeremias XXIII. 15. nach der altväteri-

---

33) Jes. LVI. 3.

34) Matth. XXI. 18. 20. Mark. XI. 20.

35) Pope ein Metaphysiker! Danzig 55.

schen Kirchenübersetzung kam der Gallen- und Wermutgeschmack nicht von meiner Kelter, sondern von den mit so allgemeinem Geschmack gelesenen Heerlingen Jerusalems —

Selbst unsere Feinde mögen Richter seyn.
Ihr Weinstock ist der Weinstock Sodoms,
Und von dem verderbten Gefilde Gomorrha.
Ihre Beeren giftiger Art;
Eiterträchtig ihre Trauben;
Wuth der Ottern ist ihr Wein. [36])

Mit ungöttlicher [37]) Faust vergriff sich die allgemeine deutsche Jesabel an beiden Siegeln der Weissagung und hielt sie für Bijoux indiscrets. Freylich waren es, in etymologischer und mystischer Bedeutung, die putissimi Testiculi meiner Autorschaft, der Achilles ihrer Autorität und Ueberzeugungskraft. Denn aus waser Macht hätte sonst wohl ein kleinlauter Prediger, der je und je nicht beredt (eloquens) [38])

---

[36]) Deuter. XXXII. 31 — 34. nach der Mendelssohnschen Uebersetzung. Nach dem Adelungischen Wörterbuche sind Eiter und Otter verwandte Wörter, denen der Wurzelbegriff des Gifts zum Grunde liegt.

[37]) Jes. LVIII. 4.

[38]) Disertis satis dicere, quae oporteat: ornate autem dicere, proprium est eloquentissimi. M. Anton. in Quintil. Prooem. Lib. VIII.

gewesen ist, wagen können, mit einer schweren Aussprache und der Eloquenz einer schweren Zunge, ohne Feuer des Goldschmiedes, noch Seife der Wäscher, [39]) den Größten unter allen, die von Weibern geboren sind, [40]) im Eliaseifer nachzuspotten? die enorme windige Loquacität babylonischer Pyrgotekten zu reitzen? und die Mauern einer punischen Palmstadt im Monde, durch das stille sanfte Sausen [41]) einer Persiflage ohne Sturm und Erdbeben, ohne Hall der Posaunen und Feldgeschrey, [42]) in den Staub zu Boden werfen? [43]) Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel, antwortete und sprach der Täufer Johannes. [44]) Selbst diesen seinen Namen [45]) empfing er, nicht erst bey einem Collisionsfalle der Beschneidung durch eine casuistische [46]) Entscheidung zwischen dem eiteln Wan-

---

39) Mal. III. 2.
40) Matth. XI. 11.
41) 1. B. der Könige. XIX. 11. 12.
42) Jos. VI. 5.
43) Jes. XXV. 12.
44) Joh. III. 27.
45) Luc. I. 13. 58 63.
46) Ich meyne die Homilie am Johannesfeste in der modernsten Postille eines Geist- und Geschmackreichen Kirchenengels, welcher durch Purismen und Idiotismen der Sprache, und durch die ewigen Varianten

del nach väterlicher Weise und Neuerungssucht, sondern schon vor der Empfängniß durch einen himmlischen Herold derselben. Nein, jede Analogie, sie sey ersonnen oder gefunden, beruht auf einer demissa coelo, quae formam loquendi dedit. [47] —

Moses und Jeremias, die wie zwey Oelbäume und zwo Fackeln vor der Schwelle meines Büchleins stunden, mußten aber ausgerottet und ausgelöscht werden, gleich jenen apokalyptischen (XI. 28.) Leichnamen auf der Gassen der großen Stadt die da heißt geistlich Sodom und Aegypten, da unser HERR gekreuzigt ist. — Nach einem solchen Frevel an der Bona mentula meiner Schriftstellerey, hoffte man mit der arte secreta ihrer capsula the-

---

und Launen seines Wörterbuchs, Zuhörer und Leser, alten und neuen Styls, wie die wohlbetagten Eltern mit ihren Nachbarn und Gefreunden zum Besten hat; weil der Superlativ des Alten und Neuen so oft coincidirt, der Positiv des Guten und Bösen aber durch den Baum der Erkenntniß nur mit Gefahr ausgemittelt werden kann. Ist Alles gut und Nichts verwerflich, Eins allein gut und nothwendig, beides aber ewige evangelische und apostolische Wahrheit; wie sieht es denn mit der philosophischen und casuistischen Frage des Besten aus?

[47]) Quintil. Lib. I. Cap. VI.

cata desto flinker fertig zu werden, indem man den grünen herben Pelz und die harte Schale für die Nuß ausgab, den eigentlichen Kern aber durch ein doppeltes Mißverständniß zu verschreyen suchte.

Die jüngste Aufschrift meiner Autorschaft ist zwar nunmehr redintegrirt und ergänzt; unterdessen beruht noch der Aufschluß ihrer Bedeutung auf dem problematischen Räthsel: warum der jüdische Weltweise zum Fähnlein und Lämplein seiner zweyspännigen Schrift den alten kleinen Namen,[48]) einer bösen schädlichen, aufrührischen[49]) und deßhalb zum andernmale unwiederbringlich zerstörten Stadt, aufgesteckt hat? als wenn er, wie in dem Mährchen vom ewigen Juden, die wirklich fortdaurende Existenz Jerusalems, nach ihrer längst vergangenen Zerstörung, ohne irgend einen platonischen Beweis, oder, ohne ein ausdrückliches Autosepha-Zeugniß, eine künftige periodische Wiedergeburt, Auferstehung und Wandelung Jerusalems, geglaubt, vorausgesetzt und im Sinne gehabt hätte? —

---

48) Semlers Unterhaltungen mit Herrn Lavater über die freye praktische Religion; auch über die Revision der bisherigen Theologie. S. 18. 249, 393.

49) Esra IV. 12. 15. 19.

Gehört der Kopf des Titels zu beiden Schultern und Hälften der Abschnitte, so liegt das Uebergewicht mit einer auffallenden Halsstarre ganz auf der Achsel des Judenthums. In welcher Connexion und Beziehung steht denn Jerusalem mit religiöser Macht?

Es ist ein eben so außerordentlicher als wesentlicher Mangel des ganzen Buchs, daß es demselben an einer schulgerechten Erklärung des Hauptbegriffes fehlt, den der letzte Berlinische Wolfianer [50]) sich von religiöser Macht zusammen gesetzt haben mag. Er scheint unter diesem, ihm so geläufigen und dienstfertigen Kunst- und Kraft-Losungs- (oder auch wohl nur Flick-?) Worte das ganze Nicht-Judenthum, mit einem Worte alles begriffen zu haben, was, neben und außerhalb, dem Judenthum irgend im Wege liegt: folglich zuvörderst, den Saamen Abrahams von der linken Hand, die Feuer und Schwert-Religion der rothen Juden [51]) und ihrer vier Bücher; ferner die herrschende Drey- und Mehrgötterey sämmtlicher christlicher und heidnischer Religionen (den auserwählten Orden monadischer Theosophisten und

[50]) Dr. Büschings wöchentliche Nachrichten. Jahrg. XIV. St. 12. März 86. S. 94.

[51]) Luther in der Vorrede auf die Offenbarung St. Johannes.

kosmopolitischer Pantheosophen [52]) allein ausgenommen) — ; endlich das ihm und Babel am nächsten liegende „aus dem Dinge, ecclesia, nachher erst gewordene völlige Monstrum eines einzigen transaugustinischen Grundsatzes" [53]) —

Samaria würde weit angemessener, als Jerusalem, der im Buche offenbarten und mit ordentlicher Schul- und Sprachweisheit ausgespickten Theorie des Judenthums gewesen seyn. Die Samariter gingen in ihrer Anhänglichkeit an die mosaische Gesetzgebung so weit, daß sie sich dadurch aller außerordentlicher Religions-Offenbarungen, die in den übrigen Nationalschriften des alten Seelrechts [54]) enthalten sind, beraubten, verlustig machten und zuletzt selbst nicht wußten, was sie anbeteten. [55]) Dem Bundesgott seiner Väter hatte dieses außerordentliche Colonisten Volk seine Erlösung aus Aegypten zu verdanken, und die in der Wüsten verliehene Gesetzgebung war eine bloße Vorbereitung auf den noch künftigen Besitz des gleichfalls seinen Vätern längst verheißenen Landes. Wenn aber auch eine vernünftige Gesetzgebung, geschweige eine außeror-

[52]) und [53]) S. Note 48.

[54]) „Ultima voluntas heißt's bey den Juristen." Luther von den letzten Worten Davids.

[55]) Joh. IV. 22.

dentliche, ohne Religion denkbar und möglich wäre: so waren doch, Opfer, Beschneidung und die urälteste Verkündigung eines Schlangentreters durch die Stammväter schon längst überliefert, und können eben so wenig im eigentlichen Verstande zur mosaischen Gesetzgebung gezogen werden, als die spätere Geschichte Davids, seines Geschlechts und seiner Stadt mit allen außerordentlichen Religionsoffenbarungen und Bundesverheißungen, welche seinem, gleichwie Abrahams Saamen, mit der Feyerlichkeit eines göttlichen Eidschwures, wiederholentlich bestätigt und erweitert wurden, zu der außerordentlichen Gesetzgebung gehören, die in der Wüsten geschah. Die Juden ahmten aber auch ihre Widersacher und Nebenbuhler, die Samariter, in dem blinden Eigensinn und Eifer nach, womit sie bis auf den heutigen Tag die köstlicheren Beylagen ihrer jüngsten und letzten Väter nach dem Fleische verwerfen, denen das menschliche Geschlecht ein neues Seelrecht (den wahren Geist des göttlichen Bundes und Gesetzes) zu verdanken hat, anstatt des alten buchstäblichen Systems, welches in einer irdischen, vergänglichen, an Zeit und Ort gebundenen Gesetzgebung telestischer Gebräuche und Sitten bestand, und eben damals mit der politischen Oekonomie und ganzen äußerlichen Verfassung aufgelöset wurde,

die in eine neue allgemeine Colonisten-Gestalt übergieng. Eine abgeschmackte und abgöttische Sprachheiligkeit war aber, bey den Samaritern und Juden, der gemeinschaftliche Anlaß ihrer zwiefachen Sünde[56], womit sie sich von den lebendigen Quellen der göttlichen Rathschlüsse ausschlossen, und die durchlöcherten Cisternen und Legenden menschlichen Unsinns und Aberglaubens blindlings vorzogen.

Ohngeachtet der jüdische Weltweise die außerordentlichen Religionsoffenbarungen in den Psalmen und Propheten gleichfalls verkannte, übersah und von denselben nichts wissen wollte: so borgte er doch die Aufschrift seines Buchs aus jenen von den Samaritern verworfenen Nationalschriften, und würdigte sogar seiner Aufmerksamkeit das von den Kindern dieses Volks bisher verschmähte Organon des neuen Seelrechts, aber ohne den Geist und Schlüssel Davids. Er war also nicht im Stande, die in diesen Urkunden offenbarten außerordentlichen Schicksale Jerusalems, oder die zeitlichen Geschichtswahrheiten der heiligen Stadt nach allen sieben Dimensionen der Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, der Länge, Breite, Höhe und Tiefe, in ihrem ganzen Zusammenhange sich anschaulich zu machen, und

---

56) Jer. II, 13.

den Unterschied des alten, zerstörten, irdischen, von dem neuen, verklärten, himmlischen Jerusalem deutlich zu erkennen und einzusehen.

Der flüchtigste Leser kann sich schwerlich der Beobachtung enthalten und erwehren, daß in den hebräischen Offenbarungen über Jerusalem die schrecklichsten Drohungen und herrlichsten Verheißungen durcheinander gehen, wie die Elemente in der Sündfluth und die Saiten auf dem Psalter. Zu einem objectiven Begriff dieser heiligen Gottesstadt, die des HERRN Thron und des HERRN Heerd [57]) heißt, gehört ein herkulischer Wahrsagermuth.

Durch die geschminkte Weltweisheit einer verpesteten Menschenfreundin ist die unserer Natur tief eingeprägte Liebe des Wunderbaren, und Spannader aller poetischen und historischen Kräfte, in einen skeptischen und kritischen Unglauben aller Wunder und Geheimnisse erschlafft. Eine gewaltthätige Entkleidung wirklicher Gegenstände zu nackten Begriffen und bloß denkbaren Merkmalen, zu reinen Erscheinungen und Phänomenen; eine willkürliche, eigenmächtige Transsubstantiation abstracter Zeichen und Formeln, ätherischer Theorien und Visionen durch die Verklärung eines neuen künstlichen Sensoriums; die dramatische

[57]) Jerem. III. 17. XIII. 17.

Schöpfung, der Magnetismus und die speciosa dehinc miracula einer täuschenden Fee, haben den genium seculi dergestalt desorganisirt, daß er seiner zehn innern Sinne und äußerlichen Werkzeuge nicht mehr mächtig ist.

Auch die Religion und Majestät [58]) des alten, allkündig geweihten Namens verführte einen schönen Geist, dessen Auge, Nase und Gaumen nach dem Preise eines populären Schriftstellers lüstern war. Jerusalems letzte Heimsuchung ist eine der allerbewährtesten Begebenheiten; die Grenzen ihrer Epochen unterscheiden sich in der ganzen Staats- und Kirchengeschichte, mit einer solchen optischen Größe und Klarheit, welche alle Jahrhunderte welscher Pseudopropheten, zeitlicher Evangelisten minorum gentium und Chambellans du jour, in weichen Kleidern, zu Ammen= und Kinder=mährchen verdunkelt. Das einhellige Zeugniß zeitverwandter Zuschauer und römischer Vollzieher dieses göttlichen Gerichts, und der über Jerusalem ausgeleerten Zornschaalen sowohl, als das weit größere, unbeweglich fortdauernde

---

58) Sermo constat ratione, vetustate, autoritate, consuetudine. Rationem praestat praecipue Analogia, nonnunquam et Etymologia. Vetera majestas quaedam, et ut sic dixerim, Religio commendat. Quintil. Lib. I. cap. VI.

Zeichen und Wunder, eines brennenden unverzehrten Busches [59], in den bis auf den heutigen Tag über die weite Welt vor jedermanns Augen zerstreuten Colonien der außerordentlichen Volks- und Menschenrace, sind disiecti membra poetae, sprechende Salzsäulen von der Wahrheit und Gewißheit der in dem alten irdischen Schauthale einst offenbarten und längst erfüllten Strafgerichte, Hypothek und Bürgschaft von dem bisher noch versiegelten Schatze der Gnaden= und Segensverheißungen, womit Himmel und Erde schwanger gehen — daß die Erfüllung neuer, künftiger, außerordentlicher und transscendenter Offenbarungen zwar nicht begucket und betastet, aber wenigstens durch einen Geruch ihrer Wahrscheinlichkeit anticipirt, und vermittelst eines neuen, reinen geistlichen Sensoriums geglaubt und gefaßt werden kann.

Um das topische und logische Bedürfniß eines objectiven Begriffs von Jerusalem schicklich zu bemänteln, war das Schatten- und Taschenspiel mit dem Rosenkranze subjectiver Ideenreihen, gleichsam das Surrogat eines mondsüchtigen Nachtwandlers [60], der genöthigt war,

---

[59]) 2. B. Mose. III, 2.

[60]) Die in der sechsten Vorlesung der Morgenstunden enthaltene Theorie des Nachtwandelns ist auf den Ideengang des Verfassers, und den Irrsal seiner philosophischen Methode, zurück gewälzt werden,

nach dem Unterscheidungsgrunde seines privativen und negativen Begriffs, den er von religiöser Macht im Sinne behalten, und seiner außerordentlichen Theorie, die er über das Judenthum erdichtet und ergrübelt hatte, sich und seine leichtgläubigen Leser der rechten und linken Hand zu orientiren.

Hätte der vorletzte Berlinische Wolfianer lieber auf dem oben berührten bicipiti Parnasso [61]) geträumt; hätten seine beschnittenen Lippen nicht ein scheues Grauen vor dem Kabbalisten-Brunnen einer heimlichen Weisheit gehabt; hätte er nicht, wie der lüsterne David [62]), das helle Wasser unter dem Thor zu Bethlehem für Blut angesehen: so würde Jerusalem, gleich dem Monarchen unseres Licht- und Lebenssystems zwischen den beiden Nebensonnen, mauerfest gestanden, und den Irrstern religiöser Macht sowohl als den Trabanten desselben, gleich einer gluckenden Henne unter ihre Flügel des Heils gelockt und gesammelt haben. Nun aber wurde aus dem Titel ein Centaurus biformis, aus dem delphischen Dreyfuß ein vierfüßiger Syllogismus, aus dem alten kleinen Namen Jerusalem, eine lächerliche Fledermaus, ein

in der Allgem. Litteratur-Zeitung. Jahr 86. Nro. 7. S. 56.

61) Persius.

62) II. Sam. 23.

amphibologischer Zwitterbegriff zum Terminus major religiöser Macht und zum minor des Judenthums, die geschlossene Rechnung und das Facit derselben, ein evidenter Beweis ihrer Unwahrheit und Mißstimmung durch den double emploi ihres Hauptpostens.

„Pharao wird dein Haupt erheben" [63]) diese einförmige Redensart war in dem Munde des durch Träume und ihre Deutung verherrlichten Patriarchen eine eben so zweyfarbige Weissagung, welche den beiden Mit- und Staatsgefangenen das ungleichste Loos, dem einen die Wiederherstellung seiner verlornen Würde, dem andern hingegen das schmählichste Todesurtheil ankündigte. Nach Maßgabe eines völlig analogen Parallelismus im Buchstaben und Doppelsinne, bezeichnet der heiligen Stadt prophetischer Name theils das eiserne Schicksal ihrer irdischen Vergangenheit, theils die Goldberge und Diamantenhügel einer längst erwünschten und erwarteten Zukunft, über die beiderseitigen respectiven Unterlagen und Gegenstände des wiederkäuenden Billigungs-Vermögens (*laudator temporis acti*) und gespaltenen Begehrungs-Vermögens (avidusque futuri) [64])

---

[63]) 1 B. Mos. XL. 13—19.

[64]) Hor. ad. Pison. 172, 173.

Jerusalem schwebt also an der Veste des Titels in utraque specie einer finstern und electrischen Wolke, aus welcher der puritanische Held, wie ein epischer Deus ex machina, mit gefrornen Schneeflocken geflügelter Redseligkeit gegen die ägyptische Macht stritt [65]), und sein cornutam faciem [66]) in Stralen kosmopolitischen Friedens und dem schönsten Morgenroth dämmernder Sabbaths- und Jubelträume für und über das abtrünnige Israel und die verstockte Juda [67]) leuchten ließ mit einer ästhetischen Macht [68]) auf dem Haupte, um der mimischen Engel willen und ihrer geahndeten Vormundschaft.

Mit solchem Blendwerke dädalischer Sophisterey stahl der selige Mendelssohn das Herz und die Bewunderung der meisten Leser; den übrigen war sein despotisches: „Du läugnest die Grundsätze, Bursche!" [69]) eine zureichende Warnung, mit dem Knaben Absalom säuberlich zu fahren; weil allerdings Grundsätze und Materialien des un- und widerchristlichen Jerusalems in den Werkstätten und Waarenlagern der aller-

65) 2 B. Mos. XIV. 20. 25.

66) Exod. XXIV. 29. 35.

67) Jerem. III. 8. 11.

68) 1 Kor. XI. 10.

69) Jerusalem, Abschnitt II. S. 13.

allerchristlichsten Dogmatiker, Dictatoren protestantischer Kirchen, neuen Styls, mit eben so frecher Stirne feil lagen; als der Viehhandel, der Taubenkram und die Wechselbank weiland das allen Völkern bestimmte Bethaus zu einer öffentlichen Messe und Mördergrube entheiligten. Den ärgsten Betrug spielte aber der Fuchs seinen eigenen und Nathans Freunden, den unenthaltsam klaffenden Spürhunden des katholischen Pabstthums und Jesuitismus. Weder der blinde schlafende Homer allemannischer Schädelstätte, noch seine Gesellen und Burschen ließen es sich träumen, daß hinter dem ausgehängten Schilde das höchste Ideal und Capitolium des welschen und römischen Solipsismus, die Universalmonarchie oder Republik der Weltbürger im eigentlichsten Wort- und Sachverstande, die Erstgeburt und Metropolis triformis Chimaerae, und der ganze theologico-politico-hypocritische Sauerteig eines, in den Eingeweiden grundverderbter Natur und Gesellschaft gährenden Macchiavellismus und Jesuitismus mit der Arglist und Allmacht des alten kleinen Gottes Cupido lauschte, und sein Spiel mit den Susannenbrüdern und Belialskindern unseres erleuchteten Jahrhunderts trieb.

Den talmudischen Vorurtheilen der Welt- und Schulweisheit zufolge war das Phänomen religiöser Macht eine zufällige Usurpation,

deren Wirklichkeit keine andere Quelle hatte, als den veränderlichen periodischen Willen einer unbekannten Macht und ihrer eigensinnigen Launen. Dem besten Willen und der reinen Vernunft des Judenthums allein gehörte und gebührte ein vollkommenes, ausschließendes, in der Charta magna und pragmatischen Sanction der außerordentlichen Gesetzgebung gegründetes, aus dem Verstande Gottes [70]) unmittelbar und nothwendig fließendes ewiges und paradisisches Vorrecht und Prärogativ, nach Aehnlichkeit des ersten alten Adams über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel und über alles kriechende Thier, als der rechtmäßige Universalerbe aller irdischen Creatur und gesammter Producte, bis auf die primam materiam des feinsten Urstoffs zu verzehren und zu verschlucken. Weil Adam II. der edle einzige Menschensohn, zwar vom Weibe geboren, aber das Ebenbild und sichtbare Gleichniß des allein anbetungswürdigen Geistes, wie der gerechte Abel im Zweykampfe, von den Gärtnern, welche nicht wollten, daß dieser über sie herrschte, ermordet worden war, so beruhte auf dem Verdienste dieser Heldenthat das vollkommene Erbrecht des erledigten

---

70) Ibid, Abschn. II. S. 32, 33.

Weinbergs. [71]) Blieb nicht Theodor im Schuldthurme ein König von Corsica? — warum nicht auch Jerusalem die Haupt- und Mutterstadt aller zerstreuten Inseln und Colonien des ewig festen Judenthums? Der platonische Apologist desselben machte sich eben so wenig Gewissen, einen alten kleinen Namen über das Portal und die beiden Thorflügel seiner philologischen und philosophischen Schutz- und Trutzschrift aufzuhängen und anzuschlagen, als der römische Landpfleger Bedenken trug, dem allergrößten Uebertreter der außerordentlichen Gesetzgebung seinen rechtmäßigen und ehrhaften Titel mit drey Zungen und Sprachen im Geiste der Wahrheit am mittelsten Pfahl allgemeiner öffentlicher Schädelstätte zu verlautbaren, zu bekräftigen und zu behaupten.

Wenigstens nichts Neues, wie der Verfasser abermal selbst in und vor seinem Werke bezeuget. [72]) Weder Neues noch Altes, weder Warmes noch Kaltes, leider! für katadupische Virtuosen, deren Ohren durch die Sphärenharmonie in den unaufhörlichen zeitigen Roßmühlen des orthodoxen Judenthums und katholischen Naturalistenthums geschliffen

---

71) Luc. XIX. 12—28. XX. 9—19. Pred. Sal. VII. 29. Ebr. I. 3. Joh. IV. 24.

72) Jerusalem, Abschn. II. S. 29. — 14. 15.

und zugespitzt sind. Es ist demnach Zeit, die Acten einmal zu schließen mit einem lauen, schlauen:

All Fehd hat nun ein Ende!

„Wer Augen hat, der sehe“ — den Sparren eines pharisäischen Splitter- und Sittenrichters. „Wer Augen hat, der prüfe“ das Zünglein und Scheerlein eines sophistischen Münzjuden, der das verdienstliche Werk der Beschneidung an der Vorhaut religiöser Macht mit uneigennütziger Andacht verrichtet, auf Kosten der Kinder des Reichs und Landes, der öffentlichen Ehre und Wohlfahrt, in den Gastmahlen allerchristlichster welscher Lotto-Project- und Plusmacherey oben ansitzt, und den Segen über die vollen Schläuche seines heiligen Magens spricht. Das Selbstlob fleischlicher Vernunftaugen ist eine höchst schädliche Fliege. Jene blinden Leiter, welche auch behaupteten: Wir sind sehend [73]), blieben verstockte Schwärmer und Liebhaber ihrer schwarzen Finsterniß. Das Licht und Recht des Geistes und Herzens liegt nicht im Geblüte guter Willensmeynung, noch im reinen Sinn des Buchstabens, noch im Conventionsfuße menschengefälligen Beyfalls und Zeugnisses: sondern das ist

73) Joh. IX. 41.

ein Jude [74]), der inwendig verborgen, und dessen Lob aus Gott ist; dessen Ueberzeugung nicht auf das Leben der Todten [75]), die ihre Todten ausstatteten, sondern auf Wort und That eines Mannes beruht, der, als ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten, als ein Arzt der Kranken und Schwachen, nicht der Gesunden und Starken, eine allgemeine Tinctur der Unsterblichkeit gegen den Stachel des Todes, nach einem Siege des Rechts und der Macht über das allgemeinste Naturgesetz, und aus dem Aase und Knochengerippe des Würgers und Despoten Speise und Süßigkeit zum nutrimentum spiritus hervorgebracht hat; damit Friede auf Erden, durch die Wegwerfung einer bösen und ehebrecherischen Art, zum Wohlgefallen des ganzen Menschengeschlechts, die Wiederaufnahme des verlornen Sohns aber zum jüngsten Vorspiel der herrlichsten und schrecklichsten Auferstehung, und die Vollendung des Weltalls zur Ehre in der Höhe bereitet werden konnte.

Der natürliche Widersacher und Erbfeind des Christenthums und neuen Kirchenrechts liegt

---

[74]) Röm. II. 29. XI. 15.

[75]) Immo vero ii vivunt, qui ex corporum vinculis, tanquam e carcere evolaverunt; vestra vero, quae dicitur vita, mors est. Cic. Somn. Scipionis.

nunmehro entblößt und entseelt. Die Tiefen des dreyköpfigen Titels zur zweyspännigen Trutz- und Schutzschrift sind dem Erkenntnißvermögen des Lesers aufgedeckt; die Lästerungen und Lügen der Schule, die sich den Namen des Judenthums und den Ruhm einer außerordentlichen Gesetzgebung anmaßt, durch einen unaufhörlichen zeitigen Natur- und Creaturdienst, aus längst gewesenen Königsmördern und tyrannischen Sklaven, sich zu Eroberern eines Koranischen Himmelreichs und rabbinischen Jerusalems träumt; der Thron und Stuhl des Thiers, das gewesen ist, nicht ist, wiewohl es sein Daseyn beweist; das Geheimniß des geistlichen, apokalyptischen Namens, statt des auf der Zinne des Buchs ausgehängten Schildes, sind entsiegelt und offenbart, durch die Claviculam III Terminorum, aus welchen die Aufschrift des jüngsten Jüdisch-Babelschen Wolfianers zusammengesetzt ist. Mein metakritisches Paradigma schließt sich nun noch mit einer kleinen Bitte und Warnung an sämmtliche accreditirte Thorschreiber und Beseher allgemeiner allemannischer Litteratur, die Declarationen und bleyernen Stempel ihrer Buchstabenmänner auf den Rubriken der zu Markt geführten Manufacturen, mit wachenden, wo nicht bewaffneten Augen zu verificiren, und selbige nicht bloß nach dem Herkommen und

Schlendrian des edeln Donats zu berichtigen. Eine gewaltige, aber nicht gewaltsame [76]) Kritik, wie der Schriftgelehrten ihre, eine volle, aber nicht eigenmächtige hypokritische Gesetzlichkeit gehört zu den Bedürfnissen unserer durch Unenthaltsamkeit erschöpften Preßfreyheit. Warum erschien erst in der Vorrede zur zweiten Ausgabe des zu seiner Zeit eine kurze Weile bewunderten Hephästions, das Gespenst eines ägyptischen Mönchs oder Priesters, ohne das geringste Wahrzeichen einer Urkunde, noch eines logischen Mittelbegriffs zwischen einem so homonymen [77]) Namen und dem Inhalte des

---

76) Vim appellant, quae est potius violentia. Quintil. Lib. II. cap. XII.

77) J. A. Fabricii Bibl. graec. Tom. II. Lib. I. Cap. XX. §. 19. De Hephaestione et Vettiis. Tom. VII. Lib. IV. Cap. VII. §. 10. De Hephaestione Alexandrino et aliis, quibus addendus Sophistae Juliani discipulus Hephaestio Coquus im IX Buche der Verwandlungen des Apulejus. Nomen est coquo accommodatum, sagt Beroaldus. Die genaue Verbindung der ars culinaria mit der religiosen Macht ist aus dem Fragmente eines Briefes der Olympias an Alexander den Großen, und eines Gedichts zu ersehn, in welchem ein Meister Noel über die Natur der Dinge philosophirt und den Geist seiner schönen Kunst mit den Eleusinischen Geheimnissen vergleicht. Athen. Deipnosoph. Lib. XIV. cap. XXII. XXIII.

Buchs oder der eigentlichen Absicht des Verfassers? Gleichwohl geruhte der Berlinische Strabo alsbald diesen unbewährten Umstand in seinen wöchentlichen Nachrichten nachzubeten. Vielleicht hatte diese Maske nichts weiter im Hinterhalte, als die hirnlose Ideenassociation und einen fortgesetzten Familienscherz zum Namen des Alexanders von Adlersheim, und seiner Apologie des Freymaurer-Ordens.

In dem ersten Abschnitte Jerusalems wird die Frage religiöser Eide nicht blos berührt, sondern vornehmlich der Episcopalkirche in Großbrittanien zum Nachtheil alles, was zu den Alten gesagt ist [78]) ventilirt, und in ihr Gewissen, wie in einen glühenden Backofen geschoben; unterdessen das ausdrückliche Verbot des Bergpredigers allerdings nicht bey Jerusalem zu schwören, noch ihren Namen zum Fluchen, Zaubern, Lügen und Trügen zu mißbrauchen, meines Wissens keinem einzigen der Recensenten und Interessenten des von ihnen verewigten Mendelssohns eingefallen ist, und ohngeachtet der Grund dieses außerordentlichen Verbots bereits im acht und vierzigsten der Psalme offenbart und geschrieben steht: denn sie ist eines großen Königs Stadt.

---

[78]) Matth. V. 33 – 35.

Diesem Könige, dessen Name wie sein Ruhm, groß und unbekannt ist, [79]) ergoß sich der kleine Bach meiner Autorschaft, verachtet, wie das Wasser zu Siloah, das stille geht. [80]) Kunstrichterlicher Ernst verfolgte den dürren Halm, und jedes fliegende Blatt [81]) meiner Muse; weil der dürre Halm mit den Kindlein, die am Markte sitzen, spielend pfiff und das fliegende Blatt taumelte und schwindelte vom Ideal eines Königs, der mit der größten Sanftmuth und Demuth des Herzens von sich rühmen konnte: Hie ist mehr denn Salomo! [82]) Wie ein lieber Buhle mit dem Namen seines lieben Buhlen das willige Echo ermüdet, und keinen jungen Baum des Gartens noch Waldes mit den Schriftzügen und Mahlzeichen des Markinnigen Namens verschont: so war das Gedächtniß des Schönsten unter den Menschenkindern mitten unter den Feinden des Königs eine ausgeschüttete Magdalenen-Salbe, und floß wie der köstliche Balsam vom Haupt Aarons hinab in seinen ganzen Bart, hinab in sein Kleid. Das Haus Simonis des Aussätzigen in Bethanien ward voll vom Geruche der evangeli-

---

[79]) Hiob. XXXVI. 26.
[80]) Jes. VIII. 6
[81]) Hiob. XIII. 25.
[82]) Matth. XI. 16.

schen Salbung; einige barmherzige Brüder und Kunstrichter aber waren unwillig über den Unrath, und hatten ihre Nase nur vom Leichengeruche voll. [83])

Ein feines Lied, dessen Gegenstand nicht das Herz, sondern der Griffel eines guten Schreibers dichten muß! Weil der Kopf immer vergißt, und die Linke nie recht weiß was die Rechte pflügt und malt, so wirken träumende Bilder und Gefühle im Schlummer der Besonnenheit. — Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, und diese drey Finger verdorren, ihrem Gänsekiel ähnlicher als eine Menschenhand, die weder genese noch wieder zu mir komme. [84])

Giebt es Opermaschinen von Schriftstellern, Insecten die klüger sind als die Weisen [85]), die Systeme wie die Spinnen und Theorien wie Vögelnester bauen, ämsige Bienenschwärme, die für den Geschmack des Publicums und desselben Aufklärung mit einer automatischen Industrie arbeiten, welche die Nachahmung menschlicher Vernunft und Kunst übertrifft, so habe ich nie gewünscht, mit der Ehre sol-

[83]) Ps. CXXXIII. 3. Matth. XXIV. 6. 8. Joh. XII.

[84]) Ps. XLV. CXXXVII. 1 B. der Könige. XIII. 4—6.

[85]) Spr. Sal. XXX. 24. Hiob XXVII. 18.

cher verklärten Oelgötzen überkleidet zu werden, oder nach ihren Lorbeeren, Kränzen und Hörnern gezielt für meinen kahlen Scheitel.

Hab ich mir grauen lassen vor der großen Menge, oder hat mich die Verachtung der Freundschaft abgeschreckt [86])? Habe ich meine Schalkheit und die Scham meiner Blöße mit Feigenblättern gedeckt, oder die Missethat meiner drey Schreibfedern verheimlicht? Nicht aus vorgefaßter Bewunderung, sondern mit überlegtem Nachspott habe ich den bunten langen Schweif und Schmuck des äsopischen graculus [87]) angelegt. Ich habe nicht nur eine Beichte von allem, was ich je schrieb, sondern auch das Gelübde meines künftigen Stillschweigens auf Zeitlebens bereits abgelegt. Cessare, non celare volui. [88])

Wozu aber nun noch dieser letzte Ἀγών eines Gymnosophisten? Wird meine Schweißtaufe über den Todten nicht eine andere von lebendigen Hagelsteinen und Pechfackeln nach sich ziehn? Werde ich abermal mit einem ἀλλὰ καταγελᾶν καὶ καταφρονεῖν [89]) davon kommen?

---

[86]) Hiob XXXI. 33. 34.

[87]) — — contemnens suos Famoso se pavonum immiscuit gregi. Phadr. Lib. I. Tab. III.

[88]) Das Gegentheil sagt Cicero von seinem Landsmann Varro, gleich im Anfange der Quaest. Acad.

[89]) Isokrates im Eingange seines Panegyrikus.

Wurden nicht zwey Donnerkinder [90]) von einem berlinischen Herolde für Meuchelmörder des verewigten jüdischen Weltweisen ausgeschrieen? Hat sich nicht ein fanatischer und enthusiastischer Jesus Sirach erfrecht, seine näheren Ansprüche auf diesen verdienstlichen Raub zu entlarven, weil die blasenden Mitlauter der Volksstimme eben so stark in ihrer barmherzigen Toleranz mit den Gesinnungen eines Jesus [91]) Barrabas sympathisiren, als ihre strenge Handlungs-Gerechtigkeit mit den göttlichen Gerichten über unschuldige Nazarener wetteifert.

Gesetzt also, ich hätte an diesem fliegenden Briefe so viele Winter- und Sommermonate unter Leibes- und Gemüths-Schwachheiten vergeblich gearbeitet, meine Kraft umsonst und unnützlich zugebracht, so verdient doch das Thema meiner letzten Autorschaft, und ihre gegenwärtige Schlußrede einen weit größern Aufwand meiner noch übrigen kurzen Lebenszeit, als ein alter Sophist und zugleich Gegner falsch berühmter Kunst, an der Lobschrift seines Vaterlands aufgeopfert haben soll. [92]) — Ver-

---

90) Marc. III. 17.

91) Nach einigen wenigen Handschriften des Matth. XXVI. 16. 17.

92) Cinnae Smyrnam novem annis accepimus scriptam; et Panegyricum Isocratis, qui parcissime, decem annis dicunt elaboratum. Quintil. Lib. X, c. 4.

einigt nicht Berlin den Ruhm des deutschen Athens und Sparta, und sind die Preußen nicht unmündige Barbaren in den Augen der allgemeinen Demagogen ihres Jahrhunderts? Wird der König der Juden nicht eben so verkannt und erniedrigt, als der König der Preußen dem römischen Hofe fremde und seiner höchsten Würde entblößt geblieben ist?

Golgatha war der letzte Triumph der außerordentlichen Gesetzgebung über den Gesetzgeber selbst, und sein auf diesem Hügel gepflanztes Holz des Kreuzes ist das Panier des Christenthums.

Im Worte Scheblimini aber liegt die Tugend und Kraft des einzigen über alle Namen erhöhten Namens (außer welchem kein Heil und Seligkeit für das menschliche Geschlecht weder gesucht noch gefunden werden kann,) der verborgene Schatz aller außerordentlichen Gesetzgebungen und mythologischen Religions-Offenbarungen, die köstliche Perle zwischen den beiden Austerschalen des Judenthums und Heidenthums; das Geheimniß ihrer natürlichen Oekonomie und elementarischen Gleichförmigkeit, der einzige Schlüssel des vom unsichtbaren Nichts durch alle Aeonen des den Sinnen allgegenwärtigen Weltalls bis zur Auflösung desselben sich selbst entwickelnden, vollendenden, in Geist und Wahrheit verklärenden

Problems und Räthsels. Seher, Epopten und Zeugen der Leiden und hernach gefolgten Herrlichkeit [93]) wurden zu allen Nationen und Creaturen ausgerüstet und ausgesandt mit der überschwenglichen evangelischen Predigt: MJR ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde; — mit dem königlichen Worte der Verheißung: Siehe, Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Nach einer posthumen Uebersetzung des hundert und zehnten Psalms wird die genaue Beziehung meines Scheblimini zu der Aufschrift des Mendelssohnschen Jerusalems noch einleuchtender, und ich hätte mich schwerlich bei dem Schutte und Staube einer zerstörten Stadt kaum so lange verweilt, wenn ich zeitiger gewußt hätte, daß der alte kleine Name Jerusalem, vermöge einer gewöhnlichen chaldäisch-philosophischen Sprachverwirrung, die rechte Hand des unaussprechlichen Namens Jehova ausdrücklich bedeutete.

Luther, der deutsche Elias und Erneuerer des durch das Messen- und Mäusim-Gewand der babylonischen Baal entstellten Christenthums, gab daher mit sokratischer Laune dem Schutzgeiste seiner verjährten Reformation den

93) 2 Petr. I. 11. 16. Man vergleiche hiemit den pathetischen Nachdruck womit der apokalyptische Evangelist und Apostel seine erste erhabne Epistel anfängt.

kabbalistischen Namen Scheblimini [94]), welchen ich mir bloß deshalb anmaßte und neben Golgatha stellte, um die einsam weinende Rahel irgend eines christlich = protestantischen Lesers in der Wüsten mit der symbolischen Verwandtschaft der irdischen Dornen = und himmlischen Sternenkrone, und dem kreuzweis ausgemittelten Verhältnisse der tiefsten Erniedrigung und erhabensten Erhöhung beider entgegengesetzten Naturen zu trösten: unterdessen der Ismael einer Wolfianischen Muse mit der Hieroglyphe einer alten Stadt und ihrer heimlichen Ansprüche auf ein priapisches paradisisches Himmelreich die Verschnittenen der Ottomannischen Pforte durch aufgewärmte Mährchen und dramatische Fündlein [95]) auf seine Seite gebracht hatte.

---

[94]) M. Paul Christian Hilscher von Dr. M. Lutheri vermeinten Spiritu familiari, oder dessen sogenanntem Scheblimini, worauf er sich nicht anders als auf Gott im Himmel selbst verlassen; auch von demselbigen zu der in der Augsburgischen Confession enthaltenen evangelischen Wahrheit gar sonderlich ausgerüstet und beschützet worden, zu erbaulicher Betrachtung des herrlichen Vortheils aus dem Sitzen Christi zur Rechten Gottes. Dresden. 730. 8.

[95]) — minimis etiam inventiunculis gaudent, quae excussae risum habent, inventae facie ingenii blandiuntur. Quinctil. VIII. 5.

Golgatha und Scheblimini waren also reine Schattenbilder des Christenthums und Lutherthums, ihres gemeinschaftlich von Vater und Sohn, Mutter und Tochter ausgehenden, einfachen, aber an Gaben mannigfaltigen Geistes, welche wie der Cherubim zu beiden Enden des Gnadenstuhls das verborgene Zeugniß meiner Autorschaft und ihrer Bundeslade bedeckten vor den Augen der Samariter, der Philister, und des tollen Pöbels zu Sichem.

Ich weiß nicht, wie die beiden Gegenstände, die meine geheime Autorschaft über ein Viertel Jahrhundert im Schilde geführt, Christenthum und Lutherthum, durch den Zauberstab der Modegöttin in eine Helena verjüngt worden, um die sich Trojaner und Griechen katzbalgen, weil die Collectivnamen der Katholiken und Jesuiten, der intoleranten Schweizer und religiösen Gottschedianer und Klotzianer dem Sprachgebrauch der modernen Gesetzgeber und Tyrannen des Geschmacks nicht behagen. — —



Briefe

von 1784 bis 1788.

---

332. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 14ten März 1784.

Herzlich geliebtester Freund, Des alten lieben Jacobi Schwanengesang über Mendelssohns Jerusalem hat mich auch begeistert, zwey bis drey Bogen zusammenzubringen, die ich auch herzlich gern gedruckt sehen wollte, und gegen Ihre Ankunft fertig halten möchte: Golgatha und Scheblimini. Von einem Prediger in der Wüste. Diese Bogen sind mir sehr sauer geworden und möchten es noch werden. Wenn Sie sich damit befassen wollen, entweder selbige zu verlegen oder unterzubringen, — vielleicht am sichersten in der Schweiz, denn Sie kennen meine ängstliche Vorsicht, nicht sowohl für mich selbst, als für Andere. — Aber eine gute Portion von Exemplarien bestelle ich mir zum voraus, um mit meiner Zieschen-Wurst gegen die Schinken meiner Freunde werfen zu können. Doch erst muß der Fisch im Netz seyn, und darnach von der Theilung die Rede.

— Die goldene Medaille, welche dem Prof. Kant vorigen Mittwoch überreicht worden, hat das Jahr seiner Geburt 23 statt 24, und einige Kleinigkeiten mehr, die seine Freude über die ihm erzeigte Ehre gedämpft.

333. An Herder.

Königsberg den 2ten Mai 1784.

Herzlich geliebter Freund, Am lieben Palm-Sonntage, der mir lieber geworden, seitdem er mir meine älteste Tochter gebracht, kam Ihr Brief und einer von Reichardt an. Nun, der das Leben giebt, wird auch alles, was dazu gehört, uns schenken, und Erndte wird auch erfolgen zu seiner Zeit, wenn gleich die Sichel eben so müde macht, und zuweilen mehr Schweiß auspreßt, als der Pflug. Gott wird für Keller und Tenne sorgen, den Mühseligen zu erquicken.

Ihr Wunsch ist erfüllt. Meine drey Bogen Golgatha und Scheblimini gehen mit der morgenden Post ab. Ich habe das ganze Jahr daran gearbeitet, und ich glaube über ein Buch Papier verschmiert, immer gegen Verstopfung und Durchfall der Gedanken und des Styls zu kämpfen gehabt; wurde endlich überdrüssig, die letzte Hälfte auszuglätten und zu vollenden.

Hartknoch hat mir den Titel Ihrer Schrift mitgetheilt, ich weiß aber nichts mehr davon, als Ideen, und ich glaube, daß Mendelssohn bey Gelegenheit seines verewigten Freundes Lessing auf Sie gezielt. Wie er meinen Ausfall aufnehmen wird, mag die Zeit lehren. Ihr freymüthiges Urtheil würde mir sehr wohlthätig seyn, wie ich mir überhaupt einen Gegner wünschte, der mich faßte, und mich nöthigte, den Waizen zu sichten, und mich selbst über Manches besser zu erklären.

Von thörichtem Autorwesen, wie Sie es gut nennen, Herzensfreund, genug! Gott wolle Frühling und Arzney an meiner verehrungswürdigen Frau Gevatterin gedeihen lassen, und Ihnen auch nach verrichteter Arbeit Ruhe und etwas besseres als Autor-Ruhm und Kunstrichter-Beyfall schenken — andächtige, erkenntliche, zufriedene, erbaute Leser; denn über den sympathetischen Einfluß des Geistes und die süßen Eindrücke dieses Gefühls geht nichts. Er verhält sich zur Frauenliebe, wie der sanfte stille Mondschein zum urit fulgore suo der schwülen Sonne.

Eben erhalte einen Brief von Dr. Lindner aus Wien, dessen langes Stillschweigen alle seine Freunde besorgt gemacht hat. Es ist eine Einlage an die alte Mutter. Muß mich also anziehen, um der armen, verlassenen Wittwe

eine Freude zu machen. So spielt der Lauf der Dinge mit allem meinem Vornehmen. Ich dachte mich heute nicht von dem Großvaterstuhle zu rühren, und hatte Ihnen den ganzen Tag zugedacht. Immer ein anderes Intermezzo für die Fabel jedes Tages und seinen Plan.

Nun, Gott lasse Gesundheit, Ruhe und Freude in Ihrem ganzen Hause grünen und blühen. Ich küsse Ihrer treuen Gehülfin die Hände, und umarme Sie unter tausend Wünschen für Pathchen und Geschwister.

334. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 3ten Mai 1784.

Liebster Freund Hartknoch, Gott gebe, daß Sie gesund und wohlbehalten das Ziel erreichen und eine gute Messe machen, und auf den Mißwachs des vorigen Jahres ein desto reicheres folgen möge! Hiebey das Manuscript. So gern ich es mit Ihnen gedruckt sehen möchte, so bitte ich Sie doch, auf Ihre Sicherheit zu sehen, und im Nothfall es in der Schweiz zu besorgen, wohin ich meine Zuflucht genommen haben würde, wenn ich, wie ich besorgte, Sie hier nicht gesehen hätte. Die Foci-Gelder haben, wie natürlich, meinem Pegaso manchen Sporn gegeben. Sapienti sat.

Der Abt Galiani, dessen Gespräche eines meiner liebsten Bücher ist, hat ein Werk in 4. zu Neapel herausgegeben, de' doveri di principi neutrali. Ich habe nach seinem Buche della moneta mehr als einmal umsonst nach Italien schreiben lassen. Er hat auch Commentaires sur Horace geschrieben. Sollte von allen Werken dieses außerordentlichen Mannes nicht ein Exemplar aufzutreiben seyn, und in unsern Gegenden abzusetzen? Wenn sie dem Gespräche über den Kornhandel an Gehalt gleich sind, borgte ich das Geld dazu, so arm ich bin, und dächte es nicht zu verlieren. Da Sie sich auch um Englisches bekümmern: so wünsche ich schon Jahre lang Harris (dessen Hermes oder philosophische Sprachlehre ich besitze,) Philosophical Arrangements und Philological Inquiries. Erstere hat mir Mendelssohn hier empfohlen. Doch die Speculationen eines Verlegers und Autors sind verschieden, und ich schreibe dieses alles so verloren hin; denn der metaphysische Geschmack der englischen Schriften möchte kaum unseres Publici seyn.

Von Herder.

Weimar den 10ten Mai 1784.

Hier haben Sie, liebster, bester, ältester Freund, den ersten Theil meiner neugebackenen Philosophie der Geschichte. Kein Wort vom alten steht bisher darin, und

die Grundlage ist so weit und tief umher geholt, daß mir vor der Ausführung des Baues selbst grauet. Gott wird indeß den guten Willen für die That nehmen, und wenn es seyn soll, werde ich mit dem Buche zu Ende kommen, dessen Fortgang aus diesem Anfange noch schwer zu errathen steht. Keine Schrift in meinem Leben habe ich unter so viel Kümmernissen und Ermattungen von innen, und Turbationen von aussen geschrieben, als diese; so daß, wenn meine Frau, die eigentlich autor autoris meiner Schriften ist, und Göthe, der durch einen Zufall das erste Buch zu sehen bekam, mich nicht unabläßig ermuntert und getrieben hätten, Alles im ἄδης der Ungebornen geblieben wäre. Ich dürste und verlange nach Ihrer Meynung. Daß ich in die Grundsätze und manchmal in die Flitter-Beschäftigungen unserer Zeit habe eingehen müssen, als ob sie große Sachen wären, mußte ich, um Platz zum Folgenden zu gewinnen, und von dem Punct, worauf jetzt alle Naturgeschichtschreiber, als die Lieblings-Autoren unseres Viertel-Jahrhunderts (zumal in Frankreich, das durch Helvetius, Buffon rc. Gesetze giebt) stehen, nur allmählich wegzulenken. Lesen Sie also, alter, reiner Prophet, mit Geduld und Schonung, ohne doch Ihrer Strenge etwas zu vergeben, und erfreuen, belohnen und ermuntern Sie mich mit einem Nachhall, er sey wie er wolle, aus Ihrer lieben Brust. Ich habe hundertmal gedacht: was wird Hamann zu dem und jenem wissenschaftlichen Kram sagen, und mußte doch

fortfahren, ihn auszupacken, um dem Jahrhundert in seinen eigenen Tönen ein ander Lied vorzusingen oder vorzupfeifen. Im Grunde enthält das Buch nichts, als das Resultat des ersten Theiles der Urkunde, nur auf anderen Wegen. Doch was weiß ich? Ein Autor kann und sollte nichts von der Frucht seiner Gedanken, so wenig als von seinem eigenen Gesicht sagen. Könnte ich unsichtbar Ihnen zur Seite stehen, wenn Sie das Buch lesen, und mit Ihnen sprechen, und nur Ihre Mienen lesen! Aber Sie werden mir Ihre Gedanken sagen, und das wird mich zu Ihnen rücken, und mir auch auf den Verfolg Winke geben. Mahomet fängt eine Sura seines Korans an: „Lob dem barmherzigen Gott; er hat die Schreibfeder dem Menschen gegeben!" Er gebe sie auch Ihnen! Vielleicht bringt mir Hartknoch von Ihnen mit, warum ich Sie so herzlich gebeten habe, und wären es auch nur Linien und Geberden; sie werden mich erquicken, wie der Regen ein dürres Land, Sela.

Meine Frau, die den ganzen grönländischen Winter hindurch gekränkelt hat, bessert sich Gott Lob, und ich hoffe, die langsam zurückkehrende Sonnenwärme werde auch ihr kleines Fünkchen Glut und Lebensmuth wieder anfachen und erneuern. Es ist beynahe der einzige, wenigstens der sehnlichste Wunsch, den ich von irdischen Wünschen habe. Ich bin mir selbst ganz unkenntlich worden, meine Flügel sind gelähmt, ihre Schwingen ausgerupft, und ich stehe wie Kleists lahmer Kranich am dür-

ren Meeres-Ufer, oder vielmehr, ich liege wie Lazarus unter den Todten. Meine Bande mit Menschen sind ziemlich abgeschnitten, oder durch den Fraß der Zeit verzehrt. Den Winter über hat sich Göthe, der auch in seiner Seele, aber großmüthiger als ich, leidet, sehr freundlich und mit seiner alten Biedertreue zu uns gethan; wir sind meistens alle Wochen einmal bey ihm; aber doch alles ohne mich zu erquicken und zu erwärmen.

Und was machen Sie, gebundener Prometheus? In der Schweiz trägt man sich mit der Nachricht, Sie hätten eine Schrift „Zuruf an Arme" geschrieben. Der Titel scheint mir nicht Ihrer Art und Manier zu seyn; auch hätten Sie mir etwas davon geschrieben.

Moser's Schrift über Regenten, Regierung und Minister werden Sie gelesen haben. Er ist sich ganz gleich, und scheint mir in leichter Laune sich selbst übertroffen zu haben. Was hilft's aber? Sonst weiß und kenne ich von Neuigkeiten noch nichts, weil ich des Schreibens und Lesens auf einige Wochen satt bin. Klopstock's Hermann und die Fürsten ist ein ausgeklügeltes Spinngewebe. Ich denke an nichts, als auf meiner Bahn fortzuschreiten, und so Gott mir Glück giebt, den zweiten Theil meines Buches, der geschrieben da liegt, auf Michaelis zu vollenden.

Vielleicht schreibe ich Ihnen bald Nachrichten, die Sie wundern oder freuen werden; (ich wünsche und hoffe das

letztere;) von denen aber jetzt keine Sylbe über meine Zunge will.

335. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 18ten Juni 1784.

Herzlich geliebtester Freund, Gestern erhielt ich gegen Abend diese Einlage. Ich habe das Herz gehabt, selbige zu erbrechen, weil Sie das Vertrauen auf mich gesetzt, mir den vorigen Brief und Ihre Antwort mitzutheilen. Es hat mir zwar schon mein Vorwitz leid gethan, aber ich habe mich damit getröstet, daß nichts von ungefähr geschieht; und ich wünschte, etwas zur Besänftigung von beiden Theilen beytragen zu können, da von beiden Theilen das summum jus der Freundschaft und Billigkeit Eingriffe zu thun scheint. Unser Freund, wie offenbar zu ersehen, ist in Verlegenheit, hat sich auf die Summe Rechnung gemacht — — Sie haben, liebster Hartknoch, nicht die nöthigen Maßregeln als Buchhändler genommen, wegen des Formats und des dadurch natürlich entstehenden Unterschiedes. — Glaubt ein anderer Verleger bey jenem Preise bestehen zu können, sollten Sie sich als Freund nicht auch begnügen? Der einzige Rath, der zugleich der schwerste ist, besteht in aut - aut, ganz der Freundschaft oder ganz den

Grundsätzen des Ackers und Pflugs zu entsagen in diesem einzigen Falle, und theure Erfahrung auf künftige, ähnliche Fälle ein für allemal baar zu bezahlen. Bedenken Sie aber, liebster Hartknoch, daß es mit unserer Hoffnung, zu gewinnen, öfters eben so verkehrt geht, als mit unserer Furcht zu verlieren. Machen Sie sich diesen Anlaß zu Nutz, alles auf einen reinen Fuß zu bringen, so viel möglich, mit Güte und Liebe, ohne Rückhalt noch Arglist, aber mit Klugheit, welche die ganze Lage der Sache Ihnen am besten vorschreiben kann.

336. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg am Johannis-Tage 1784.

— Ich habe heute ein sehr vortrefflich Buch gelesen, unter dem Titel: Gemälde aus dem Leben der Menschen, von Prof. Babo. München 1784. Ein würdiger Pendant zu Lienhart und Gertrud, auf dessen zweiten Theil ich auch warte. Auch von jenem ist eine Fortsetzung zu wünschen und zu vermuthen.[1] Die Usterische, Daßdorfische und Nicolaische Sammlung der Winkelmannischen Briefe hat mir auch viele Freude gemacht.

— — Da alle Hoffnung der Fooi-Gelder verloren, hat man uns mit einer ansehnlichen

Gratification von dem stattlichen plus dieses Jahres geschmeichelt. Der König will aber von nichts wissen, weil er drey Millionen zur Ersetzung der Wasserschäden braucht. Erachten Sie selbst, wie mir bey dieser Lage zu Muth seyn muß, und daß man dabey alle Lust zu leben verliert, mit Verdruß erwacht, mit Kummer schlafen geht, und den Tag verträumt.

337. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 24ten July 1784.

Alter, lieber Freund, Ihren warmen Brief erhielt ich den 5ten d. M. — Ihr Entschluß, H. nicht eher zu antworten, bis er vorher Ihren Brief von hier aus verdaut hätte, kam mir billig vor. Ich habe noch nicht selbst nach W. schreiben können, werde es aber so bald als immer möglich thun, mich aber gegen ihn nicht weiter auslassen, als Sie mir vorgeschrieben.

Eigennutz und Freundschaft waltet zwischen uns allen dreyen. Der gar zu vertrauliche Ton, an den der gute H. gegen Sie gewöhnt ist, kommt Ihnen in der gegenwärtigen Lage verächtlich vor. Unterdessen gestehen Sie selbst, daß Ihre zu weit getriebenen Aufopferungen immer eine Erwartung und reichlichere Schadloshaltung im Hinterhalte

gehabt. Entschließen Sie sich ganz zu Einer Seite — entweder ganz Buchhändler oder ganz Freund zu seyn. Doch die pudenda unserer Natur hängen mit den Kammern des Herzens und des Gehirns so genau zusammen, daß eine strenge Abstraction eines so natürlichen Bandes unmöglich ist. Vielleicht wäre eine kleine Reformation in den Grundsätzen des Buchhandels — die Sie mir schon einmal gebeichtet — und in der Ausübung der Freundschaft — ohne die kein Salz und Gewürz für unser täglich Brod ist, von dem der Mensch doch nicht allein zu leben im Stande ist — das beste Mittel, Ihrer gegenwärtigen Verlegenheit und aller künftigen ähnlichen unangenehmen Fälle.

Wenn unser alter Freund wirklich Ihr Schuldner bleibt, wozu wollen Sie aus ganz falscher Großmuth Ihr Recht dazu im Stich lassen? Nein, zahlen Sie ihn bis auf den letzten Heller, messen Sie nach gleichem Maße, und bringen Sie einmal Ihre Rechnung ins Reine. Er ist wirklich in Noth, und hat sich Rechnung auf diesen einzigen Zweig seiner Industrie gemacht; er schämt sich vielleicht, Ihnen das Bekenntniß zu thun. Bey Ihnen ist weniger von wirklichem Verlust, als dem Plus und Minus des Gewinns die Rede. Je weniger Sie zum Voraus auf diesen Verlag rech-

nen werden, desto mehr werden Sie anfangen zu gewinnen.

Er bleibt immer einer unserer besten Köpfe, der vielleicht eben jetzt seine Reife erlangt. — Wird es Ihnen nicht nachher wieder leid thun? Nicht Ihren Schaden verlange ich, sondern nur Zufriedenheit mit mäßigem Gewinn, als ein Oel für die Räder Ihrer ganzen Buchhandlung. Ich muß hier, wie ein Blinder, von der Farbe reden. Krankheit und zunehmendes Alter ändert Gegenstände und unsere Eindrücke von denselben, denen wir so wenig trauen können, als den entgegengesetzten. Also mit unserem Vertrauen auf Gott wächst unser Vertrauen auf Menschen, und unsere Stärke, das Böse mit Gutem zu überwinden, und nicht Böses mit Bösem zu vergelten.

Ein Bruch zwischen zwey alten Freunden ist immer die allereckelhafteste Sache und ein wahrer Herzens-Krebs. Wie sehr hängt es von unserem Gebrauch der Menschen ab, sie bös oder gut zu machen, Leben oder Tod aus ihnen zu ziehen! Um sich einen schweren Artikel im Handel zu erleichtern, wäre es nicht möglich, sich ein wenig mehr im Verlage zu concentriren oder einzuschränken, oder andere Verhältnisse der Bilanz einzuführen und zu versuchen?

Kurz, Sie sehen aus allem, wie sehr ich wünsche, daß Sie Verleger dieses großen Werks blieben, und mit Ihrem hitzigen Temperament nicht den Ehrgeiz und Muth des Autors im Fortschritte seiner Arbeit erstickten, noch den Geiz seiner Bedürfnisse durch eine zu strenge kaufmännische Gerechtigkeit auszutreiben suchten, oder vielleicht zu beiderseitigem Nachtheil aufs Aeußerste brächten. Ich glaube, daß ein ehrliches, lauteres, herzliches Betragen ihn zu einem harmonischen Ton umstimmen wird. Summum jus und summa injuria scheint von beiden Seiten so hoch wie möglich gespannt zu seyn. Wenn Sie, wo möglich, jetzt alles einräumen, so könnten Sie dadurch für die Zukunft alles genauer bestimmt und abgemacht erhalten.

Bey aller Umständlichkeit, womit ich Ihnen Winke auf alle Nebenumstände zu geben suche, bin ich nicht im Stande, weder Ihrem freundschaftlichen Vertrauen, noch mir selbst Genüge zu thun. Die Schuld liegt offenbar an Euch beiden. Natürlich zieht mich ein Vorurtheil mehr zur Parthey eines armen Autors, als eines schlaueren Verlegers. Der eine hängt an seinem Haus-System, der andere an seinem Handlungs-System; der eine muß für Capitalien, der andere für Zinse sorgen. Die Lage einer Haushaltung bin ich eher im Stande

mir

mir vorzustellen, als das große Gewühl einer Handlung, von dem ich nichts verstehe.

Sie können leicht denken, liebster Hartknoch, daß ich Ihnen in den meisten Stücken mehr Recht geben muß, als unserem gemeinschaftlichen Freunde; aber eben darum sind auch Sie zu mehr Mitleiden, und fast möchte ich sagen, Großmuth verpflichtet, weil Sie den Autor in Ihrer Gewalt haben, und er nicht Sie. Verlieren Sie keinen Heller, aber nehmen Sie mit dem Wucher von 3 fürlieb, und Ihre Maßregeln darnach sowohl im Ganzen, als im Einzelnen, und setzen Sie einer so alten, verjährten, fast grau gewordenen Freundschaft das letzte Kränzchen auf, daß der liebe Mann nicht Feuer und Muth verliert zu I d e e n ! e i n e r P h i l o s o p h i e ! ! d e r G e s c h i c h t e d e r M e n s c h h e i t ! ! ! Erwägen Sie jedes Wort, und fühlen Sie den Nachdruck eines so zusammengesetzten, kühnen, ausgelassenen Planes, der in keinem gemeinen Menschenkopfe einfahren können, und der im Namen der Menschheit Nachsicht, Pflege und Bewunderung verdient. Homo sum — das Fundament aller übrigen Verhältnisse, von denen Handel und Wandel aber nicht das edelste und nothwendigste ist, wenigstens wie er jetzt menschenfeindlich von Fürsten und Juden gemißbraucht und verkannt wird.

Nun, mehr kann ich nicht sagen aus meinem kranken Kopfe, und schließe mit dem herzlichen Wunsch, daß alles zu gemeinschaftlicher Zufriedenheit beygelegt und abgemacht werden möge. Wegen des Scheblimini noch kein Laut! Der Drucker wird doch nicht so unklug gewesen seyn, den Inhalt irgend einer Censur zu verrathen? Ich sehne mich mit jedem Posttage diese 4 Bogen zu sehen, und diese Ungewißheit verderbt mir allen Genuß des Sommers. Nicht eine Mutter kann sich über den ersten Anblick ihrer Leibesfrucht so freuen, wie ein Schriftsteller, seine Arbeit gedruckt zu sehen. Die Critik der reinen Vernunft wird jetzt rege, und fängt an zu gähren. Ein Gesichtspunct, der mit meinem Plan sehr genau zusammenhängt.

Bitte mich an der Ausgleichung mit Herder Antheil nehmen zu lassen, und alles, was ich geschrieben habe, zum Besten auszulegen und anzuwenden.

338. An Eberhard Gaupp zu Schaffhausen.

Königsberg den 5ten Aug. 1784.

Liebwerthester Herr und Freund, Warum ich Ihre Zuschrift nicht so bald habe beantworten können, wird Ihnen unser lieber L. mitgetheilt haben. Heute erhalte ich einen Brief

von Hartknoch, der mir meldet, daß Sie das Kistchen mit Lenzens Sachen auf seine Kosten nach Leipzig senden können. Lenz gebe viele Hoffnung zu einer gänzlichen Herstellung.

Ich möchte gern allen meinen Freunden in der Schweiz, und folglich auch Ihnen, einen jungen Menschen, Namens Hill, cand. theol., empfehlen, der sich vorgenommen, von Lübeck zu Fuß nach Venedig eine Wallfahrt zu thun. Er hat sich um mich wie ein Onesimus verdient gemacht, ich habe aber seinem wilden Feuer und Lüsternheit nach Ebenteuern nicht widerstehen mögen. Sollte er nach Schaffhausen kommen, so bitte ich ihm mit gutem Rath beyzustehen.

Meinem Gevatter Kaufmann bin ich seit langer Zeit eine Antwort schuldig, habe aber sehr günstige Nachrichten von seiner gegenwärtigen Lage durch einen hiesigen Freund, Hrn. Mayer, erhalten, der sich seit einiger Zeit hier aufhält mit ähnlichen Absichten, wie unser guter Ehrmann in Straßburg, an dessen Glück ich herzlichen Antheil nehme. Wahrheit ist freylich Weg und Leben. Hätten wir schon unser Theil in dieser Welt, und unsern Bauch gefüllt mit ihrem Schatz, so dürften wir eine künftige, bessere, neue Welt weder glauben, noch hoffen, noch wünschen. „Nicht daß ich's schon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach,

ob ich's auch ergreifen möchte" und mit diesem Loose wollen wir Spätlinge zufrieden seyn und fürlieb nehmen.

Gott erfülle all Ihr Wünschen und ernstes Trachten, und lasse es Ihnen an der Zugabe des übrigen auch nicht fehlen.

339. An Herder.

Königsberg den 6ten Aug. 1784.

Seit dem 28ten Mai, liebster, bester Landsmann, Gevatter und Freund, habe ich jeden Posttag schreiben wollen, um Ihnen wenigstens für das Muster-Exemplar Ihrer Ideen zu danken — mit jedem Posttage immer meinem Scheblimini entgegengesehen, dessen Inhalt ich beynahe ausgeschwitzt — bis ich gestern endlich durch einen Brief unseres Reichardt einen elektrischen Schlag bekommen, der mich ein wenig aufgeweckt.

Ihre Ideen habe zum zweitenmale zu lesen angefangen, bin aber darin unterbrochen worden, weil ich selbige allen meinen Freunden, Kant und Pfarrer Fischer zuerst, mitgetheilt. Alle haben mein Urtheil, gegen welches ich mißtrauisch bin, bestätigt. Ihren Plan kann man freylich noch nicht übersehen; aber Sie scheinen mir noch nichts mit der Reife, Ruhe und Humanität, welche ein solcher Gegenstand ver-

dient, geschrieben zu haben, und niemand als Sie, liebster Herder, und eine Muse wie die Ihrige, kann eines solchen Ideals empfänglich und seiner Ausbrütung und Vollendung fähig und würdig seyn. Gott gebe Ihnen Geduld und Kräfte dazu, und wende alle Schwierigkeiten ab, wodurch die Urkunde und Hebräische Poesie ins Stocken gerathen sind — und daß ein so rühmliches allgemeines Thema nicht durch Privat-Leidenschaften und Interessen verstümmelt werde! Wetzel's Versuch ist ein Nebenbuhler in sehr ungleichem Format und Zuschnitt. Vom Himmel muß unsere Philosophie anfangen, und nicht vom theatro anatomico und den Sectionen eines Cadavers. Der Himmel schenke uns den zweiten Band mit der Michaelis-Messe, damit der Gesichtskreis des Lesers zur Offenbarung unserer verlorenen und wiedererlangten Würde des göttlichen Ebenbildes erweitert werde: so will ich Ihnen gern die Fortsetzung der Urkunde und Hebräischen Poesie erlassen. Hier liegen meines Wissens die Quellen und Grund-Ideen aller wahren Geschichte unseres göttlichen Geschlechts und seiner heiligen Bestimmung zur Herrlichkeit.

Den 10ten.

Ich hoffe, daß Gesundheit und Zufriedenheit in Ihr ganzes Haus wieder eingekehrt

seyn wird, und daß der Frühling und Sommer einen guten Einfluß gehabt. Seit dem 27ten Jul. sind meine Kinder aufs Land gegangen, ihren Bruder zu besuchen, und wir Alten leben ganz einsam. Meinen Hill habe auch verloren, an ihm meine rechte Hand. Ich habe Gott gedankt, daß ich ihn einmal los wurde, da ich ihn doch nicht länger halten konnte. Er ist nach Lübeck zu Schiff gegangen, wird zu Fuß, wenn es möglich, nach Venedig gehen, und von da vielleicht in die Morgenländer zu kommen suchen. Er ist zum Ebenteurer geboren, und das Reisen scheint ein Familienfehler zu seyn. Gott begleite ihn und gebe, daß ich ihn klüger, wo nicht glücklicher, wiedersehe.

Was Müller für einen „Zuruf an die Armen" meynt, weiß ich nicht. Lavater bittet sich auch für Geld und gute Worte „Hamann's des Esrahiten Unterweisung von der Schwachheit der Elenden" aus. Sie wissen, liebster Herder, daß es mir wie den Hennen geht, wenn sie Eyer legen wollen, und ich es Ihnen gewiß würde anvertraut haben, wenn es auch so klein wie ein Ameisen-Ey gewesen wäre. Es geht meiner verwelkten Muse nicht mehr nach der Weiber Weise. Was mir mein Scheblimini für Unruhe macht! Wenn ich nur wüßte, wozu er bestimmt wäre! Doch ich

fürchte mich eben so sehr für die Erscheinung desselben, als mich seine Nichterscheinung beunruhigt. Ich bin nicht mehr im Stande, mich in die Gemüthslage zu versetzen, mit der ich gearbeitet, und besinne mich kaum auf einige Spuren meiner eigenen Gedanken — und doch war es ein Prodromus und Prolegomena zu weiß nicht was? Vielleicht erhalten Sie das Corpus delicti eher als ich, und sind besser im Stande, darüber zu urtheilen. Nicht mehr als zwey haben es hier gelesen; der eine mit dem Lachen eines Kobolts, der andere mit den Thränen — eines Crocodils, hätte ich bald gesagt. Wer weiß, wer am meisten Recht haben mag?

Ich krähe immer von meinem kleinen Misthaufen. Wie mir Ihr Lustgarten gefällt, habe ich schon gesagt. Daß die letzte Hälfte des vierten Buches mich näher angeht, als alle übrige, können Sie leicht erachten. Dieses schöne Thal gränzt unmittelbar an meinen Hügel, oder wie ich ihn erst nannte. Wenn ich auch so beredt wäre, wie Demosthenes, so würde ich doch nicht mehr als ein einziges Wort dreymal wiederholen müssen: Vernunft ist Sprache, λόγος. An diesem Markknochen nage ich und werde mich zu Tode darüber nagen. Noch bleibt es immer finster über dieser Tiefe für mich; ich warte noch immer auf einen

apokalyptischen Engel mit einem Schlüssel zu diesem Abgrund. Lassen Sie mich Ihr schönes Denkmal genießen, und diesen Genuß nicht durch kritische Grübeley stören. Vielleicht bekommen Sie einen Recensenten in einer neuen Litteratur-Zeitung, der dem physischen und anatomischen Felde mehr gewachsen ist, als ich es bin. Ich muß glauben, und befinde mich wohl dabey, aus Noth Tugend zu machen.

Ich weiß nicht, was ich für Ahndungen bey der Göttingischen Auswanderung gehabt. Wenn Ihre Lage dadurch verbessert würde, so wünschte, daß diese Ahndungen eintreffen möchten. Ich wünschte sehr zum Besten Ihrer Autorschaft, daß Sie der mühseligen Rechnungs-Verwaltungen und Hof-Verbindungen entledigt würden. Was macht aber G. mißvergnügt, der bisher in seinem Element gelebt?

Meines Pathchens Geburtstag wird schon vorbey seyn, wenn dieser Brief ankommt. Gott schenke Ihnen zu allen Festtagen dieses Monats Gesundheit, Segen, Freude und gute Gesellschaft, woran es mir fehlen wird, und entferne alle mala domestica von Ihrer Probstey — erfülle reichlich den einzigen und sehnlichsten Ihrer irdischen Wünsche an der Freundin Ihres Herzens und Gehülfin Ihrer Ideen. Daß ich weder mit Worten noch Werken das Gefühl meiner Seele gegen Sie

und die Ihrigen, und besonders gegen meine verehrungswürdige Gevatterin darstellen kann, meine wahre Gesinnung gegen die Kinder Ihres Leibes sowohl als Geistes, gegen Ihre Mutter-Muse, durch nichts verhältnißmäßiges an den Tag zu legen vermag — dieser Gedanke benimmt mir zum Theil die Leichtigkeit zu antworten. Der reiche Gott wird alles ersetzen und vergelten und ins Gleiche bringen.

340. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 10ten Aug. 1784.

Herzlich geliebtester Freund, Ihren Brief und einen von Reichardt habe ich an Einem Tage erhalten, nämlich am 5ten d. Den Tag darauf habe ich nach Weimar geschrieben, wohin mich Reichardt eingeladen hatte, der sich vermuthlich jetzt daselbst aufhält. Heute ist dieser Brief abgegangen, worin ich mich genau an Ihre Vorschrift gehalten habe. Seitdem die Ideen nochmals gelesen; und muß mein gegebenes Gutachten bestätigen, sich mit dem mäßigsten Gewinn zu begnügen, und Ihrem alten Freunde, dem würdigen Verfasser, und seinen Bedürfnissen für dießmal einzuräumen, damit ein so schönes großes Werk nicht ins Stocken gerathe. Vor ein Paar Tagen wurde mir ein Brief mitgetheilt, wo man sich

für Beyträge zu Recensionen in einer neuen Zeitung zu sechs Ducaten für den Bogen erbietet. Es ist erschrecklich zu hören, aber wahr; und es heißt auch hier: Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Wenn Recensionen guter und schlechter Bücher so viel abwerfen können, wie sollen Sie sich nicht mit einem Werke durchstümpern, zu dem der Verfasser alle seine Gelehrsamkeit und die Schätze seines Jahrhunderts, Himmel und Erde durch seine Phantasie aufbietet, um ein glänzendes Ideal zu Stande zu bringen für seine Zeitverwandten und Nachkommen, zum Besten unseres ganzen Geschlechts und zur Ehre seines Schöpfers?

Seit 14 Tagen sind alle meine Mädchen aufs Land gegangen, um ihren Bruder zu besuchen. Ich aber muß seyn wie einer, der seiner Kinder gar beraubt ist. Doch die sind alle gut aufgehoben, und ich habe sie müssen überlassen, um meinem Hans Michel die Grillen zu vertreiben, oder vielmehr eine panische Furcht, worein ihn gewisse Ansprüche unseres Vice-Re auf alle Landeskinder versetzt, denen alle Freyheit zu studiren ohne Erlaubniß ihres Generals, der Kammer, oder eines Landraths, genommen werden sollte. Durch ein neues Handschreiben unseres alten Königs ist das Mißverständniß seines würdigen Statthal-

ters gehoben. Der Junge war aber so ins Bockshorn gejagt, daß kein Zureden gegen seine Chimären verschlagen wollte. Ich sehe leider daraus, daß die feige Memme seinem Vater nur gar zu sehr nachahmt und der Märtyrer einer kranken, scheuen Einbildungskraft werden wird.

Von einem Posttage zum andern habe ich auf mein verlornes Kind des langen, grönländischen Winters geharrt. Mein Scheblimini! Ein reißend Thier hat ihn gefressen, ein böses Thier von Censor hat ihn zerrissen!

Länger kann ich nicht warten, ohne wenigstens sein Schicksal zu wissen. Kein Appetit zu Ihrem geräucherten Lachs — bis ich weiß, ob der Unger nicht ein treuloser Verräther und Kindermörder ist. Diesen Sonntag haben wir das Evangelium von der Zerstörung Jerusalems. Wie erbaulich und treffend würde sein Einzug seyn! Aber ich darf ihn kaum in meinem Geburts-Monat hoffen, und werde wohl den 27ten als einen Buß- und Fasttag begehen müssen, ohne Klang und Sang, ohne Lachs und Bischoff, sondern in Staub und Asche. Schreiben Sie doch, liebster Hartknoch, mit der ersten Post, und melden mir zugleich, unter welchen Bedingungen Sie ihm mein jüngstes Kind anvertraut, für seine eigene, oder für Ihre Rechnung? ob Sie ihm die Noth-

wendigkeit des Geheimnisses eingeschärft und eingebläut? und ob Sie ihm nicht einen Termin gesetzt, an dem der Abdruck geliefert werden soll? Gießen Sie Oel zu der verlöschenden Lampe meiner Lebensgeister, die durch meine gegenwärtige kinderlose Einsamkeit noch mehr niedergeschlagen werden. Ich kann schlechterdings nicht länger warten, und werde kaum, wenn Ihre Antwort vom Scheblimini ausbleibt, meinen 55ten Geburtstag zu erleben im Stande seyn.

Endlich hat sich H..... nolens volens entschließen müssen, des sel. Kreuzfeld kleines opus posthumum bey Kanter abdrucken zu lassen. Es ist in 3½ Bogen zusammengeschrumpft, und die Meerkatze hat die Eulenspiegel-Bosheit gehabt, ausdrücklich die schlechtesten Lettern auszusuchen, um den todten Autor noch im Grabe zu schänden und seine Freunde zu betrüben. Kant's Amanuensis, Jachmann, arbeitet fleißig an dem Prodromo der Metaphysik der Sitten; vielleicht wissen Sie, wie stark das Werk werden wird.

„Auch Gaben für die Abtrünnigen!" Warum nennen Sie unsern Bischof und Plato so? Ihr habt Beide zu viel Leidenschaft, und seyd daher einer wahren Freundschaft niemals recht fähig gewesen, die Ueberlegung, Verläugnung und Aufopferung, Kälte im Kopf, Feuer

im Herzen fordert. Mit Schnee auf dem Scheitel sieden die Eingeweide, wie im Aetna, der mehr von sich wirft, als zu verschlingen sucht.

Ich sage Ihnen die Wahrheit deutsch heraus, wenn Sie mich auch bey meiner gegenwärtigen Noth mit Stillschweigen, grausamer als durch Schläge, abstrafen wollten. Ihre Handlungs-Principien sind nicht ökonomisch, nicht in Billigkeit und Rücksicht auf das allgemeine Beste gegründet, sondern gewaltthätig, falsch und ungerecht — so lange halb Liefland und halb Curland es vortheilhafter findet, so viel von Auswärtigen zu verschreiben. Es würde bloß von Ihnen abhängen, all dieses Geld an sich zu ziehen. Können Sie mich widerlegen, so schlagen Sie mir auf mein Lügenmaul; aber nur, daß mein Scheblimini fertig wird, er mag so unförmlich als er nun will zur Welt kommen, und Herder's Muth nicht gebrochen wird, den schon im Pulte liegenden zweiten Theil auszufertigen.

Verzeihen Sie dem Prediger in der Wüste seine Parrhesie, und erfreuen Sie bald Ihren nach Antwort schmachtenden Freund.

---

341. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 21. Aug. 1784.

Herzlich geliebtester Freund, Gestern Abends komme ich gegen 10 Uhr nach Hause, und finde zwölf Exemplare meines sehnlich erwünschten Scheblimini. So spät wie es war, habe denselben noch durchgelesen; er ist aber, ungeachtet aller meiner Vorsicht, durch häßliche Druckfehler verdunkelt. Manche Stellen haben keinen Verstand und lassen sich gar nicht errathen. Ein doppelter Nachtheil für einen berüchtigten Bruder der virorum obscurorum. Wenn ich gewußt, daß der Drucker meine Beflissenheit, mich dem großen Haufen unverständlich zu machen, so leicht übertreffen würde, hätte ich freylich manche Sorge, mich zu verstecken, weniger gehabt. Nun Gott Lob, daß es da ist! Meine Ahndung beym vorigen Sonntags-Evangelium von der Zerstörung Jerusalems ist eingetroffen. Ich war schon gestern erleichtert, und speiste heute mit mehr Vergnügen und Heiterkeit bey unserem Oberbürgermeister, dem ich das erste Exemplar gebracht. Bey allen Druckfehlern hoffe ich doch einigen Eindruck, der mich vielleicht aufmuntern wird, fortzufahren, oder an mein so lang aufgeschobenes Versprechen einer Sammlung Hand anzulegen. Gott segne Sie, lieber Verleger, und verjünge Ihren alten Autor.

342. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 30ten Aug. 1784.

Nolens volens fuhr ich den 27ten August, an meinem 55ten Geburtstage, nach Graventhin, und brachte meine drey Mädchen nolentes volentes gestern Abend nach Hause, wo ich erfuhr, daß der Herr Stadtrath Wirth mit einem Briefe von Ihnen bey mir gewesen war, aber selbigen nicht abgeben wollte. Heute erfuhr ich im Dangelschen Buchladen, daß der 3te Theil vom Prediger-Magazin endlich angekommen wäre, den ich mir sogleich ausbat, und nach dem Essen zum Herrn Stadtrath lief, aber ihn nicht zu Hause fand, und das Buch da ließ, auch den Brief empfing.

Moser's Leben ist vor Empfang Ihres Briefes nach Graventhin gegangen. Ist Ihnen mit Reiskens seinem gedient, das ich von daher meinem Sohne wieder abgenommen?

Laß die todten Griechen und Römer ihre Todten begraben. Habe kaum Lust ein Deutscher zu seyn; bin, ohne Ruhm zu melden, weder mehr noch weniger als ein Ostpreuße.

Bey Untersuchungen kommt es nicht auf angenehme, sondern richtige Resultate an. Habe den Locke neulich zum erstenmale gelesen, aber nur in der französischen Uebersetzung, die vielleicht das Original übertrifft, wie die

lateinische Uebersetzung verlorne griechische Stellen und das servum pecus manchen Freygeist. Die Liebe eines Vaters ist immer ein ganz artiger Zeitvertreib auch ohne Gegenliebe, die mehr Eigennutz als Genuß ist, der nicht auf Grübeley, sondern Erfahrung beruht.

343. An Franz Bucholtz, Herrn von Welbergen, zu Münster.

Königsberg den 7ten Sept. 1784.

Liebwerthester Herr und Sohn, Wie die Männer Ben-Hadad (1. Kön. XX. 33.) habe ich das Wort eilend von Ihnen genommen und auf mich gedeutet. Ich habe Ihren Brief vom 7ten August den 4ten d. M. erhalten, und mache mir auch die erste Wärme des Einfalls zu Nutz, um der feuchten Kälte des hypochondrischen Nachdenkens zu entgehen. Ein junger Mann, den Lavater liebt, giebt mir wenigstens so viel Vertrauen, das seinige nach Vermögen zu erwiedern. Wodurch ich Ihren Dank verdient, weiß ich nicht. Da aber meine schon verwelkten Blätter noch in Ihrem frischen Andenken sind, so werden Sie das jüngste Kind meiner Wehen und Schmerzen brüderlich aufnehmen, und vielleicht hinterher ein Verzeichniß der Muttermahle und Makeln, womit es auf die Welt gekommen.

Ich

Ich habe den 27ten des verflossenen August mein 55tes Jahr angetreten. Mein Vater war ein ziemlich allgemein beliebter Wundarzt, Vornehmen und Armen unter dem Namen des altstädtischen Baders, der sein angenehmster Titel war, wohl bekannt. Er starb nach einigen Anfällen von Schlagfluß 1766, in eben dem Jahre, da die Pest der welschen Regie ins Land kam, und hinterließ ein Vermögen, das er bloß seinem ehrlichen Fleiß und christlichen Glück, auch zum Theil der Sparsamkeit unserer häuslichen und sorgfältigen Mutter zu verdanken hatte, und das, ungeachtet seiner Mildthätigkeit und Gastfreyheit, für seine beiden einzigen Söhne zulänglich gewesen wäre. Eine stotternde Zunge und ich weiß nicht was in meiner Seele vereckelte mir alle öffentliche Geschäfte und feyerlichen Umgang; jedermann glaubte dafür, daß mein jüngerer Bruder einen desto entschiedeneren Beruf zu einem geistlichen Amte, zum heiligen Ehestande, und zu seinem zeitlichen Fortkommen hätte. Ich baute also im voraus darauf, einmal das Gnadenbrod in seiner Familie zu essen, und an ihrer Hut, Erziehung und Gesellschaft auf meine alten Tage den nächsten Antheil zu nehmen. Dieser Lieblingsgrille habe ich viel und hätte beynahe alles aufgeopfert. Eine Melancholie bemächtigte sich dieses einzigen Bruders, und ich

wurde zuletzt genöthigt, sein Vormund zu werden, und zur Erhaltung seiner Person, seines ganzen und meines halben Vermögens, das erste das beste Amt zu ergreifen. Pour la rareté du fait und aus philosophisch = patriotischem Vorwitz wurde ich 1767 französischer Uebersetzer bey der hiesigen Provincial = Accise = und Zoll-Direction. Ein geheimer Instinct zu dieser Sprache vor allen übrigen kam mir zu Statten; nunmehr habe ich allen Geschmack daran verdorben und verloren. Ein noch geheimerer Instinct führte ein Landmädchen in meines Vaters Haus. Ihre blühende Jugend, eichenstarke Gesundheit, mannfeste Unschuld, Einfalt und Treue brachte in mir eine solche hypochondrische Wuth hervor, welche weder Religion, Vernunft, Wohlstand, noch Arzney, Fasten, neue Reisen und Zerstreuungen überwältigen konnten. Diese Hamadryade wurde die liebste und beste Stütze meines alten, gelähmten, verlassenen Vaters, und seine Pflegetochter, der ich ihn und sein ganzes Haus anvertrauen konnte. Sie wurde nach seinem bittern Tode meine Haushälterin, und ist die Mutter meiner vier natürlichen und Gott Lob gesunden und frischen Kinder. Das jüngste kam 1778 zum Ersatz meines Bruders, den ich an meinem Geburtstage desselben Jahrs begraben ließ, nachdem er sich selbst und mir lange genug zur Last gelebt,

aber durch sein über ihn verhängtes träges Mönchsübel mich wider meinen Willen thätig, geschäftig, gesellig und fruchtbar gemacht hatte.

Daß eine reiche, weiche Erziehung unsere Bedürfnisse vermehre, weiß ich aus leidiger Erfahrung. Meine seligen Eltern haben es unschuldiger Weise in zwey Stücken versehen. Mein Vater, wenn er sich den ganzen Tag unter Patienten von jedem Stande müde gearbeitet hatte, liebte sehr häusliche Gesellschaft und alle Freyheit eines vertrauten Umgangs, besuchte kein öffentliches Haus, ging fast gar nicht oder ungern zu Gast, und hielt streng auf die Ordnung seiner und seiner Hausgenossen Lebensart. Unsere Mutter war wegen ihres kränklichen Leibes und ihrer weitläufigen Wirthschaft noch mehr einheimisch. Wir wurden also dem öffentlichen Umgange fast ganz entzogen, und dafür durch alle häusliche Gemächlichkeiten und Freuden eines bürgerlich behaglichen Wohllebens schadlos gehalten. Das zweite Versehen bestand darin, daß uns fast kein Taschengeld anvertraut wurde, daher ich auch bis auf diese Stunde äußerst unwissend, verlegen und ungeduldig bey allen Geld- Handel- und Wandel-Angelegenheiten bin. Ich habe zwey Häuser mit Verlust des halben Capitals mir vom Halse geschafft, und hange noch mit dem dritten und

letzten, das ich weder los werden, noch auf sichere Zinse davon rechnen kann.

Aus einem welschen Charon und Uebersetzer wurde ich 1777 königlicher Packhof-Verwalter beym hiesigen Licent, mit einem Gehalt von 25 Rthlr. des Monats, freyer Wohnung, davon mir aber die welsche Regie oder General-Administration die Hälfte entzogen, so wie seit beynahe zwey Jahren das einzige rechtmäßige Emolument einer seit undenklichen Zeiten uns bestätigten Schiff-Abgabe, welche unter dem holländischen Namen Fooi, d. i. Bier- oder Trinkgelder, bekannt ist. Noch bin ich Gott Lob ohne Schulden; wo ich aber künftig Jahr Geld zu Brief-Porto, Holz, Kleidung und Unterhalt meiner Kinder hernehmen soll, weiß ich nicht, und gehe daher mit halsbrechenden Entwürfen der Selbsterhaltung, Nothwehr und Verzweiflung schwanger; habe schon den 1ten Jänner 1783 ins Kabinet geschrieben, ohne einer Antwort gewürdigt zu seyn. —

Ist dieser reine Wein der Wahrheit nach Ihrem Geschmack, so sind Sie dem unverdienten Vater Ihrer Wahl herzlich willkommen. Eine Sommerstube — ein kleiner Hain Mamre, ein verwildeter Küchengarten und die Aussicht einer Stadtwiese steht zu Ihrem Befehl. Für Tenne und Kelter u. s. w. ist Ihre eigene Sorge. — Ich bekenne mich durch jede väter-

liche und brüderliche Gesinnung, der ich fähig bin, für Ihren aufrichtig ergebenen Freund und Diener

J. G. H.

344. An Herder.

Königsberg den 13ten Sept. 1784.

Hier ist die lächerliche Maus, an der Ihnen, liebster Gevatter, Landsmann und Freund, so viel gelegen gewesen, und vielleicht Ihres Lesens so wenig als meines Abschreibens werth. Die Folge war eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος; denn nebst der Critik lag mir das liebe Jerusalem im Kopf, und eine Idee verdarb die andere. Ich habe also das Vornehmste in das kleine Golgatha verpflanzt. Der Eingang bestand in einer Recension der Humischen Uebersetzung, die ich zur Berlinischen Monatschrift einschickte, ehe selbige erschien, die aber sich gar nicht für sie schickte, daher ich es dem D. Biester nicht verdenke, sondern vielmehr dafür danke, daß sie nicht eingerückt worden.

Sie haben also mein Scheblimini eher als ich erhalten. Den 20ten Aug. fand ich zwölf Exemplare offen auf meinem Tisch, da ich alle Hoffnung aufgegeben hatte und sehr übel damit zufrieden war, auch nicht begreifen konnte, wie es unserem Freund Hartknoch hat einfal-

len können, es in Berlin drucken zu lassen. Den Tag darauf hatte mir eben vorgenommen zur Beichte zu gehen, wovon ich über zwey Jahre abgehalten worden. Ungeachtet der Druckfehler, denen durch ein nachgedrucktes Blatt wird abgeholfen werden, diente es mir zur Beförderung der Andacht und Eucharistie.

Auch ich dachte, daß ich vergeblich gearbeitet, und meine Kraft umsonst und unnützlich zugebracht hätte; desto erfreulicher war es, wenigstens einen einzigen ganzen Leser an Ihnen, liebster Plato! gefunden zu haben. Hier kaum und mit genauer Noth einen halben an unserem jetzigen Decano Kraus, der in Arbeit und Hypochondrie bis über die Ohren sitzt, das Jerusalem noch nicht einmal Zeit gehabt hat zu lesen, ohne welches man den Golgatha und Schädel-Hügel unmöglich verstehen kann, und nicht einmal die Anspielung des Pfui! Pfui! auf die reducirten Fooi- oder Bier-Gelder gefühlt. — Ich habe keinen einzigen Freund, mit dem ich zu Rath gehen kann, — so glücklich ich übrigens mit Freunden versehen bin; aber sie dienen bloß zum Gegengift der langen Weile und nicht zum adjutorio — kein Bein von meinen Beinen, kein Fleisch von meinem Fleisch, keinen animae dimidium meae, keinen Prüf- und Wetzstein meiner Ideen, keinen arbitrum meiner Einfälle!

Unseren Geburtsmonat habe ich freuden- und kinderlos zugebracht. An meinem Geburtstage setzte ich mich auf einen Korbwagen mit meinem neuen Freunde Mayer, bey sehr elendem Wetter, um meine drey Parcen abzuholen, die sich vier Wochen in Graventhin umgetrieben hatten. Am 29ten fuhren wir bey leidlicher Witterung nach der Stadt. Sie lag uns schon im Gesicht, der Mond wollte auch aufgehen, und sah wie die untergehende Sonne aus, als auf einmal sich der Himmel bezog, und eben, da wir durch den Schlagbaum waren, auf plötzlichen Sturm ein solcher Regenguß folgte, daß wir auf unserem offenen Korbwagen faselnaß unsere liebe Hausthüre erreichten und Gott dankten.

Desto mehr Freude hat mir meines Sohnes Geburts-Monat gemacht. Den 1ten erhielt ich die erste Nachricht von meinem Hill, der gegenwärtig zu Fuß auf seiner albernen Reise nach Venedig begriffen ist. Abends fand ich Ihren unverhofften Brief, der mich auch zum Theil stärkte und labte. Freylich wünschte ich lieber, daß Sie Abt in Kl Bergen, als Kanzler in Göttingen wären — doch das Gute will Zeit haben, um reif zu werden, und die Aloe bringt bitter Weh, macht gleichwohl rothe Wangen. Gott wird also unsere Wünsche auch er-

hören und für alles sorgen, was zu unserem Frieden dient, besser als wir selbst.

Den 4ten kam von meiner Baronesse Bondeli, die ich seit einem halben Jahre nicht besucht, nach Hause, und fand wieder einen Brief von unserem Kleuker, der mir seine Heirath meldet, und zugleich Paranymph, ohne es zu wissen, eines jungen Liebhabers seyn mußte, dessen Brief mir manchen paradisischen Traum und lustigen Einfall eingegeben. Ein junger Mann von 25 Jahren, reich, weich erzogen, der manche Bedürfnisse hat und über seine Hypochondrie klagt, hat sich schon in diesem Jahre vorgenommen, mich zu besuchen, und verspricht es künftiges, bittet mich, ihn zum Sohne aufzunehmen. Er nennt sich Franz Bucholtz, Herr von Welbergen. Ich habe den Scherz aufgefangen, und ihn, so gut ich gekonnt, fortgesetzt. Er kennt meine Schriften, führt den Kermès du Nord und die hierophantischen Briefe an, glaubt mir Dank schuldig zu seyn, ohne daß ich weiß, wofür? Ich vertraue Ihnen dieses neue Ebentheuer, ohne nöthig zu haben, Sie zu bitten, wenn Sie zu Münster Verbindungen haben, mit aller möglichen Behutsamkeit, was Sie von dem Charakter dieses Alcibiades erfahren können, mir mitzutheilen. Kleuker kennt ihn auch nicht weiter, und entschuldigt sich deßhalb mit aller mög-

lichen Achtsamkeit. Er ist ausdrücklich nach Osnabrück gereist, um Erkundigung von mir einzuziehen. Ich habe ihm diese ohne Rückhalt gegeben in Lebensgröße. Seine Antwort und Aufnahme der meinigen muß ich also abwarten. Meine schwärmerische Einbildungskraft findet schon einen medium terminum zur Conclusion Ihres letzten Briefes, wenigstens eine entfernte Wahrscheinlichkeit, den Wunsch eines Wiedersehens auf eine oder andere Art möglich zu machen. — Doch lassen Sie mich in meiner September-Erndte fortfahren.

Den 10ten fuhr ich, nicht in einem Korbwagen, sondern in einer Staatskutsche, mit Hrn. Stadtrath Wirth nach Friedrichsthal, wo ich seinen Schwager, Hrn. Kriegsrath Scheffner, wartend fand, einen wackern Mittag hielt, und mich mit ihm nach seinem Gute Sprintlacken zu Fuß begab, und entre chien et loup ankam. Sonnabend hatten wir so viel gute Witterung, als wir just brauchten, das Ufer der nahen Deime zu sehen, und den schönsten, nächsten Winkel seines Waldes, in dessen Umzirk er wohnt. Den übrigen Tag mußten wir auf einer Dachstube beym Kaminfeuer zubringen und auf seiner zahlreichen und recht ausgesuchten Bibliothek. Den 12ten wurde die Tafel wieder in Friedrichsthal gedeckt, und darauf stiegen wir in unsere Kutsche und nah-

men den nächsten Weg nach der Stadt, wo wir um 6 Uhr ankamen.

Meine Absicht war, diesen Brief dort zu schreiben, aber die Zeit war zum Lesen und Schreiben zu kurz. Desto mehr haben wir von Ihnen geplaudert. Er erinnerte sich des letzten Briefes, den Sie aus Liefland an ihn geschrieben, da Sie eben zu Schiffe gehen wollten, und daß Sie beynahe in ein gelehrtes Handgemenge mit ihm gerathen wären über unsere Litteratur. Er hat an unseren drey Kammern gedient, lebt ohne Erben in einer philosophischen Genügsamkeit, mit vielem Geschmack, aber noch größerer Sparsamkeit. Ist einer unserer besten Köpfe, in dem die Seele eines Sully und Necker schlummert.

Nun ich mit meiner curiösen September-Relation zu Ende bin, und Ihre Bitte erfüllt habe, bitte ich auch die meinige zu erhören. Diese besteht darin, Ihre Ideen nicht ins Stocken gerathen zu lassen, weßhalb ich mich schon an den Hrn. Verleger fast zu Schanden gebriefwechselt habe, und daher meine Zuflucht zum Autor nehme. Es thut mir immer wehe, wenn alte gute Freunde aufhören, sich einander zu verstehen, und wie inter bonos bene zu behandeln. Es würde Ihnen vielleicht wenig kosten, einen andern Mann zu finden, der wegen des Honorars keine Einwendung machte.

Sie haben freylich Ursache, sich eine kleine Abtey statt eines kleinen Hofes zu wünschen. Sie sind ein großmüthiger, gutherziger, wohlthätiger Mann, und die Hand Ihrer lieben Frau scheint der Ihrigen so ähnlich im Geben als im Schreiben zu seyn; aber zum Hofleben taugt das freylich nicht, und unter Wölfen muß man wenigstens mitheulen, wenn man nicht mitrauben will. Aber ich wünschte doch, daß Sie mit Ihrem alten Freunde und Verleger ins Reine, und mit aller Güte, kämen. Sie kennen ja unsern im Grunde ἑαυτοντιμωρουμενον Hartknoch und seine Schwachheiten, die durch seine Leibesübel und zunehmenden Jahre noch eigensinniger geworden seyn mögen, daß ich Ihnen gern zum Nachgeben noch mehr anrathen möchte, um Ihre Absicht bey ihm zu erreichen. Mehr Offenherzigkeit bey dem ganzen Handel würde vielleicht alles Mißverständniß heben, und leichter, als wenn Sie seinem Eigennutz und Eitelkeit auch nur den Verdacht eines größeren Antheils dieser unfreundschaftlichen Leidenschaften entgegensetzten. Ein gut Wort von Ihnen wird mehr ausrichten, als ein noch so heftiger Sturm von Schimpf und Hohn.

Gott schenke Ihnen Gesundheit und viel Aufmunterung zum Fortgang Ihrer Ideen, und meiner verehrungswürdigen Frau Gevatterin Ruhe und Heiterkeit der Seele auch bey

gegenwärtiger trüben Aprilwitterung. Ich umarme Sie und die Ihrigen als Ihr ewig verpflichteter und verpfändeter.

345. An Joh. Georg Müller nach Schaffhausen.

Königsberg den 3ten Oct. 1784.

Liebwerthester Freund, Ich danke für Ihr treues Andenken, und mache von Ihrer gütigen Anerbietung Gebrauch, Einlage nach Zürich zu befördern, damit das verirrte Schaf mit gutem väterlichen und brüderlichen Rathe — auch im Nothfall mit That — unterstützt werde. Es ist ein junger noch ungebildeter Mensch, der sich aber durch eine treue unverdrossene Dienstbeflissenheit um mich verdient gemacht hat, und den ich wie meinen eigenen Sohn liebe. Ich denke, man wird ihm alles ansehen können, was ihm fehlt, daß ich nicht nöthig habe, mich bey seinen Mängeln aufzuhalten. Er hat sich seit Jahren in allen möglichen Enthaltsamkeiten geübt, um seinen Kitzel und Ehrgeiz, die Welt zu sehen, stillen zu können. Ich vermuthe, daß für seine bacchanalische Einbildungskraft und Milchdiät die Schweiz ein gelobtes Land seyn wird, und möchte sehr gern, daß er sich müde darin wandelte. Der liebe gute Lavater kann meine gelehrte Faust

nicht lesen, und sie greift seine Augen wie seinen Kopf an. An Pfenninger schäme ich mich auch zu schreiben. Also nehme ich zu Ihnen als einem andern Johann Georg meine Zuflucht mit der Bitte, den Inhalt dieses Briefes unsern Freunden in Zürich mitzutheilen, und, wenn Hill nach Schaffhausen kommt, sich nicht seiner zu schämen, sondern sich seiner Seelen- und Leibes-Bedürfnisse nach seiner Fähigkeit und Ihrer Klugheit anzunehmen.

Den übrigen Theil Ihres Briefes bin ich nicht im Stande heute zu beantworten. Ja leider, Macchiarell ist so schön widerlegt, wie Luther von Heinrich VIII. Empfehlen Sie mich unbekannter Weise Ihrem würdigen Herrn Bruder; ich freue mich im Geiste über die Metamorphose oder Metempsychose seiner vaterländischen Geschichte. Wehe dem reichen Fürsten, dessen Unterthanen Bettler sind! Selig der arme Landesvater, der reiche Kinder hat! . . . .

346. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 7ten Oct. 1784.

O lieber Herr Kriegsrath! Sie müssen sich wieder verlesen haben. Ich habe über keine Sprintlakische Kälte geklagt, sondern mir Ihr Kamin gewünscht, und weiß von keinen dort-

her mitgebrachten Nachwehen, als daß ich mich nicht hier, wie bey Ihnen, erwärmen kann. Heute erst werden neue Fensterrahmen eingepaßt, die noch angestrichen und beschlagen werden sollen, daß ich diese Woche noch an keine warme Stube denken kann. Der bestellte Torf ist auch ausgeblieben. Als Freywohner sollte ich auch frey Holz bekommen, das bisher auf die heilloseste Art uns entzogen worden; nur die Unverschämten erpochen ihren Antheil. Unser einer muß sein täglich Leid in sich fressen; hinc illae lacrymae und das Pech in meinem Gehirn, das ich mit keiner Philosophie noch Critik zu reinigen im Stande bin.

Hartung kündigte in der gestrigen Zeitung den zweiten Theil von Swedenborg's wahrer christlichen Religion an. Ich lief gleich zu meinem Freunde Brahl, und bat mir beide Theile zu verschaffen. Er hat mir aber nur den zweiten schicken können. Auch das neueste Stück von Adelung hat er mir beygelegt, auch April und März von Schützens litterarischen Spaziergängen, welcher auch eine litterarische Zeitung herausgeben wird, wozu er unsern Kant eingeladen, und ihm für jeden Bogen 3 Louisd'or bis 6 Ducaten versprochen, mit dem er stark briefwechselt über seine Critik. Eine Freundin hat mir eine romantische Erzählung nebst Abhandlungen über Gegenstände vergan-

gener Zeiten von M. Krause geschickt, die mir gestern einen vergnügten Abend gemacht. Villaume's Preisschrift über die Erziehung zur Menschenliebe lag auch bey; kann mich nicht überwinden, sie zu Ende zu lesen, weil ich aus Mangel der Zeit wählen muß.

Meinem Kraus begegnete ich Montags im Buchladen, wo er sein dickes Pack nach Berlin zusiegelte. Ich that ihm einen Gefallen, es auf der Post zu bestellen, und machte mir eine Ehre daraus, Handlanger gewesen zu seyn. Hier gilt auch, was Sie von Babo schreiben: „Man muß hoffen, daß solche Saat einst Früchte tragen werde." Als ein treuer Arbeiter gewinnt er viel für sich selbst. Er gestand mir, daß er dadurch veranlaßt worden, die Geschichte unserer Akademie aus ihren Acten zu studiren. Eine herrliche Uebung für seinen Geschmack in der Composition, die ihn einmal zu einem rechtschaffenen Schriftsteller machen wird.

Ich bin gegen mein Urtheil so mißtrauisch, daß mir die Uebereinstimmung eines Freundes immer willkommen ist. Wie die Critik der reinen Vernunft von einem logischen Spinngewebe abhängt, so des guten Geschmacks seine öfters von einem seidenen Faden. An dem dritten Theile der Volksmährchen kann ich mich nicht satt lesen.

347. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 17ten Oct. Dom. XIX. 1784.

Ich habe mich heute von des Morgens an bis auf den Abend in Geschäften umgetrieben, vom Friedländischen Thor angefangen und mit dem Waisenhause aufgehört, wo ich beym Prediger Lauwiz zwey theol. Bibl. gefunden, welche ich keinen Anstand nehme, Ihnen, mein gütiger Freund, zu übermachen. Gestern blieb ich ausdrücklich zu Hause, um den ganzen Tag Briefe zu schreiben. Meine beiden Federmesser waren verschwunden, und ich hatte alle Mühe von der Welt, Einen zu Ende zu bringen. Da kam der Meß-Catalog — und Kraus in einer so traurigen Gestalt, und that so kläglich und so finster, daß mir alle Lust vollends verging.

— Ich bin nicht Ihrer Meynung, daß man nichts tadeln sollte. Nil admirari, sagt wohl Horaz. Aber loben würde sonst auch Sünde seyn; und doch lobte der Hausvater im Evangelio selbst den ungerechten Haushalter, weil er klüglich gethan hatte. Nicht tadeln, sondern richten ist uns verboten; lästern, falsch Zeugniß geben. Hiob war ein leichtfertiger Tadler, der Spötterey trank, wie Wasser, XXXIV. 7. Seine Freunde eben so leidige Tröster als Kunstrichter. Daher das Orakel

kel zu Eliphas XLII. 7. Wenn Sie keine Concordanz haben, so borgen Sie eine, um Ihre Meynung zu belegen, wie ich meinen Tadel derselben.

Auch gefällt mir nicht recht Ihr Eifer gegen den Luxus, den einige unserer Schriftsteller mit ihrem Verstande treiben. Anstatt dieses zu wehren, möchte ich lieber mit Moses sagen: Wollte Gott! — Wahrscheinlichkeiten sind nach meiner Bildersprache oder hieroglyphischen Logik bloß die Provinzen oder vielmehr Gränzen vom Reich der Wahrheit.

348. An J. F. Reichardt.

Königsberg den 31ten Oct. 1784.

Liebster Gevatter, Landsmann und Freund, Gott erhalte und vermehre Ihre häusliche Ruhe und Glückseligkeit, in einem treuen Arm sich Ihres Lebens zu erfreuen, und schenke Ihnen bald das neue Unterpfand seines Segens und Ihrer herzlichen Liebe.

Am Ende des Juni erhielt ich einen Brief von dem ältesten Hogendorp, nebst ein Paar Zeilen von seiner würdigen Mutter. Ich bin noch nicht im Stande gewesen, darauf zu antworten, weil mir graut die Feder anzusetzen, besonders im Französischen. Was Sie mir von dem jüngeren Schmohl melden, beruhigt

mich über unseres guten, ehrlichen Vetters Schicksal, und wird auch seinen Eltern zum Trost gereichen. Ein Hunger- und Kummer-Leben, mit Chimären im Kopf und einem nagenden Wurm im Herzen, vertreibt die Bitterkeit des Todes.

— Was soll ich Ihnen sonst melden? Mein alter Kopf sorgt sich stumpf und grau und schachmatt. Dem sel. Sander zu Ehren habe ich meine Frisur umgeschaffen (wie der Hofprediger M. Schulz in seiner Erläuterung zu Kant's Critik sagt) und mir eine runde Rector-Perücke zugelegt.

Meine freundschaftliche Empfehlung an Ihre nächste Freundin, mit dem Wunsch, daß sie bald eine fröhliche Kindermutter werden möge, und an den ganzen schönen Kreis Ihres Hauses.

349. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 10ten Nov. 1784.

Sie erhalten hiebey den zweiten Theil der Döderleinischen Bibliothek, die mir mehr Genüge thut, als die Quedlinburgische, mit dem ersten Theile der Meinersschen Reisebeschreibung.

Bey der Uebersetzung des Swedenborg kann man sich gar keinen Begriff von dem Beson-

dern seines lateinischen Styls machen, der wirklich etwas Gespenstermäßiges an sich hat. Wie unser Kant sich damals alle die Werke seiner Schwärmerey verschrieb, habe ich die Ueberwindung gehabt, das ganze Geschwader dicker Quartanten durchzulaufen, in denen eine so eckle Tautologie der Begriffe und Sachen enthalten ist, daß ich blutwenig und kaum über einen Bogen auszuzeichnen fand von dem, was sich durch etwas Gründliches oder wirklich Paradoxes auszuzeichnen schien. In Curland fand ich eine ältere Schrift von ihm de infinito, die ganz im wolfisch-scholastischen Geschmack geschrieben war. Von seinen metallurgischen Schriften, die sehr gelobt werden, habe ich nie etwas zu sehen bekommen. Daß niemand von seinen zahlreichen Uebersetzern etwas Zuverläßiges von seinem Leben zusammengebracht, wundert mich auch, und daß man bey einer Nervenkrankheit ein so hohes und zum Theil gesundes Alter erreichen kann. Daß seine Erscheinungen mit wirklichen Paroxismen begleitet gewesen, erinnere ich mich gelesen zu haben. Ich erkläre mir also das ganze Wunder durch eine Art von transcendentaler Epilepsie, die sich in einen kritischen Schaum auflöst; denn darin besteht seine ganze Erscheinungslehre der Kirche. Leider sind Träume und

Krankheiten die besten Data von der Energie unserer Seele.

Lavater meldet mir, den dritten Theil seiner Messiade vollendet zu haben, und nennt sie seine süßeste Arbeit auf Erden. Er sowohl, dem ich ex professo wegen meines Sohnes zu Münster, als Herder, dem ich ex parodo deßhalb geschrieben, melden mir Wunder von diesem jungen Manne, der meine Antwort noch nicht erwiedert, und wünschen mir beide Glück zu dieser Eroberung, aus der ich bis diese Stunde nicht klug werden kann. Lavater trägt mir auf, alles zu grüßen, was Grüße von ihm annimmt, besonders den ihm durch Hill lieb gewordenen Dippel oder Hippel — der mich mit meinem Fideicommiß auslachen wird, wie Sie es auch thun werden, ungeachtet Ihres eilften Gebotes, nichts zu tadeln.

Vorigen Sonntag erhielt ich einen Brief von Herder und seiner würdigen Frau. Er empfiehlt sich Ihnen, und denkt noch immer an Sie mit Hochachtung und alter Freundschaft zurück. „Eine jugendliche Fehde machte mich mit ihm bekannt, und ich habe einige Jahre lang viele angenehme Briefe von ihm gehabt, bis meine Entfernung aus Riga mich auch ihm entfernte. — Ist er's nicht, der etwas von Guicciardini übersetzen wollte?" Ob und was ich ihm darauf antworten soll, er-

warte ich von Ihrer Vorschrift, weil ich noch meiner ersten Bestimmung eines Copisten gern treu bleiben mag, und ziemlich ungern selbst concipire.

Von Flögel's Geschichte der komischen Litteratur habe ich den ersten Band gelesen. Eine ziemlich gelehrte Compilation von mehr Wesenheit als Geschmack. Eine ungemein lange vorläufige Abhandlung vom Komischen oder Lächerlichen überhaupt; hierauf eine kürzere von der Geschichte der komischen Litteratur überhaupt. S. 273 fängt sich erst der erste Theil an. Wie dieser das Belachenswerthe in der Gelehrsamkeit enthält, so wird der zweite Theil vom Verlachenswerthen handeln. Ist diese Eintheilung nicht selbst sehr komisch?

Beym Empfang dieses Briefes wünsche ich einen fein hellen, heitern Wintertag, und was sich schlechterdings nicht lesen läßt — imaginez et sautez.

350. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 29ten Nov. 1784.

Mein alter, lieber Freund Hartknoch, Ihre Sache mit unserem Gevatter, Landsmann und Freund in W. liegt mir mehr am Herzen, als ich darüber zu schreiben vermag. Ich habe

den 7ten d. M. einen dicken Brief von ihm erhalten. Er denkt nur im Vorbeygehen an Sie, und leider! daß von seinem zweiten Theile noch kein Wort zum Druck abgeschrieben worden, und alles noch in Materialien und dem ersten unvollständigen Abriß begraben liegt. Bald, lieber Hartknoch, möchte ich Sie mit den ägyptischen Hebmüttern vergleichen, welche die israelitischen Knäblein in der Geburt erstickten. Gott! wenn ich doch ein Mittel wüßte, solch ein Paar Starrköpfe zu Paaren zu treiben, die im Grunde beide Unrecht haben, und am Ende sich selbst Schaden thun werden. Warum entziehen Sie dem armen Arbeiter von seinem Lohne, um es dem undankbaren Publico zu opfern? Freylich leben Sie von Lesern, aber diese wollen doch vom Schriftsteller unterhalten seyn. Ich fordere also Ihre kaufmännische Großmuth auf, selbst ein Mittel ausfindig zu machen. Wie soll ein Mann mit Geist und Feuer, Lust und Liebe schreiben, wenn er mit fehlgeschlagenen Erwartungen, bitteren Vorwürfen und unseligen Bedürfnissen überhäuft und niedergeschlagen wird? Zeilen sind commensurabel, aber keine Ideen. Wenn es auf Zeilen ankommt — wem würden sie leichter fließen? Lavater schreibt mir über mein Golgatha: „Der Schmetterling S. 49 ist nicht zu bezahlen; so was ist ewig."

haschen Sie mir einen zu dieser Jahrszeit oder mitten im Schnee und im Herzen des Winters. Wenn Sie, wie der Boreas, unserem Freunde ins Gesicht und auf die Fäuste blasen, so wird er Ihnen Zeilen wie Eiszapfen schreiben — aber keine Ideen. Vergleichen Sie Ihre Lage mit der seinigen, und seine jetzige zu Weimar mit der zu Bückeburg, und thun Sie alles, was möglich ist, mit willigem Herzen, wenn Sie ein gleiches mit überfließendem Maß wieder einerndten wollen. Das ist ja der Gang und Weg der lieben Natur, worauf Handel und Wandel, Ideen und Speculationen und ihr Fortgang beruhen.

351. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 9ten Dec. 1784.

— — Eberhard's vermischte Schriften, wovon der erste Band herausgekommen, haben mir einen sehr vergnügten Abend gemacht, der alle widrige Eindrücke seiner Apologie ausgelöscht, und mich mit dem liebenswürdigen Verfasser der vermischten Schriften völlig ausgesöhnt. Der zweite Theil von Büsching's Lebensbeschreibungen giebt dem ersten nichts nach. Von Mendelssohn hab ich durch einen seiner Landsleute einen Gruß bekommen, auf dessen Richtigkeit ich aber nicht bauen kann.

Die mémoires des Voltaire sind in Berlin nachgedruckt, und einige Exemplare hier unter der Hand verkauft worden. Ich habe die Uebersetzung verglichen, wo nur eine Stelle ausgelassen ist von wenig Zeilen, kaum mit Absicht, sondern aus Flüchtigkeit und Nachläßigkeit, daran es nicht fehlt. Uebersetzungen zu vergleichen, ist eine meiner liebsten Nebenarbeiten. Wenn Shaftesbury Ihnen gehört, wünschte ich diesen Gebrauch auch davon machen zu können, besonders da das englische Original gegenwärtig auf meinem Tische liegt.

352. An Franz Bucholtz zu Münster.

Königsberg den 15ten Dec. 1784.

Mein ewig zu verehrender Sohn und Wohlthäter, Vor ein Paar Stunden hatte ich einen Besuch von einem jungen Manne, den ich seit vielen Jahren kenne, und der mir seine Absicht, einen Bücherhandel in Curland anzulegen, mittheilte, da meine älteste Tochter mit einem Briefe gelaufen kam, mit dem ich sogleich nach dem Munde fuhr, weil ich Ihre Aufschrift zu erkennen glaubte. Ich war aber nicht im Stande, ihn wegen des angeklebten Siegels herauszubringen, weil ich ein etwas unbeholfener Mensch bin; nahm also zu der Geschicklichkeit meines Beysitzers meine Zuflucht,

der bald damit fertig wurde, mir die Einlagen einzuhändigen. Statt des Dankes für seine Mühe bat ich ihn, mich allein zu lassen, weil ich nicht anders, als ohne Zeugen. Ihren Brief nebst Beylagen zu lesen im Stande war. Wie wohl mir dabey zu Muth gewesen, vermag ich nicht zu sagen. Ungeachtet ich schon auf Ihre Denkungs- und Handlungs-Art durch eine umständliche Herzensergießung unseres lieben Lavater zubereitet und eingeweiht war, so übertrifft doch die Güte und Größe der That und der Erfüllung alle seine prophetischen Winke und alle Träume meiner aufgebrachten Phantasie.

Sie werden auf einmal zum Vater an mir und den Meinigen; lassen Sie mich, wie ein Kind, Ihren und einen höheren Willen erkennen und annehmen. Dein Wille geschehe, hat mir den ganzen Tag im Sinn gelegen, und ich unterhielt mich über dieses Thema, nach einer Menge kleiner, unbedeutender Geschäfte, die mich den ganzen Vormittag zerstreut, mit einem unserer angesehensten Geistlichen, dem ich an meiner Hausthür begegnete, und der sich gefallen ließ, eine Stunde lang bey mir abzutreten, weil wir uns eine Weile vorher bey unserem dirigirenden Oberbürgermeister einander abgelöst hatten, in Angelegenheiten, die eine Beziehung

unter sich hatten. Durch einen so rüstigen, muthigen und heitern Tag ist mein Gemüth zu der Wonne dieses Abends eingeleitet worden.

Ob die Zeichen und Wunder meines ganzen Lebens meinen Glauben stärken oder meinen Unglauben beschämen sollen, weiß der Herzenskundiger am besten. — —

Ach mein auserwählter, ach mein gewünschter Sohn! Zu was für einer Wüste wird die beste Welt, wenn alles, alles darin eitel ist! Den Seinen giebt Er Schlaf. — Ein tiefer Schlaf, fast ohne Träume, stand mir nicht nur des Nachts, sondern auch des Tags zu Gebot. Wenige Ausnahmen gab es in meinem Leben, ich habe mehr Freuden- als Leid-Thränen darin vergossen; selbst meine ergiebige Galle löst sich leichter in Lachen als Wehmuth auf. Beynahe wäre es mir alten Mann auch jetzt wie dem Seifensieder oder Voltejus Mäna ergangen; aber es war ein Handgriff, mich in der Weisheit Salomons und Erkenntniß der Eitelkeit einen Schritt weiter zu bringen. Ich habe, glücklicher als er, unter Tausenden Einen Menschen gefunden, ohne Laterne mit mehr als archimedischer Wonne gefunden.

Der ewig reiche Gott lasse Ihre Erndte gleich Ihrer Aussaat gerathen, daß viele Gott danken mögen.

353. An C. J. Kraus.

Im December 1784.

Clarissime Domine politice, Weil meine alten steifen Knochen zur peripatetischen Philosophie nicht mehr taugen, und meine labyrinthischen Spaziergänge nicht immer vor, sondern auch zuweilen zwischen der Tafel ab ovis ad poma eintreffen, so muß ich schon zu einem maccaronischen Gänsekiel meine Zuflucht nehmen, Ihnen meinen Dank für den beykommenden Berliner Christmonat im cant-style, den der komische Geschichtschreiber der komischen Litteratur per n, wie ein Asmus cum puncto, durch Kantschen Styl gegeben, zu übermachen.

Zum sapere aude! gehört auch aus eben derselben Quelle: Noli admirari! clarissime Domine politice. Wie sehr ich unsern Plato liebe, und wie gern ich ihn lese, wissen Sie; auch will ich mir seine Vormundschaft zur Leitung meines eigenen Verstandes, doch cum grano salis, gefallen lassen, ohne eine Selbst-Verschuldung durch Mangel des Herzens zu besorgen.

Einen Professor der Logik und Kritiker der reinen Vernunft an die Regeln der Erklärung erinnern, wäre beynahe Hochverrath. Da Sie mir überdieß Ihren Hutchinson fortgenommen, ohne seine Moral wieder erstattet zu haben,

so besitze ich kein anderweitiges Organon in meinem armseligen Büchervorrath. Eben so wenig bin ich im Stande, den Zufall jüdischer und christlicher Einstimmigkeit in vormundschaftlicher Denkfreyheit mir aufzuklären, weil der königl. Bibliothecar mir den zweiten Jahrgang seiner Monatschrift auf eine höchst unbarmherzige Art und Weise vorenthält, so sehr ich auch aus allen meinen Kräften zur Geburtshülfe des cosmopolitisch = platonischen Chiliasmus durch Wünsche, Erinnerungen, Vorbitte und Danksagung beygetragen.

Daher lasse ich es mir gern gefallen, die Aufklärung mehr ästhetisch als dialectisch durch das Gleichniß der Unmündigkeit und Vormundschaft, zwar nicht erklärt, doch wenigstens erläutert und erweitert zu sehen. Nur liegt mir das πρῶτον ψεῦδος — ein sehr bedeutendes Kunstwort, das sich kaum unflegelhaft in unsere deutsche Muttersprache übersetzen läßt, in dem vermaledeyten adjecto oder Beyworte: selbst verschuldet.

Unvermögen ist eigentlich keine Schuld, wie unser Plato selbst erkennt, und wird nur zur Schuld durch den Willen und desselben Mangel an Entschließung und Muth, oder als Folge vor gemachter Schulden.

Wer ist aber der unbestimmte Andere, der zweymal anonymisch vorkommt? Sehen Sie

hier, Domine politice, wie ungern die Metaphysiker ihre Personen bey ihrem rechten Namen nennen, und wie die Katzen um den heißen Brey herumgehen. Doch ich sehe die Aufklärung unseres Jahrhunderts mit keinen Katzen- sondern reinen und gesunden Menschenaugen, die freylich durch Jahre und Lucubrationen und Näschereyen etwas stumpf geworden, mir aber zehnmal lieber sind, als die bey Mondschein aufgeklärten Augen einer Ἀθήνη γλαυκῶπις.

Ich frage daher auch noch zum zweitenmale mit katechetischer Freyheit: wer ist der Andere, von dem der cosmopolitische Chiliast weissagt? Wer ist der andere Bärenhäuter oder Leiter, den der Verfasser im Sinn, aber nicht auszusprechen das Herz hat? Antwort: der leidige Vormund, der als das correlatum des Unmündigen implicite verstanden werden muß. Dieß ist der Mann des Todes. Die selbst verschuldete Vormundschaft und nicht Unmündigkeit —

Wozu verfährt der Chiliast mit diesem Knaben Absolom so säuberlich? Weil er sich selbst zu der Klasse der Vormünder zählt, und sich gegen unmündige Leser dadurch ein Ansehen geben will. Die Unmündigkeit ist also nicht weiter selbst verschuldet, als in so fern sie sich der Leitung eines blinden oder unsichtbaren — wie jener pommersche Katechismusschüler

seinem Landpfarrer entgegenbrüllte — Vormundes und Führers überläßt. Dieser ist der eigentliche Mann des Todes —

Worin besteht nun das Unvermögen oder die Schuld des fälschlich angeklagten Unmündigen? In seiner eigenen Feigheit und Faulheit? Nein, in der Blindheit seines Vormundes, der sich für sehend ausgiebt, und eben deßhalb alle Schuld verantworten muß.

Mit was für Gewissen kann ein Raisonneur und Speculant hinter dem Ofen und in der Schlafmütze den Unmündigen ihre Feigheit vorwerfen, wenn ihr blinder Vormund ein wohl disciplinirtes zahlreiches Heer zum Bürgen seiner Infallibilität und Orthodoxie hat? Wie kann man über die Faulheit solcher Unmündigen spotten, wenn ihr aufgeklärter und selbstdenkender Vormund, wofür ihn der eximirte Maulaffe des ganzen Schauspieles erklärt, sie nicht einmal für Maschinen, sondern für bloße Schatten seiner Riesengröße ansieht, vor denen er sich gar nicht fürchten darf, weil es seine dienstbaren Geister und die einzigen sind, an deren Daseyn er glaubt?

Kommt es also nicht auf einerley heraus: Glaube — Exercire — Zahle, wenn dich der T.... nicht holen soll? Ist es nicht sottise des trois parts? und welche ist die größte und schwerste? Eine Armee von Pfaffen oder von

Schergen, Büttelknechten und Beutelschneidern? Nach dem befremdlichen, unerwarteten Gange menschlicher Dinge, wornach fast alles im Großen paradox ist, kommt mir Glauben schwerer vor, als Berge versetzen, Evolutionen und Exercitia machen, und die Liquidation mit Unmündigen, donec reddant novissimum quadrantem.

Die Aufklärung unseres Jahrhunderts ist also ein bloßes Nordlicht, aus dem sich kein cosmopolitischer Chiliasmus, als in der Schlafmütze und hinter dem Ofen, wahrsagen läßt. Alles Geschwätz und Raisonniren der eximirten Unmündigen, die sich zu Vormündern der selbst unmündigen, aber mit couteaux de chasse und Dolchen versehenen, Vormünder aufwerfen, ein kaltes, unfruchtbares Mondlicht ohne Aufklärung für den feigen Verstand und ohne Wärme für den feigen Willen; und die ganze Beantwortung der aufgeworfenen Frage eine blinde Illumination für jeden Unmündigen, der im Mittage wandelt.

Geschrieben den heiligen Abend des vierten und letzten Advent-Sonntages 1784 von des Clarissimi Domini Politici

gebundenem und seiner ex- und esoterischen Freyheit entschlagenen, von Poeten und Statistikern verkannten
Magus in telonio.

Auch in der Dunkelheit giebt's göttlich schöne
Pflichten,
Und unbemerkt sie thun —
Matth. XI. 11.

Nachschrift.

Meine Verklärung der Kantischen Erklärung läuft also darauf hinaus, daß wahre Aufklärung in einem Ausgange des unmündigen Menschen aus einer allerhöchst selbst verschuldeten Vormundschaft bestehe. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und diese Weisheit macht uns feig zu lügen und faul zu dichten — desto muthiger gegen Vormünder, die höchstens den Leib tödten und den Beutel aussaugen können; desto barmherziger gegen unsere unmündigen Mitbrüder und fruchtbarer an guten Werken der Unsterblichkeit. Die Distinction zwischen dem öffentlichen und Privatdienste der Vernunft ist so komisch als Flögel's seine in Be- und Verlachenswürdiges. Freylich kommt es darauf an, die beiden Naturen eines Unmündigen und Vormunds zu vereinigen, aber beide zu sich selbst widersprechenden Hypokriten zu machen, ist kein Arcanum, das erst gepredigt werden darf; sondern hier liegt eben der Knote der ganzen politischen Aufgabe. Was hilft mir das Feyerkleid

der Freyheit, wenn ich daheim im Sklavenkittel? Gehört Plato auch zum schönen Geschlecht, das er wie ein alter Hagestolz verläumdet? Die Weiber sollen schweigen in der Gemeine, und si tacuissent, philosophi mansissent. Daheim — d. i. auf dem Katheder, und auf der Bühne und auf der Kanzel! — mögen sie plaudern nach Herzenslust, da reden sie als Vormünder; und müssen alles vergessen und allem widersprechen, sobald sie in ihrer eigenen selbstverschuldeten Unmündigkeit dem Staate Scharwerk thun sollen. Also der öffentliche Gebrauch der Vernunft und Freyheit ist nichts als ein Nachtisch, ein geiler Nachtisch. Der Privatgebrauch ist das tägliche Brod, das wir für jenen entbehren sollen. Die selbst verschuldete Unmündigkeit ist ein eben so schiefes Maul, als er dem ganzen schönen Geschlecht macht, und das meine drey Töchter nicht auf sich sitzen lassen werden. Anch' io sono *tutore*! und kein Maulnoch Lohndiener eines Obervogts, sondern halte es mit der unmündigen Unschuld. Amen!

354. An J. F. Reichardt.

Königsberg am zweiten Christtage 1784.

Mein alter, lieber Freund, Gevatter und Landsmann, Zuvörderst wünsche Ihnen Glück

zu der kleinen Tochter, die Ihnen Gott gegen Ende des Novembers geschenkt, und wünsche, daß er sie Ihnen erhalten, und Ihnen noch mehr von Ihrer lieben Frau bescheren wolle, und Ihrem ganzen Hause so viel Freude und und Segen schenke, als er mich den 15ten d. M. hat erleben lassen.

Ungeachtet ich Ihnen oft genug meine Noth geklagt, so können Sie sich doch kaum vorstellen, wie weit selbige ging. Wenn Gott nicht den jungen Lindner auf drey Vierteljahre in mein Haus geschickt hätte, so wäre ich schon längst in Schulden vertieft. Ich habe mich von seiner Pension bisher erhalten, und das Oelkrüglein ging auch zu Ende bis auf die letzte Neige. — Ungeachtet ich weder zum Helden, noch Märtyrer, noch Mönch, noch Schmarotzer geboren bin, so besitze ich doch eine kleine Anlage zu allem, und in dieser Mischung so verschiedener Elemente besteht vielleicht die Idiosynkrasie meines Charakters.

Den 4ten September komme ich von meiner Gevatterin Courtan zu Hause, und finde einen Brief von einem litterarischen Freunde, mit dem meine Verbindung seit langer Zeit aufgelöst ist, nebst einer Einlage von einem ihm unbekannten jungen Manne, aus der dortigen Gegend, der ihn ausdrücklich besucht um sich meinethalben zu erkundigen. Dieser

Unbekannte schreibt mir von Verbindlichkeiten gegen mich, die ich bis diese Stunde weder zu begreifen noch zu ergründen im Stande bin. Wenn ihn sein schlechter Gesundheitszustand nicht abgehalten, würde er mich schon dieses Jahr besucht haben. Ich überlese seinen Brief zweymal und quäle mich die halbe Nacht wegen dieses Gastes, der mich zugleich bat, ihn zum Sohn anzunehmen.

Den Morgen darauf überlese ich den Brief zum drittenmale, und zwey Wörter machten mich aufmerksam, die ich den Abend vorher übergangen haben muß; dennoch schienen sie mir noch zu zweydeutig, um meine Besorgniß ganz zu unterdrücken. Von einer beynahe römischen Idee begeistert, laufe ich den ganzen XIII. Sonntag herum, um meinen Freunden und Freundinnen, worunter auch Ihre liebe Schwester gehört, anzumelden: Mir ist ein Sohn gegeben! Alles machte große Augen, in der Meynung, daß mir wirklich ein Kind geboren wäre. Ich lachte noch mehr über das Zutrauen, das man zu einem alten Manne hatte, noch ein solches opus operatum leisten zu können. Mit meiner Antwort war ich auch nicht saumselig, machte es aber wie die Boten BenHadads, nahm eilends das Wort von ihm und deutete es auf mich. 1. Kön. XX. 33.

Währender Zeit erhielt ich allerhand Nach-

richten von der Individualität dieses edlen Jünglings, die meine Einbildungskraft aufs höchste spannten. Sie wurde aber unendlich übertroffen durch das fürstliche Geschenk einer Anweisung auf ein so ansehnliches Capital für jedes meiner vier lieben Kinder zu gleichen Theilen, daß ich eben so sehr über die unaussprechliche Gabe, als über die unaussprechliche Art, womit mir selbige aufgeopfert und aufgedrungen wurde, in Erstaunen und Verehrung der göttlichen Vorsehung und ihrer Individualität, die sich auf Spatzen und Eulen erstreckt, vergehen möchte. Auf einmal bin ich vermögend, meine vier Kinder wie ein rechtschaffener Vater von den Zinsen zu ernähren und zu erziehen.

Ich weiß, Sie freuen sich mit mir, lieber guter Reichardt, und werden die Anwendung von diesem Zeichen und Wunder, das Gott an mir armen, verlassenen, verschmähten Mann gethan hat, von selbst zu Ihrer Stärkung und Tröstung anwenden. Sie können sich leicht denken, wie ungeduldig ich bin, meinen Schutzengel von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Dazu gehört aber Allerhöchste Erlaubniß, die ich nicht direct suchen kann. —

Meine armen commilitones in teloneo haben sich vor wenigen Tagen an den Prinzen Heinrich gewandt, und ich habe nolens volens auch

unterschreiben müssen. Mein Herz zieht mich zum Prinzen von Preussen. Thue ich das gerade, oder können Sie das auf die sicherste Art, ohne sich selbst zu exponiren, bewerkstelligen? Ich erwarte von Ihrer bewährten Freundschaft darüber die nöthige Erklärung.

Ich erwarte meinen Sohn aus Graventhin, um mir alle gedruckte und geschriebene Akten aufzusuchen, weil er damit besser Bescheid weiß als ich. Zu Memoiren und Confessionen, die wo nicht interessanter doch wahrhafter seyn sollen, als der welschen Ciceroni unseres aufgeklärten Jahrhunderts, und ein Scherflein zu dem cosmopolitischen Chiliasmo beytragen, und, daß nicht die unschuldige Unmündigkeit, sondern die allerhöchst verschuldete Vormundschaft Ursache sey, predigen sollen. Gott gebe, daß es ihm gefälliger sey, als der Philosophen Opfer, die nicht wissen, was sie böses thun, wie der Prediger weissagt, IV. 17.

Ist mein Scheblimini so glücklich, gehört, und wie ich hoffe verstanden zu werden, so werde ich von meiner elenden Autorschaft sagen können: Auch in der Dunkelheit giebts göttlich schöne Pflichten, — und alle Helden unserer Litteratur auslachen, die, deutsch zu sagen, nichts als Betrüger sub pallio philosophico sind.

Wenigstens will ich all das Meinige thun, uns einander wieder zu sehen. Gott erfülle unseres Herzens Wunsch und gebe neuen Segen zum neuen Jahre. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Sechswöchnerin und bleiben Sie mein herzlicher Freund in Berlin instar omnium —

So kommt Gott, eh' wir's uns versehn
Und läßt uns sehr viel Gut's geschehn,

sangen unsere sel. Mütter und Wärterinnen, — leider jetzt nicht mehr! Unsere Kinder sollen erst Christen, hernach schöne Geister, und wenn sie können, auch Philosophen werden; nicht umgekehrt, die Pferde hinter'm Wagen angespannt.

355. An Franz Bucholtz zu Münster.

Königsberg den 23ten Jän. 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn, Ungeachtet aller Rechte eines Vaters, die Sie sich auf mich und meine Kinder erworben, giebt Ihnen mein Herz am liebsten jenen Namen Ihrer eigenen Wahl.

Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen die Begebenheiten meines wunderbaren Jahres noch vollends mitzutheilen.

Im Sommer besuchte ich meine Freundin, die würdige Baronesse von Bondeli; und weß

das Herz voll ist, geht der Mund über; so klagte ich ihr meine Noth in Ansehung der Erziehung meiner drey Töchter. Sie war so großmüthig mich hoffen zu lassen, daß sie sich dieser Sorge unterziehen würde. Mit eben so vieler Achtsamkeit ersuchte sie mich, einige Kleidungsstücke abholen zu lassen, wenn ich ihr diese Fürsorge nicht übel auslegte. Das geschah, und ich habe sie seit dieser Zeit weder besucht, noch mich bedankt. Nach Erlebung des 15ten Decembers war meine erste Bewegung, diese großmüthige Freundin an meiner Freude Theil nehmen zu lassen. Sie machte mir Bedenklichkeiten und wollte ihre Entschließung auf Ostern aussetzen. Ich bat nur für meine älteste Tochter, aber je eher je lieber, und ich kam ganz beschämt nach Hause, weil es mir gar zu auffallend war, daß ihre Freundin und Gesellschafterinn, ein Fräulein von Marstein, es für nöthig fand, mich wie ein Kind zu liebkosen, um ruhig zu seyn. Den 27ten December erhielt ich meines Herzens Wunsch, die Erlaubniß, den Tag darauf meine Tochter hinzubringen. Denselben Nachmittag kam mein Sohn von Graventhin, er führte am 28ten seine Schwester in ihrer neuen Mutter Haus.

Den 29ten Dec. erscheint des Morgens ein Bedienter aus dem gräfl. Kayserlingischen

Hause und ich werde den Morgen darauf hingeben. Ich erscheine den 30ten zur bestimmten Stunde. Man machte mir einige Vorwürfe, daß ich nicht öfter käme, und endlich entamirt die gute Gräfin mit der allgemeinen Bemerkung, daß ich auswärts in gutem Andenken stände. Ich gab ihr hierin Recht, und einen Beweis davon, daß ich durch einen mir unbekannten Wohlthäter in den Stand gesetzt worden, gestern meine älteste Tochter bey der Baronesse Bondeli unterzubringen. Ohne Namen, Ort und Umstände zu verrathen, war ich meiner Zunge nicht mächtig — und ein Zusammenfluß von Ideen, die ich nicht detailliren kann und die sich auf Data beziehen, macht mich bisweilen eben so beredt als stumm. Sie erstaunte, daß schon jemand ihrer mir zugedachten Freude zuvorgekommen war, und theilte mir endlich den Auftrag einer Fürstin Gallitzin mit, welche ihr den Auftrag gethan, alle meine Schriften zusammenzubringen, und meine ganze Lage und Individualität von innen und außen ihr anzuvertrauen Ich bin so glücklich gewesen, alle meine fliegenden Blätter bis auf drey Stücke hier aufzutreiben. Wie sauer mir aber die Durchsicht aller dieser Mißgeburten geworden, kann sich niemand vorstellen. Das meiste beruht auf öfters sehr

zufälligen Umständen, die ich mir gar nicht wieder ins Gedächtniß zu rufen im Stande bin, eben so oft auf offenbar falschen Vermuthungen und recht chimärischen und willkührlichen Combinationen.

Alle Rücksicht auf den alten Adam jeder auch noch so kleinen Autorschaft bey Seite gesetzt, ist mir auch dieses Zeichen- und Wunderspiel der Vorsehung erfreulich gewesen um Ihrentwillen. Denn meine Vermuthung ist eingetroffen, daß die Sache, da das Geld einmal an die Bank gekommen, nicht geheim bleiben könnte und zu allerhand uns beiden nachtheiligen Vorurtheilen Anlaß geben würde, (man hält Sie hier für einen Mylord und mich für einen Betrüger, der sich durch verstellte Armuth Mitleiden erschlichen; auch hat man uns beide im Verdacht einer Schwärmerey,) welche durch den mir eben so unbegreiflichen und zufälligen Geschmack einer Fürstin und durch das Vorurtheil des Standes und Geschlechts gleichsam gedeckt werden.

Nun ist mein größtes und innigstes Anliegen Nachricht von Ihrer Gesundheit und etwas von der Geschichte Ihrer Krankheit zu haben. Unser Leib ist der Erstgeborne und verdient als Tempel unsere Pflege und Sorgfalt. Vielleicht thäte unser kaltes Klima Ihren schwächlichen Leibesumständen mehr Dien=

sie als Sie absehen können. Sollte aber Ihre Unpäßlichkeit und die Aerzte eine Reise widerrathen, so bin ich fertig, alles zu unternehmen mit Gottes Beystand, um unsere gegenseitige Sehnsucht zu befriedigen.

356. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 24ten Jän. 1785.

Gestern vor acht Tagen schickte mir mein lieber Gevatter Claudius seine Weihnachts-Cantilene (welche ich mit erster Gelegenheit zurück erwarte,) und meldete mir die mit Lebensgefahr verknüpfte Entbindung seiner Rebecca vom siebenten Kinde, das auch eine Rebecca ist. Den Herren Kunstrichtern schmeckt die Poesie wie das Grumet von der Weide Die Freunde des Asmus lassen sich, wie die Weisen, das Heu und Stroh nicht irren.

Den 15ten d. M. habe ich 21 Hefte meiner opusculorum abgeliefert. Es fehlen nicht mehr als

1. Dangeuil, den ich beynahe mich schäme, für meine Arbeit zu erkennen.

2. Die Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend.

3. Die dreyfache Recension der Kreuzzüge. Sollten Sie die beiden letzeren besitzen, und entbehren können, so würde ich die-

ses Opfer zu ersetzen suchen, so gut und bald ich kann. Ich glaube aber, daß die durchlauchtige Leserin nicht eben nach mehr Maculatur lüstern seyn wird, und wage meine Bitte nur auf den unvermutheten Fall einer ausdrücklichen Nachfrage. Von Recensionen habe ich nicht mehr als neun Stück schaffen können und überhaupt von dem meisten das letzte Exemplar hingeben müssen; und mir ist alle Lust an einer Sammlung meiner ersten Schriften, die ich im Sinn gehabt, bey dieser Durchsicht vereckelt und versalzen worden. Wo ich jetzt ein Exemplar zu den socratischen Denkwürdigkeiten und einigen andern herbekommen soll, weiß ich auch nicht. Ein Gehülfe ist mir überhaupt unentbehrlich, den ich auch nicht aufzutreiben weiß. Dazu gehört ein Freund, der nicht nur Muße, sondern auch etwas mehr hat, ich meyne Sympathie und Verläugnung publici saporis — wie mein erster Lieblings-Autor Petron sagt — und meinen zweiten Lieblings-Autor, den Persius, versteht und zu schmecken im Stande ist.

Die komischen Romane aus den Papieren des braunen Mannes und des Verf. des Siegfried von Lindenberg, haben mir unaussprechliches Vergnügen gemacht, das ich mit Ihnen zu theilen wünschte. Zwischenein erbaue ich mich an D. J. F. Döderlein's Pre-

digten zur christlichen Belehrung über Wahrheiten der Religion, Halle 1777, die auch Ihren Beyfall erhalten könnten. —

Vive le Roi! rufe ich Ihnen, mein gütiger Freund, noch aus der letzten Neige meiner kalten Punschschale zu. Das Licht meiner Augen ist beynahe erlöscht. Dieser heilige Abend kommt mir theuer zu stehen. Einen Sachsen für meine zweite Tochter Lene Käthe, mit der ich heute vor acht Tagen einen glücklichen Anfang im französisch Lesen gemacht habe, und einen Düttchen für Mariane Sophie. Doch das sind böhmische Dörfer für den Erbherrn in Sprintlaken! Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und zucken Sie die Schultern so hoch Sie wollen über Ihren empfind- und punschseligen Freund und Diener J. G. H.

357. An Herder.

Königsberg den 6ten Febr. 1785.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund, Seit dem 7ten Nov. v. J. bin ich Ihnen eine Antwort schuldig. Desto mehr habe ich an Sie gedacht — Es ist mir wohl ein heiliges Stillschweigen auferlegt — auch ist es Gottes Ehre, eine Sache verbergen. Aber kurz, wir werden uns noch sehen,

so der Herr will, und wir leben. Haben Sie nicht schon aus Düsseldorf deßhalb einen Wink erhalten? Ich flog schon im heil. röm. Reiche, gleich einem Blanchard, auf und nieder. Die arme Raupe thut aber am besten, daß sie die Vorsehung walten und für die Flügel sorgen läßt zur Erreichung unserer Wünsche, die auch ihre Absichten sind. Wir wollen das Gute mit dem Munde, und sie in der That und Wahrheit. —

Nun ich folge weiter Ihrem vor mir liegenden Briefe nach. Sie wollen also nicht Saalbadereyen — könnten es denn nicht Wannchen seyn, etwa metakritische oder sonst etwas? Meines sel. Vaters Badwanne ist mir so heilig, als dem alten Sokrates seiner Mutter Stuhl. Ich habe immer an einem alten griechischen Epigramm, das Vater Hagedorn übersetzt hat, eine kindische Freude gehabt. Wie meine Muse eine der barmherzigen Schwestern ist, so läuft der Inhalt aller meiner Blätter auf eine barmherzige Kunstrichterey hinaus, aber ohne Ansehen der Person — beständig nur in Einer Wanne.

Nicht eine bloße ὀρμὴ sondern ein furor uterinus hat mich zu den meisten Aufsätzen getrieben. Anstatt Geld zu nehmen, hätte ich lieber Geld gegeben, und das Widerspiel von anderen Schriftstellern getrieben. Gott hat

meine traurige, finstere Autorschaft zum Werkzeuge gebraucht, den Kindern meines Leibes wohl zu thun, und ihre Erziehung zu befördern.

Es ist noch kein Vierteljahr, da ich bey einem Freunde speiste in Gesellschaft eines Mannes vom Handwerk, der mir auch den Antrag that, daß ich ein paar hundert Thaler durch eine Sammlung meiner Schriften verdienen könnte. Meine Antwort war: was ich mit ein paar hundert Thalern machen könnte? Man brach in ein lautes Gelächter aus, dessen Grund ich in meiner einfältigen Frage nicht sogleich absehen konnte; unterdessen glaube ich nicht ganz unrecht gehabt zu haben. —

Ein Freund von Mendelssohn schrieb hieher mit einiger Empfindlichkeit darüber, daß ich ihn zum Atheisten gemacht hätte, und schien mit S. 71 sehr unzufrieden zu seyn. Ich machte mir diesen Wink zu Nutze, um wenigstens über meine Sätze nachzudenken. Daß ich ganz etwas anderes unter Atheismus verstehe, ist aus S. 54 zu ersehen. Ferner ist dort vom atheistischen Fanatismo die Rede, und ich hatte Belege aus 1. Joh. 2, 23. Joh. 5, 23. 14, 9. 12, 45. für mich. Wie ich eben den Kopf mit diesen Gedanken voll habe, fällt es dem lieben Düsseldorfer ein, mir die Handschrift, die Sie auch gehabt, mitzutheilen.

Das war für mich ein sehr gelegener Fund, den Spinoza ein wenig näher zu studiren, den ich schon in Curland gelesen. Nun bin ich sehr zufrieden, daß ich von einem andern Gegner abgelöst worden, und will sehr gern es dem Mendelssohn überlassen, mit ihm fertig zu werden.

Durch jenen zufälligen Umstand bin ich mit dem lieben Selbstpeiniger Jacobi in einen solchen derben, verwilderten, und vielleicht gar zu vertraulichen Briefwechsel gerathen. Weil ich kaum glaube, daß ich im Stande seyn werde, seinen piis desideriis ein Genüge zu thun, so wäre es mir lieber, wenn er aus Verdruß, als wegen seiner zunehmenden Krankheit, nicht antworten könnte.

Daß der unglückliche Schmohl, weiland Vetter Becker, bey den bermudischen Inseln über Bord gefallen und ertrunken ist, wird Ihnen schon bekannt seyn.

Gibbon's history of the decline and fall of the Roman Empire habe in 3 prächtigen Quartanten zu Ende gebracht. Der Verfasser hat ein rechtes Puddings-Gesicht, das dem Bauch seines Plans angemessen ist. Diese drey Bände begreifen nur die erste Epoche. Ich kann eben nicht sagen, den Feind des Christenthums in ihm gefunden zu haben, was mich bewogen, einem reichen Juden hier das

Buch zu seiner Bibliothek zu empfehlen. Schade, daß die deutsche Uebersetzung eines so wichtigen Werks in Stocken gerathen ist. Es erfordert aber einen Mann, der des Verfassers schöner Schreibart gewachsen, und seinen Kenntnissen überlegen wäre.

Gott gebe Ihnen nur Gesundheit, Geist und Stärke zur Ausarbeitung Ihrer Ideen. Kant ist von seinem System zu voll, um Sie unpartheyisch beurtheilen zu können. Auch ist noch keiner im Stande, Ihren Plan zu übersehen. Werden Sie nur nicht ungeduldig und mürrisch; Leibnitzens Stuhl ist Ihnen vielleicht noch zugedacht. Er war doch Präsident der lange verwaisten, welschen Akademie? die zeitig genug germanisirt werden wird.

358. An Carolina Herder.

Königsberg den 7ten Febr. 1785.

Meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, Schon vor Empfang Ihres umständlichen Berichts in einer so unangenehmen Angelegenheit, habe ich es an einer Vermittelung von meiner Seite nicht fehlen lassen, auch nachher alles, was ich gekonnt, angewandt, um die Verbitterung zwischen beiden alten Freunden zu mildern und zu besänftigen. Bey

einer

einer verjährten Vertraulichkeit sollte es niemals zu einem solchen Mißverständniß kommen. Da ich in einer ähnlichen Lage bin und demselben Mann viele Verbindlichkeiten habe, so ist freylich auch der ganze Vorfall für mich eine Warnung gewesen. Ich habe mich durch meine Freymüthigkeit der unangenehmen Nachfolge eines ähnlichen Schicksals ausgesetzt, und es thäte mir wehe, einen Vertrauten meiner jüngeren Jahre zum Feinde zu haben, um so mehr, da ich in der ganzen Sache nicht unpartheyisch genug seyn kann, und sie mir wie ein alter Schaden vorkommt, der lange unter sich gefressen, ehe er aufgebrochen ist.

In der Freundschaft, wie in der Ehe, liegt die Schuld mehrentheils an beiden Theilen. Wenn jeder seine Fehler erkennte, würde jeder des andern Last leichter ertragen, und das Kreuz auf sich nehmen, das im Handel und Wandel unvermeidlich ist. Helfen Sie mir nur, meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, unsern lieben Autor zur Großmuth und Geduld in guten Werken aufzumuntern; so hoffe ich, daß es mir auch noch gelingen soll, den kränklichen alten Verleger zur Billigkeit und Bescheidenheit eines fröhlichen Gebers zu überreden, und seine gute

Laune wieder herzustellen, worin er sich bisher gegen mich erhalten.

O wir Kleingläubigen, die nur immer auf Menschen sehen, und bey Menschen stehen bleiben, ohne sie und uns selbst zu kennen, und ohne zu bedenken, daß Gott alles zu ersetzen im Stande, was uns Menschen entziehen, und ihr guter Wille, ohne Seines Segens Einfluß, ein todtes und leeres Werkzeug ist, ja öfters ein Hinderniß unseres Glücks wird.

Durch ein wahres Wunder göttlicher Vorsehung und Barmherzigkeit ist meinem Hause Heil widerfahren, ohne daß ich noch bis diese Stunde recht weiß, wie mir geschehen.

Alle meine Einkünfte waren so beschaffen, daß ich meine Ausgaben mit dem Wachsthum meiner vier Kinder einschränken mußte. Lust und Muth verging mir zu leben, wenn ich an meine Lage dachte, die mir wie eine öde, leere Wüste vorkam, bey dem an Genuß leider verwöhnten Geschmack.

Da kam mir den 15ten December ein Brief, wie ein Friedensbote vom Himmel des Nachts erscheint, mit einer Assignation auf die hiesige Bank; welche jedes meiner Kinder zu gleichen Theilen bedenkt.

Sie können leicht denken, wie erleichtert mein Gemüth, und daß ich wie neu geboren bin.

Ich habe jetzt keine andere Sorge als, das mir anvertraute Pfand der Vorsehung und unbekannter Freundschaft treu, gewissenhaft und klug zu verwalten. Mit der Lust zu leben nimmt auch die Lust zu arbeiten zu, und der Muth, mehr zu unternehmen, vielleicht selbst eine so lang erwünschte Reise und Ausflucht zu meiner Erholung, nach einer beynahe zwanzigjährigen Quarantaine in Fesseln und Banden des Kummers.

Auf daß die überschwengliche Gnade durch Vieler Danksagen Gott reichlich preise, hat die geheime Geschichte, ungeachtet des mir aufgelegten Stillschweigens, hier ruchtbar werden müssen. Ich weiß, daß Sie, meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, in und mit Ihrem Hause auch in der Stille sich freuen, Gott danken, und von ihm erwarten werden, was zum wahren Frommen dient.

Wie nah bin ich Ihnen seitdem, ungeachtet meines Stillschweigens gewesen; wie vollkommen wird meine Freude seyn, — wenn es vollkommene Freuden für unsere Erde giebt, so sind sie, wie die vollkommenste Weisheit eines Salomo, erhörte und erfüllte Träume — meinen lieben Pathen und seine Brüder, und die Einzige, ihre Mutter, und meinen alten bewährten Landsmann und Dechanten aller ausländischen Freunde, zu

schauen und zu erkennen! Gott schenke uns allen dazu Leben und Gesundheit, und Sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! denn seine Gnade ist besser denn Leben.

359. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 11ten Febr. 1785.

Ungeachtet die tormenta Ihrer letzter Zuschrift nicht anzusehen sind, will ich doch gern, wie Sie, mit schlechteren Briefen fürlieb nehmen, lieber ohne Kopfschmerzen als mit Talenten leben. Ich hoffe und wünsche, daß Ihre Gesundheit wieder hergestellt sey. Wenn das Fasten mir nicht zu sauer würde, möchte ich selbiges der Ipecacuanha vorziehen. Mir fallen alle Erleichterungen von oben sehr schwer, und ich traue den weit her geholten Mitteln nicht viel, wegen der unvermeidlichen Verfälschungen.

Die beiden spanischen Bücher habe ich Montags erhalten, und sage Ihnen für Ihre freundschafliche Vorsorge, mein spanisches Fach zu vermehren, den herzlichsten Dank. Des Cervantes Erzählungen habe ich mir längst gewünscht, — aber es geht mir wie dem Geizigen, dem mehr am Haben als Gebrauchen gelegen ist. Vielleicht schenkt mir Gott einen jungen Freund, wie mein Hill war, oder bringt ihn bald wieder zurück, wenn er noch

lebt; denn sein Stillschweigen macht mich von Tag zu Tag unruhiger.

Ich denke, die Fürstin wird an den 21 Heften genug haben. Nicht für sie, sondern für einen mir viel näheren Freund muß ich mein eigenes letztes Exemplar der Hirtenbriefe abtreten, und beruhige mich deßhalb mit Ihrer geneigten Anerbietung zum Behufe der neuen Ausgabe.

Ich habe wirklich schon mehr als einmal daran gedacht; auch an Herz hätte es mir nicht gefehlt, Sie darum anzusprechen. Ich habe aber immer geglaubt, daß die Scheidewand unseres Geschmacks zu groß wäre. Nicht nur Persius, sondern auch Petron sind meine ersten Lieblings-Autoren gewesen. Ich habe sehr spät den Horaz kennen gelernt, und ich habe ihn Jahre lang in einem Zuge, ohne seiner müde werden zu können, Tag für Tag wiederholt. Ungeachtet ich alle drey ausgeschwitzt, so haben sie doch in meine schedia Lucilianae humilitatis vielen Einfluß gehabt und mich auf die effectus artis severae und die Handhabung atrocis styli aufmerksam gemacht.

Es ist für mich wirklich eine herkulische Arbeit gewesen, was ich von 59 bis 83 geschrieben, durchzugehen, weil sich alles auf die wirklichen Lagen meines Lebens bezieht,

auf Augenblicke, falsche, schiefe, verwelkte Eindrücke, die ich mir nicht zu erneuern im Stande bin. Ich verstehe mich selbst nicht mehr, ganz anders als damals, manches besser, manches schlechter. Was man nicht versteht, läßt man lieber ungelesen, und sollte auch ungeschrieben seyn, und noch weniger als geschrieben wieder aufgelegt werden.

Dennoch wünschten die damaligen Hohenpriester der neuesten Litteratur eine neue Auflage der socratischen Denkwürdigkeiten, die ich geschrieben hatte ohne andere Quellen als des Thomasius Uebersetzung des Charpentier und Cooper's Lebensbeschreibung des Socrates. Wie mir aber bey Lesung des Plato zu Muth gewesen, davon ist Hinz mehr als einmal Zeuge gewesen, gesetzt auch, daß es mir wie den Auslegern der Physiognomie des Mondes gegangen, und der halbe Plato eine Wiedererinnerung meiner socratischen Hirngespinste zu seyn schien. Diese ganz entgegengesetzten Wirkungen auf mein eigen Gemüth und das Urtheil der Recensenten sind wenigstens für mich Ahndungen für die Energie ihres zureichenden Grundes sowohl vom Werth als Unwerth meiner Arbeiten, und daß selbige nicht vergeblich gewesen sind.

Ich bin einmal an Hartknoch verhaftet, und will alles thun, mein Wort zu halten.

An meinem Namen oder Ruf ist nichts gelegen; aber Gewissens halber kann ich weder einem Verleger noch dem Publico zumuthen, unverständliches Zeug zu lesen. Gott versteht mich, sagte, wo ich nicht irre, Sancho Pansa; aber ich möchte mich doch auch wenigstens verstehen, und mein Nächster. Von den Zween (Kant und Berens) hat mich letzterer fast zu innig verstanden, wovon ich noch ein starkes, schriftliches Document in Händen zu haben glaube. Daß alle gleich viel verstehen sollen, ist unmöglich; aber doch jeder etwas und nach seinem Maß, das er selbst hat, und ich ihm weder geben kann noch mag.

Wenn Sie also, höchstzuehrender Freund, sich wie Virgil an dem stercore Ennii nicht eckeln noch grauen lassen, so halte ich Sie beym Worte, und käme es auf einen Versuch an. Haben Sie die socratischen Denkwürdigkeiten, so übersende ich Ihnen von jedem Abschnitt ein Verzeichniß der Druckfehler, Correcturen und Anmerkungen, die Sie sich die Mühe geben würden, in Ihr Exemplar einzutragen oder damit zu vergleichen, und ich bäte mir bloß eine kleine Note über jede Stelle aus, die Sie nicht verständen, um wenigstens mir selbst darüber Rechenschaft geben zu können. Haben Sie keine socrati-

schen Denkwürdigkeiten — so ist dieß eine conditio sine qua non für mich. Denn kann ich nicht vom Ey anfangen, so kommt es nicht zu den Aepfeln.

— Ich habe die Quellen des Spinoza, den Cartes und Hobbes schon Wochen lang vor mir liegen; weder Zeit noch Lust.

Ohne mathematische Figuren findet keine mathematische Methode Statt; und das ist für mich eine mathematische Wahrheit, gleich der, daß jede Größe sich selber gleich ist: aus Wörtern und Erklärungen läßt sich weder mehr noch weniger heraus bringen, als jeder darein legen will oder gelegt hat. Die ganze Gewißheit der Mathematik hängt von der Natur ihrer Sprache ab, die Nothwendigkeit aller Beweise, von der poetischen Licenz, metaphysische Puncte, Linien und Flächen zu denken, die physisch unmöglich sind. Was Demosthenes actio, Engel Mimik, Batteux Nachahmung der schönen Natur nennt, ist für mich Sprache, das Organon und Criterion der Vernunft, wie Young sagt. Hier liegt reine Vernunft und zugleich ihre Critik — und die ewigen Gränzstreitigkeiten werden so lange währen, bis die Sprache aufhören mit Weissagungen und Erkenntniß.

Die gütige Frau Kriegsräthin thut mir zu viel Ehre, wenn sie mich eines B. Patriotis-

mus fähig hält. Es war keine Engelzunge, die ich mit Punsch kützelte, sondern ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Gifts, wie S. Jacob sagt: durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen nach dem Bilde Gottes gemacht.

360. An Franz Bucholtz zu Münster.

Königsberg den 22ten Febr. 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn, Das Liebesverhältniß Ihrer eigenen Wahl wird für mich immer interessanter und inniger, je mehr ich von Ihnen selbst lese. Sie haben sich alle Verdienste eines Erstgebornen erworben und mich erst in den Stand gesetzt, ein Vater meiner Kinder zu seyn, aber diese und mich selbst in die Furcht einer desto grösseren Verantwortung und in das sanfte Joch einer desto gewissenhafteren Treue und aufmerksameren Gegenliebe.

Ihren kleinen Brief vom 7ten Jänner habe ich am letzten erhalten und den ersten Monat des laufenden Jahres mit rechter Seelenfreude beschließen können, mit desto mehr Unruhe und ängstlicher Ungeduld aber das mir angemeldete Schreiben erwartet, hauptsächlich für Ihre Gesundheit besorgt, gemäß Ihren eigenen, Lavater's und Kleuker's An-

zeigen, hiernächst für Mißverständnisse, die menschlicher Vorsicht unvermeidlich, oft Werkzeuge einer göttlichen Vorsehung sind und zu unserem Besten dienen müssen. Ein ähnliches Stillschweigen aus Düsseldorf mit ähnlichen Besorgnissen.

Den 16ten erhielt ich Antwort von Jacobi, der Sie errathen hat und den ich als Ihren Freund voraussetzte. Ich wurde dadurch erleichtert und schrieb mit derselben Post zurück. Am 19ten in aller Frühe überschickte mir mein hiesiger Freund Jacobi Ihre Einlage. Ich freute mich sehr, den Abend vorher meiner mittleren Tochter zur Gesellschaft Pillen eingenommen zu haben und daher zu Hause bleiben zu müssen, um sogleich antworten zu können. Schrieb auch flugs in einem Tummel von Weitschweifigkeit nnd Kürze — amant alternae Camoenae — nahm an einem darunterlaufenden malo domestico weiter keinen Antheil, als daß ich meiner Hausmutter den vollen Lohn auszahlte, um ihre Magd aus dem Hause jagen zu können; die Magd war aus dem Hause, und ehe ich es mir versah, steht ein Gast vor mir, der Hofmeister aus Graventhin, Hr. Scheller, und bittet sich auf eine einzige Nacht Herberge aus, bringt ein Paar Karpfen und einen Hasen mit. Sein einziges Geschäft war Sonntags Morgens, einem unserer Minister

seine Aufwartung als Candidatus Ministerii zu machen und präcis Mittags schlechterdings wieder abzufahren. Sonntags Morgens geht ein jeder seiner Wege, mit wiederholter Abrede, daß unser Mittag präcis um 11 Uhr fertig seyn, und er nicht einen einzigen Augenblick von seinem ersten Vorsatze abgehalten werden sollte. Im Wege zu Jacobi, der mich zu Mittag gewiß vermuthet hatte, werde ich von einem Boten meines alten Verlegers, gewesenen Lotterie-Directors, jetzigen Papiermüllers, Schriftgießers und Landjunkers zu Trutenau, auch Buchdruckers zu Marienwerder, Hrn. Kanter, angerufen, um mir zu melden, daß sein Herr in der Stadt sey, den ich lange nicht gesehen, und nöthig mit ihm zu sprechen hatte. Da ich aus eines alles unternehmenden Mannes Munde erfuhr, daß er wegen des gefallenen tiefen Schnees hier vor Anker liegen müsse, eile ich aus der Schloßkirche, wo Scheller auch ansprechen wollte, mit der festen Entschließung, diesem seine Abreise aus dem Sinn zu reden, und ihn noch eine Nacht bis auf den andern Morgen aufzuhalten. Meine unterwegs darüber gehaltenen Soliloquia waren alle verloren, und ich erfuhr mit rechtem Verdruß, wie ich zu Hause kam, daß er ohngeachtet alles Zuredens eine Viertelstunde zuvor, ohne etwas genossen

oder mitgenommen zu haben, mit einem polnischen Abschiede, wie man man hier sagt, auf einem einspännigen Schlitten abgefahren war. Um meinem Verdruß Luft zu machen, wußte ich kein ander Mittel als einen großen Brief an meinen Knaben, vielleicht den letzten, den er von mir erhält, weil er in der Osterwoche zu Hause kommt, anzufangen, für die morgende Post Zu gutem Glück kamen drey Freunde einer nach dem andern, mich einige Stunden zu zerstreuen, Kanter, ein Jude, und Professor Kraus, den ich lange nicht gesehen und der den Kopf voll von Gedanken über die Amtstreue hatte, dem ich ein ander Motto: Thu deine Pflicht, und thu sie nicht, zur Amts = Klugheit entgegen setzen mußte. Matth. XXIV. 45.

Vergeben Sie es einem so häuslichen alten Mann, daß er Sie an seinen Heerd und Küchenfeuer versetzt. Auch hier sind die Götter, sagte der mir liebe Heraklit beym Besuch einiger Abgesandten. An dieser kleinen Welt hab' ich gnug, und sie ist das einzige Observatorium, von dem ich die große zu beurtheilen im Stande bin, die ich nicht kenne, und für die ich mich auch nicht schicke. Um Sie die ganze Herrlichkeit meiner Schwäche sehen zu lassen, wünschte ich Sie hier, und krähe in meinem Herzen, wie ein Hahn auf seinem

Berge, nach Ihrer endlichen Erklärung, von der mein Entschluß abhängen wird.

Alles zufällige ist zweydeutig, und bey solchen datis ist kein anderer Schluß möglich als aut, aut — Ihre Neugierde einen Menschen zu sehen, dem Sie Ihr Entbehrliches, wie Sie es nennen, aufgeopfert, kann so groß und so stark nicht seyn, als mein philosophisches Bedürfniß im physischen und metaphysischen Verstande — die Hand, durch welche Gott mein Alles, das schon verlorne All meiner häuslichen Gnüge, Ruhe und Freude auf Einmal wieder hergestellt, durch ein, meinem tiefen dunkeln Glauben und Unglauben entsprechendes Wunder und Zeichen — diese Hand wenigstens zu fühlen und zu drücken.

Ihre eigene Besorgniß wegen Ihrer Gesundheits-Umstände, Lavater's Zeugniß, Sie das zweytemal kaum erkannt zu haben, und auch Kleuker's Wink in einem Brief vom 27. November, den ich erst am Neujahrstage erhielt, über Ihre sehr geschwächte Leibeskräfte, machten mich eben so dringend, Ihnen zuvorzukommen und alles von meiner Seite anzuwenden, um keine Zeit zu versäumen. Auch hatte das überfließende Oelmaaß meine halbverloschene Lampe in eine eben so unmäßige Glut, und meine Lebensgeister in solche Gährung gebracht,

daß mir keine Mauer zu hoch schien, einen Sprung zu wagen. Eine Gesundheitsreise, meinen Herder noch einmal zu sehen, seine Familie und Claudius von Person kennen zu lernen, und meine beiden Gotteskinder — denn in meinem Vaterlande habe ich keine — diese Reise war eine Mine, an der ich Jahre lang gegraben, und den Gedanken daran schon ganz aufgegeben hatte. Auf einmal erwachte dieser eingeschlafene Riese. Weil die Unternehmung einer so weiten Reise, die ich unbeholfener Mann, der schon drey Anfälle des Podagra gehabt, aber das vorige Jahr davon verschont geblieben bin, gern in Gesellschaft meines Hans Michael thun möchte, das schwerste von jenen beiden aut - aut ist: so thut mir eine so alte Lieblings-Idee wirkliche Dienste, und meine Einbildungskraft pflügt gern mit diesem Kalbe auf den äußersten Nothfall. Ohne bey diesen Gedanken einer Leichtfertigkeit mir bewußt, oder eben ein Sklave meines Worts zu seyn — ist auch bey mir Ja, ja, und Nein ist nein, wie bey jedem ehrlichen Mann.

Ihr erster Brief war bloß für mich ein auffallendes Experiment electrischer Funken. Weil ich überhaupt ein wenig mittheilend bin und gegen mein eigen Urtheil mißtrauisch — so gab ich, mit Zurückhaltung des meinigen,

meinen vertrautesten Freunden Ihren ersten Brief zu lesen, ohne mich darüber zu wundern, daß sie weniger Antheil als ich selbst daran nehmen. Ihren zweiten Brief mußte ich, weil ich reinen Wein und offenen Handel liebe, dem Manne, der all mein baares Vermögen in Händen hat und den ich zu meinem Unterhändler bey der Bank brauchte — der Pflegmutter meiner ältesten Tochter — auch ihrem leiblichen Bruder, doch ohne Inhalt der Beylage, mittheilen. Der dritte und alle folgende Briefe bleiben vor Jedermanns Augen versiegelt und verschlossen, und ich eigne mir selbige particularissime zu und privatissime. Nach den zwey letzten hoffe ich und wünsche ich, daß Ihre Gesundheit Sie nicht an der Ausführung Ihrer schon in petto beschlossenen Reise hindern, sondern letztere vielleicht zur Beförderung der ersten gedeihlich und gesegnet seyn wird.

Ich studire Ihre Briefe, wie Sie schreiben meine Blätter studirt zu haben. Sie schreiben mir Räthsel, geben mir aber auch zugleich den Aufschluß zu den meisten. Ich erwarte das übrige von Ihrem Hauptbriefe, in dessen Gange ich ungeachtet meiner Ungeduld ungern stören möchte.

Alle Ihre Urtheile über Menschen und Sachen sind keine Räthsel für mich, sondern

Beweise unserer harmoniae praestabilitae. Der Knoten liegt immer in dem, was Sie von sich selbst sagen, da liegt immer etwas paradoxes in thesi für mich; ich vermuthe aber, daß es Ihnen mit meinen ewigen Antithesen nicht besser geht.

Die gelehrten Klätschereyen können Ihnen nicht ein so großer Gräuel seyn als mir selbst, besonders so bald ein dritter darein verwickelt wird. Meiner selbst wegen bin ich ziemlich gleichgültig, auch wohl leichtsinnig bis zum Muthwillen eines Alcibiades.

Es fehlt mir an einem natürlichen Augenmaaß zu einem Operations-Plan, dessen Arbeit ich mit zufriedenem Dank von Ihnen erwarte. Alle meine Gedanken concentriren sich bald auf einen einzigen Fleck, und divergiren eben so natürlich ins weite Feld. Mein Geschmack an theologisch-politischen Phänomenen und die idiosynkratische Association meiner Ideen hat manche erloschene Grillen in mir wieder aufgeweckt, zu denen meine alte Liebe verrostet schien. Mein Patriotismus ist aus eben so viel Liebe als Haß meines Vaterlandes zusammengesetzt. Mancher aristophanische Schlucken, mancher engastrimythische Odem ängstigt mich. — —

Von Herder.

Weimar den 28ten Febr. 1785.

Liebster Freund und Gevatter, Ihr lang erwarteter Brief kam mir sehr erfreulich, und siebenfach erfreulicher, da er so gute Nachrichten enthielt, von denen ich zwar zum Voraus durch Tradition etwas wußte, aber doch schwieg, theils weil es mir geheim anvertraut seyn sollte, theils weil ich billig von Ihnen das erste Wort hören wollte. Ich erklärte mir indessen auch hieraus, und aus der freudigen Bestürzung, in der Sie seyn würden, Ihr langes Stillschweigen. Nun, Gott hat alles wohl gemacht; und wenn ich die Verkettung der Umstände betrachte, wie Bucholz darauf kommen mußte, so wird mir der Finger der Providenz noch sichtbarer, die Welten zusammenspinnt, und aus ihnen Thau der Erquickung regnet. Wie wir uns schon bey der ersten Nachricht hierüber gefreut haben, bedarf keiner Worte, da wir, wiewohl auf eine so unkräftige Weise, in der Stille all Ihr Leiden mitfühlten, und die Last, die Sie trugen, bey jedem Gedanken an Sie mir aufs Herz fiel. Nun nochmals, Gott hat alles wohl gemacht. Es ist mir seit dieser Zeit so leicht ums Herz, da ich auch rings um mich sehe, wie Gott über und gegen Menschen-Erwartung Alles schickt und wendet. Es kommen Zeiten der Erquickung, wann und woher sie niemand weiß; lasset uns ihm also trauen und glauben.

Ihre Lust zu reisen freut mich, als ob ich mit Ihnen reisete; die Freude, Sie zu sehen, wird auch mir neue Jugend geben. O wie viel ist geschehen und überstanden, seitdem wir uns nicht gesehen haben! Aber, liebster H., mit Ihnen nach Düsseldorf oder Münster, wie mir Jacobi hieroglyphisch andeutet, zu reisen, ist mir unmöglich. Richten Sie sich also mit Ihrer Reise so ein, daß wir uns hier sehen. Die Ursache meiner Nicht-Mitreise ist ehehaft; weil ich nämlich mit meiner Frau und einigen Kindern durchaus ins Carlsbad muß, und diese Reise weder aufgeschoben noch ersetzt werden kann, obgleich der gute Jacobi dazu allerley Projecte ersonnen hat. Wir können uns auch hier stiller mit einander freuen und zusammenleben. Eröffnen Sie mir also aus den Schätzen Ihres Herzens etwas weiteres von ihrem Zuge, sobald Sie können, und ich werde mich darnach einrichten.

Unser gewesener Kammerherr v. Seckendorf (der einige meiner Volkslieder componirt hat,) ist vorige Woche als Preussischer Gesandter im Reich, von Berlin zurückgekommen. Er hat mit Mendelssohn gesprochen, der auf die Fortsetzung der Ideen sehr begierig ist, und ihn darüber ausfragen wollen, wohin die Sache laufen werde. „Er fürchtet, er fürchtet, daß Schwärmerey dahinter stecke, und daß ich am Ende ein Flämmchen aufstecken werde, das, wie er gesagt, nicht für uns ist.“ Er hat gemeynt, alle Christen seyen Schwärmer;

ich glaube, weil ihm der Pfeil Ihres Golgatha noch zwischen Fell und Fleisch sitzen mag. Es ist sonderbar, daß die Metaphysiker, wie Ihr Kant, auch in der Geschichte keine Geschichte wollen und sie mit dreister Stirn so gut als aus der Welt leugnen. Ich will Feuer und Holz zusammentragen, die historische Flamme recht groß zu machen, wenn es auch abermals, wie die Urkunde, der Scheiterhaufen meines philosophischen Gerüchts seyn sollte. Laß sie in ihrem kalten, leeren Eis-Himmel speculiren! —

361. An Franz Bucholtz zu Münster.

Königsberg den 9ten März 1785.
Auf dem Bette.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn, Ihren lieben Brief vom 17ten habe ich den 5ten d. M. erhalten und ein Paar Stunden vorher einen von unserem Jacobi aus Düsseldorf, worin er mir meldet, daß Sie „ihm auch geschrieben, sich als den Mann bekannt, aber zugleich gebeten, die Fürstin darüber in Zweifel zu lassen." Der kurze Brief ist nur ein Umschlag zur Mittheilung der Abschrift eines desto größeren und längeren, den die Fürstin an ihn über mich und mich allein geschrieben. In was für ganz natürliche Verlegenheiten ich durch den zuvorkommenden Ei-

ser unsers J. mich zu sehen, und die Herunterlassung der Fürstin zu meinem Geschmack, Rechtfertigung desselben, jetzigen Wünschen und Bedürfnissen — gesetzt werde, können Sie sich leicht vorstellen, da ich nichts in und an mir finde, das solche günstige Vorurtheile beantworten könnte. Sie haben mir in Ihrem letzten Schreiben auch den Trost entzogen, an Ihren Hauptbrief gedacht zu haben, zu dem Sie mir in jedem Ihrer vorigen Briefe Hoffnung gegeben. Gott Lob, daß Ihre Krankheit ohne Schmerzen ist! Vorigen Sonntag Laetare erhielt ich einen Brief von meinem D. Lindner aus Halle. Er denkt nicht an seine Abreise, wohl aber an eine Lustreise zur Ostermesse. Was ich an eben dem Sonntage über Matth. XIX. gedacht habe, muß ich Ihnen mittheilen. Ich habe auch bisweilen noch einen höheren Sinn gesucht, halte aber jetzt den nächsten für den höchsten oder hoch genug.

Der Herr verwies seine Versucher auf die Genesin und den Ursprung des Ehestandes — Die Jünger machten daraus einen Schluß, der auf einer andern Seite jener Urkunde widersprach. Dort hieß es: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey — Die Jünger schloßen: es ist also nicht gut, ehelich zu werden. — Allerdings, nicht gut für Verschnittene. Diese Wahrheit ist einleuchtend. Es

giebt aber drey Arten von Verschnittenen. Einige werden schon aus Mutterleib unvermögend geboren — wie es blind geborne giebt, und dergleichen sind wohl die seltensten. Andere werden von Menschen verschnitten. Dieß geschah wohl nicht im jüdischen Lande, aber desto mehr im ganzen Orient, wo eine solche Verstümmelung zugleich zu großen Ehren- und Hofstellen qualificirte, die für ein solches Opfer schadlos hielten. Die dritte Art sind diejenigen, welche sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen. Ohngeachtet Jesaias LVI. 3—5 schon von der Glückseligkeit solcher evangelisch — verschnittenen geweissagt hatte, mußte doch das Selbstverschneiden um des Himmelreiches willen ein Wort seyn, welches kein jüdischer Kopf noch jüdischer Geschmack zu fassen im Stande war. Sein rechtes Auge ausreißen, seine rechte Hand oder Fuß abhauen, konnte nicht so hart in ihren Ohren seyn, weil ihnen, meines Wissens, nicht einmal die Verstümmelung der Thiere erlaubt ist, und fruchtbare Ehen mit rechter Eifersucht von ihnen geschätzt wurden. Dem Apostel Paulus wurde es gegeben, dieses Wort seines Herrn eigentlich zu fassen und der Gemeine zu Korinth 1. VII mitzutheilen: Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre — und dieß ganze Kapitel ist ein Commentarius voller didactischen

Weisheit über den Spruch Christi. Sich selbst verschneiden, erklärt Paulus: wenn sich jemand fest vornimmt, weil er ungezwungen ist und seinen freyen Willen hat, und es in seinem Herzen beschleußt, seine Jungfrauschaft so bleiben zu lassen. Wie Moses den Scheidebrief einführte um der Juden Herzens-Härtigkeit willen, so rieth Paulus zum Cölibat an, durch sein eigen Beyspiel und Gründe — um der damaligen Noth willen. Zu was für abscheulichen Gräueln und Mißbräuchen hat aber die Heiligkeit des ehelosen Lebens Anlaß gegeben, und zu was für einem hohen Ideal unsers mit Christo in Gott verborgenen Lebens hat eben derselbe Apostel den Ehestand aufgerichtet!

Nach dieser Stellung der Begriffe finde ich in der Antwort Jesu eine solche Einheit, Vollständigkeit, Bündigkeit, einen so leichten Uebergang oder vielmehr Schwung vom Natürlichen aufs Geistliche, ein solch genaues, harmonisches Verhältniß sowohl zu dem, was schon in einem alten Propheten geschrieben stand, als zu dem, was von dem jüngsten Apostel noch geschrieben werden sollte, daß ich keine Neugierde nach einem höheren Sinn mehr brauche. Denn damals war es weder Zeit zu fasten, weil der Bräutigam bey den Jüngern war,

noch weniger an Verschneidung zu denken, als mit einem: capiat qui capiat!

Ich weiß nicht, in wie weit dieses Sie befriedigen wird. Diese Stelle hat immer meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Meine Darstellung entspricht nicht einmal recht meinen eigenen Eindrücken; wie den Ihrigen, wünschte ich zu wissen.

Den 10ten.

Ich wurde gestern von Besuchen und zuletzt durch einen unerwarteten Brief aus Weimar unterbrochen, der auf meine Lebensgeister, nach einem von allen fieberhaften Anwandelungen und Krämpfen fast ganz freyen Tage, und auf meine Nachtruhe ein wenig Eingriff gethan. Mit meiner Besserung geht es Gottlob Berg auf, hoffe mit dem Ende der Woche aufzustehen, habe mich bisher auf Habergrütze und Kümmelsuppe eingeschränkt, seit zwey Tagen wieder Brod zu essen angefangen. Herder und seine würdige Frau bezeugen mir beide ihre Mitfreude so herzlich, so innig, als wenn sie ihnen selbst widerfahren wäre, und sind dadurch in ihrer eigenen Lage so aufgerichtet, so gestärkt, so erleichtert, daß ich durch unser sympathetisches Wechselgefühl ungemein gerührt worden bin.

Eine Leidenschaft, der Sie, mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! den Krieg

ankündigen möchten, so menschlich, so philosophisch sie auch ist, hat auch vielleicht in mich gewirkt — und noch eine Leidenschaft kindischer, weibischer Seelen — Ungeduld!

Ich möchte vor Ungeduld und Neugierde mit Ihnen selbst einen Krieg anfangen über die Auslegung Ihrer eigenen Worte. Ihr Kopf und Herz sind mir gleich den Reihen zu Mahanain.

Ich halte mich mit Trost und Zuversicht und freudigem Muthe an den Mann, an den Sie mich wegen meiner abzulegenden Rechnung und Dankbarkeit weisen. Er lasse Sie die Seligkeit des Gebens, nach einem seiner von Paulo aufbewahrten Sprüche, nicht nur reichlich, sondern auch lauter und unbetrübt schmecken und lange genießen —

Gott segne Sie mit den Zeichen und Wundern Seiner Liebe, wie er durch Sie an mich gedacht und das Heer schwarzer, ängstender, fressender Sorgen mit einem Reihen süßer, leichter, heiterer, unterhaltender Sorgen abgelöst hat!

— — non ego perfidum
Dixi sacramentum; ibimus, ibimus
Utcumque praecedes supremum
Carpere iter comites parati.

362. An Lisette Reinette Hamann.

Königsberg den 19ten März. 1785.

Mein gutes, stilles, sittsames Palm-Sonntags-Kind, Das warst du mir bey deinem letztem Besuche, und seit demselben habe ich während meiner ganzen Krankheit unter diesem langen Titel an dich gedacht. Habe gestern und heute ein wenig aufzustehen versucht, in der Hoffnung, daß es morgen besser damit gehen wird. Hat die gnädige Baronesse nichts dawider, und giebt dir Erlaubniß, und hast du selbst Lust, so wird es uns allen lieb seyn, dich morgen bey uns zu sehen. Sey aber so gut und bring mir dein Schreibbuch, zur Probe deiner Aufmerksamkeit, mit; auch bitte dir einige Musicalien für unser neulich gestimmtes Clavier aus. Kannst du zu Fuß kommen, desto besser; wo nicht, so wird eine Miethkutsche besorgt werden. Meine ehrerbietige Empfehlung an die gnädige Baronesse, nebst meinen besten Wünschen und Grüßen sowohl an die alte Mamsell, als an alle diejenigen, welche du das Glück genießest, zu deinen Freundinnen und Gespielinnen zu haben. Gott segne dich, meine liebe älteste Tochter, und schenke dir ein gehorsames, williges Herz zur Nachfolge alles Guten, und zum baldigen Vor-

bilde und Muster deiner jüngeren Schwestern, die dich nebst der Mutter herzlich grüßen.

363. An Herder.

Königsberg den 28ten März,
Ostermontag, 1785.

Er ist wahrhaftig auferstanden!

Nun, mein herzenslieber alter Landsmann, Gevatter und Freund, Ich erhielt Ihren erfreulichen Brief am 9ten d. M. auf dem Bette. Am letzten Februar befiel mich ein starkes Fluß- und Magenfieber, das mich diesen ganzen Monat bettlägerig gehalten hat und von dem ich mich noch nicht recht erholen kann. Dazu ist mein Gemüth voll hypochondrischer Unruhe und Gährung. Unterdessen in der Ferne ein Uebermaß großmüthiger Freundschaft, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit, mich beynahe erstickt und unterdrückt, fühle ich in der Nähe um mich her ein mir ebenso empfindliches Uebergewicht von genommenem und gegebenen Aergerniß, Eckel und Ueberdruß, daß ich in diesem Widerspruche von Täuschungen fast an mir selbst verzage. Das klügste und sicherste, was ich hiebey thun kann, ist Geduld, nicht Rennen und Laufen ins Gelag hinein und für die lange Weile, (wie ich mir einbilde, mich durch einen angestrengten tra-

benden Gang, von dem mir der Kopf raucht, des Schwindels entschlagen zu müssen) sondern Standhaftigkeit, die Wege der Vorsehung und entscheidende Umstände ihres Wohlgefallens ruhig abzuwarten. Wie manchem der liebe Sabbath länger wird als die Woche, so ist das Stillsitzen, Schweigen, sich enthalten, vielleicht eine schwerere Lection und saurere Arbeit als das ewige Wirken, Schaffen und Schwatzen — die einzige Theorie von der Ruhe Gottes vielleicht ein köstlicheres Ey als die zahlreichen ausgebrüteten Theogonieen.

Ich habe Jahre lang wie ein Maulwurf daran gearbeitet, eine Reise zu meiner Gesundheit und Erholung unternehmen zu können, und um Sie noch einmal zu sehen. Da ich alle Hoffnung dazu schon aufgegeben hatte und mich dem traurigen Schicksal unterwarf, hier zu vermodern, wurde dieser beynahe erloschene Funke wie durch einen Wetterstral wieder aufgeweckt und angezündet. Zu der ebenso natürlichen Sehnsucht, meinen unbekannten Wohlthäter kennen zu lernen, kam eine ängstliche Besorgniß, daß seine schwache Gesundheit ihm keine so weite Reise erlauben würde, und meine Ungeduld, dieser Ungemächlichkeit zuvorzukommen. Eben so zufällig fing sich hier der für mich so interessante und innige Briefwechsel mit unserm Jacobi an, wegen

Lessing's und Mendelssohn's, und der Nachbarschaft seiner Lage, und alles übrige, das Sie auch schon wissen. Was die fürstliche Episode betrifft; habe ich nunmehr alles mir nöthige Licht durch unsern Freund erhalten. In Ansehung der Hauptperson aber warte noch immer auf eine nähere Erklärung zur Auskunft, bin noch bis auf diese Stunde um keinen einzigen Gran klüger, und desto besorgter, den großmüthigen Mann eben so viel Verlegenheiten ausgesetzt zu haben, wie er mich. Zinse einzutreiben und auszugeben, darauf verstehe ich mich noch; aber als ein kluger Haushalter ein Capital zu verwalten, sicher unterzubringen, und wie ein frommer und getreuer Knecht damit zu wuchern, davon verstehe ich nichts, und werde es kaum in meinem Leben lernen. —

Heute vor drey Monaten brachte ich meine älteste Tochter zu meiner ältesten Freundin, der Baronesse von Bondeli, gegen das Gutachten meiner beiden Freunde, Hippel und Scheffner, welche den Aufwand für überflüssig und zu stark hielten. Mein gewagter Versuch thut mir aber nicht leid; sondern ich sehe mit Freuden den Trieb dieses Mädchens, sich zu bilden und bilden zu lassen. Sie ist die neunte in einer ausgesuchten Gesellschaft adelicher und bürgerlicher Mädchen, und die beiden

Tanten (wie sich die Baronesse und ihre Freundin, ein Fräulein von Morstein, welche zu der kleinen Gemeinde der Socinianer gehört, aber sich hier zur reformirten Kirche hält, von ihren Kindern nennen lassen,) Muster ihres Geschlechts, durch Lectür, Einsichten, Talente, und noch mehr durch Erfahrungen des Kreuzes und die güldene Praxis gebildet von Grund aus zum täglichen Wachsthum im Guten und Wohlthun.

Daß ich den Wohlthäter meiner Kinder, — denn ich rechne mich selbst nicht mehr, und wenn sie wachsen, will ich gern abnehmen — von Grund der Seele zu schauen wünsche, können Sie leicht erachten. Aber, Er hat's angefangen, und nicht ich; ihm will ich auch die Maßregeln, Weg und Bahn des Ausganges anheimstellen. Ich werde keinen Augenblick versäumen, Ihre theilnehmende Freundschaft zu befriedigen, sobald ich nur selbst so viel Licht habe, um meine eigenen Schritte unterscheiden zu können. Ich wünsche Sie nicht anders als in Ihrer Probstey zu sehen und uns einander da ganz zu genießen.

Ein hier studirender Jude, Namens Euchel, hat aus Berlin einen Einfall des Mendelssohn mitgebracht, den ich nicht von ihm selbst, ungeachtet er mich schon einigemale besucht hat, sondern erst diese Woche durch die

dritte Hand erfahren. Mendelssohn soll seine Verlegenheit zwischen dem Prediger des zureichenden Grundes (Schulz) und dem in der Wüste, mit der Lage eines Ehemannes vergleichen, der von seiner Frau wegen Impotenz, und seiner Magd wegen Schwängerung angeklagt wird, und beiden genöthigt ist Recht zu geben. Wenn mir der Kopf aufgeräumter wäre, so ließe sich aus dieser Sage etwas über den dreyfachen Gesichtspunct der ventilirten Fragen, und ebenso verschiedenen Standpunct der dabey interessirten Schriftsteller herausbringen. Aber ohne nähere Veranlassung wird es wohl auch hier für mich am besten seyn: manum de tabula! Sonst habe weiter nichts von meinem Scheblimini gehört, dem es immerhin wie dem Weizenkorn im Evangelio gehen möge!

Mit dem herzlichsten Dank für den innigen Antheil, den Sie an meiner Autorschaft nehmen, bleibt es bey dem jüngsten Titel, bis mir ein besserer einfallen wird. Das provinzielle gehört wie das individuelle zum Charakter meines barocken Geschmacks, den ich wohl nicht zu verleugnen jemals im Stande seyn werde. Wird die ganze Sammlung, falls sie zu Stande kommt, nicht wirklich aus lauter Diminutiven bestehen? aus Moos, das an der Wand wächst?

Was sagen Sie aber zu Lessing's theologischem Nachlaß? Es ist Schade um einige Stücke, daß sie nicht ganz sind. Manches ist wohl nicht der Rede werth. Ich hatte mich eben an dem Parasiten und Compilator H......l übel und weh gelesen, fand daher desto mehr Mark, Saft und Kraft an einem Manne, der selbst gedacht, und dem es ein Ernst gewesen, eine neue Bahn zu brechen. Unterdessen ist es doch sonderbar, daß der Genius unseres seculi spornstreichs sich in das Pabstthum wieder stürzt, besonders dadurch, daß man dem Volke die Bibel durch alle mögliche Sophistereyen zu verleiden und aus den Händen zu spielen sucht.

Nun, mehr kann ich nicht schreiben, alter, lieber Freund, mit meinem matten Kopf. Was an Osterfreuden gefehlt, ersetze Gott desto reichlicher durch Pfingstgaben, Ihrem dießjährigen Motto und Text zufolge — durch ein reines Herz, einen neuen, gewissen und freudigen Geist. Wenn es noch reine Freuden hienieden giebt, so haben sie wenigstens mit den irdischen, schmutzigen Metallen nichts zu schaffen. Erwerben, Haben, Erhalten, Anwenden und recht Brauchen sind mit solchen Martha-Sorgen und Mühen, Verfolgungen, Versuchungen und Zerstreuungen, und ich möchte fast sagen, Anfechtungen zur Rechten und

Linken verbunden, daß ich mit ebenso viel lebendiger Ueberzeugung, als sonst dunkler Ahndung ausrufen kann: Selig sind die Armen! Mir ist vor den Täuschungen der Nähe und Ferne so angst, daß Sie vielleicht, anstatt des zufriedenen glücklichen Freundes, den Sie erwarten, auch nichts anderes als einen Vultejum Menam — scabrum intonsumque — und irrenden Ritter trauriger Gestalt an mir finden werden. — Doch der Himmel wird sich von selbst wieder aufklären, und alles schwarze Gewölke ins Klare und Liquide und Heitere bringen. Der uns giebt Leben und Geblüt, wird auch des Lebens Mangel ausfüllen, und vom Seufzen und Geschrey unserer langen Weile erreicht, uns beiden zu seiner Zeit geben, was uns hoch erfreut und ihm zur Ehre gereicht.

364. An Franz Bucholtz zu Münster.

Königsberg den 4ten April 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn, wie die Mutter des Königs Lemuel, hält sich meine Muse an dieses von Ihnen selbst mir gegebene Verhältniß, welches je länger je mehr meinem Herzen Genüge thut, wenn gleich dieses Geräthe eines thörichten Hirten bisweilen meinem eigenen Urtheil und Ge-

Geschmack anstößig vorkommt. Die Verhältnisse der Natur sind mir inniger und verständlicher, als die gesellschaftlichen, und ich weiß kein natürlicheres, welches dem ganzen System meiner Empfindung und Sympathie so ganz angemessen wäre, als dasjenige, welches sich auf Ihren eigenen Einfall bezieht, den ich lieber Eingebung nennen möchte.

Vorgestern erhielt ich Ihre erwartete Zuschrift vom 18ten v. M. Die eingeschlossene Silhouette war das erste, was mir entgegenfiel und meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Wie Sie allen meinen Wünschen zuvorkommen und selbige errathen können! dachte ich oder rief ich aus. So sehr mich der Kopf interessirte und mich für sich einnahm, fand ich doch bey allem meinem Mangel eines physiognomischen und überhaupt irgend eines Kunst-Sinnes einen Widerspruch in mir, Ihren Schattenriß darin zu erkennen. Ich eilte daher zu Ihrem Briefe zum Aufschlusse. Meine hypochondrische Einbildungskraft fand so manche ähnliche Züge mit ihrem unglücklichen Freunde — und mit wie viel getäuschter Sehnsucht ich wie ein anderer Diogenes einen Menschen oder vielmehr einen Nächsten gesucht, dem ich mich ganz anvertrauen und auf dessen herzliche An- und Aufnahme ich mich verlassen könnte, und der eben die Neigung hätte, Experi=

mente mit mir zu machen, welche ich so oft gleich einem Arzte, der sich nicht selbst zu helfen weiß, mit jedem der mir in den Wurf kam, versuchte, indem ich bloß die Erfahrung meines eigenen Elends anzuwenden und mitzutheilen suchte. Mit eben der Wahrheit, womit sich St. Paulus eine unzeitige Geburt nannte, sah ich mich selbst als eine große Windelpuppe an, die noch immer auf ein, ich weiß selbst nicht was für ein, Wunder seiner Entwicklung, Ausbildung und lebenerweckender Liebe seines Pygmalion ohne Hoffnung gehofft. Sollten Sie der Jüngling seyn, den Gott dazu ausgerüstet, mich alten versteinerten Socrates — Wenigstens wollen wir uns bey unserer leiblichen und persönlichen Zusammenkunft weder heucheln noch schmeicheln, sondern Wahrheit soll unsere Freyheit oder die Rechte des Eigenthums untereinander entscheiden.

365. An Herder.

Königsberg den 14ten April 1785.

Herzlich geliebtester Freund, Hartknoch ist vorigen Freytag angekommen. Von den vier Exemplarien der Grundlegung der Metaphysik der Sitten, die an demselben Tage aus Halle für den Verfasser angekommen sind, hat Hippel eines erhalten. Sonntags frühe, da eben

Hartknoch bey mir war, bekam ich dieses zum Durchlesen, womit ich auch in einigen Stunden fertig wurde. — Sie können sich leicht vorstellen, wie? Statt der reinen Vernunft ist hier von einem andern Hirngespinst und Idol die Rede: vom guten Willen. Daß Kant einer unserer scharfsinnigsten Köpfe ist, muß ihm auch sein Feind einräumen, aber leider ist dieser Scharfsinn sein böser Dämon, fast wie Lessing's seiner; denn eine neue Scholastik und ein neues Papstthum sind die beiden Midas-Ohren unseres herrschenden seculi. Ich freue mich auf den zweiten Theil ihrer Ideen. — —

366. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 22ten April 1785.

Ich habe am vorigen Bußtage meinen Kirchgang gehalten und den ersten Besuch in der Stadt bey Hrn. Kr. Rath Hippel abgelegt und bey Hrn. Prof. Kant. Beym ersten mein Gelübde, wie St. Johannes weder zu essen noch zu trinken, leider weidlich gebrochen, und vom letzten — wo nicht ohne all mein Verdienst und Würdigkeit, doch wider und über alle Erwartung — mit einem noch für kein Geld feilen Exemplar seiner Grundlegung der Metaphysik der Sitten beehrt und erfreut worden.

Die drey Briefe von meinem Hill lege ich versprochenermaßen bey, mit Mängeln, die den Mantel der christlichen Liebe nöthig haben.

Herr Nicolai hat mir gestern die Ankunft seines fünften Theiles angemeldet. Mach' End' o Herr, mach' Ende, könnte man auch hier mit der alten christlichen Kirche singen, — denn ich zweifle, daß das Lied ins neue Gesangbuch aufgenommen seyn wird.

Mein Freund in Düsseldorf hat den ganzen Vorfall mit der Fürstin Gallitzin mir ins Reine und Klare gebracht, daß die ganze Sache für mich abgemacht ist. Aber in der großen Begebenheit bin ich noch völlig im Dunkeln und nicht einen Schritt weiter. An Briefen fehlt es gar nicht; nichts als Episoden, die meine Neugierde und Bewunderung und Neigung meiner ganzen Seele aufs höchste treiben. Alles kommt auf einen Hauptbrief an, von dessen Fortgang er fast in jeder Zuschrift Meldung thut. Er macht gegenwärtig eine Reise, wenn Witterung und Weg nicht selbige verzögert — und diese wird entscheiden ob er hieher kommt, oder ich den 1. Jul. zu Frankfurt an der Oder seyn soll; wie Sie leicht erachten können, — zur Gesellschaft und Bedienung für einen alten unbeholfenen Mann — in Begleitung meines jungen Fuchses, der so viel Löcher hat, daß er um 5 Uhr aufsteht,

mehrentheils vor meinem Aufstehen ausgeht, bloß Mittag hält und sich gleich wieder bis 7 Uhr Abends unsichtbar macht, dann schläfrig und müde zu Bette eilt. Wir haben Macbeth angefangen; den Dechant von Killerine versteht er, und liest, das Stottern ausgenommen, erträglich, ohne es die ganze Zeit über getrieben noch einen Anfang von einiger Bedeutung hier gemacht zu haben unter einem Vagabunden, der sich für einen Professor Toupet aus Warschau ausgab.

367. An Herder.

Königsberg den 8ten Mai 1785.

Alter, liebster Freund, Landsmann und Gevatter, Um alles in der Welt willen beschwöre ich Sie, nicht die geringste Erwartung meiner zu haben. Es wäre unverantwortlich, wenn Sie die geringste Rücksicht auf meine blinden molimina zu reisen nehmen wollten, zum geringsten Nachtheile so wesentlicher Pflichten, als Gesundheit und Geschäfte uns auflegen. Noch ist es gar nicht ausgemacht, ob ich reise, ob ich Erlaubniß dazu, und besonders, aus dem Lande zu gehen, erhalte. Erstere Erlaubniß hängt lediglich von der Gen. Administration, letztere unmittelbar vom Könige ab. Was Anderen so leicht fällt, ist für

mich mit Schwierigkeiten verbunden, die theils von meiner Phantasie, theils von meinem besondern Schicksale abhängen — und beide von Kleinigkeiten, welche niemand zu sehen noch zu fühlen im Stande ist. — Aus Mangel besserer Einsichten und Mittel, muß ich mich an einen etwas türkischen Glauben, so gut ich kann, festhalten. Soll ich kommen, so komm ich; soll ich nicht, so scheitern auch die besten Maßregeln im Schoß des Hafens; und in dieser Voraussetzung biete ich der ganzen Kakodämonologie Trotz.

Unterdessen ist es mir lieb, daß Sie mir genau Ihre ganze Lage und den bequemsten Zeitpunct bestimmen. Wird etwas aus meiner Reise, so melde ich es Ihnen, und an welchem Tage des lieben Augusts ich eintreffen werde, um nichts als Sie und ihr Haus zu genießen.

Ich habe Ihre Ideen seitdem zweymal gelesen, aber selbige nicht zu Hause gehabt, um sie mit der Recension der Allg. Litt. Zeitung vergleichen zu können. Kant hat mich durch Erkenntlichkeit für meinen Sohn gefesselt, um eben wie Sie jedes Mißverhältniß zu vermeiden. Den alten Adam seiner Autorschaft bey Seite gesetzt, ist er wirklich ein dienstfertiger, uneigennütziger, und im Grunde gut und edel gesinnter Mann von Talenten und

Verdiensten. In Ihren Ideen sind manche Stellen, die auf ihn und sein System wie Pfeile gerichtet zu seyn scheinen, ohne daß Sie an ihn gedacht haben mögen; und ich vermuthe ebenso, daß in seiner Recension manches nicht so arg gemeynt gewesen seyn mag, als es vielleicht von Ihnen gedeutet wird. Ja, ich mache täglich in meinem Hause die Erfahrung, daß man aus zwey Gesichtspuncten sich immer einander widersprechen muß, und niemals einig werden kann, und daß es unmöglich ist, diese Gesichtspuncte zu wechseln ohne sich die größte Gewalt anzuthun. Unser Wissen ist Stückwerk; diese große Wahrheit ist kein Dogmatiker im Stande recht zu fühlen, wenn er seine Rolle, und noch dazu gut spielen soll; und durch einen unvermeidlichen Cirkel der reinen Vernunft wird die Skepsis selbst zum Dogma. — —

368. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 12ten Mai 1785.

Vergeben Sie, höchstzuehrender Freund, daß ich so spät antworte und so wenig von meinen alten Versprechungen und Schulden abtragen kann. Die kalte Witterung hat auf meine ganze animalische Oeconomie so viel Einfluß, daß ich zu allem unfähig bin, und mein

Gemüth ist so wund — und unruhig — mein Kopf so wüste —

Ich bin erst gestern mit Necker fertig geworden. Das Ende übertrifft beynahe den Anfang. Ich habe mich an dem kleinen Capitel über den Esprit de systéme nicht satt lesen können. Wie gerne wünschte ich seinen Geist ausziehen und ins Deutsche concentriren zu können zu einem politischen Manual oder Handbüchlein. Daß Raynal an diesem Werk Antheil haben soll, ist mir sehr unwahrscheinlich. Wenigstens hat Necker's Philosophie und Politik ein ganz anderes Gepräge, und ist von ganz anderm Schrot und Korn.

Jemand, der es wissen kann, versicherte, daß Hr. Prof. Kant Ihnen auch ein Exemplar seiner Grundlegung verehrt. Sonst hätte ich meines schon zum Durchlesen mitgetheilt, welches ich beylege, ohngeachtet ich es zum zweitenmale wieder vornehmen wollte.

Reine Vernunft und guter Wille sind noch immer Wörter für mich, deren Begriff ich mit meinen Sinnen zu erreichen nicht im Stande bin, und für die Philosophie habe ich keine fidem implicitam. Ich muß also mit Geduld die Offenbarung dieser Geheimnisse abwarten.

Den deutschen Hemsterhuis lege ich bey, weil das letzte Gespräch Simon noch nicht

in der Grundsprache erschienen — und es ein Vergnügen ist, das Wachsthum dieses Schriftstellers in der platonischen Gabe zu dialogiren, zu beobachten.

Empfehlen Sie mich der Frau Kriegsräthin und erinnern Sie sich bey ihren Spaziergängen, wie die Aegypter bey ihren Schmäusen, einer traurigen Gestalt.

Mein Sohn wird sich Ihres geneigten Andenkens würdiger zu machen suchen. Seine älteste Schwester giebt mir eben so viel Hoffnung und Freude durch gute Gerüchte, denn ich sehe sie nur alle Monate Einmal, und ein sittsames Mädchen ist mir lieber als ein lebhaftes zur Tochter.

369. An Franz Bucholtz.

Königsberg den 19ten Jun. 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn, In so einem Falle ist es recht, Vater und Mutter nicht nur zu vergessen, sondern auch zu verlassen — Agglutinandum est amori. Daß Sie mich weder vergessen noch verlassen, hat mich Ihr letzter Brief überzeugt, den ich den 15. d. erhielt. Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und kann guter Dinge seyn im Herrn, sagt Salomo Spr. XVIII. 22. Dieses sanfte Joch, diese leichte

Last gedeihe auch zu Ihrer Erquickung und zum neuen Genuß des Lebens.

Wenn ich auch nicht schreiben kann, so muß ich Ihnen doch wenigstens antworten. Die einzige herrschende Idee meines Gehirns ist auch Reisen. Ich habe den 1. d. meine Bittschrift bey der hiesigen Provincial-Direction deßhalb eingegeben, um mir die Erlaubniß dazu auszuwirken, wozu selbige auch willig und bereit war. Der Bericht ist deßhalb auch mit derselben Post abgegangen, aber noch keine Antwort von der General-Administration eingelaufen, welche mir Director Stockmar sogleich beym Empfange mitzutheilen versprach.

Herder schickte mir 1781 das damals ganz neue Werk Ihres Saint-Martin. Es hat keine Wirkung bey mir gemacht. Um meinen Durst zu stillen, ist jedes neben mir fließende Bächlein eben so gut, als jene tiefen unterirdischen Brunnen, die gar zu kühlend für mich sind. Wir müssen uns erst einander sehen, um von Hypothesen zu reden. Weder ein Vorleser noch Amanuensis ist für mich, weil ich zum Verstehen und Urtheilen selbst lesen und selbst schreiben muß, selbst mit eigenen Augen, mit eigener Hand. —

Was sind alle Bequemlichkeiten unterweges — — wenn man nicht zu Hause ist? Daheim! daheim! Eine Klopstocksche Ode auf die

deutsche Göttin Hamsoena! Nur Schade daß keine einzige meiner Schwärmereyen poetisch ist.

Ich habe diesen ganzen Nachmittag im St. Martin gelesen; es geht mir aber mit ihm, wie mit dem Spinoza; beyde wiederstehen meinem Magen, an dem die Schuld vielleicht liegen mag. Es wird mir lieb seyn, wenn Sie mir a posteriori mehr zu sagen im Stande seyn werden, als ich a priori zu ahnden vermag. Alles ist eitel, sagt der Prediger. Sunt lacrymae rerum — o quantum est in rebus inane! Ich weiß keinen andern Rath, als — Iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth — Brauche des Lebens mit deinem Weibe das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat, so lange dein eitel Leben währt. Nimm auch das Kreuz desselben auf dich und trag es Ihm zu Liebe und Ehren nach. Er hat für das Ende wie für den Anfang desselben — für alles gesorgt. Sammlen Sie mir recht viel für unsere October-Abende, und für das vacuum immensum meines erschöpften Kopfs bis auf ein granum salis, das ich nicht gern mit allen gnostischen Schläuchen vertauschen möchte. Also vom 20. Oct. bis zum 11. Nov. wenigstens lebe ich bey, mit und unter Ihnen, nicht wie ein Gast, sondern wie ein Kind im Hause — und freue

mich im Geist auf dieses Abendmal meines Lebens. —

Gott sey Ihr Schild und großer Lohn! — Ohne Noth erwarte ich keine Zeile von Ihnen, und werde das Nothdürftige nicht ermangeln zu melden. Vergessen Sie ja nicht, mein wohlthätiger Freund und Bruder in Geist und Wahrheit! die Cardinaltugend eines jungen Hausvaters und einer jungen Hausmutter, das Beyspiel häuslicher Oeconomie zur Schöpfung eines Paradieses und der besten Welt daheim.

370. An Franz Bucholtz nach Paris.

Königsberg den 26ten Jun. 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn, Den 22ten d. M. zu Mittag, da ich eben den ersten Suppenlöffel zu mir genommen hatte, schickte mir mein Nachbar, der Director Stockmar, durch einen seiner Secretäre die Resolution der General-Administration zu, worin mir die Erlaubniß zur Reise rund abgeschlagen wurde. Dieses mir und allen meinen Freunden unerwartete und paradoxe Nein! vermehrte meinen Appetit anstatt ihn zu schwächen. Ich folgte aber doch dem Rathe eines Freundes, den Morgen darauf durch ein Hausmittel die übergelaufene Galle ein

wenig abzuführen. Also haben wir beide jetzt runde Gewißheit, daß ich nicht reisen kann, nicht reisen soll. Diese runde Gewißheit ist mir freylich lieber als die schmeichelhafteste Täuschung, die mir hier jedermann eingebildet. — Befriedigen Sie nur ihre philosophische Neugierde, nur erwarten Sie keine wirkliche Erneuerung von St. Martin. Diese Erwartung beunruhigt mich eben so sehr als Ihre Erwartung von meiner elenden Gegenwart.

Ich habe die beiden ersten Abschnitte Des Erreurs et de la Vérité durchgewatet. Es geht mir aber mit ihm wie mit dem Baruch Spinoza. Das wenige, was ich davon verstehe, macht mich theils gleichgültig, theils mißtrauisch gegen alles übrige was ich nicht verstehe. Das wichtigste für mich wird einmal seyn, Ihre Erfahrungen mit meinen Ahndungen zu vergleichen. Seit Adams Fall ist mir alle Gnosis verdächtig wie eine verbotene Frucht.

In einem treuen Arm sich seines Lebens freun — Seinen Freunden giebt Er's schlafend. Gott nehme Sie beide in seine gnädige und heilige Obhut!

371. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 1ten Jul. 1785.

Diesen Morgen habe ich Ihre gütige Zuschrift vom 24ten v. M. mit den beiden Büchern

erhalten. Mittags bey Hrn. Kr. Rath Hippel mit Hrn. Stadtrath Wirth und Kammer-Secretär Bock gespeist, letzteren in meinen kleinen Hain Mamre mitgenommen, wo ich auch wegen der Uebersetzung die nöthige Vor- und Abrede genommen. Virgil ist niemals so mein Vertrauter gewesen, wie ehemals Horaz, den ich einige Jahre lang alle Tage las und gleichwohl nun fast ausgeschwitzt habe — und poetische Uebersetzungen sind gar nicht mein Fach. Um nicht spröde zu thun, habe ich mir sein Werk ausgebeten — und wie es in meinem Kopfe aussieht, können Sie leicht erachten. Ob Ihre Lectüre durch meine zurückgegangene Reise gewinnen wird, hängt, wie alles, von Zeit und Glück ab. Gestern meldete mir Hartknoch, daß der Herzog an die Regierung zu Mietau geschrieben haben soll, die Superintendenten-Stelle wäre bereits von ihm besetzt. Gott gebe, daß es wahr sey, und Herder durch seine Verpflanzung gebessert seyn möge! So wäre ich durch seine Ankunft schadlos gehalten. Zedlitz hat eine abschlägige Antwort vom Könige selbst erhalten, die ihm noch bitterer als mir schmecken muß.

S. Nicaise ist ein elender Roman und in meinen Augen etwas ärgeres. Garvens Cicero ist sehr streng in der Züricher Litteratur be-

urtheilt worden, die den langweiligen und naseweisen Ton der Berliner zu übertreffen sucht.

372. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 8ten Juli 1785.

Ich war eben mit Adelung über den Styl fertig und wünschte Ihnen auch denselben mittheilen zu können, da ich diesen Morgen Ihren Brief erhielt. Um mir den Gang zu erleichtern, gab ich dem Boten die Bücher mit — um Ihnen in meinem und Hill's Namen zu danken, dem ich bereits mit voriger Post den in Welschland gehabten Verlust zu ersetzen so glücklich gewesen bin. Im Nothfalle würde ich mich nicht geschämt haben, auch eine explicite Fürbitte bei Ihnen zu thun. Es war ein bloßer Eindruck frischer That, und kein Wink, daß ich Ihnen meine Freude über den unvermutheten Empfang des ersten Goldpfennigs meldete; ich nehme den Ihrigen jetzt als Ersatz meines Vorschusses an. Mehr als 18 Ducaten hatte ich ihm nicht zugedacht, und was ich gewünscht, hat er erhalten.

Vorgestern bekam ich während der Predigt, die Hr. Scheller im k. Hospital hielt, einen impetum nach Weimar zu schreiben, weil ich seit Pfingsten noch den Dank für die zerstreu-

ten Blätter schuldig bin, und um den zweiten Theil der Ideen ausdrücklich zu bitten nöthig fand. Ich habe mit viel Erbauung mehr wie einmal einen merkwürdigen Briefwechsel von Garve und Biester über die Besorgnisse der Protestanten in Ansehung des Catholicismus gelesen, in der laufenden Monatschrift. Engel's Mimik war das Buch, über dem ich Ihren letzten Brief erhielt. Ich kenne weder das Theater, noch die neuesten Stücke, auf die er öfters verweist; also bloß der schönen Form wegen; die Materie selbst ist mir gleichgültig. Ebenso habe ich nicht die geringste Sachkenntniß von den Georgicis, woran es dem Uebersetzer nicht fehlt. Seinen Fleiß habe ich ersehen, und er schien zufrieden mit den wenigen Anmerkungen, die ich über das zweite Buch gemacht — ich noch mehr, meine Verlegenheit, in die Sie mich wirklich gesetzt, so glücklich überstanden zu haben. Theils mich zu rächen, theils das in mich gesetzte Vertrauen zu erwiedern, habe ich diesem fähigen und würdigen Manne das Gelübde gethan, Sie wenigstens jeden Monat zu erinnern, zu seiner Verpflanzung an die hiesige Kammer behülflich zu seyn. — Keine poetische Uebersetzung gehört zu meinem Ressort, und ich bin durch meine Hypochondrie so nackt und eckel wie ein Marsyas.

Ade-

Adelung hat in seinem ersten Theile die Scherflein viermal citirt. Bey einer neuen Auflage werde ich wohl ihn selbst, die lettres sur le patriotisme, das Eloge des Voltaire und des Mylord Marechal von d'Alembert auch citiren müssen, weil es unmöglich ist, die zusammengesetzten Anspielungen ohne einen Fingerzeig zu verstehen.

373. An Herder.

Königsberg den 10ten Juli 1785.

Am Pfingsttage Abends erhielt ich, lieber alter Freund, Ihre unverwelklichen Blätter zu meiner und meiner hiesigen Freunde größten Freude, und dachte mich selbst zu bedanken mit Mund und Armen in meinem und Aller Namen. Meine Ahndung ist eingetroffen, und war nicht bloße Hypochondrie oder schwermüthige Grillenfängerey. Ich bin zufrieden, und hab in Gottes Herz und Sinn mein Herz und Sinn ergeben, wie ich vor einer halben Stunde aus Ihrem Weimarischen Gesangbuche gesungen habe

Strafen Sie nicht mein Stillschweigen durch Zurückhaltung des zweiten Theiles Ihrer Ideen, die schon um Johannis fertig seyn sollten. Lassen Sie sich jammern des armen Predigers in der Wüsten, damit er nicht auf dem

Wege verschmachte, und erfreuen Sie mich mit guten Nachrichten von Ihrer Wallfahrt zum Carlsbade, und daß selbige der lieben Theano gedeihlich gewesen ist.

Nach dem Gerücht im Hollsteinischen, wovon ich aber nichts weiter gehört, erhebt sich eines in Mietau, daß der Herzog an die dortige Regierung geschrieben, die erledigte General-Superintendenten-Stelle bereits besetzt zu haben, und man vermuthet, daß die Kammerherrin Elisa Sie dazu vorgeschlagen habe. Gott gebe, daß dieses wahr, und Ihnen anständig seyn möge. Vielleicht wird Ihr Glück in eben den Gegenden, wo es die ersten Blüthen getragen, auch zu seiner Reife kommen, und Sie denken auch an Ihre alten Verbindungen ohne Reue zurück, und mit einigem Antheil an einen Durchzug durch unser armes Vaterland, das vielleicht nicht immer eine Stiefmutter gegen seine Kinder bleiben wird, und wo so manche Brüder sich an Ihrem Wiedersehen stärken und laben werden.

Nun auf die molimina meiner Reise zu kommen, so wissen Sie, daß Bucholz den 1ten Jul. meiner erwarten wollte zu Frankfurt an der Oder. Dieser Abrede zufolge kam ich den 1ten Juni bei der Provincial-Direction ein mit meiner Bittschrift, mir einen Urlaub auf drey Monate bey der Gen. Administration

zu bewirken. Meine Gesundheit war ein ganz natürlicher und gegründeter Vorwand; ich wollte meinen Freund Lindner zu Halle im Vorbeygehen zu Rath ziehen, und hatte Familien-Angelegenheiten mit einem Freunde abzumachen. Stockmar beförderte die Bittschrift mit allem Nachdruck, und jedermann machte mir weiß, daß ich meinen Endzweck leicht erhalten würde. Kurz darauf erhielt ich Nachricht, daß die Fürstin Galitzin durch ihren Bruder, den Grafen Schmettau, ohne mein Wissen und Willen die Erlaubniß zu meiner Reise betrieben, und letzterer von de la Haye de Launay die mündliche Versicherung erlangt, daß man mir auf den ganzen Winter Erlaubniß ertheilen würde, ohne daß ich nöthig hätte, den König selbst damit zu behelligen. Nun schien mir selbst der Verzug der Antwort ein gutes Vorzeichen. Wie war mir aber zu Muthe, wie ich den 22ten v. M., nach dem ersten Löffel Suppe, durch einen Secretär der Direction die Resolution erhielt, worin mir die Reise rund abgeschlagen wurde!

Nun, hochwürdiger Vater und Freund, ich thue Ihnen meine Ohrenbeichte, und bitte um Absolution meiner Schoß- und Busen-Sünden. Mein damaliges Mittagsgericht war eine derbe Schüssel graue Erbsen mit Rindfleisch gekocht. Den grauen Erbsen zulieb war mein

Vater im Lande geblieben. Sonst sind die weißen durchgeschlagen mein Leibgericht, aber auf meine alten Tage nimmt mein Geschmack an den grauen mehr und mehr zu. Wir aßen im Hain Mamre, und ich verschlang meinen Mittag mit einem so grimmigen Wolfshunger, mit solcher Nachgier, wie man hier zu Lande sagt, als wenn de la Haye de Launay und Grodart in der Schüssel gelegen hätten. Gleich nach der derben Mahlzeit bot ich meinen Sohn auf, mich zu begleiten, um einige Gänge nach der Stadt zur Erleichterung meines schwer beladenen Herzens und Magens zu thun.

Ich finde in dem ganzen Drama dieser Begebenheit einen unsichtbaren Leitfaden einer höhern Vorsehung und Regierung, dem ich blindlings zu folgen schuldig und willig bin. Außer dieser Pflicht des innern Menschen schien mir auch die abschlägige Antwort eine doppelte Wohlthat für mein Fleisch und Blut, ein Aliment meines vielleicht lächerlichen Hasses, den ich aus patriotischem oder pharisäischem Eifer den welschen Hunden geschworen habe. Es wäre eine heimliche Last für mich gewesen, diesen Beutelschneidern ein solches Glück, als ich mir ehemals träumen lassen, zu verdanken zu haben. Aber dieses Glück im Traume wurde auch wie ein leerer Schlauch für mich; und um meine Ohrenbeichte, lieb-

ster Herder, zu vollenden, waren Sie und noch zwey andere Freunde, (die mir Gott gegeben hat, sagte Adam im Paradiese) Schuld an meiner Verlegenheit, durch Ihre Ungeduld und Erwartung und Zurüstungen, Freude und Ehre von mir zu erleben, die Ihnen gewiß fehlgeschlagen wäre.

Nach der Lage aller Umstände weiß ich also nichts klügeres und besseres anzufangen, als stille und ruhig zu seyn, bis mein unbekannter Wohlthäter mit seiner jungen Frau aus Paris zurückkommt; denn ihn zu sehen ist mein Hauptgeschäft und das größte Bedürfniß, das ich allem lüsternen Genuß der Freundschaft vorziehen muß, zu dem ich stumpf und steif bin — Von seinen Umständen weiß ich kein lebendiges Wort, so sehr ich auch einige Winke darüber erwartete. Seine Diät scheint seiner Gesundheit eben so nachtheilig zu seyn, als mein unbändiger Appetit bey meiner sitzenden Lebensart. Der Unterschied zwischen der Oekonomie eines ledigen Junggesellen und ehelichen Hausvaters muß erst durch Erfahrung, und kann nicht a priori erlernt werden. Den innern Charakter meines Wohlthäters kann ich aus seinen Briefen und der Sympathie unserer Gesinnungen lesen und schließen; aber die äußeren Data erfordern eine andere Evidenz. Er hat mir immer zu einem Hauptbriefe Hoff-

nung gemacht, den ich aber noch nicht erhalten. Nun weiß ich noch kein einziges Wort, was ihn bewogen und wozu? sondern ein bloßes: Nimm hin, dank Gott, und bekümmere dich um weiter nichts. —

Sie sehen, liebster Herder, ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben; so mürbe ist mein Kopf, so leer. Gott erhalte sie desto gesunder, und lasse die Brunnen-Cur an Ihnen und Theano gesegnet seyn, und fördere den Fortgang ihrer Ideen und Blätter. Wenn Sie kein Deutsch können, was soll ich sagen? Ihre beiden jüngsten Schriften sind bewährt wie das Silber im Tiegel und das Gold im Ofen. —

374. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 20ten Juli 1785.

Hr. Scheller ist gestern abgereist. Weil ich meinem Gaste nichts zu essen gegeben, so hielt ich es für meine Pflicht, mich wenigstens bey denjenigen zu bedanken, die ihn nicht haben verhungern lassen. Darunter gehörte auch Hr. Diaconus Kraft, den ich gestern im Vorbeygehen besuchte. Da fand ich ein Buch, das er geliehen hatte, mir aber gleichwohl so gefällig war auf einige Stunden zu überlassen, und das ich ihm heute frühe wieder abgelie-

fert mit tausend Dank wegen eben so vieler Freudenthränen, womit ich es gelesen, trotz der vielen schweizerischen und desperaten Ausdrücke. Ich bin Ihnen nichts im Stande als den Titel davon abzuschreiben: „Philosophische Vorlesungen über das sogenannte neue Testament, von Gelehrten für nicht gelehrte Denker ohne Glauben und Unglauben.“ Wenn ich Herrn Kraft wiedersehe, will ich ihn bitten, es Ihnen mitzutheilen. Nächstens schreibe ich nach Zürich, um mich nach dem Namen dieses würdigen Schriftstellers zu erkundigen. Nichts gründlicheres können wir gegen die Bahrtdischen Offenbarungen erwarten, und keinen bessern Beweis gegen alle die apokalyptischen Exegenten, die zu Erdichtungen ihre Zuflucht nehmen, weil sie nicht lesen können und dem einfältigen Buchstaben nicht gewachsen sind Ach wie schön ist mir der impure Styl in diesen philosophischen Vorlesungen, und seine Critik über die impure Züricher Uebersetzung des s. g. N. T. So muß man als Philosoph lesen, und eben so schreiben! leiden und handeln i. e. leben!

In einem Briefe von Müller in Schaffhausen finde ich den Verfasser der Chiliasmus-Geschichte genannt Heinrich Korrodi, der auch die Bluttheologie gegen Lavater geschrieben. Er soll ein kleiner, höckerichter Candidat seyn

und wie eine Mißgeburt aussehen, mit einer großen braunen Perücke.

Ihr gutes Beyspiel hat vorigen Sonntag den 17ten d. M. ein Päckchen von 17 Ducaten nach sich gezogen. Sie können leicht denken, wie ich mich über das Glück gefreut, und wie ängstlich ich für seine Erkenntlichkeit besorgt bin. Meine gute Nachbarin, die drey Kronen Loge übersandte es mir für den Wanderer Hill.

375. An H. C. v. Auerswald.

Königsberg den 28ten Jul. 1785.

— Meine Absicht ist es wohl nicht gewesen, würdigster Freund, daß Sie Ihre Neugierde bezahlen solten. Ein Mensch der mit 16 Dukaten von hier bis nach Rom gekommen, hat an 30 mehr als zu viel, um von Wien nach seiner Heimat zu gelangen. Unterdessen danke ich in meinem und seinem Namen. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, wie geschrieben steht: Er hat ausgestreuet und gegeben den Armen, seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit. 2 Cor. IX. 7. 9.

Sie werden vielleicht in dem kleinen vertrauten Briefwechsel nur einen ganz gemeinen Kopf finden, aber der wenigstens gute Füße hat; und das Herz schlägt früher als

unser Kopf denkt — ein guter Wille ist brauchbarer als eine noch so reine Vernunft.

— Natur und Erde, die unser aller Mutter ist, sey Ihre Bibliothek und Lieblingsstudium! Die Autorschaft Ihrer Muse ein Ebenbild Ihres Lebens, das Hände und Füße, Kopf und Herz hat. Gott mache Sie zum gesegneten und fruchtbaren Stamm; genommener Abrede gemäß aber zum Zeugen Ihres Glücks und Ihrer Freude dero tief ergebenen Freund und Diener

J. G. H.

376. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 5ten Aug. 1785.

Vorgestern kam ein Fuhrmann aus Berlin mit einem großen Pack Bücher von Nicolai. Ich lief gleich um bey Eröffnung desselben gegenwärtig zu seyn, schleppte meinen Arm voll nach Hause und fand eben Ihren Brief mit dem 1ten Theile von Blair's Predigten. Das Beste unter meinem Armvoll war: Biographieen der Selbstmörder (7 aus Liebe, 3 aus Armuth, 2 aus Ehrgeiz, 2 aus Bosheit und Schicksal.) — Tagebuch eines Richters oder Beyträge zur Geschichte des menschlichen Elends, von Hofr. v. Eckartshausen, auf dessen Erzählungen für empfindsame Herzen ich auch aufmerksam ge-

macht worden. — Die nachgelassenen Werke des Montesquieu haben einen würdigen Uebersetzer gefunden. Seine Betrachtungen über die Ursachen des Vergnügens an Litteratur und Kunstwerken, sind mir schon bekannt gewesen, und ganz trefflich. — Briefe nach Eichstädt; sind von Schlözer, betreffen seinen Briefwechsel, und vertheidigen die Publicität, die bald zum Modeworte werden wird, wie Popularität. — Journal aus Urfstädt vom Verf. des Romans meines Lebens und Peter Clause, wird kaum ein zweites Stück erleben. Ist das nicht ein Herr von Knigge, ein großer Fußgänger und Schmierhans in Prosa und in Versen? Er schlägt halbe Ausrufungs- und Fragezeichen vor, mit einem Comma anstatt eines Puncts — Meisters Sittenlehre der Liebe und Ehe ist von gleichem Schlage mit seinen übrigen Compilationen. — Schlüters hallische Monatsschrift enthält Uebersetzungen aus Ovid und ist eben so wenig der Rede werth als Hebe, die zu Gera herauskommt, zum Besten der lieben Jugend, die das alles nicht zu lesen im Stande ist, was man zu ihrem Besten schreibt. — Der deutsche Zuschauer betrifft hauptsächlich das katholische Deutschland, und ist noch das erträglichste der neusten Journale.

Mit diesem ganzen Stoß eilte ich gestern Abends zurück, um mir einen neuen zu holen.

Zum Glück war schon alles gehörigen Orts abgegeben, und ich fand das Nest leer.

Wie sauer einem zwey Bände von Predigten werden, habe ich auch erfahren, auch nicht zum Durchlesen selbige eigentlich Ihnen zugedacht. Nun habe ich auch von Blair's Vorlesungen die Uebersetzung, die ich ein wenig gegen den Text halten will. Blair hat eine Lauterkeit, eine Schönheit in seinem Styl, die durch eine Uebersetzung nicht erreicht noch übertragen werden kann. Sein Vortrag soll eben so unnachahmlich seyn.

377. An S. M. Courtan, geb. Toussaint, nach Riga.

Königsberg den 9ten Aug. 1785.

Meine gütigste Freundin, Sie thun gar nicht gut, daß Sie allein in der Stadt bleiben und nicht an der Gesellschaft Ihrer Frau Schwester auf dem Lande Antheil nehmen, und zu Hause vor Ihrem Fenster an Ihre abwesenden Freunde denken. Der Fall zwischen uns beiden ist nicht so ähnlich wie Sie sich einbilden. Sie haben, geliebteste Freundin, Ihren Willen gekriegt, und sind unzufriedener als ich, der nicht seinen Willen bekommen. Vielleicht würde es mir schlimmer als Ihnen ergangen seyn. Ich bin ganz ruhig, schäme und gräme mich nicht, bin eben so

gleichgültig als heftig, nirgends und allenthalben zu Hause, kann aus nichts auf der Welt, am allerwenigsten aus mir selbst klug werden, und mitten in der größten Verzweiflung genieße ich einen Frieden, der höher ist als alle Vernunft und so sicher wie Abrahams Schoß.

— Was quälen Sie sich mit dem Heimweh, fast möchte ich sagen: sans rime et sans raison? Hr. Courtan baut Ihnen sein Haus in Ordnung, wobey ihn Ihre Gegenwart mehr hindern als fördern würde. Henriette lebt unter Aufsicht einer Mutter und Schwester auf dem Lande, und denkt aus bloßer Wollust, gewiß nicht aus Noth nach Riga. Und mit den lieben Jungen — ich bin ja selbst einer gewesen und habe auch einen — die sind dazu prädestinirt, Vater und Mutter zu vergessen. — Gegen das Heimweh soll das alte Sprüchwort probat seyn: wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn. Die menschliche Natur gewöhnt sich eben so gut an Abwesenheit als Gegenwart, an Mangel als Ueberfluß.

Von Herder.

Weimar den 4ten Aug. 1785.

Glück auf, lieber, alter Freund! Wir sind glücklich und so ziemlich gesund aus dem Karlsbade wieder ein=

getroffen, und das erste wornach ich, da die Herzungen meiner Zurückgebliebenen vorbey waren, suchte, war ein Brief von Ihnen. Neben an lag unter einem bloßen Einschluß an mich ein Brief an Sie, wahrscheinlich von Bucholtz, den ich also sogleich mit diesen Zeilen, den ersten die ich in Weimar schreibe, begleite. Da so viel Freundeshände sich in das Spiel, Sie nach Deutschland zu bringen, gemengt haben, so kann es nicht fehlen, daß einer vom andern nichts weiß, und B. Sie vielleicht schon bey mir vermuthet hat. Leider aber hat es, wie ich aus Ihrem Briefe sehe, auch hier geheißen: homo proponit etc. Und mich freut's, daß Sie sich den Launay und Grobart nicht anfechten lassen, vielmehr das böse Gericht Coloquinten, wie jene Propheten-Kinder, gesund verschluckt haben. Ich bin überzeugt, wenn ein menschlicher Entwurf lange kocht, wird er desto genießbarer; vielleicht wäre alles noch roh gewesen, wenn Sie sich mit Ihren neuen Freunden dieses Jahr schon gesehen hätten. Nur mich setze ich, mit Ihrer Erlaubniß, nicht in diese Zahl; ich will keinen neuen blühenden Sproß an Ihnen sehen, der ich Gott Lob auch nicht mehr bin, sondern den alten, von der Sonne ausgebrannten Stamm, wie mein Herzensfreund Persius die Gedichte des alten Maro nannte. Wir kennen uns von alten Zeiten, und haben uns sowohl in drückender Sonnenhitze als in der brennenden Winterkälte gekannt; also kommen wir wie zwey Schatten jenseits des Sty-

zusammen; NB. daß der Styx in dieser Welt fließe, und wahrscheinlich die Oder oder die Saale sey. Denn ich gebe nichts weniger als meine gute Hoffnung auf, zumal sie für dieses Jahr oder diesen Monat vereitelt scheint. Um desto besser! da wird, da muß desto eher etwas daraus werden. Es muß sich doch eine Zeit finden, und eine Person finden, die Sie auf Monate wenigstens aus Ihrem Kerker befreye; wir wollen auch daran denken. In der Welt habe ich nicht davon gewußt, daß eine Reise aus Ihrem Lande so hart hält; im Carlsbade sind ja ganze Trupps Berliner in Diensten, gewesen. Sind Sie allein denn zu den Hütten Kedar und zu den Gezelten Mesech verdammt, ohne einen Hauch anderer Luft zu genießen? Aber genug! Schreiben Sie mir, liebster Alter, was Sie vorzunehmen Willens sind. Wenn B. Ihnen nochmals ein rendez-vous giebt, so dächte ich, Sie gingen unmittelbar ins Cabinet, ließen die Ursache der Gesundheit und Consultation mit dem Arzte aus, und forderten die Reise bloß dringender Geschäfte wegen. In unserem Jahrhundert respectirt man nichts als Geschäfte; je weniger sie bedeuten, desto geehrter sind sie. Und mir ist gesagt, daß der alte Landesvater in seinen guten Stunden selten etwas abschlägt, was dieser Art ist. Wenigstens ist Ihnen ein refus de main de maître glorwürdiger, als das signé Launay. Doch über das alles werden Sie selbst am Besten walten, und B. Brief muß den Ausschlag geben. Ist's nicht heute wirds

morgen seyn! Also höchstens ein Jahr gewartet, und wir alle sind ein Jahr reifer!

Der zweite Theil der Ideen ist vom Buchdrucker an Sie spedirt, und vielleicht schon in Ihren Händen. Sobald Sie ihn gelesen, erfreuen Sie mich mit einem Fetwa darüber, ehrwürdiger Mufti! Mir ist durch das Carlsbad, wo ich jeden Tag 15 warme Becher, und das 5 Wochen lang getrunken, rein abgespült worden. Also komme ich vom Lethe her, und erwarte nach allen Stößen im Wagen und allem Gedräng im Bade, gute neue Mähr eines zweiten Lebens in meinem Alter.

Vom Superintendenten in Mietau weiß ich nichts; die Frau v. d. Recke hat einige Worte darüber im Carlsbade verloren, die aber eher zu erkennen geben, daß irgendwo einer aufgerafft sey.

Leben Sie wohl, armer gebundener Prometheus; meine arbeitselige Mitgefährtin, die in der Natur etwas anderes ist, als der blaue Dunst einer Theano; (den ich dem Publicum vorgemacht habe) grüßt Sie schwesterlich und herzlich.

378. An Herder.

Königsberg den 18ten Aug. 1785.

Ihren Brief vom 4ten erhielt den 13ten zu großer Freude und Trost. Gott Lob, daß Sie glücklich und ziemlich gesund wieder zu

Hause gekommen sind. — Der zweite Theil Ihrer Ideen ist noch nicht angekommen. Schon genug, daß er heraus ist, und daß Sie an mich gedacht haben. Sehen Sie mich bloß als Ihren innigsten Leser an, der wie der Freund des Bräutigams steht und ihm zuhört und sich hoch freut über des Bräutigams Stimme. Diese Freude wächst mit jeder Ihrer jüngsten Schriften. Bey dieser Ruhe eines ganz sympathetischen Genusses habe ich weder Activität noch suffisance zu urtheilen.

Der Inhalt Ihrer Einlage aus Paris war mir schon bekannt, weil vier ganz gleich lautende an einem einzigen Tage abgegangen waren, mich irgendwo auf meiner Reise einzuholen. Was für eine unermüdete Aufmerksamkeit und Sorgfalt, womit ich ihn ohne meine Schuld quäle, und er mich! Ich habe ihn um alles in der Welt gebeten, an nichts eher zu denken, als bis er wieder zu Hause seyn wird. Sein Wunsch und mein eigener war es, den ganzen Winter mit ihm zuzubringen, weil es wirklich nicht lohnt, uns einander im Fluge zu sehen, und ich ihm keinen so guten Aufenthalt hier, wie er mir bei sich, verschaffen kann, ich auch in Gesellschaft meines Sohnes alle Neuheit und Seltenheit einer zweiten Heimat zu schmecken im Stande wäre, weil er ohne Amtsgeschäfte und noch

ohne

ohne alle Familien-Sorgen lebt, und das erste Jubel- und Freyjahr einer glücklichen Ehe feyern kann.

Sie können sich leicht vorstellen, liebster Gevatter und Freund, mit was für Grillen ich zu kämpfen gehabt habe, um zu wissen, ob seine Freygebigkeit, plötzliche Heirath und Reise mit der ökonomischen Klugheit zusammen bestehen könnten, und ob auch ächte Selbstliebe das Maß seiner Nächstenliebe wäre. Was Sie mir in Ansehung seines Charakters zuerst meldeten, wurde von Lavater und Jacobi bestätigt; und jeder Brief enthielt neue Beweise und Aufschlüsse, aber noch mehr Knoten und Räthsel zu neuen Entwicklungen. Von unserer gemeinschaftlichen Angelegenheit, seinen Absichten mit mir und Beweggründen, weiß ich noch bis auf diese Stunde nicht das geringste, und eben so unwissend blieb ich in Ansehung seiner äußern Lage. Mußte ich nicht auf seine Erben Rücksicht nehmen, wie er für meine Kinder gesorgt hatte? Zwar war ich an seinem Mißverständnisse unschuldig, und hoffe es auch auf jeden Fall zu bleiben, den ein Mensch vorhersehen kann. Ohne Data aber läßt sich wenig vorhersehen, und ich hatte keinen andern Data, als die unveränderte Dauer seiner großmüthigen und thätigen

Gesinnungen, zu denen mir alle Prämissen unbekannt und verborgen sind.

Hill ist schon zu Anfang des Monats von Wien abgereist. Es wäre mir lieb, wenn ich aus Weimar Nachricht von ihm erhielte. Sie werden den rohen ungeschliffenen Stein nicht verkennen. Können Sie ihm einen Winkel in einem guten ehrlichen Wirthshause anweisen, wo er sich ein paar Tage ausruhen kann, und wollen Sie sich ein paar Abende seine Ebentheuer vorschreyen lassen, so thun Sie mir damit einen großen Gefallen. Denn ich sehe diesen mir lieben Onesimum (oder Nathanael, wie ihn Lavater umgetauft hat) als den ersten Freund meines Joh. Michel an. Sagen Sie ihm, daß Reichardt in England ist, und ich keine Empfehlung nach Berlin für ihn habe. Nicolai kann er von selbst besuchen mit einem Gruße von seinem Vetter Jacobi, den ich heute Mittag bitten werde, deßhalb an ihn zu schreiben. Mendelssohn kann er auch von mir als einen unveränderlichen Freund begrüßen.

Ich besuchte gestern einmal unsern Oberhofprediger Schulz, der mir die Acten einer Erscheinung zu lesen gab, die viel Aufsehen macht. Es betrifft eine Bande von Religionsspöttern, die aus 50 Studenten der Theologie bestehen soll. Sie geben sich für Kan-

tianer aus, könnten eher Schülzianer (von dem berüchtigten Gegner Mendelssohns) heißen, aber noch eigentlicher Domnauer. Ein Kreis-Calculator Schulz in Domnau hat einen Sohn, der sich bey seinem Vater aufhält, mit dem dortigen Pfarrer Riedel in Bekanntschaft kommt. Dieser würdige Mann empfiehlt ihn zum Hofmeister bey einem Edelmann. Wie sein Untergebener eingesegnet wird, platzt der Lehrmeister mit seiner bisher heimlichen Weisheit auf einmal heraus, vermahnt ihn, alles bisher gelernte, als Pfaffengeschwätz, zu vergessen, und sich nunmehr der moralischen Führung seines Hofmeisters zu überlassen. Dieser Unfug wird immer öffentlicher und lauter von ihm getrieben, selbst in der Kirche. Der Pfarrer schreibt einen ganz vernünftigen und gesetzten Brief an ihn, kündigt ihm allen bisherigen Umgang und Zutritt in seinem Hause auf, und beklagt es, ihn zum Hofmeister in Vorschlag gebracht zu haben. Hierauf kommt eine Antwort entre chien et loup; worauf wieder eine gesetzte und gründliche Replik vom Pfarrer erfolgt, die der junge Mensch mit Wuth und Unverschämtheit erwiedert, worauf sich Riedel vermüßigt sieht, an das Consistorium zu berichten. Der Urheber dieses ganzen Handels hat alles gestanden und sich mit vier seines Gelichters un-

terschrieben, daß keine Sittenlehre, noch gesunde Vernunft, noch öffentliche Glückseligkeit mit dem Christenthume bestehen könne. Ob Kant von diesem ebenso ärgerlichen als lächerlichen Vorfall unterrichtet ist, weiß ich nicht.

Ich bin so glücklich gewesen, Blair's lectures on Rhetoric and belles lettres hier zu finden. Die Ausgabe ist in 4. mit des Verfassers Bilde geziert. Wie es dem Adelung möglich gewesen, dieses herrliche Werk so schnöde zu beurtheilen, weiß ich nicht. Blair führt ein Manuscript von Adam Smith's Vorlesungen an; das was dieser seiner Theory of sentiments über die Sprache angehängt, gefällt mir nicht recht, ungeachtet ich es damals zu Beylagen der Zeitung übersetzte.

379. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 18ten Aug. 1785.

— — Ist es ein Wunder, liebster Hartknoch, wenn Sie bedenken, was Sie vergangenes Frühjahr ausgestanden haben, daß die Wehen nachkommen? Finden Sie die sitzende Lebensart nachtheilig, warum sind Sie Ihr eigener Richter und Henker? Ist es ein gottgefälliges Opfer, sich zu Tode zu arbeiten? Hat er uns nicht selbst ein Beyspiel der Ruhe gegeben? Kein Beruf bringt das mit sich,

sondern es ist das Treiben einer tyrannischen Leidenschaft, und einer sclavischen Furcht vor Hunger und theurer Zeit, und eines heidnischen Unglaubens an Seine Vorsorge über uns und die unsrigen. Ja, sagen Sie, Arzt hilf dir selber! Auch als ein guter Wirth sollten Sie sich ein wenig Ihrer übertriebenen Arbeitseligkeit schämen. Nun Gott wird alles zu leiten wissen, ist Ihr und mein Trost.

— — Ich habe hier unverhofft Blair's Lectures in zwey schönen Quartbänden aufgetrieben, und den ersten Theil der Uebersetzung meines alten Nebenbuhlers mit dem Original verglichen, das in allem 47 Vorlesungen enthält, wovon nur 13 geliefert sind; denn durch eine unbefugte Theilung der dritten zählt der Uebersetzer 14 für seinen ersten Theil. Bey allem öffentlichem Lobe ist der Mann ein naseweiser puristischer Sudler, der sehr willkührlich zu Werke geht; ungeachtet sich seine Arbeit ohne Vergleichung ganz gut lesen läßt und dem Sinn auch nicht eben Abbruch thut. Seine paraphrastischen Flick-Redensarten und ganz überflüssigen Verbindungsformeln, die er einträgt, sind ganz unausstehlich, und verdunkeln alle Präcision und die größten Schönheiten seines Schriftstellers.

380. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 25ten Aug. 1785.

Hr. Wagner hat einige Exemplare der philosophischen Vorlesungen verschrieben, und Ihnen auch eines zugedacht; es wäre mir aber lieber, wenn Sie erst das Buch vorher ansehen möchten und er Ihre Erklärung abwartete. Ich habe es in einigen Stunden durchlaufen müssen, und mein außerordentlicher Geschmack wurde vielleicht durch einen der ersten holländischen Häringe geschärft, die eben damals mit der Post angekommen waren, und den ich mit dem Buche zugleich verzehrte. Die Recensenten in Nürnberg und Halle scheinen nicht bey einer so günstigen Diät und mit so gutem Appetit gelesen zu haben. Als Gelehrter ist man kaum im Stande, ein solches Werk ohne Eifersucht zu loben, oder es geht ihm auch wie einem Kamel vor einem Nadelöhr.

Heute ist unser Freund Herder in sein 42tes und sein vierter Sohn Adelbert in sein 7tes Jahr gegangen. Dieser doppelte Geburtstag ist von mir heute bey unserem Oberbürgermeister gefeyert worden.

Monboddo ist mit dem zweiten Bande glücklich zu Ende. Blair's Vorlesungen habe ich mit der Uebersetzung verglichen, welche sich

sonst recht gut lesen läßt, aber in der Vergleichung unendlich verliert, nicht aus dem von Ihnen angegebenen Grunde, sondern aus Naseweisheit, Leichtsinn oder Gleichgültigkeit des Uebersetzers. Keine Seite, wo nicht Flickwörter und Redensarten vorkommen. Ich hätte eben so gern die Uebersetzung der Predigten verglichen, weil ich auch nicht recht den englischen Styl darin erkenne; aber ich habe das Original nicht auftreiben können.

Sack's Vortrag ist auch mehr nach meinem Geschmack als der gar zu wortreiche Zollikofer, der fast in lauter Exclamationen und Interrogationen betet und predigt. Der erste Theil seiner heiligen Reden über den Werth des menschlichen Lebens ist das erste und einzige Buch, das ich bisher von ihm gelesen, und ich vermuthe, daß unser Kirchenrath R . . . . ehemals aus dieser Quelle zu reichlich geschöpft, und mir selbige daher ein wenig trübe gemacht hat.

Uebermorgen hoffe ich auch mit meinem 55ten Jahre fertig zu werden, an dem ich mich ganz müde geschleppt. Wir erwarten Sie hier, und ich wünschte Ihnen etwas neues aus erster Hand mittheilen zu können. — Der Geschmack eines Hungrigen und eines Lüsternen kann auch bisweilen zusammentreffen.

381. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 16ten Sept. 1785.

Ich muß mich wegen zweyer Mißverständnisse wo nicht rechtfertigen, doch wenigstens bey Ihnen entschuldigen. Bey aller meiner gegenwärtigen Schwäche, das geringste Kluge zu denken oder zu schreiben, hat es mir kaum einfallen können, Zollikofer und N..... zu paaren. Bey allem Eindruck, den des ersten Schönheiten auf mich gemacht, widersteht etwas in seinen Reden meinem Geschmack, das ich nicht der Mühe werth gehalten zu untersuchen, und ich damals mir erklärte durch das Plagium des Schreyers, der aber den alten Cramer, wie man mir gesagt, zu seinem Steckenpferd mehr brauchen soll. Der erste Band der Predigten über die Würde des Menschen ist meines Wissens das erste Buch, das ich von ihm gelesen. Nunmehr weiß ich, daß es an jener Association meiner Einbildungskraft nicht liegt, sondern mehr an meiner Idiosynkrasie, die das Wortreiche, das Gleichförmige, das Abgezirkelte, das Kunstmäßige, das über und über redende für unnatürlich hält.

Der zweite Theil von Monboddo hat für mich mehr Inhalt gehabt als der erste. Anstatt mit ihm gar nichts zu schaffen haben zu

wollen, habe ich mir seine alte Metaphysik verschrieben, so schwer sie auch meinem Beutel fallen wird. Seine Hypothese aber von Erfindung der Sprache ist immer in meinen Augen eine Grundlüge, die wie eine schädliche Fliege alle seine übrigen Untersuchungen vereitelt. Sprache und Sprachkunst sind zwey verschiedene Dinge, wie Vernunft und Philosophie.

Der Beyfall, den Mendelssohn mit seiner Metten finden wird und sich zum Voraus versprechen kann, soll ihm keine Vesper-Lection von mir zuziehen, da ich mehr meine Schwäche als meine Stärke fühle, und Gott Lob keinen Brief mehr noch Billet, viel weniger ein Buch schreiben kann. Ich habe ein Jahr lang über Spinoza's Sittenlehre gebrütet ohne um ein Haar weiter gekommen zu seyn. Mendelssohn und seine Freunde sind über den Verdacht des Atheismus sehr aufgebracht gewesen, ungeachtet ich denselben für einen bloßen Atticismus oder Dialect der reinen Vernunft halte und dafür erklärt habe. Lessing soll auch zum Spinozismus, Einem und Allem, seine Zuflucht genommen haben, als der letzten Theorie seines Christenthumes. Dieser kleine Umstand hat seine Biographen irre gemacht — und durch alle diese Episoden bin ich auf meine Idee einer Metakritik über den

Purismus der Vernunft und Sprache, die ich schon seit 1781 im Schilde geführt, zurückgebracht worden. Aber in meiner Lage habe ich weder Lust den Mund aufzuthun, noch durch meine Gänsekiele zur Menschenverklügerung oder zum Weh ihres Aergernisses eine Zeile beyzutragen.

Die beste Philosophie über die Sprache habe ich in dem Buche eines deutschen Schulmannes gefunden, der mit der letzten Messe noch zwey Schriften ausgegeben, die ich in den hiesigen Buchläden nicht habe auftreiben können. Der Mann von unerkanntem Verdienste heißt Meiner, und ich besitze von ihm bloß eine hebräische Grammatik. Seinen Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre hoffe ich in einer Auction zu erhaschen.

Hartknoch hat mir die Schrift über Offenbarung, Christenthum und Judenthum geschickt, welche ich beylege. Ich bin jetzt aller sophistischen Schleichwege überdrüssig, und wünsche nur, daß der noch immer unbekannte Verfasser der Vorlesungen die gerade, einfältige Bahn, welche er so glücklich eingeschlagen, fortsetzen und vollenden möge. Diese verbindet das älteste und neueste, das trivialste und paradoxeste für meinen Geschmack.

Es ist mir lieb, daß wir Kinder eines Monats und einer Decade sind. Ich hatte mir aber den Unterschied größer vorgestellt, weil ich kürzlich die Ehre hatte, von einem sehr galanten Juden für einen Siebziger angesehen zu werden.

382. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 18ten Sept. 1785.

Da die schlechte Witterung mich zu Hause hält, habe ich die drey ersten Predigten des Zollikofer wiederholt, um mein Vorurtheil theils zu berichtigen, theils mir selbst zu erklären. Sie beobachten mit Ihrer gewöhnlichen Feinheit, daß der Beyfall mich ein wenig scheu mache und zum Widerspruch geneigt, vielleicht gar zu einem heimlichen Neide. Diese Qualitas occulta meines Mißtrauens macht mich gleichwohl auf keine Art unfähig, diejenigen Talente, auf die ich nicht den geringsten Anspruch machen kann und zu denen mich die Natur oder mein eigenes Mißverständniß derselben verschnitten hat, desto inniger zu bewundern und zu erkennen. Aber mein Geschmack ist einmal, lieber gar nicht urtheilen, als nach dem bloßen Ansehen der Person oder Sache.

Zollikofer verbindet mit dem Reichthum seiner Sprache eine sehr glückliche Oekonomie der Worte für den Verstand und das Herz. Die Schnur seiner Fragen, Ausrufungen und Redefiguren ist voller Licht und Wärme für die Einbildungskraft. Sein Mechanismus ist voller Symmetrie. In seinen Gebeten, Abtheilungen und Anwendungen ist Einheit und künstliche Beziehung. Diese Schönheiten und Energieen sind so sichtbar und so sinnlich, daß nur ein Blinder und Tauber selbige leugnen oder in Zweifel ziehen kann; aber eben so wenig die Tavtologie und Einförmigkeit; und daß ich selbige mit einer ebenmäßigen Genauigkeit und Evidenz fühle, und ein wenig abergläubisch die evangelische Armuth und Einfalt den Ethnicismis und ihrer Polylogie im Beten und Lehren unendlicher und inniger vorziehe; weil ich für Wahrscheinlichkeit weniger reizbar bin als für Wahrheit.

Die Wahl des Textes fiel mir gleich auf, und die Kühnheit gefiel mir — weil man von keinem einzigen Menschen, auch nicht vom ganzen menschlichen Geschlechte sagen kann, im strengsten und eigentlichsten Verstande, daß ihm die ganze Natur unterworfen gewesen sey, als von dem einzigen Individuo und Ideal, worauf ein gewißer Lehrer der Heiden diese prophetische Stelle gedeutet. Wenn auch

der Sprachgebrauch es einem Redner erlaubt, von jedem Unterthan zu sagen, was das eigentliche Prädicat der Fürsten und Monarchen ist: so besteht doch der Grund des Christenthums oder der Form desselben nicht in einem bloßen Sprachgebrauch.

Die Frage des Kämmerers: Von wem redet der Psalmist? ist doch wenigstens einem andächtigen Leser erlaubt — wenn gleich der andächtige Zuhörer des Predigers Fragsucht geduldig aushalten muß, und die wenigsten richtig zu antworten kaum im Stande sind.

Ist in diesem Falle von Menschen überhaupt die Rede, so verliere ich fast allen Sinn und Zusammenhang; weil ich gar nicht begreifen kann, daß unserer Natur dadurch Leid geschehen, daß selbige etwas geringer als der Engel oder Götter ihre gerathen, und daß der höchste Gott diesen geringen Abbruch, oder eines Sterblichen Murren darüber gut gefunden hätte mit Majestät zu krönen. Ich weiß wohl, daß Hiobs Beschwerden gerechter in Gottes Augen waren als seiner Freunde Theodiceen — aber dieß konnte keinem Zuhörer einfallen, weil keiner den Brief an die Hebräer scheint gelesen zu haben, wo dieser Spruch auf eine ganz andere Art ausgelegt wird.

Die erste Predigt ist also im Grunde nichts anders als ein sehr schmeichelhaftes und gefälliges Gemälde von der Würde unserer Verstandeskräfte, unserer moralischen Freyheit, unserer Thätigkeit und Perfectibilität, unserer Unsterblichkeit, woran kein Autor zweifelt, von unserer Originalität bis auf die Physiognomie.

Ueber alles dieses wird in der zweiten Predigt per arsin wieder eben so viel geredet — und in der dritten Predigt erscheint das alte Kleid noch einmal mit einigen Lappen des Christenthums ergänzt und aufgestutzt. Sollte aber das Christenthum wirklich auf so eine Flickerey unsers Verstandes, Willens und aller übrigen Kräfte und Bedürfnisse bis auf die Scherben unsers Schatzes hinauslaufen — und die Hauptsache auf einigen religiösen Theorieen und Hypothesen beruhen? Ist das die Verheißung alles neu zu machen, eine Geistes- und Feuertaufe mit neuen Zungen?

Dergleichen Predigten sind schmackhaft für Gesunde, die einen Koch nöthig haben, aber nicht für Kranke, denen mehr mit einem Arzt gedient ist. Wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden.

Auch nach meinem Geschmack ist Zollikofer eine natürlich warme und klare Quelle, aber

nicht mehr unter den Händen derer, die aus selbiger schöpfen, oder wohl gar wieder von sich geben — und die plausibelsten Irrthümer sind immer die nachtheiligsten. —

Unsere Würde hängt nach bessern Begriffen nicht von Verstand, Willen, Thätigkeit ab — sondern bleibt das Geschenk einer höhern Wahl — nicht mehr ein angebornes, sondern erworbenes — auch nicht selbsterworbenes noch selbstständiges — sondern schlechterdings abhängiges, und eben dadurch desto festeres und unbewegliches Verdienst. Alle Herrlichkeit der Menschen ist wie des Grases Blume — aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Recht zu theilen das Wort der Wahrheit, und nicht zum bloßen Motto einer geistlichen Rede zu machen, gehört zum Fleiß eines rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiters.

Es thut mir immer wehe, den lächerlichen Nachahmungs-Geist, der immer die schwächsten Seiten guter Köpfe verfolgt, ihnen mit seiner Bewunderung schädlicher und gefährlicher zu sehen, als alle Furien des Neides, oder ungerechter Critik.

Doch weder Tadel noch Lob ist Urtheil, sondern bisweilen ein bloßes argumentum ad hominem — eine Recension in nuce, die über den Werth eines Buchs nichts entscheidet. Zur Strafe meiner bösen Laune will ich alle

noch übrige vierzehn Predigten von neuem lesen — und zur Schadloshaltung lege ich meinem Geschwätz das Memoire des Mirabeau bey, welches ich heute erhalten.

383. An Gottlob Emanuel Lindner.

Königsberg den 4. Oct. 1785.

Geliebtester Herr Doctor und alter Freund, Diesen Augenblick erhalte ich Ihren längst gewünschten Brief. Wie haben Sie so grausam seyn können, Ihre Freunde so lange auf einige Nachricht von sich und Ihrem veränderten Aufenthalte schmachten zu lassen? Wegen der traurigen Witterung, die wir den ganzen Sommer gehabt haben, danke ich Gott, daß ich wider meinen Willen habe zu Hause bleiben müssen. Sonst wäre ich mit meinem Johann Michael gewiß auf ein Paar Tage Ihnen in Jena auf den Hals gekommen.

Eben kommt Kanter, der seit vielen Wochen nicht in der Stadt gewesen, und aus Ungeduld über die betrübte Witterung, und all sein Futter und den überschwenglichen Segen an Sommer-Getreide vor seinen Augen faulen und modern zu sehen, sein Trutenau verlassen hat. Mit seinem Preß-Papier geht es nach Wunsch. — Ebbe und Fluth ist keine Erscheinung kleiner Seen und Meere.

Ein

Ein junger Student aus Domnau, der in der Gegend Hofmeister bey einem Landedelmanne gewesen, hat sich zum Stifter einer kleinen Rotte und ein ziemliches Aufsehen hier gemacht durch einen Unverstand und Mißbrauch der Critik der reinen Vernunft und eine unverschämte Verachtung des Christenthums, woran sein Lehrer gewiß sehr unschuldig ist. Diese Domnauer haben aber bald ausgeschwärmt, und man hört jetzt nicht mehr von ihnen. Der Anführer hieß Schulz; sie verdienen aber kaum Schulzianer, geschweige K..tianer, sondern Domnauer zu heißen.

384. An Herder.

Königsberg, den 10ten Oct. 1785.

Alter, lieber Gevatter, Landsmann und Freund, Länger kann ich unmöglich aushalten. Ihr zweiter Theil kommt nicht an, und von Hill auch keine Nachricht. Sollte er sich bey Ihnen melden, schriftlich oder persönlich, und sollte er etwa in Noth seyn, so liegen zwölf Dukaten hier für ihn bereit, und unser würdiger Oberbürgermeister Hippel hat mir ins Ohr gesagt, ich könne mehr im Nothfalle fordern. Den 7ten d. M. ging ich wegen eines Auftrages bis an die Roßgartische Kirche und gerieth auf lauter Irrwege. Wie ich zu Hau-

se komme, fand ich zu meiner Freude und Schrecken den Grafen Friedrich Leopold von Stollberg, der wie ich erst nachher erfuhr, drey ganze Stunden gewartet. Ich begleitete ihn bis zum Kayserlingischen Hause, und er ist noch denselben Abend abgefahren. Der arme Joh. Michael kam zu meinem großen Verdruß so spät nach Hause, daß er den liebenswürdigen Mann gar nicht zu sehen bekommen. Wie steht es mit Ihrer beiderseitigen Gesundheit? Beruhigen Sie mich doch bald darüber mit bessern Nachrichten, als der sehr theilnehmende Graf mir geben konnte. Eine Haushaltung wie die Ihrige, bey einer kranken Gehülfin, mit Ihren Amtsgeschäften und Kopfarbeiten! Ich weiß nicht wie mir zu Muth wird, wenn ich daran denke, noch was und wie ich an Sie schreiben soll. Meine ganze mir unerklärliche Hypochondrie scheint aus dergleichen tiefen und dunkeln Eindrücken zu kommen, die auf mich fortwirken, wenn ich mich nicht mehr besinnen kann.

Unser Jonathan in Düsseldorf hat mir seine speciem facti gegen Mendelssohn zugeschickt. Sein Verfahren scheint mir recht und klug; die Areopagiten werden schwerlich so unpartheyisch seyn. — —

385. An Herder.

Königsberg, den 9ten Nov. 1785.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund, Endlich kann ich dazu kommen, Ihnen für all das Gute zu danken, welches Sie meinem Hill erwiesen und das ich in ihm genossen. Ungeachtet er mich mit seinen Erzählungen von seinem dreytägigen Aufenthalte in Ihrem Hause übertäubt, so wird mich doch nichts beruhigen und vollkommen befriedigen, als der Selbstgenuß Ihres Anblicks, so wenig ich auch den Weg zu dieser Glückseligkeit noch absehen kann.

Den zweiten Theil Ihrer Ideen habe ich gleich beym Empfange verschlungen. Kant ließ mich auch darum ersuchen und behielt es wider seine Gewohnheit über eine Woche. Er schien mit den zwey ersten Büchern sehr zufrieden, die er besser zu beurtheilen im Stande ist als ich. Eben jetzt habe ich es zum zweitenmale durchgelesen mit verdoppelter Zufriedenheit und Sehnsucht nach der Fortsetzung. Das terque quaterque placebit ist mir noch nicht hinlänglich zum Urtheil und zur Uebersicht des Ganzen, wornach ich lüstern bin. Der Abschnitt über die Regierungen scheint mir weniger ausgearbeitet zu seyn. Noch zwey

Theile vermuthe ich zur Vollendung Ihres Planes, den ich nicht zu anticipiren fähig bin.

Unser Jonathan in Düsseldorf kann sich auf ein unbarmherziges Gericht gefaßt machen, wenn ich den Aspecten trauen soll, unter denen Mendelssohn seine Metten unserem Kritiker der reinen Vernunft adressirt. Beruhigen Sie doch unsern J. daß er Mendelssohns zweiten Theil abwartet, ohne sich um das seitwärtige Geklaffe zu bekümmern. Die Aufnahme meines Golgatha wird ihm auch vielleicht zum Beyspiel dienen können. Ich hoffe wenigstens einen guten Stoß zu erhalten, der meine vim inertiae ein wenig überwiegen wird. Bey mir hängt alles zusammen und in einander, wie Himmel und Erde. Ueber Jahr und Tag liegt Spinoza auf meinem Tische. Ihr Thema über Sprache, Tradition und Erfahrung ist meine Lieblings-Idee, mein Ey, worüber ich brüte — mein Ein und Alles — die Idee der Menschheit und ihrer Geschichte — das vorgesteckte Ziel und Kleinod unserer gemeinschaftlichen Autorschaft und Freundschaft. Wir werden uns wiedersehen und ich werde an Ihren lebendigen Kohlen meine todten anstecken.

Erst vorigen Sonntag hat unsere Akademie einen neuen Rector an dem alten abgelebten Bohlius bekommen. Köhler nimmt seinen Ab-

schied und geht nach Berlin, weil er außer der orientalischen auch die griechische Professur und wo möglich noch einen Civildienst obenein an sich reißen wollte. Bey aller Gelehrsamkeit taugt der Mann gar nicht zum Unterricht, unterhält seine Zuhörer mit nichts als Lesarten, welche die Syntax nöthiger haben. Ins Cabinet hat er auch mehrmals geschrieben, um Académicien zu werden; der König hat immer mit einem gnädigen Nein geantwortet.

Meinen Wohlthäter B. vermuthe ich jetzt zu Hause, und hoffe daß ers mir melden wird. Kann an Niemand schreiben, selbst nicht an ihn. Wenn ich unsern Jacobi so oft heimsuche, so ist ein Zusammenhang von Umständen und Empfindungen schuld daran, — und ich entschuldige mich selbst mit der vielleicht falschen Voraussetzung, daß er die meiste Zeit aufzuopfern hat. Wo Sie, liebster Herder, Ihre hernehmen, alles zu lesen, zu sammeln, in Wachs und Honig zu verdauen — — Wer da hat, dem wird gegeben! Ich möchte vor Scham und Angst vergehen, wenn ich mich mit Ihnen vergleiche. Ich kann nicht schlecht genug von mir denken, und doch kommt es mir zuweilen vor, daß ich mir und meinen Freunden dadurch zugleich Unrecht thue. In diesem Labyrinth liegt mein Schwindel.

Arbeit ist mir verhaßt, noch verhaßter Müssiggang. Ist ein solcher Gemüthszustand Sünde, oder Strafe oder Prüfung — vielleicht eine Hölle, wenigstens ein Fegfeuer?

Gott helfe mir nach Berlin; von da soll mir der Weg nach Weimar nur ein Sprung seyn. Voller Hoffnung und Verlangens selbst zu kommen, schreibe ich nicht mehr ohne besondere Veranlassung in diesem Jahre an Sie, alter, liebster Freund! Gott segne Sie mit Gesundheit, Freudigkeit und Stärke!

387. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 17ten Nov. 1785.

Der November der Berliner Monatschrift ist mir wichtig gewesen durch einen Briefwechsel von Lavater, der einem D. Neufville aus Frankfurt im September einen Brief über die Krankheit seiner Frau dictirt hat an Hofrath Marcard zu Hannover, der aus Lanusanne darauf geantwortet in einem sehr meisterhaften Tone. Der Graf zu Stollberg sagte mir schon, daß Lavater in Gefahr wäre, durch eine Krankheit seiner Frau, sich wieder anstößig zu machen durch Experimente, die in Paris getrieben würden mit einer Umstimmung der sinnlichen Werkzeuge, welche man jetzt Desorganisation nennt. Der gute Lavater hat

durch diese neumodische Cur seine Frau in einen so exaltirten Zustand versetzt, daß sie im Schlafe weissagt, und Wunder redet, die den unglaubigen und lieblosen Berlinern zum Gelächter dienen.

Unser Kant, der in diesen Monaten den Begriff dessen, was er unter Menschenracen versteht, entwickelt, hat kürzlich einen Versuch über den Grundsatz des Naturrechts von einem D. phil. und J. U. C. Hufeland erhalten, in dem er fast auf allen Seiten, der Scheblimini auch öfters angeführt wird. Der Mann hat Belesenheit und eine gewisse Evolutionsgabe, aber nicht in dem guten Verstande, der Ihrem Geschmack Genüge thun würde. Meine Eitelkeit, in so gute Gesellschaft aufgenommen zu werden, wird wohl nicht lange dauern. Ich erwarte mit der nächsten Post den neuesten Band der Allg. d. Bibl. welche sich zu einer ausführlichen Recension meines Golgatha herabgelassen, um mir vermuthlich Galgen und Rad aufzurichten. Wenn die Fische nur recht angebissen hätten, so würde ich meinen Köder nicht umsonst ausgeworfen haben, und ich würde das Kirchenjahr vergnügt beschließen und anfangen. Die langen Abende der lieben Adventszeit sind mir immer Erndte und Weinlese gewesen, und der Winterheerd geselliger mit seinem Mond- und Schneelicht, als das

weite Feld und alle verführerische Gartenlust.

Die Briefe über die Naturproducte von dem Verfasser der kosmologischen Unterhaltungen, sind mein Zeitvertreib. Nur der erste Theil ist heraus, aber wegen der schönen Kupfer sehr kostbar. Dieß ist meines Erachtens der beste Philosoph für die junge und schöne Welt; ich ziehe sein Talent dem Campe und Salzmann weit vor.

Ein gewisser Michaelis hat des Spallanzani Werk von der Verdauung übersetzt, das sich pour la rareté du fait ungemein appetitlich leben läßt. Um Ihre zu schonen, und meine zu befördern, muß ich dem Beyspiele meiner Leute folgen und schlafen gehen.

388. An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg den 5ten Dez. 1785.

— — Nun verstehe ich leider, Seelen-Franz, was Lavater mit Ihrer tödtlich peinlichen Lebensart sagen will. Ein solches Fegfeuer kann kaum ein Salamander aushalten, aber kein Menschenkind von Fleisch und Blut. Es muß Ihnen bey einer solchen Feendiät nichts als Haut und Knochen und ein homerisches Ichor, Götter- und Nervensaft übrig bleiben. Haben Sie mit sich selbst, mit der

jungen Mutter in Hoffnung, Ihrer Familie und Nachwelt Mitleiden, und entwöhnen sich von einer solchen künstlichen, widernatürlichen Ammen-Zucht. In einem solchen Treibhause und Backofen, wozu Sie ihren Leib machen, kann kein animalisches Leben in petto, weder Franzchen noch Marianchen, gesund zur Welt kommen. Sie müssen nolens volens zum Gebrauch der freyen Luft und des kalten Wassers, freylich Schritt vor Schritt, zurückkehren, um fest und warm zu werden.

Unser Jacobi laborirt an einer verzweifelten transcendentalen Autor-Colik. Ich habe ihm gerathen, um dieser Grillen los zu werden, nach Münster zu gehen. Er ist ein junger artiger Wittwer und ein Verehrer Ihrer Mariane. Ich gebe Ihnen also den Rath, auf Ihrer Hut zu seyn und ein wenig eifersüchtig zu werden. — Das erste beste Blindekuhspiel einer Leidenschaft ist ein souveränes Mittel gegen alle Speculation und künstliche Einbildungen.

Gott gebe, daß wir 1786 zu Weihnachten zusammen singen: Uns ist geboren ein Kindelein — Alle Ihre Uebel sind passabel und reparabel, wenn Sie nur Herz genug haben, zu der einfältigen und unschuldigen Natur zurückzukehren. Sie ist die herrliche Tochter der Gottheit, und Marianne sey ihr Bild

Ihnen im Spiegel! Friede und Freude, Segen und Gnade zum neuen Jahre!

339. An Herder.

Königsberg, den 19ten Jan. 1786.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und redlicher Freund, Ihren Brief erhielt ich eben den 12ten d. M. da mir der Kopf ganz benommen war von des Mendelssohn plötzlichem Todesfalle. Ich hatte die Morgenstunden nur bey der ersten Erscheinung durchgeblättert, und eben machte ich wieder den Anfang mit schlechtem Fortgange und etwas aufgebracht, als ich den Tod des Verfassers erfuhr; da meine ehemalige Freundschaft für den armen Mann aufwachte, und es mir recht weh that, ihm nicht einmal vor seinem Ende geschrieben zu haben, um ihm einige Erläuterungen mitzutheilen. Aber Sie urtheilen ganz recht von ihm. Er glaubte weder Mosi noch den Propheten, ungeachtet er sie übersetzt hatte, und würde allen meinen briefschaftlichen Versicherungen auch nicht getraut haben. Der Unglaube ist die älteste, stärkste, und neben dem Aberglauben die einzige natürliche Religion. Den 27ten November habe ich bereits den 63ten Band der A. d. Bibl. erhalten; nun werden Sie Nro. II. — IV. auch

gelesen haben. Mit der lateinischen Zeitung bin ich recht zufrieden gewesen, und wünschte aus Dankbarkeit den Verfasser zu wissen. Ein mäßiger Beyfall ist mir lieber, als ein verdächtiges übertriebenes Lob. Aber an dem politischen Philister F. muß ich mich rächen mit einem Esels-Kinnbacken. Das habe ich ihm beynahe zugeschworen. Und ich will von meiner Autorschaft eben so feyerlich Abschied nehmen, als ich vor 23 Jahren selbige angetreten habe. Sobald ich von meiner Arbeit glücklich entbunden bin, werde ich das gelegte Ey anmelden. Der Kopf hat mir bereits so gebrannt, daß ich von Sinnen zu kommen glaubte. Jacobi hat seinen Jehu an mir gefunden, und ich besorge ihn beunruhigt zu haben durch meinen Autor-Paroxysmus. Das Beste was ich thun konnte war freylich, aus mir selbst für ihn eine Fabel zu machen, an der er sich spiegeln konnte.

Nun haben Sie auch schon den Newton in nuce im Jänner gelesen. Das kleine Ding thut eine allerliebste Wirkung zum erstenmal. Das bis et ter lectus vermindert immer mehr die Ueberraschung. Ey! Ey! mein lieber Gevatter, Landsmann und Freund, daß Ihnen die Schläge Ihres alten Lehrers so weh thun, gefällt mir nicht recht. Dieß gehört zum Autorspiel, und ohne diese veniam mutuam muß

man sich gar nicht einlassen. Jeder gute Kopf hat so einen Satans-Engel nöthig statt eines memento mori — und die bittere Aloe macht rothe Wangen, befördert den Umlauf des Blutes und den Fortgang der Arbeit, besonders so lange diese noch unter dem Ambos ist. Das dient im Grunde alles zu Ihrem und Ihres Werks Bestem, wenn Sie es gut anwenden wollen — et ab hoste concilium. Und das ist Kant nicht, sondern im Grunde ein guter homunculus, dem Hippel eben so ein Ende wie dem Mendelssohn weissagt. Das Schreiben ist ihm jetzt eben so ein Bedürfniß, wie das Reden und Plaudern. Der königl. Bibliothecar soll sich sehr für diesen ersten Beytrag zum neuen Jahre bedankt haben, wie leicht zu erachten. Sind Sie nicht erst in der Hälfte Ihrer Ideen? Sind seine Erinnerungen ohne Grund, so fallen sie von selbst weg. Haben sie Grund; desto besser für Sie, ihn noch bey Zeiten zu entdecken und sich darnach richten zu können. — Also iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muthe, denn dein Werk gefällt Gott. Dieser Billigungstrieb, vulgo Glaube, hält doch immer fest, wenn alle andere Stricke reißen.

Hat Sie der gute Häfeli aus Wörlitz besucht, wie er sich vorgenommen? Er hat mir eine

Gottesvertheidigung über die Zulassung des Bösen empfohlen, die ich hier nicht auftreiben kann und diese Woche verschreiben lasse. Statt dessen habe ich hier eine alte Abhandlung von demselben Autor de Marees, über die Verbindlichkeit der göttlichen Gesetze von der Todesstrafe des Mörders ꝛc., gefunden. Ich weiß nicht ob mein Urtheil bestochen ist; sie hat mir ungemein gefallen, und ich habe viel neues, beynahe anticipirtes gegen den genium saeculi darin gefunden, daß ich die andere Schrift nicht erwarten kann, um meine Neugierde zu stillen. Kennen Sie selbige, so bitte ich mir Ihr Urtheil aus, das meinige zu berichtigen. — —

390. An die Frau von .... in Königsberg.

Königsberg den 5ten Febr. 1786.

Die Schwachheiten meiner leiblichen Gegenwart, wovon E. H. bereits ein Beweis meines Gehorsams abgelegt worden, haben seit Kurzem so überhand genommen, daß ich Ihnen, Gnädige Frau, den Eckel einer persönlichen Aufwartung durch einen langweiligen Brief ersparen muß.

Den 7ten des Christmonats, da Apoll mit allen 9 Musen und 3 Gratien, Corsika und der Kaiser von Japan mit Zurüstung einer

silbernen Hochzeitjubel beschäftigt waren, kam ich mit einem schiefen Maule und außerordentlicher Lähmung meiner spracharmen stotternden Zunge, die sich öfters und mehr durch ein verbissenes Stillschweigen der Achtsamkeit als durch Schmeicheleyen an großen, starken, schönen und reichen Geistern versündigt haben mag, zu Hause. Von dieser Zeit an ist mein Kopf und Magen beynahe völlig zerstört, daß ich wenig Hoffnung habe, das Band ihrer Harmonia prästabilita, wie die Gelehrten es nennen, wieder hergestellt zu erleben. Kaum bin ich im Stande den geringsten Zusammenhang meiner Gedanken und Ausdrücke zu erzwingen, ohne Uebelkeiten unter meinem Herzen zu fühlen, die bey einem alten Manne, keiner natürlichen Deutung noch lächerlichen Consequenz fähig sind, wie etwa der Fall bey jungen empfindseligen Damen eintreffen könnte.

Vorgestern besuchte ich eine Freundin, welche meine einzige hiesige Gevatterin ist, die den Tag vorher mit einem höchst gefährlichen Magenkrampfe befallen war, und kam mit einem Anstoß von Flußfieber und einer Heiserkeit zu Hause, von der gestern die glaubwürdigsten Männer, welche der Himmel zu einem Besuche bey mir zusammen führte, Ohrenzeugen gewesen sind. Ihre Namen

sind in dem Hochgräfl. Hause zum Theil bekannt und beliebt, daß ich eben deßwegen Bedenken trage, die Ehre und Würde ihrer Freundschaft für mich, zum Beleg einer solchen Kleinigkeit, wie meine zufällige Heiserkeit ist, zu mißbrauchen.

Ew. Hochwohlgeb. kommen übrigens aus der Hauptstadt eines Churfürstenthums, die zum Unglück des Königreichs Preußen (wie einst Warschau für Sachsen) die Residenz unsers großen Königs ist — — aus einer Residenz, wo ich nach dem Tode eines jüdischen Weltweisen und seit der Abreise eines rechtschaffenen Landsmanns nach Paris, keinen Freund weiter habe, auf den ich mich für jetzt besinnen kann; aus einer Residenz, die zwey meiner lebenden Freunde eines Mords beschuldigt, ohne zu wissen, daß sie selbst eine Meuchelmörderin und verpestete Feindin aller Wahrheit und öffentlichen Wohlfahrt ist — die sich mit dem Mark unserer preußischen Elendsknochen mästet.

Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen. Verzeihen Sie es also, gnädige Frau, wenn mein Herz, so lange es noch selbst lebt, für zwey lebendige Freunde stärker und gewaltiger schlägt, als die allgemeine deutsche Baal mit ihren mimischen Engeln und merkurialischen Hofräthen

um den Leichnam eines Moses und Aarons, die Brüder im Pantheismo, wie die Gelehrten es nennen, gewesen seyn sollen, zu heulen und wehzuklagen im Stande seyn wird.

Da ich, meine gnädige Frau, lieber Wort halte als drohen oder versprechen mag, so haben Sie Mitleiden mit einem alten Invaliden, der an nichts denkt als sein Haus zu bestellen oder reisefertig zu seyn, der ohne Magen, Kopf und Stimme, sich von der großen Welt absondern und aus Noth die Einsamkeit seines wüsten Kämmerleins allem Geräusch und Gepränge vorziehen muß; dem Berlin noch gleichgültiger als ein welsches Bedlam oder chaldäisches Babel ist; der alle Salomonische Herrlichkeit nicht mit dem Loos eines Lazarus vertauschen möchte; der mit einer zuckersüßen Rache im schäumenden Munde — mit einer Wuth die nur ein Sauvage du Nord, aber kein alles zermalmender Kunstrichter der reinen Vernunft nach zu empfinden fähig ist, das Ende aller Dinge und sein eigenes zum einzigen Augenmerk der wenigen ihm noch übrigen Augenblicke macht. —

Gnädige Frau! ich bin Gottlob am Ende all meines Schreibens und auf der letzten Seite dieses großen Bogens. Darf ich Ew. Hochwohlgeb. wohl noch zumuthen, ohne es mir zu verargen, noch zu vergessen, dem hoch-

gräf-

lichen Hause meinen unterthänigsten Dank für die mitgetheilte französische Abschrift, die ich eben diesen Augenblick erhalte, zu erkennen zu geben, auch sich meiner alten Freundin, deren böser Name mit dem üblen Ruf des meinigen so unschuldig sympathisirt, bey Gelegenheit zu erinnern. Vielleicht thut die Vorsehung Wunder bey irgend einer wohlthätigen Quelle Dero poetischen Einbildungskraft, mit der Erscheinung meines Schattens Genüge zu leisten und auszusöhnen. Mit diesem einzigen Wunsche, der mir von Herzen geht, der aber Leben und Glück für alle Pilgrime nach Ruhe voraussetzt, meyn' ich alles was ich nicht auszudrücken vermögend bin, und ersterbe mit der tiefsten Ehrerbietung und lebhaftesten Hoffnung eines bessern Wiedersehens

Dero
unterthänigst ergebenster demüthigster
J. G. H.

391. An J. Fr. Hartknoch.

Königsberg den 10ten März 1786.

— Gestern Abend brachte mir ein guter Freund den März der Berliner Monatschrift, die auch von Mendelssohn und den dazu gehörigen Händeln überläuft. Unser Landsmann R. bekommt sein Theil, hat aber einen brei-

ten Rücken und die Gabe einer leichten Schulter. Daß ich Antheil daran nehme, können Sie leicht erachten. Ich habe seit dem 17ten Dec. meinen Kopf ziemlich angestrengt, aber mit wenig Fortgang, um auf eine eben so feyerliche Art meiner kleinen Autorschaft ein Ende zu machen, als der Anfang meiner sokratischen Denkwürdigkeiten gewesen. Von dieser kützlichen Arbeit, zu deren Unternehmung ich Sie nicht mißbrauchen kann, hängt die Sammlung meiner Schriften ab, aber vorher die Ausführung meiner Reise. Geräth mir dieser Schluß, so können Sie sich desto mehr Vortheil von der Ausgabe versprechen. Mißlingt er, so mag alles mit mir selbst zu Staub und Asche werden. Dieß ist mein Plan, den ich Ihnen in aller Kürze mittheile, und statt eines Schlüssels zu allen meinen verlornen Blättern, von dessen Aufnahme das übrige für Sie und mich abhängen wird.

392. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 17ten März 1786.

Sie erhalten hiebey den dritten Theil von Lienhard und Gertrud, das einzige Buch, das ich von neuen Sachen gekauft, und das beste, das ich seit den philosophischen Vorlesungen über das N. T. gelesen. Der Verfasser

hat die Schreibart ganz nach dem Nationalton herabgestimmt. Ungeachtet dieses Fehlers für Liebhaber der Reinigkeit und Deutlichkeit, giebt es unwiderstehlich schöne, starke, große Stellen, daß man sich gar nicht daran satt lesen kann.

Wie kommen Sie in aller Welt, höchstzuehrender Freund, auf die Neugierde, mein Urtheil über . . . . zu wissen? Der bloße Name dieses Schriftgelehrten war schon so ominös für mich, daß ich alle meine Beredsamkeit zu Pferd und zu Fuß aufgeboten, wie ich nach Berlin schrieb, daß kein . . . . sich zum Nachfolger des Lilienthal qualificiren könne. Vor einigen Jahren war ich im Ernst bettlägerig, und jemand brachte mir den ersten Theil eines Werkes, das mit dem Ihrigen einerley zu seyn scheint. Da mein Name selbst ein wenig ominös ist, so las ich mit aller Andacht, aber mit der Erbauung wollte es so wenig fort, daß ich mich um die folgenden Theile nichts bekümmert habe.

Ich wünschte den Doctor lieber in Berlin als in Königsberg versorgt zu sehen. Da mit dem neuen Gesangbuche nur die Hälfte der neuen Reformation geleistet worden, und uns noch eine neue Bibel unumgänglich nöthig ist, um ganz neue Christen zu seyn, so gebe ich meine Stimme zur Ausfertigung derselben nach

Maßgabe des Tellerischen Wörterbuches, das keinen würdigern Executor als diesen Schriftgelehrten finden könnte. Ich hoffe, daß in seiner neuen Bibel auch mein Name weder Omen noch Scandal mehr seyn wird.

Aus Weimar und Wandsbeck weiß ich nichts. Düsseldorf ist der einzige Ort im heil. röm. Reich, wo ich zu Hause gehöre, und der einzige Canal, den ich nöthig habe, um in meiner Wüste nicht zu verhungern.

Kommt Ihnen der Prometheus auch so kläglich vor, wie den jüdischen Kunstrichtern? Jacobi ist nicht Verfasser davon. Mein Freund Crispus, welcher der einzige Dichter hier ist, den ich darüber zu Rath gezogen, schilt es bloß wegen seiner Härte, die meines Erachtens zur Natur des Gegenstandes gehört, und worin der alte Menschenschöpfer und Bildhauer mit den modernen Feuerdieben von ganz gleichem Gehalt und Stoff ist.

Die beiden letzten Theile des Adelung über den deutschen Styl habe ich mit genauer Noth auf einen ganzen Vormittag zu lesen bekommen. Sie haben wie ein Digestiv mir Dienste gethan.

Kürzlich erhalte ich einen Brief mit der Aufschrift: königl preuß. Backofen-Verwalter. Porto kam mir 44 gr., ich habe mich aber dafür satt gelacht. Zur beliebigen

Nachahmung, wenn das Essen nicht mehr schmecken will.

Ich freue mich auf Ihren Besuch; aber zum Gesellschafter tauge ich eben so wenig als zum Arbeiter quoad materiale; denn zum formale habe ich mein ganzes Leben nicht getaugt in keinem einzigen Stück.

393. An Franz Bucholtz.

Königsberg den 2ten April 1786.

Ach, mein auserwählter, ach mein erwünschter Sohn! Wir stehen also noch auf dem alten Fuße. Ihr Stillschweigen war mir Anfangs wohlthätig, aber in die Länge wurde es mir verdächtig und peinlich. Ich glaubte mir wirklich Ihren Unwillen zugezogen zu haben, und war entschlossen, selbigen mit eben dem Herzen, wie Ihre unverdiente Güte zu tragen. Es freut mich herzlich, daß alles gut geht und steht. — Ich werde Ihnen nicht viel schreiben, und traue mir kaum zu, Ihren Brief beantworten zu können. — Nicht Weimar, sondern Münster und Ihr Haus ist der Heerd, bey dem ich mich zu erwärmen und zu verjüngen hoffe. — Meine Gesundheit erfordert schlechterdings eine Ausflucht und Reise, und ich dächte, Sie hätten mir Ursache gegeben, mein Leben mehr

zu lieben als zu hassen, worin ich beynahe weiter gekommen wäre, als es recht und gut ist. Meinen Freund Kraus bringe ich auch Ihrem ehrlichen Schwaben mit, wenn alles nach menschlichen Entwürfen geht, denen Gott sich mehr accommodirt, als wir den seinigen zu thun im Stande sind und Lust haben. —

Der beste Magnetismus und schwerste für mich, wie ich noch jüngst an Jacobi schrieb, ist 1 Cor. XIII. Ihre und Marianens opera werden Ihnen bessere Commentarien, als Johann Caspar's und Johann Georgs gedruckte Randglossen seyn Giebt es einen Magnetismus, so lasse er sein Daseyn durch Werke beweisen, gegen die kein Zweifel statt finden kann, und durch Früchte, die edler sind als Zeichen und Wunderkräfte. Alle Menschen sind Lügner — aber die Wahrheit ist einfach und braucht nicht viele Künste. Wir wollen darüber mündlich mehr reden, lieber muthwillig als ernsthaft. Ich weiß wenig selbst davon; es hat mir aber immer geahnet. Ich umarme Sie und Ihre fruchtbringende Hälfte in Geist und Wahrheit eines von Grund des Herzens erkenntlichen und zufriedenen Vaters, und schon in Gedanken reisenden und kommenden Theilnehmers und Zeugen.

394. An Herder.

Königsberg den 2ten April 1786.

Nun, mein alter lieber würdiger Freund, Sie haben mich nicht vergessen, das weiß ich, und ich habe auch genug an Sie und Ihr Haus gedacht, wo alles, wie ich hoffe und wünsche, wohl stehen wird. Wir haben hier seit Mittwoch nicht nur Frühlings- sondern beynahe Sommerwetter, das den Kranken wohlthätiger seyn dürfte als den Gesunden und Starken, die zum Mißbrauch desselben geneigt sind und sich im Genuß nicht mäßigen können. Gott gebe, daß dieser Sommer die Mängel des vorigen Jahres ersetzen mag uns allen, durch einen guten nexum rerum.

Sie sind meinethalben in Sorgen gewesen, und ich danke Ihnen, liebster Landsmann, für den Antheil, den Sie an meinem Schicksal nehmen. Ist Ihr dritter Theil der Ideen oder der zweite Theil der zerstreuten Blätter zur Ostermesse fertig geworden? Ich bettle darum, weil ich mir Erquickung dabey auf einige Stunden verspreche, und ich selbige sehr nöthig habe. Daß ich im Genuß auch leider sehr eilfertig bin, und daß ich die Innigkeit der Dauer vorziehe, ist ein Naturfehler, den ich kaum ablegen werde. Ich will das En-

de von allem sehen, und dann sitze ich bisweilen erschöpft oder überladen.

An unserem Jacobi in Düsseldorf habe ich mich in diesem Jahre zu Spott und Schande geschrieben. Mein Kopf leidet von dem Zustande meiner Eingeweide, das fühle und merke ich jetzt gar zu handgreiflich, und habe daher Halt gemacht, und will mir Zeit lassen mich zu erheben und zu besinnen, daß ich von neuem anfangen kann, wenn noch ein Leben für mich in Gottes Hand ist, woran ich nicht verzweifle: ἀπορούμενοι ἀλλ' οὐκ ἐξαπορούμενοι.

Wenn nicht Jacobi durch meine Widersprüche und Ausschweifungen ganz irre gemacht worden ist, so erhalten Sie vielleicht bald den ersten Bogen meiner Schrift, womit ich schließen will, die ein wahrer Benoni für meine alte Muse ist. Dieser erste Bogen schien mir damals ziemlich gut gerathen zu seyn, wenn der Teufel nicht, wie beym Anfange der besten Welt, sein Spiel gehabt und alles wieder verdorben hat, selbst in meinen eigenen Augen. Nach diesem Specimen wünschte ich die übrigen. Ich bin aber auf einmal in ein so leidenschaftliches, blindes und taubes Geschwätz gerathen, daß ich den ersten Eindruck meines Ideals ganz darüber verloren, und keine Spur davon wieder herstel-

len kann. Lachen Sie über meine Ruhmredigkeit; es war eine Cherubs-Gestalt mit einem flammenden Schwerdt über das allgemeine deutsche Babel, wodurch ich wie begeistert wurde; und nun geht es mir wie den mit Blindheit geschlagenen Kindern Sodoms, welche die Thür nicht finden konnten, wo die Engel einkehrten.

Ich wünschte, daß der Probebogen, den ich für Sie bestellt, Ihnen nach verrichteter Arbeit zu einem Osterfladen käme, weil er so weit reichen würde, als genug ist, meinen Plan zu exponiren. Ihre Freundschaft ist die älteste, bewährteste, wie Ihre Humanität. Theilen sie mir Ihr Gutachten mit und Ihren Gewissensrath, ohne alle Höflichkeit, in so fern sie der Humanität entgegengesetzt werden kann, sondern mit altdeutschem Biederherzen.

An das philippisirende und judaisirende Geschmier in Berlin mag ich nicht denken; ich kann mir leicht vorstellen, daß Ihnen eben so zu Muth wie mir dabey gewesen seyn wird. Das A und Ω läuft im Grunde auf nichts als ein Ideal der reinen Vernunft hinaus, und dadurch gewinnt man einen unendlichen Spielraum zu den willkührlichsten Einbildungen; von der andern Seite wird alle Wahrheit zur Schwärmerey. Durch diese Sprachverwirrung wird der Thurmbau von selbst auf-

hören. Haben Sie in Müller's Dorfschule die witzige Tirade gegen die Bibel gelesen? Pope ein Metaphysiker! Mit einem noch stärkern Exclamations-Zeichen ist die Frage, ob Lessing und Mendelssohn, und wie sie es gewesen, wenigstens für eine große Classe von Lesern, und zu ihrer Beruhigung aufzulösen und zu entscheiden mit eben so viel Energie als Enargie. Dieß ist mein ganzes orphisches Ey, an dem ich brüte, daß es eine Gestalt gewinne. Die alte Frage Agurs: Wie heißt Er und sein Sohn? weißt du das? oder des mir noch immer lieben Persius: Minimum est quod scire laboro: de Jove quid sentis? Wenn erst die Vernunft zur wächsernen Nase wird, so werden natürlich die unphilosophischen Vorstellungen von Gottes Daseyn und noch mehr von seinem Worte die ebentheuerlichsten Hirngespinnste unter dem Namen von metaphysischen Theoremen und Problemen.

Ich nehme nicht bloß als Landsmann und Patriot, sondern aus einem weit näheren Interesse an Kants Autorschaft Antheil. Es geht mir mit ihm wie ihm selbst mit den Berlinern. Mendelsohns Vorlesungen sind ihm ein System der Täuschung, die der Mendelssohnischen Beschreibung eines Mondsüchtigen ähnlich ist. Mir kommt sein ganzes System nicht um ein Haar besser vor. An keinem von bei-

den ist mir gelegen, und will mich in keines weiter einlassen, als bloß mich an die Grundsäulen halten, die wurmstichig sind. Das übrige findet sich per nexum rerum von selbst.

Halt! lieber Landsmann, Gevatter und Freund, ich umarme Sie unter tausend Segensgrüßen. Schließen Sie mich auch in Ihr hohenpriesterliches Gebet, wie in dem Urim und Thummim Ihres freundschaftlichen Herzens, daß ich von meiner Leibes- und Seelenbürde glücklich entbunden werde. Meine verehrungswürdige Frau Gevatterin weiß es auch, wie einer guten Seele in diesen Umständen zu Muthe ist, wenn man nach Jerem. XLIX. 24. zappelt und in Aengsten und Schmerzen ist. Gott gebe Ihnen fröhliche Ostern und segne Ihr ganzes Haus.

395. An Herder.

Königsberg den 28ten Mai 1786.

Mein herzenslieber Gevatter, Landsmann und Freund, Den 27ten v. M. hat Hartknoch meine Bittschrift um Urlaub mitgenommen. Den 19ten d. M. erhielt die Direction eine Antwort: man wollte wissen, ob ich wirklich so krank wäre, wie ich vorgäbe, und wohin ich meine Zuflucht nehmen wollte? An demselben Tage antwortete die Direction zu mei-

nem Vortheile, und nun ist alles zum Ja oder Nein reif. Ob ich Sie zuerst oder zuletzt sehen werde, weiß ich nicht. Das letzte hätte Vortheile für uns beide. Auf der Rückreise hoffe ich gelehrter, klüger, gesetzter, auch vielleicht ein wenig artiger zu seyn, als auf der Hinreise, und werde mehr zu erzählen wissen. Der erste soll also dadurch nichts verlieren, wenn er auch der letzte würde; und in der Freundschaft giebt es keinen Rangstreit.

Morgen geht schon die fünfte Fortsetzung meiner Schrift ab, und ich hoffe, noch diese Woche auch die sechste. Wenn ich bis an die Morgenstunden komme, will ich eine Pause machen, und wenn einmal das Ganze überstanden ist, Zeitlebens daran denken und mir es nicht mehr gelüsten lassen. Ich habe Pferde-Arbeit nöthig, meine Ideen zu diluiren und sie potable zu machen. Crispus ist mein Cynthius, und wir zupfen einander weidlich die Ohren; er mit seiner flachen Hand, ich mit der geballten Faust. Wir verstehen uns aber je länger desto besser, und bisweilen verwechseln wir dann unsere Attribute, daß er hartmaulig ist und ich das weichmaulige Pferd. Die Selbst-Critik meiner Arbeit ist vielleicht mehr werth als die Arbeit selbst; nur Schade daß jene weder geschrieben noch gedruckt werden kann, wie sich kein Zucker mit Zucker es-

sen läßt. Meinem Ariel zu Pempelfort habe ich schon eingebunden, alles noch feucht aus der Presse zu übermachen. Entziehen Sie mir Ihre Erinnerungen nicht, wenn Sie selbige nöthig finden; der Beyfall kommt zeitig genug; aber post factum kommt der gute Rath zu spät. — —

396. An J. Fr. Hartknoch.

Königsberg den 12ten Jul. 1786.

Mein alter lieber Freund und Landsmann, Ich habe den 6ten d. M. Ihr Schreiben erhalten, bin aber nicht im Stande gewesen, eher darauf zu antworten; nicht aus Mangel des Entschlusses, der bereits den Tag nach Ihrer Abreise gefaßt war, und durch die Ueberlegungen der mir dazu genommenen Zeit nicht geändert worden ist; sondern wegen meiner elenden Gesundheits-Umstände, die auf meinen Kopf und meine Gedanken ausserordentlichen Einfluß haben. Nicht „Delicatesse zu nehmen" was mir gegeben wird — denn daß ich gar nichts davon in mir fühle, davon haben Sie Beweise genug — sondern meine Selbsterkenntniß, die, so schwach sie auch seyn mag, doch immer der Maßstab seyn muß, nach dem ich meinen Nächsten beurtheilen und mein Verhalten gegen ihn vor

meiner Vernunft sowohl als meinem Gewissen rechtfertigen muß, meine traurige Selbsterkenntniß verbietet mir schlechterdings, die meinem Kinde zugedachten Wohlthaten anzunehmen und davon für sie und mich Gebrauch zu machen. Ihr guter Wille bleibt in Gottes Augen und auf meiner Rechnung für die That. Ich erkenne den Werth desselben, aber um diesen guten Willen in Ihnen und für mich zu erhalten, kann ich zur Ausführung desselben mein Ja nicht geben Von den Verbindlichkeiten, die Sie mir schuldig zu seyn vorgeben, weiß ich kein lebendiges Wort; aber die meinigen gegen Sie sind desto tiefer in mein Gemüth eingegraben. Unsere Grundsätze sind so heterogen und ungleichartig als unser Stand. Sie ein thätiger Kaufmann; ich der unthätigste Grillenfänger. Wir können also bey aller unserer gegenseiti gen Freundschaft uns in kein gemeinschaftliches Joch von Interessen einspannen lassen, ohne einen unaufhörlichen Widerspruch vorauszusehen, der unserer Gesinnung nachtheilig seyn würde. Ich denke von Erziehung und von Geldsachen, wie von allen Mitteln, zu theoretisch; Sie müssen darin praktischer (und können es zum Theil) zu Werk gehen. Meine Grundsätze über den einen Punct auszukramen lohnt der Mühe nicht, weil sie zu

Ihrer Anwendung nichts taugen können, und weil in allem, auch hierin, jeder seines eigenen Glaubens leben muß. So ungleich der Fall zwischen Ihnen und meinem ersten Wohlthäter in Münster ist, so muß ich Ihnen doch aufrichtig sagen, daß ich unter dem Druck seiner Wohlthaten genug leide, und davon so gebeugt werde, daß ich meinen Schultern keine andere, schwerere Bürde auflegen kann, wenn ich der Last nicht unterliegen soll. Von einem solchen Gefühl läßt sich kein wahrer bestimmter Begriff mittheilen. Je dunkler, desto inniger. Ein Mißtrauen gegen mich selbst macht mich eben so mißtrauisch gegen die ganze Welt; und dieses Mißtrauen ist eine fuga vacui, die mich desto fester an die Vorsehung anschließt und fesselt und im eigentlichsten Verstande macht zu einem gebundenen Knecht des einzigen Herrn und Vaters der Menschen.

Gleich den Tag nach ihrer Abreise führte mich ein Zufall zu Jacobi, der mir die Interessen aufdrang. Dieser kleine Umstand trieb mich noch denselben Tag, mehr aus Vorsicht als Vorwitz, zur Baronesse. Sie schien eben so ungeduldig zu seyn, mich zu sehen, als ich es war, meine Vorsicht bey Zeiten anzubringen. Sie wußte mir weiter kein Licht zu geben, als, was Sie ihr geschrieben hatten, und vertraute mir Ihre

Briefe. Dieß war das einzige Mittel, unser dreyseitiges Mißverständniß zu erörtern. Ich wünschte freylich alle meine Kinder unter ihrer Aufsicht, ohne ihr deßhalb zuzutrauen, daß die Erndte bey allen einschlagen müßte. Ich wünschte mich eben so sehr nach Münster, und die meisten haben mir angerathen, auf den monatlichen Urlaub getrost es zu wagen. Was der monatliche Urlaub in der einen Sache ist, das ist in der andern Sache Ihr gemachter Entwurf, die Kosten der Erziehung vorzuschießen. Eine solche Annahme kann ich nicht gegen mein häusliches Forum, und noch weniger gegen Ihre Familie verantworten, der ich nicht mehr vor Augen kommen könnte. Ist meine älteste Tochter des Guten fähig, das die Pflegemutter ihr zutraut, so soll sie keine Gesellschafterin, sondern als Schwester, als Tochter, ihre Pflichten erfüllen, um eine gute Ehefrau und Hausmutter zu werden. Hat sie Talente zur Erzieherin und Gesellschafterin, so haben Eltern und Geschwister das nächste Recht zum Genusse derselben. Ihre gegenwärtige Lage ist bloß der Grund, der gelegt wird, und von dem allein sich noch nichts erwarten läßt, der sich erst setzen, und der Natur nach nicht beschleunigt, sondern durch Wartung wo möglich der nächsten natürlichen Mittels-Personen fortgesetzt werden muß;

muß; wozu Gott Gnade geben wird ohne mißliche und weitaussehende Speculationen. Das Gute und Gerade sind für mich Synonyma. Gut zu seyn und Gutes zu thun, dazu ist der gerade Weg der kürzeste. Durch ein gerades Nein! hoffe ich der Liebe, die ich Ihnen und mir schuldig bin, zu genügen und durch diese Liebe zugleich das Gesetz und die Propheten zu erfüllen.

Ich muß aufhören um nicht die Post zu versäumen; und hoffe, daß sie meine herzliche Erklärung aus dem rechten Gesichtspuncte ansehen werden, der sich Ihnen schon zeigen wird, gesetzt auch daß Sie ihn in der ersten Wallung nicht treffen sollten. Ein für allemal ist es eine Regel für mich: nach der Selbstliebe diejenige, die ich meinem Nächsten schuldig bin, wirken zu lassen. Wer sich selbst zu nahe thut, läuft immer die Gefahr eines gleichen Mißtrittes gegen seinen Nächsten. Als Kaufmann können Sie für eine solche Speculation, für die Erziehung meiner Kinder, nicht 1200 fl. aufopfern, und ich ein solches Opfer eben so wenig annehmen ohne mich selbst verächtlich zu machen gegen meine eigenen Kinder. Meine wenige „Delicatesse im Nehmen" und meine zu ängstliche im Geben macht mir manchen schweren Augenblick, weil ich in beiden Fällen Heucheley in mir vermuthe und nicht

rein in meinen eigenen Augen bin, die mir lieber und näher sind als des Publici Augen. Mit diesem Argus kann der Merkur bald fertig werden. Ich ziehe aber ein cyclopisches, gesundes und christlich einfältiges Auge den tausend der Insecten vor, und habe zu meinem Maulwurfsleben kein scharfes noch weites Gesicht nöthig. Meine Oekonomie hat am Compendio der Addition und Subtraction genug, und darin besteht meine ganze politische Arithmetik, reinen Tisch zu machen.

Da ist mein Arzt! Ich schließe und umarme Sie mit dem dankbarsten Herzen, das ich eben durch mein aufrichtiges Nein! Ihnen und mir zu erhalten suche.

397. An Franz Bucholtz zu Münster.

Königsberg den 17ten Juli 1786.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn, Vorgestern holte ich selbst Ihren Brief von der Post, und fühlte bey Lesung desselben die innigste Freude eines Großvaters. Ich bin voll Trost und Hoffnung, daß Gott und seine guten Engel den zarten Zweig eines so edlen Stammes pflegen werden, daß er wachse und zunehme an Weisheit — von der Säuglinge nicht ausgeschlossen sind — Alter und Gnade bey Gott und Menschen.

Der gestrige Sonntag ist einer der feyerlichsten meines Lebens. Ich wurde in die Frühpredigt getrieben, hörte eben den Geistlichen, bey dem ich den Tag vorher Geld geborgt hatte, um Ihren Brief von der Post auszulösen, weil ich immer ohne Münze gehe. Mit dem Evangelio von Petri Fischzuge verließ ich 1758 England und mit eben dem Evangelio kam ich in Riga an. Der Prediger in London hatte die Worte Eccl. X. 7. Gehe hin, iß dein Brod mit Freuden ꝛc. — und der gestrige zum Eingange 1. Petr. V. 5. Gott widersteht den Hoffärtigen ꝛc. Ich lag die ganze Predigt über mit dem Kopfe auf meinen Stock gestützt und ließ den Thränen ihren Lauf, die mehr aus Dank und Freude als Reue floßen.

Vorgestern erhielt ich zu gleicher Zeit den ersten Brief von unserm Jacobi aus England, das ich bey meiner Ankunft für mein gesuchtes Vaterland hielt und hernach das größte Glück darin verschmäht haben würde. Ich habe mir vorgenommen, ihm nicht eher zu schreiben, bis er wieder zu Hause ist; beynahe hätte ich mein Gelübde gebrochen, wenn ich nicht den ganzen Tag gelähmt gewesen wäre. Ihren Brief muß ich beantworten, und ich schreibe, was ich kann. Meine Seele ist ein wahres Echo der Ihrigen, ohngeachtet der Verstüm-

melungen, die zur Natur des Echo gehören. Selbst diese gegenseitigen Mißverständnisse müssen unserer Freundschaft wesentlich seyn und nothwendig ohne Nachtheil der Hauptsache.

Meine nächsten Freunde verlassen mich alle und gehen aufs Land. Ich werde diese Einsamkeit zu nutzen suchen, um meine Grillen zu sichten. Gott lasse die Unterhandlungen der Fürstin zu Erfüllung unserer gemeinschaftlichen Wünsche gelingen und gedeihen. Selbst schreiben kann ich nicht, aus Ursachen, die Sie getroffen haben. Ich gehe, so bald ich die Erlaubniß auf eine sichere, anständige Art erhalte. Mein Bedürfniß, Sie zu sehen, muß natürlicher Weise dringender seyn als das Ihrige. Komme ich im Herbst, so hoffe ich bey Ihnen auswintern zu können; der Winter ist mir von Jugend auf die geselligste Jahreszeit gewesen; ich glaube daß mein Geschmack an der Dunkelheit auch damit übereinstimmt. — Meine Jugend ist ein Alter gewesen; ich träume daher bisweilen noch mein Alter in eine Jugend umgeschaffen zu sehen, und daß mir der Winter besser behagen werde als die drey übrigen Jahreszeiten meines Lebens. — In Riga habe ich noch Freunde, dergleichen ich mich hier nicht rühmen kann, so wenig es mir auch daran Gott Lob nicht fehlt. Der Segen St. Peter hat immer auf mir

geruht. Meinem Garne kann ich es nicht zuschreiben, wenn ich in dieser Jagd glücklich gewesen bin Ich habe manch blaues Auge gewagt, weil ich auch mit Leuten gekuppelt war, die als wild und böse verabscheut wurden, und bin immer mit ganzer Haut davon gekommen.

— Mein alter Freund Hartknoch hat Ihr Nachahmer oder Nebenbuhler in der Liebe meiner Kinder werden wollen. Seine Speculation ging auf meine älteste Tochter, die er gern zur Gesellschafterin der seinigen haben wollte. Um sich ein Recht auf selbige zu erwerben, wollte er für die mittelste eine Pension auf drey Jahre bezahlen. Mein Wunsch alle meine Töchter von der Baronesse erziehen lassen zu können, war ihm hinlänglich zur Einwilligung, und die gegenseitige Bereitwilligkeit der Baronesse, mir wohlzuthun, war von ihm ebenso mißdeutet worden. Zum Glück hatte ich schon vor einem halben Jahre die Abrede wegen meiner Lisette Reinette genommen, weil ich sie durch die mittelste ersetzen wollte. Sie schlug mir aber diese Gefälligkeit rund ab, und machte auf drey Jahre Anspruch, in welcher Zeit sie die älteste so weit zu bringen glaubte, daß sie ihre Stelle bey den Geschwistern füglich vertreten könnte. Ich habe weder damals noch jetzt das geringste gegen die-

se Verfügung einzuwenden gehabt. Der Entschluß war also sogleich gefaßt. Der gute Wille verdiente einen herzlichen Dank; die reine Vernunft aber eine ebenso herzliche Kritik. —

Gott segne die liebe, frohe, glückliche Mutter Ihres Joseph und lasse Ihnen die Herrschaft und Bande der Liebe je länger, desto heiliger und inniger werden. Erfreuen sie mich, wenn Sie können, mit Ihrem Hauptbriefe. Alles was von Ihrer Hand kommt, ist bey mir versiegelt; und bey aller meiner offenen Treuherzigkeit, vor der ich auf meiner Hut seyn muß, fehlt es mir doch nicht an Enthaltsamkeit, besonders in Angelegenheiten meines Nächsten, ohne den mein Ich ein leeres, müßiges Fragment ist.

398. An Franz Bucholtz zu Münster.

Königsberg den 28ten Jul. 1786.

Mein auserwählter, mein erwünschter Sohn, Gestern Abends erhielt ich Ihre traurige Anzeige vom 9ten d. wodurch die Freude, die Sie mir den 5ten mitgetheilt hatten, auf einmal niedergeschlagen ward. Das erste, womit ich mich wieder aufrichten konnte, und das wie ein Wort der Eingebung auf mich wirkte, war der Ausspruch: denn solcher

ist das Himmelreich. Ich war allein und sagte es laut zu mir selbst, mit dem Wunsch, daß es auf Ihr und Mariannens Gemüth einen eben so starken und lebhaften Eindruck machen möchte, wie damals und bis jetzt auf mich.

Lassen Sie den Schmerz sanft verbluten; das ist natürlicher und wohlthätiger als die Gewalt stillender Mittel. Danken Sie Gott, daß Marianne eine fröhliche Kindermutter gewesen ist, hoffen Sie mit eben so gewisser Zuversicht, daß sie es wieder seyn wird, und zweifeln Sie nicht an dem Leben das man nicht sieht: so ist die Arbeit Ihrer Marianne nicht vergebens gewesen, die Erstlinge Ihrer Liebe sind nicht nur gut aufgehoben, sondern auch gekrönt mit vollem Lohn. Der treue Schöpfer in guten Werken versteht sich besser auf ächte, wahre Vater- und Mutterliebe, als wir Sterblichen. Sollte es dem kleinsten Wassertropfen nicht besser gefallen, ein Element des großen Weltmeers zu seyn, als im Triebsande der Erde zu versiegen? oder sollte es ein wirklicher Verlust und Schaden für Eltern seyn, ihr Fleisch und Blut in eine höhere Natur, als ihre sinnliche und sichtbare ist, erhöht zu wissen? Besteht nicht hierin die höchste Seligkeit einer fröhlichen Kindermutter, so sie bleibt im Glauben und in der Liebe und in der

Hoffnung sammt der Zucht, Gott Frucht zu bringen?

Das natürliche Mißverhältniß in den Bevölkerungs-Tabellen mag vielleicht seinen geheimen Grund in der arithmetischen Politik des Himmelreichs haben, das sich in dieser Classe der Unschuld gleichsam recrutiren muß. Alles was hervorragt und Fortschritte in Jahren, Größe, Ansehen ꝛc. macht, hat den menschenfeindlichen Stab des Tarquinius Superbus und Fürsten dieser Welt zu fürchten. Laßt die Kindlein zu mir kommen, und wehrt ihnen nicht — sagte der Stifter des Taufbundes, der Lebendigen Gott; denn sie leben ihm alle, im Geist, die nach dem Buchstaben unserer Sprache und Sinne todt heißen und scheinen, ohne es darum in der That und Wahrheit zu seyn.

Der kleine Joseph lebt, nicht nur im Sinn und Herzen derer die ihn geliebt und gesehen haben, sondern sein Leben droben wird auch wie ein Magnet wirken auf uns, zu trachten nach dem Ort und Zustande, worin er ist, und wohin er unser Vorläufer geworden, um die Pflichten der Erstgebornen vielleicht wie ein Schutzgeist und guter Engel seines künftigen Geschwisters besser zu erfüllen, als Fleisch und Blut zu dichten und zu leisten vermögend ist. Wer von uns weiß, wozu seine animula

vagula blandula vom Vater der Geister berufen war? Wärs auch nur, einige göttliche Gesinnungen in uns hervorzubringen, uns von dem sinnlichen Genuß zu entwöhnen, der doch nur vergängliche Speise ist und nicht bleibt in ein besseres Leben, noch zu einem höheren Genuß fördert. Der Gegenstand meiner jetzigen leidigen Autorschaft machte mir diese Idee so weit und breit, und alles was jetzt die Philosophie über Gott und Natur schwatzt, kommt mir so abgeschmackt vor, ist mir so eckel, als das Gewäsche des Gesindes über ihre Herrschaft auf dem Fisch- oder Fleischmarkt.

Sie werden, mein auserwählter und gewünschter B., der beste Paraclet Ihrer Marianne seyn. Der mütterliche Schmerz wird Ihrem Vaterherzen Festigkeit und Stärke zum Gleichgewichte geben. Die beste Hoffnung muß mit Resignation verbunden seyn, und die Furcht zu verlieren macht mich immer unruhiger als der Verlust selbst. David's Verhalten bey einem kranken und todten Kinde ist ganz natürlich, nach meinem Gefühle. Sympathie ist nagender und wirkt stärker auf die Einbildungskraft. — Gott erhalte Ihnen nur die treue Gesellin Seines Bundes und Segens; lasse ihn reichlich und fruchtbar seyn. Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit! 2 Cor. IX. 9.

Ich kann weder reden noch schreiben, was ich durcheinander empfinde.

399. An C. J. Kraus nach Faulen.

Königsberg den 31ten Jul. 1786.

Liebster Freund und Mentor unserer Reise in spe, die ältesten ächten Weisen waren Kämpfer und Schauspieler. Aus ihnen wurden leidige Zuschauer. — Ich wünschte, daß das Drama einer glücklichen Ehe, nebst dem Anblick der lieben Natur, gemeinschaftlich zu einer Nachahmung und thätigen Entschließung einer schönen Nachfolge wirkten, und das gute Beyspiel nicht durch theoretische Probleme und skeptische Dialogen erstickt würde. Empfehlen Sie mich bestens dem seines Glücks würdigen Paar und gedenken Sie meiner im Besten.

Am 27ten Abends kam der Postbote mit drey Briefen Außer Ihrem war einer aus Münster, der mir mit einer einzigen Zeile das Ende der Freude meldete, die mir den 5ten mitgetheilt wurde. Ich wurde sehr betroffen und sagte laut zu mir selbst, als wenn mir jemand das Wort in den Mund gelegt hätte: Solcher ist das Himmelreich. Das Mißverhältniß der Kinder in den Bevölkerungs-Tabellen ist freylich sehr natürlich, mag aber vielleicht in der politischen

Arithmetik eines höhern Staates gegründet seyn, dessen Bürger mehr aus Unmündigen, als Philosophen, Rittern, Kraft- und Weltmännern bestehen werden. Durch die Mortalität der Kleinen scheint also das Himmelreich der Bevölkerung aller irdischen Reiche überlegen zu seyn, und von Rechts wegen.

Der dritte Brief war aus Riga; ich schreibe Ihnen daraus eine Stelle ab.

„Man will unsere Kinder zwingen, den Normal-Catechismus, den der Jesuit Jankowitz geschrieben, anzunehmen, weil man sich eine Vereinigung aller christlichen Religionen träumt, und diese als die letzte Ehrensäule des Ruhmes denkt."

Heute habe ich des Denina Discours sur les vicistitudes de la littérature gelesen, wovon der erste Theil herausgekommen und dem Könige dedicirt ist. Sie können sich leicht vorstellen, was für Wust darin vorkommt.

Ich umarme Sie mit den besten Wünschen, Sie um einige Zoll ex — und einige Grade intensive vollkommener, stärker und zufriedener wieder zu sehen.

400. An Herder.

Königsberg den 3ten Aug. 1786.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund, Sie können für mich so ruhig

seyn im Carlsbade, wie unser Jacobi in Richmont. Daß aus meiner dießjährigen Reise nichts geworden ist, wissen Sie. Eine abschlägige runde Antwort wäre mir nicht so unerwartet gewesen, als der einmonatliche Urlaub mit der Bedrohung, wenn ich länger ausbliebe, meine Stelle sogleich auf meine Kosten vertreten zu lassen. Daß es mit meiner Autorschaft nicht besser geht, werden Sie leicht erachten können; selbst die musa indignatio versagt mir ihre Begeisterung. Sie haben drey Bogen erhalten; ich am Sonntage den vierten aus der Presse. Ich bin ganz aus dem Concept gekommen, ohne zu wissen wie? Mein Ideal erschien wie ein Regenbogen, den ich mit Händen und Füßen zu erhaschen glaubte; noch kann ich nicht alles für optische Täuschung ansehen. Künftige Woche will ich noch eine Probe machen. Das Irrlicht soll mich nicht länger in Sümpfe locken, die grundlos sind. Jetzt kommt keine Fortsetzung weiter ohne Ende, und es thut mir nur leid um die Mühe, die ich meinem Jacobi gemacht, dessen Geduld und Vertrauen die stärksten Proben ausgehalten.

Was sagen Sie zu dem nicolaischen Unfuge gegen Garve und selbst gegen Stark? Wissen Sie nichts von letzterem? Er hat sich freylich die Ruthe selbst gebunden und verdient damit

gezüchtigt zu werden. Was geht aber die Berliner ein fremder Knecht an? Und Bahrdt mit Schulz machen größere Mißhaufen vor ihrer Nase, ohne daß ihre eigenmächtige Polizey sich darein legt.

Das Thema meines fliegenden Briefes ist freylich ein aleae opus und so kitzlich, daß es meinem Pegasus nicht ganz zu verdenken, wenn er ein wenig scheu wurde und Winkelzüge machte, statt den geraden Weg zu gehen. — Mit meinem Unvermögen nimmt mein Mißtrauen gegen mich selbst zu. Ταλαίπωρος ἐγὼ ἄνθρωπος, τίς με σώσεται ἐκ τοῦ σώματος τοῦ θανάτου τούτου; In diesem Nachhalle finde ich meinen höchsten und letzten Trost. — Wenn ich Eins im Kopfe habe, vergeht mir die Lust zu Allem. Dieß ist mein ἓν καὶ πᾶν. Nichts ist reif. Aeußere Umstände müssen noch meine innern Ahndungen besser entwickeln. Ich traue eben so wenig den deutlichen als den dunkeln Begriffen; man kann sich durch beide hinters Licht führen lassen, denn Finsterniß ist wie das Licht, sagt der Psalmist.

In Münster wird noch an meinem Urlaube gearbeitet. Die Hoffnung uns einander zu sehen bleibt also noch immer fest und unverrückt. Bewegung, vornehmlich Ausspannung meines Gemüthes, ist das einzige Hülfsmittel, mein Leben zu erhalten. Aber ohne Ple-

rophrie meines Gewissens eine solche Reise zu thun, wäre mir in keinerley Absicht heilsam gewesen; mich aus dem Lande zu stehlen und den Feind im Rücken zu haben — — Nein, liebster Gevatter, Landsmann und Freund, ein Passah, keine Henkersmahlzeit soll mein Abendbrod seyn. Nicht durch meine Schuld wenigstens verlange ich einen solchen Noël, sondern einen ehrlichen salvum conductum zum Valet-Schmause. Gott wird alle unsere Wünsche erfüllen, reichlicher und besser, als wir selbige malen und dichten können.

401. An S. M. Courtan, geb. Toussaint, nach Pillau.

Königsberg den 4ten Aug. 1786.

Da es mir nicht viel besser geht als Ihnen, desto mehr Mitleiden von Herzen. Geduld ist uns freylich noth, um die Krone zu empfahen. Sie werden bey Ihrer Krankheit immer stärker, und ein ähnliches erfahre ich an meinem zunehmenden Appetit. Wenn es mit dem aufhören wird, so werden di Klagen aus einem andern Ton seyn und das Murren wird endlich zur andern Natur und Gewohnheit.

Hr. Prof. Kraus reiste den Montag nach Ihnen ab über Riesenburg nach Faulen zum

Herrn von Auerswald. Denselben Abend besuchte ich meinen ältesten, einzig übrig gebliebenen akademischen Freund, Hrn. Kr. Rath Hennings. Den Tag darauf bekam er einen Anfall vom Schlage. Ich habe ihn seit Sonntag täglich besucht. Sprache und Gehör sind fast völlig hergestellt; ich hoffe ihn noch länger zu behalten.

Dienstag war Jacobi. Des Morgens überraschte mich der Geh. Secr. Mayer, der diese Woche nach Curland wieder abgegangen ist. Er scheint das gelobte Land auch noch zu suchen. Eben wie ich ihn aus der Thür begleitete, begegnete mir Hr. Pfarrer Scheller aus Petersdorf, mit dem ich wieder nach Hause umkehrte; dem scheint das Loos lieblicher gefallen zu seyn, oder er weiß sich besser in sein Schicksal zu schicken. Nachmittags bekam ich einen Besuch von dem Grafen von Kayserlingk, mit dem ich zum erstenmale in meinem Garten ein Schälchen Caffe trank und ein Pfeifchen rauchte. So wurde der heil. Jacobus gefeyert unter fleißigem Andenken seines Namensvetters in England.

Unser Provincial-Rendant hat heute einen Auftritt gemacht, von dem die ganze Stadt redet. Er ist in eine Art von Wahnsinn gefallen. Man erzählt von einer Neigung zu seiner eigenen Schwester Tochter, die aber

meines Wissens noch ein Kind seyn muß; und das Uebel scheint wohl älter zu seyn als der Ausbruch; auch wird der Liebe und der Vernunft vieles aufgebürdet, das keines von beiden sich träumen läßt, weil es unter den Liebhabern so viel Gecken als unter den Philosophen giebt.

Der Salomo soll kürzlich das Gesuch des Kriegsraths Röhrtanz um den Adel, zum Ankaufe adelicher Güter, mit folgendem eigenhändigen Leber-Reim entschieden haben:

Hans, Baron von Röhrtanz, tanz!

Warum fehlt es uns doch, gütigste Freundin, uns beiden am lachenden Muthe zu leben, wenn Andere noch so viel im Rachen des Todes übrig haben? Sind jene oder wir glücklicher? Das Lachen wird ihnen werden theuer, und die jetzt Leid tragen werden getröstet werden. Desto besser für uns, daß das beste Theil nicht von unserer Wahl abhängt, die oft ärger als kindisch ausfallen würde. Ein höherer Vater und guter Meister wählt für uns, nicht was angenehm, sondern uns heilsam ist, und den wollen wir schalten und walten lassen, so wird es uns immer wohlgehen im Lande der Lebendigen.

Ich suche diese Woche alles was ich nur kann aufzuräumen, um mir Muße und Ruhe zur Arbeit zu verschaffen. Lese jetzt ein neues

Mei-

Meisterstück von meinem sel. Penzel und seinem alten Adam. Er hat römische Jahrbücher aus einem alten griechischen Dion Cassius übersetzt. Den Anhang schließt ein Brief an den Commercienrath Keiserling über das Commercium zu seines Helden Julius Cäsar Zeiten. Er ist ein geschworner Feind aller republicanischen Freyheit, ein desto größerer Eiferer für die monarchische Regierung. Man kann sich des Lachens und Bewunderns und Mitleidens nicht enthalten. So reichhaltig, mannigfaltig, niederträchtig und hochfahrend, absurd und überlegt!

402. An J. F. Hartknoch.

Königsberg den 5ten Aug. 1786.

Herzlich geliebtester Freund, Sie thun der Baronesse Unrecht, die ich abgehalten, Ihnen zu antworten. Sie denkt ganz gleichförmig mit mir, und bleibt bey ihrem Entwurf und Gelübde, durch die älteste Schwester den jüngern nachzuhelfen; und ich kann ihren guten Willen eben so wenig mißbrauchen, als von Ihrem, liebster Hartknoch, größere Opfer der Liebe und Freundschaft annehmen, als ich zu verantworten und zu verdauen im Stande bin. Die Gaben der Natur machen uns selbst gegen den Schöpfer unerkenntlich, ungeachtet sei-

ne Natur das Minimum, wie die Kunst ein Maximum zum Ziel macht. Um Ihres guten Willens würdig zu seyn und mein gutes Gewissen unverletzt zu erhalten, kann ich nicht anders als meinen Grundsätzen und Pflichten gemäß handeln. Meine Worte mögen zweydeutig und dunkel seyn; in meinen Handlungen hoffe ich einen reinen und klaren Ausdruck der innigsten Gesinnungen zu äußern, und denselben treu zu bleiben. Ich denke von Erziehung wie von allen Mitteln, deren menschlicher Gebrauch lediglich von einem höheren Segen abhängt, und einen mäßigen Gebrauch ziehe ich immer einem erzwungenen und übertriebenen vor. Seyen Sie von meiner Freundschaft und Erkenntlichkeit durch meine abschlägige Antwort fester versichert. Wenn Ihnen daran etwas im Ernst gelegen ist, so würden selbige durch die Annahme und ein schwaches Obsequium eher unterdrückt und erstickt werden. Ich werde Ihre großmüthigen Absichten Zeitlebens im Sinn und Herzen behalten und meinen Kindern selbige einprägen, und hoffe sie auch dadurch erkenntlicher und besser und glücklicher zu machen, als durch einen mißlichen Genuß, der natürlich sättigt, und zu Murren Anlaß giebt, wie das Manna in der Wüste. Ich kann Ihnen keinen andern Beweis meines empfindlichen Herzens geben, als

einen negativen. Dum tacet, clamat; also auch dum nego, fruor. —

Gott gebe Ihnen Gesundheit, und segne Sie mit dem überfließenden Maße, das Sie mir und meinem Hause zugedacht haben. Bey Ihm ist jeder gute Wille That, und erfüllt. Für mich auch jede Verheißung, gesetzt, daß sie auch erst durch die Zeit reif werden muß, eine Blüthe, die Frucht bringt, oder immer die Fruchtbarkeit des ganzen Baumes befördert.

403. An Franz Buchols zu Münster.

Königsberg den 6ten Sept. 1786.

— — Den dritten d. M. Dom. XII. p. Trin. feyerte ich wegen der schlechten Witterung in angello cum libello, und überlas zum andernmale Ihre Rhapsodie über Gottes- und Menschen- und Selbstführung durch Bedürfnisse. Der Styl Ihres Ganzgefühls erfordert ein Studium wie die Antike, und ich möchte bisweilen ausrufen wie der Sohn der Sunamitin: O mein Haupt, mein Haupt! Junger Mann meiner Seele und meines Herzens, mit welcher Innigkeit und Scham hat mich Ihre Wachsamkeit auf sich selbst, Ihre Standhaftigkeit in Versuchen und Prüfungen, die Treue, Integrität und Originalität Ihrer

Ein- und Ausdrücke erfüllt! Wie theuer und unschätzbar ist mir dieses Unterpfand Ihres unerschütterlichen Vertrauens!

Alles Geschreibsel, wie Sie es nennen, ist nichts als Schwarz auf Weiß. Zu Ihrem Geschriebenen fehlt mir der Text Ihrer Physiognomie, und ich lese nichts als Noten ohne Text wie in einem Schattenriß. Mein Gedrucktes besteht aus bloßem Text, zu dessen Verstande die Noten fehlen, die aus zufälligen auditis, visis, lectis et oblitis bestehen; und eine stumme Mimik war das ganze Spiel meiner Autorschaft.

Lavater's neue Predigten habe ich erst am 31ten v. M. angefangen, und auch nicht aufhören können zu lesen. Der Brief an Philemon ist immer ein wahrer Leckerbissen für meinen Geschmack, wie das Büchlein Ruth mit dem kleinen ungezogenen Propheten, über den er auch so schön gepredigt, daß ich dieses Buch für ein non plus ultra seiner Kanzelberedsamkeit hielt. Aber hier glaube ich noch mehr sein Leben, Weben und Wesen gefühlt zu haben.

den 22ten.

Ich erwachte heute von den Kanonen-Schüssen, womit des Königs Abreise um 5 Uhr angekündigt wurde. Gott begleite ihn! Ich habe nicht den geringsten Antheil an dem Auf=

laufe nehmen können und bin nicht aus dem Hause gewesen. Die Huldigung ist ohne Schaden abgegangen, dem Pöbel hat kein Wein gesprungen, kein Geld ist ausgeworfen, nichts Preis gegeben worden. Durch eine Cabinets-Ordre vom 24ten Aug. wurden alle Geld versplitternde Freudenbezeugungen ausdrücklich verboten. Der Honigmond scheint hier mehr in preussischen Complimenten als deutschen Realitäten gefeyert worden zu seyn. Denselben Vormittag hat das Schießen gewährt, als wenn die Freude über den Abschied lauter seyn sollte als zur Ankunft. Unter lauter anklagenden Gedanken und Entschuldigungen, die mich beunruhigt haben, ist mir kein entscheidender Wink zu Theil geworden. Dem König würden die überhäuften Bittschriften, womit er bestürmt wurde, auch meine vereckelt haben.

Lassen Sie mich, mein auserwählter und gewünschter B., schlafen, ohne mich zu rühren, noch ein langes halbes Jahr. Schreiben und Lesen lohnt für uns beide nicht. Das letzte kann Ihnen nicht so sauer werden, wie mir das erste, vornehmlich an Sie, wird Bekommen Sie Lust mir einige Zeilen zu schreiben, so wird mir das Lesen eine Erquickung seyn.

404. An J. Fr. Hartknoch.

Königsberg den 25ten Sept. 1786.

Liebster Freund Hartknoch, Sie fragen mich wegen einer Stelle aus meinem Briefe, die Sie nicht verstehen. Es geht mir selbst so, daß ich vergesse, was ich im Schreiben sowohl als Lesen gedacht habe. Die Verbindung, in der ich die angeführten Worte schrieb, ist mir eben so dunkel. Daß die Gaben unerkenntlich machen gegen den Geber, ist eine traurige Erfahrung. In einem alten Liede (Ach Gott ist noch dein Geist in mir —) heißt es:

Die Gaben, die von deiner Hand
ich dankbar soll empfangen,
die sind's, die mich von dir gewandt,
die sind mir mein Verlangen.

Sagte nicht Adam schon: das Weib, das du mir zugesellt hast? Sind Vernunft und Freyheit nicht die edelsten Gaben der Menschheit, und beide zugleich die Quellen alles moralischen Uebels? Ohne Mißbrauch schöner und großer Talente gäbe es weder Gecken im Superlativ, noch Bösewichter von blendender Gestalt. Alle Geschenke werden leicht zu Fesseln und Bürden, die man sich zu erleichtern sucht, weil man nicht gern unter Verbindlichkeit und im Zwange, sondern lieber authentisch leben und sein eigener Herr seyn mag Die

Natur, diese sparsame Mutter, giebt Anlagen und Anlässe, und ihr Gesetz des minimi ist eine alte Sache. Vermittelst des Gegensatzes hat jede Kunst, vorzüglich die mimischen und nachahmenden, das höchste Ideal zum Gegenstande, ein intellectuelles maximum und Hirngespinst; daher so viele Fehlschüsse unter den Schützen. Wo die Natur das meiste gethan, muß der Mensch am enthaltsamsten seyn, ihr Werk zu verderben und zu überladen. Mit Furcht und Zittern, Ehrerbietung und Dank nachahmen, nicht die Natur aus Eitelkeit und durch Eigendünkel auszustechen suchen. — Haben Sie selbst Wohlthaten genossen, so werden Ihnen Ihre Gesinnungen gegen die Wohlthäter, und die ganze Genealogie derselben in Ihrer Seele keine geheime Geschichte seyn können. Undank ist die baarste Bezahlung, womit man gegen sein eigen Gewissen und den Leumund der Welt quit werden kann. Die ganze Kunst besteht nur in der Erfindung einiger Mittelbegriffe, seinen schwarzen Undank mit Feigenblättern zu decken, oder anzustreichen mit weisser und rother Schminke. Probatum est. Selig sind die Armen an diesem Welt- und Schulgeist! —

405. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 16ten Oct. 1786.

Den 1ten d. M. habe ich ein ganzes Kästchen mit Büchern erhalten, nämlich 16 Bände des deutschen Museums nebst einem sehr angenehmen Geschenk und Andenken für meinen Sohn, das ich bloß dem Gerücht nach kenne. Diese Lebensbeschreibung übertrifft vermuthlich alle übrige bagatelles und frivolités des Abts Coyer, von denen mir die meisten viel Vergnügen gemacht; daß ich bey der ersten Muße auch dieses wichtigere Werk nachzuholen wünsche. Unterdessen danke ich in meinem und meines Sohnes Namen, mit dem besten Willen Ihnen eine Gegenfreude zu machen.

Ich habe gegen das Ende des vorigen Monats einige englische Bücher erhalten, an die ich nicht mehr dachte, und die mich um mein ganzes monatliches Gehalt gebracht haben. Das wichtigste Werk ist des Monboddo alte Metaphysik in drey Quartbänden, davon der letzte erst im vorigen Jahre ausgekommen und nur etwa die Hälfte des Ganzen ausmacht. Jeder Band kostet eine Guine. O, über den Werth einer Lais von sechs Bänden ließe sich auch eine Postille schreiben. Ich habe mich satt geärgert und satt gelacht, und dabey mag es vor der Hand sein Bewenden haben. Klüger

zu werden, ist keine Hoffnung für einen so alten Knaben, der mehr als ein Phrygier ist.

Bald darauf erhielt ich einen Brief von unserm Lindner aus Jena, der sich allen seinen Freunden empfiehlt, dort nach Herzenslust lebt, ein neues Elysium für seine Wißbegierde gefunden hat und nicht weiß, wie und wann er sich wird wieder los machen können. So sehr gefällt ihm die Gegend und der Umgang mit den dortigen Gelehrten.

Die Zollikoferischen Predigten habe ich heute zum zweitenmale zu Ende gebracht, ohne etwas an meiner Rechthaberey oder Orthodoxie erlassen zu können. Bey allem Aufwande für die schöne Natur, thut es mir desto mehr leid um die Wahrheit, Kraft und den Grund des Christenthumes, der immer vorausgesetzt und selten berührt wird. Despotismus und ein moralischer Aberglaube bieten sich einander die Hand, ein neues Papstthum aufzurichten. Die Berliner, schlauer wie die galanten Sachsen, machen sich ein neues Verdienst daraus, den ersten blinden Lärm darüber zu machen.

406. An M. Masius.

Königsberg den 6ten Nov. 1786.

Hr. Geh. Secretär Maier hat mir bereits den 25ten Jul. d. J. das Buch der Vereini-

gung" nebst den „Aussichten der Seele" eingehändigt; Gemüths- und Leibesumstände haben mich aber bisher außer Stand gesetzt, den Empfang zu bescheinigen und Ew. Hochedelgeboren für dieses Merkmal Ihrer Güte meinen ergebensten Dank abzustatten. Meine Neigung und Lage entfernen mich von allen dergleichen öffentlichen Angelegenheiten, welche in einem desto zweideutigeren Lichte erscheinen, je feyerlicher die Anmaßungen sind, zu deren Behuf sie unternommen und getrieben werden. Das erste Zeichen der Vereinigung wurde der Anlaß einer Zerstreuung und der Anfang aller Verwirrungen und Mißverständnisse in dem Organo gesellschaftlicher Symbole, und isolirter Projecte, welche mehrentheils auf neue Namen, eitle Titel und leere Wörter hinauslaufen, ohne Erneuerung der Begriffe und Gesinnungen. Der Glaube Einer, gleich ihrem unsichtbaren aber allgegenwärtigen Haupte, christlichen Kirche kann auch das kleinste Mitglied derselben eben so völlig wegen der Mängel und Unvollkommenheiten jeder äußerlichen Gemeinschaft beruhigen, als über seine natürlichen und persönlichen Gebrechen. Es sey daher dem guten Hirten anheimgestellt, seine zerstreute Heerde zu sammeln, und die Verheißung zu erfüllen: γενήσεται μία ποίμνη καὶ εἷς ποιμήν, Joh. X. woselbst auch als ein

charakteristischer Idiotismus seiner Schafe ein οἴδασι, und οὐκ οἴδασι geschrieben steht.

Ew. Hochedelgeboren können sich auf mehr als zu viel Stimmen Rechnung machen, die ihren Einfluß auf unser Publicum äußern werden. Da die Aussichten der Seele von ihren Einsichten abhängen, so genügt mir meine eigenen zu berichtigen und zu befestigen, selbst in Beziehung derjenigen Glückseligkeit, zu welcher zwar viele berufen, aber wenige erwählt sind. Ich habe die Ehre ꝛc.

407. An J. Fr. Hartknoch.

Königsberg den 3. Jän. 1787.

Alter, lieber Freund, Diesen Morgen erhalte ich einen Brief von meinem Jonathan aus Düsseldorf, dessen Correspondenz ich beynahe schon aufgegeben hatte, oder an der Möglichkeit ihrer Fortsetzung verzweifelte. Aber seine Freundschaft ist wie eine Ceder Gottes. Er klagt über seine Gesundheit und die Unordnung der Posten. Aus London wird ihm gemeldet, daß der sel. Swedenborg alle noch unverkaufte Exemplare seiner arcan. coelest. kurz vor seinem Tode bis auf 24 vertilgt habe, mit beygefügtem Grunde, daß dieses Werk nicht nöthig habe, sich in so vielen Exemplarien in der Welt umzutreiben, bevor die

Begierde darnach stärker und allgemeiner würde; alsdann würde man es ohnedieß schon zu vervielfältigen suchen. Die erwähnten 24 Exemplare habe nach seinem Tode ein Londoner Buchdrucker bekommen, der sie aber alle schon verkauft, jedes Exempler für acht Guineen. Nun sey kein anderer Rath, als die Gelegenheit abzuwarten, bis dieses Werk etwa zum öffentlichen Verkaufe vorkomme. Sie sehen wenigstens hieraus, daß die Leute es ehrlich mit Ihnen meynen, und woher der theure Preis kommt, den Reich für sein Exemplar fordert, den ich mir nicht erklären konnte; so wenig als wie ein vernünftiger Mensch von fünf gesunden Sinnen, er mag in Deutschland oder Großbritannien zur Welt gekommen seyn, die arcana coelestia ohne Eckel lesen kann. Dafür lieber 18 Guineen an Dio Cassius und den polnischen Uebersetzer verschwendet. Der deutsche Strabo wird noch immer selbst von großen Gelehrten angeführt. Ich habe den Anfang des Dio durchgelaufen. Es ist derselbe außerordentliche, paradoxe, an Grillen, Launen, Schlacken und Ideen von besserem Gehalt fruchtbare Kopf. Aber auf Ihrer Hut müssen Sie seyn. Ungeachtet der Verfasser des Mnemonium auf das königliche Handschreiben sich etwas einbilden mag, und ich dieses große Werk noch nicht gesehen, hat

mir eine Abhandlung über den Aristoteles in Cäsar's Denkwürdigkeiten beynahe alle Lust benommen, mich darum zu bekümmern, weil er es beynahe auf jeder Seite anführt. Nein, gegen einen solchen seichten Schwätzer ist mein weiland Freund Penzel ein güldener Mann, den es mir nicht leid thut zum Freunde gehabt zu haben. Dem andern fehlt es ganz an Beruf, Autor, und darauf eitel zu seyn. Des ersten Stolz ist wenigstens mehr nach meinem Geschmack, als des andern Eitelkeit. Ueber jenen kann ich wenigstens lachen. Dieser macht mir die unangenehmen Empfindungen des Mitleidens und Unwillens.

Mit einem Gruße von Plessing, und als Christ, erschien mir zu Ende vor. J. Elkana, der gestörte Kantianer. Er ist in England gewesen und hat Priestley kennen gelernt. Seine Tollheit scheint nun auf Projecte der Navigation, und das Meerwasser süß zu machen, gefallen zu seyn.

408. An Herder.

Königsberg den 28ten Jän. 1787.

Mein alter, herzenslieber Gevatter, Landsmann und Freund, Ich fange diesen Sonntag mit einem Briefe an Sie an, weil ich schreiben muß, um Ihnen die Einlage von Hasse zu senden. Sie haben sich um unsere

alte Pflegmutter Albertine sehr verdient gemacht, uns diesen fähigen, thätigen, unermüdeten Mann zugeführt zu haben. Melden kann ich nichts als was Sie schon lange wissen. Versicherung von meiner alten Freundschaft haben Sie nicht nöthig; wegen der Ihrigen bin ich auch ruhig, und mehr durch thätige Beweise überzeugt, als ich es durch leere Wünsche zu thun im Stande gewesen bin. Meine lächerliche Autorschaft ist ins Stocken gerathen und mit meinen Reise-Entwürfen geht es eben so wenig vom Fleck. Ich bin wie angenagelt und gebunden, nicht im Stande mich zu rühren. Das Ding mag heißen wie es wolle, Einbildung, Hypochondrie, Eigensinn, Ahndung — de verbis simus faciles; nur daß ich die wahren Ursachen mir selbst kaum deutlich machen kann, die Wirkungen aber desto nachdrücklicher fühle. Reichardt hat noch vor seiner Abreise alles gethan, wie Sie vermuthlich von ihm selbst werden gehört haben, und ich soll bloß reden oder schreiben. Das kann, mag, will und soll ich nicht. Meine Reise ist Pflicht; und damit scherze ich nicht. Meine Autorschaft ist Thorheit und meine Verwünschungen sind Thorheiten, aus denen ich mir eben kein Gewissen machen und noch weniger mich schämen würde, selbige eben so feyerlich zu widerrufen

als ich sie ausgeschüttet. Aber es ist etwas anderes, das mir im Herzen wehe thut und mir in meinen Nieren sticht, und das ich nicht anders los werden kann, als durch Reden oder Schreiben, das mir dadurch ebenso zur Pflicht wird, wie die Reise selbst. Irre ich hierin, so geschieht es auf meine Kosten, und ich denke daß mir der Kitzel mit der Zeit ebenso von selbst vergehen wird, wie ich von selbigem angefochten worden bin. — Was bey den bevorstehenden Neuerungen aus mir werden wird, darum bekümmere ich mich nicht. Die Neuerungen bestehen darin, daß alles wieder auf den alten Fuß kommen soll. Wird wohl alles auf eine Contradictio in adjecto hinauslaufen, und mit dem besten Willen, es besser zu machen, alles ärger werden als es gewesen ist.

409. An J. Fr. Hartknoch.

Königberg den 17ten Febr. 1787.

Geliebtester Freund, den 25ten v. M. schickte mir Madam Courtan Ihr reiches und lüsternes Geschenk. Am 4ten Sonntage nach Epiphan. wurde ein großer Schmaus gehalten in meinem Hause, wozu Crispus zwey Flaschen alten Franzwein mitbrachte. Drey Stück brachte ich selbst meinem lieben Beichtvater,

der mich dafür mit einem Atlas für meine Kinder beschenkte. Ein gebratenes schickte ich meinem alten kranken Freunde Hennings, der mit einer Rehkeule dafür dankte. Mit solchem Wucher habe ich Ihre Gaben genossen; Gott vergelte es Ihnen, lieber Hartknoch, und erquicke Sie und die Ihrigen mit seinem reichen Segen, wozu ich nichts als Wünsche beytragen kann.

Weder mit meinen moliminibus zur Reise, noch mit meinem fliegenden Briefe geht es von der Stelle. Die neue Einrichtung und meine künftige Lage werden mit dem März, wie man sagt, schon entschieden seyn. Vielleicht giebt mir dieß einen Gnadenstoß und bringt meine Faust oder Füße in Thätigkeit. Um doch nicht ganz müßig zu seyn, habe ich mit Hans den Quintilian und vom 21ten Dec. bis zum 15ten d. M. den Telemaque zum erstenmale durchgelesen mit der größten Zufriedenheit. In meiner ersten Jugend wurde mir dieses Buch vereckelt, weil ich nicht den Vortheil hatte, wie er jetzt, die Quellen des Homer und Sophokles zu kennen. Mit desto mehr Verdruß gähnen wir jetzt über Florian's Numa Pompilius, das eine elende Mißgeburt gegen jenes Meisterstück ist. Die unserm Herder und Kant dedicirten Blicke sind von Jung. Kant schenkte mir sein Exemplar, das

ich

ich eben so wenig habe aussehen und lesen können, so sehr ich mich über dieses Geschenk auch gefreut habe.

Alles ist für mich in einem so dicken Nebel, daß ich nichts abzusehen im Stande bin. Gott mache mich zu allem fertig und gefaßt — aus dem cunctator einen eben so guten Ueberrumpler. Sie können nicht glauben, was es für ein Druck ist, so lange in suspenso zu leben, und wie sehr meine ganze Natur und Oekonomie, (äußere und innere), dabey leidet. Fiat voluntas tua! Wie schwer ist es unserm Eigenwillen, den höchsten für den besten zu erkennen! Vis inertiae, schreibt mir Herder, ist die Hauptkraft der Welt, vielleicht das Symbol göttlicher Ruhe, von der alle Thätigkeit und Bewegung der Natur abhängt. Ich umarme Sie mit dankbarem vollem Herzen.

410. An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg den 21ten März 1787.

Heute erhalte ich die Antwort, daß im Hartungischen Laden bereits ein gebundenes Exemplar der philosophischen Vorlesungen nebst noch vier rohen auf Käufer wartet, und eine Parthie hat zurückgeschickt werden müssen, weil der erste Theil einen guten Abgang gehabt,

die übrigen aber liegen geblieben. Meinem Geschmack ist es mit der Folge eben so gegangen; aber mit meinem Urtheil will ich bis zum Ende des Ganzen zurückhalten.

Mein Ihnen zugedachter Besuch am 26ten Febr. ist der letzte Gang gewesen. Ein Schmerz am linken Fuß nöthigte mich bey Hrn. Mayer anzusprechen; von da hinkte ich zu Hause und bin die ganze Zeit über nicht ausgewesen, habe wie ein Oedipus das Bett hüten müssen. Mein einziger Freund Crispus hat mich während meiner ganzen Unpäßlichkeit nicht besucht; hat am Magenkrampf viel ausgehalten und ist mit Arbeiten überhäuft gewesen. Ueber meinen Magen kann ich nicht klagen; der bleibt noch immer wacker, und ich habe mehr Ursache, einen Exceß als Defect meines Appetits und außerordentlichen Geschmacks an Gottes Gaben zu besorgen. Hartknoch hat mir Haselhühner, und mein kranker Freund Hennings eine Rehkeule geschickt. Holländische Häringe theile ich mit meinem Arzte, Hrn. Milz. Des Hrn. Jacobi Jungfer Base honorirt alle meine Assignationen auf Sauerkraut; und da ich auf meine alten Tage ein Obstnäscher geworden bin, habe ich mich verführen lassen, ein Faß Reinetten zu kaufen, von denen ich alle Tage eine gute Portion con amore verzehre, um sie dem Schicksale ihrer verfaulten

Brüder zu entreißen. Ich lebe also in einem steten Wechsel von Freud und Leid, von Schwelgerey und Dürftigkeit. Die herakliti- schen und demokritischen Augenblicke sind so getheilt, daß mir der Abend so willkommen zum Schlafe ist, als der Mittag zum Essen.

Einer meiner jüngsten Freunde, Thomas Witzenmann, ist eines langsamen Todes ge- storben. Ich habe einen einzigen Brief von ihm erhalten, worin er mir schon sein Ende ankündigte. Meine Freude, ihn zu sehen, ist also nicht erfüllt worden. Er hat die letzten Jahre seines siechen Lebens in dem gastfreyen Hause meines Jonathan zu Düsseldorf zuge- bracht. Sein Vater ist ein rechtschaffener Tuchmacher zu Ludwigsburg, den ich aus ei- nem Briefe an seinen sterbenden Sohn sehr hoch und werth schätzen muß. Einige Abhand- lungen des Seligen und Freymüthigen stehen in Pfenningers Sammlung, die ich Ihnen meines Wissens längst mitgetheilt habe.

Hr. Prof. Kant hat mir ein angenehmes Geschenk mit seinem Dedications-Exemplar der Blicke in die Geheimnisse der Natur ge- macht. Ich bin aber nicht im Stande gewe- sen, dieses Schaugericht zu genießen. Stil- ling's Romane sind mehr nach meinem Ge- schmack. Meine jetzige Seelenweide besteht in des Andreae mythologia christiana. Von sei-

nen 300 Apologen ist kaum ein kleines Drittel übersetzt. Ich habe mit den ersten den Anfang gemacht, und will meine kleine häusliche Academie anspannen zur Fortsetzung und Uebung.

Von Herder.

Weimar den 28ten April 1787.

Hier ist mein tomus III. Idearum, liebster Hamann. Ich wünsche Ihnen dazu guten Appetit, und daß er Ihnen nicht harte oder lose Speise dünke. Das letzte ist er mir wenigstens nicht geworden, eher das erste. Von Jacobi hatte ich lange nichts gehört, bis er sich wieder durch ein Büchelchen meldete. Ich werde ihm nächstens ein ähnliches schicken, dessen Druck verzögert ist; Ihnen gleichfalls lieber Alter, und ich wünsche, daß es Sie zur guten Stunde finde.

Wunderbar verändern sich mit den Jahren auch der Menschen Sinne. Die Blüthen der Phantasie fallen mir von Tage zu Tage mehr herunter; das Lob wird mir gleichgültig und fast widrig, weil ich sehe, wie und wem es ertheilt wird, auch daß es mir nichts hilft. Der Tadel wird mir auch ein gewohnter jargon, und ich möchte als ein oft gebranntes Kind bey jedem Buche beynahe die Recension in dessen und dessen Seele abfassen. Was ich mir von Jahr zu Jahr mehr wünsche, ist Nutzbarkeit und Wahrheit. Mein Morgen

war unbedachtsam, mein Mittag ist lastvoll; Gott gebe mir einen zwar nicht müßigen aber ruhigen Abend. Alles ist Eitelkeit hienieden, und das Schema dieser Welt vergeht.

Hasse's Wohlseyn und seine Bestrebsamkeit in Königsberg freut mich; ich danke für seinen Brief und bitte ihm meine Theilnehmung zu bezeugen. Wenn er sich mit Paradoxieen in Acht nimmt, kann er in Königsberg ein vergnügtes und nützliches Leben führen. Es ist schön, in seiner Jugend bereits ein so bestimmtes Ziel zu haben, nach welchem man strebe. Ich wollt' ich hätt' es auch gehabt; jetzt ist die Blüthe meiner Zeit vorüber. Leben Sie wohl, bester lieber alter Freund und Landsmann; gehe es Ihnen und Ihrem Hause wohl an Leib und Seele. Verzeihen Sie den armen Brief eines Entkräfteten, der fast nichts mehr zu schreiben weiß; es wird eine bessere Stunde geben. Göthe ist noch in Italien und kreuzt jetzt Siciliens Küsten umher.

411. An Franz Bucholtz zu Münster.

Berlin den 30ten Jun. 1787.

Mein auserwählter, mein erwünschter Franz, Den 21ten ging ich von Königsberg ab und bin in einem Zuge den 28ten, mit genauer Noth, aber glücklich angekommen bey

meinem lieben Landsmanne, Gevatter und Freund Reichardt, in dessen Hause ich die liebreichste Pflege genieße. Bereiten Sie Ihre liebenswürdige Marianne auf den Anblick eines alten, kranken, braunen Mannes zu. Finde ich bey Ihnen keine Ruhe, so giebt es hienieden keine mehr für mich. Aber auf Kosten der Ihrigen, mein auserwählter, mein erwünschter Franz, ist freylich ein Opfer, dessen Sie nur fähig sind und unser treuer Nachbar in Pempelfort. Gott gebe daß wir uns gesund oder wenigstens zufrieden einander sehen!

412. An Herder.

Berlin den 2ten Jul. 1787.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund, Eben da ich alle Hoffnung aufgab, Hartknoch zu sehen, und deßhalb unruhig wurde, trat er den 18ten v. M. mit seinem Sohne in meine Stube, und erfreute mich mit der Nachricht, auch von Ihnen einen Brief mitgebracht zu haben. Den 21ten reiste ich mit meinem Sohne ab, und bin in Einem Zuge gefahren, und den 28ten lebendig und folglich glücklich genug angekommen; wurde aus dem Posthause von unserem wackeren Reichardt in sein Haus heimgeholt, und wer-

de hier wie ein Kind gepflegt von dem besten Wirthe, der ganzen Albertischen Familie, und unserem würdigen Landsmann Dr. Lindner, der mir die Wohlthat erwiesen, hier auf mich zu warten.

Daß ich aus einem annullirten Packhof-Verwalter ein königlicher Pensionär geworden bin, frey von Geschäften und Amtssorgen, daß ich mein Haus versorgt habe durch meinen ehrlichen Hill, der meine und meines Sohnes Stelle darin vertritt, hierin besteht mein gegenwärtiges Glück, dessen Loos mir lieblich ist, und von dem ich meine Palingenesie bald erwarte. Ich weiß, alter, lieber trauter Herder, daß Sie an meiner Zufriedenheit Antheil nehmen, und Sie können leicht denken, wie mir bey meiner gegenwärtigen Freyheit nach dem zwanzigjährigen Frohn- und Sklavendienste zu Muth ist, und wie mir die Luft schmeckt, die ich jetzt erst anfange zu schöpfen und erst besser gewohnt werden muß, bevor ich selbige recht genießen kann. Alle unsere Glückseligkeit besteht doch in nichts als einem Vorschmacke einer bessern Welt, und daran müssen wir uns hienieden begnügen.

Ich wünschte mir freylich auch schon in Weimar und in Ihrem Bischofssitze zu seyn, und wenn es auf den Magnetismus der Seele ankäme, wäre ich freylich schon da und

vielleicht glücklicher als der Schwärmer an den Ufern Siciliens. Aber hier sitze ich alter Oedipus mit geschwollenen Füßen, die mit Kräuterkissen umwickelt sind, gleich des auferweckten Lazarus Leichnam, werde von einem Seelenhunger und organischer Unverdaulichkeit, wie von Scylla und Charybdis, auf beiden Seiten angefochten, und lebe wie ein wahres Amphibium anscheinender Gesundheit und wirklicher Krankheit, als ein Phänomen entgegengesetzter Täuschung, sich selbst und andern zum Räthsel.

Den dritten Theil Ihrer Ideen habe ich nebst den Gesprächen über Gott noch in den letzten Augenblicken meines Auszuges aus Preußen durchgelaufen, und wünsche mir das Ende der Ideen selbst abholen zu können, wozu ich Ihnen als zur Krone des ganzen Werkes Kräfte und Ruhe wünsche. Sie und Jacobi thun dem Spinoza zu viel Ehre; ich bin daher mit keinem von beiden recht zufrieden, aber darin mit Ihnen ganz einig, daß alles philosophische Mißverständniß auf Wortstreit hinauslauft. Als ein Kranker kann ich aber meinem Urtheile nicht trauen, auch nicht meinem Geschmack.

Ich freue mich in Pempelfort auf ein schönes Gericht, Reid's Essays, die dort für mich bereit liegen. Hier habe ich die Pariser

Ausgabe des Metastasio gefunden, und lese mit außerordentlichem Vergnügen im zwölften Bande einen Auszug aus des Aristoteles Poetik, von dem ich mich wundere, daß noch keine Uebersetzung bekannt geworden.

Unser guter Landsmann hier genießt eines außerordentlichen häuslichen Glücks, an dem ich meine herzliche Freude habe. Seine würdige Schwiegermutter ist auch hier, und eine sehr heitere, gutmüthige Frau. Ich habe hier des sel. Alberti Schriften kennen gelernt, und der Geist sowohl als der Segen des Vaters scheint auf allen Kindern zu ruhen.

Ungeachtet der zärtlichsten Freundschaft und Pflege habe ich hier keine Ruhe, und wünsche nur das Ziel meiner Wallfahrt zu erreichen. Von einem solchen Heimweh nach Welbergen werde ich gedrückt und gezogen. Morgen setze ich meinen Wanderstab, wills Gott, weiter. Ich umarme Sie, liebster Gevatter, Landsmann und Freund. Gott gebe daß wir uns gesund einander sehen. Nahe sind wir uns schon genug, aber demohngeachtet ist eine Scheidewand, die ich zu wenig Kraft habe aus dem Wege zu räumen.

413. An J. F. Reichardt.

Münster den 18ten Jul. 1787.

Zu den drey Verhältnissen, unter denen ich sonst schrieb, ist das eines liebreichen Wirths hinzugekommen, liebster Reichardt. Es war kein bloßer Schein, sondern baare That, die mir Ihr Haus zeitlebens unvergeßlich gemacht hat. Ich kann an Ihre liebe Frau und die Ihrigen nicht denken ohne Segens- und Friedenswünsche.

Noch kann ich mich kaum besinnen, wie ich hieher gekommen bin, und unser lieber Reisegefährte Raphael erklärt meine gegenwärtige Entkräftung für eine natürliche Folge der Reise. Sobald ich wieder hergestellt werde, schreibe ich weitläufiger. Ich hoffe alles hier gefunden zu haben, was ich gesucht und gewünscht habe; und ein freyes neues Herz zum Genuß der Freude und des Lebens wird die Ausbeute meiner Wallfahrt hier bald seyn. Alles was mir in Ihrem Hause gefallen hat, finde ich auch hier, nur concentrirter. Der einzige Unterschied liegt in meinem Geschmack, der mehr für das Mönchs- als Hofleben gestimmt ist. Die Fürstin lebt auf dem Lande und wird morgen erwartet. Sie soll ein Göthe ihres Geschlechts seyn.

Nun, mein liebster Herzensfreund, die Post will abgehen, und mehr bin ich nicht im Stande zu schreiben. Ich umarme Sie mit dem dankbarsten Herzen.

414. An Franz Bucholtz zu Münster.

Pempelfort den 14ten Aug. 1787.

Mein erwünschter, mein auserwählter Franz, Vorgestern hielten wir zu Mühlheim einen vergnügten Mittag und kamen unter anhaltendem Regen, der mich an das Evangelium Dom X. p. Tr. erinnerte, um 5 Uhr erwünscht hier an, wo alles zu unserer Ruhe und Pflege zubereitet war.

Zum Willkomm meiner Muße habe ich hier des sel. Haller Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und sich selbst gefunden, von hinten das Buch angefangen und mich an den „Fragmenten religiöser Empfindungen" nicht satt lesen können. Ihnen und der Fürstin wünschte ich auch diese Lectüre. Gestern erhielt unser Jonathan die lettre remise au Roi de Prusse par Mirabeau, die uns allen außerordentlich Genüge gethan hat. Ne pas trop gouverner. Der Salomon du Nord ist treffend und Joseph scharf beurtheilt.

Vater und Sohn wohnen in einer Stube neben J. J. und ich wünschte die Einrichtung

dieses schönen Sommersitzes zum Muster Ihrer künftigen Wohnung, an die ich im Geiste denke. Aus der kleinen Colonie der größern Bibliothek merke ich eine strenge Ordnung, die uns beiden, mein erwünschter Franz, nicht gegeben ist, und Tante Lene, wie Claudius sie nennt, scheint diesen Geist in der ganzen Haushaltung eingeführt zu haben. Kein Wunder, daß Jonathan diese Schwester sein Alter Ego nennt.

Erfreuen sie mich bald mit guten Nachrichten, besonders in Beziehung Mariannens für unsern Arzt, der mir bald entbehrlich werden wird.

415. An J. F. Reichardt.

Pempelfort, den 16ten Aug. 1787.

Den zweiten d. M. erfreute mich und beschämte mich zum Theil Ihr zärtlicher Brief vom 27ten v. M. herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund. Seit Dom. X. bin ich hier, ohne dem Zweck meiner Reise und den Bedürfnissen meiner Gesundheit näher zu seyn. Den 23ten v. M. überraschte mich Jonathan Jacobi, brauchte in Münster den Pyrmonter und reiste den 4ten d. M. wieder ab. Da wurde die Abrede genommen zu einer Brunnen-Cur in Pempelfort. Ich bin

während meines Aufenthalts in Münster kaum ein paar Tage im Stande gewesen auszugehen. Meine Unpäßlichkeit und meines Wirths seine war also das einzige Thema, wovon ich hätte schreiben können. Auf die letztere hatte ich vorzüglich bey der Gesellschaft meines medicinischen Raphaels Rücksicht genommen. Der Anblick meines B. ist Beweis genug des feinsten Nervensystems, daß ich keinen nähern Schlüssel nöthig hatte, um meine Neugierde zu befriedigen. Mit unsern kleinen Vertraulichkeiten kann niemanden gedient seyn. Die Absicht und die Art meiner Reise qualificirt sich zu keinen Beschreibungen. Vestigia me terrent. Pempelfort kennen Sie so gut als ich, und daß wir uns, liebster Reichardt, Ihrer oft und freundschaftlich erinnern, versteht sich wohl von selbst. Auf dem ersten preussischen Dorfe im Westphälischen kam uns die mitgegebene Reisekost sehr zu Statten, und selbst in Münster habe ich mich mehr als einmal an dem übrig gebliebenen Gries der gastfreyen Vorsorge und Zärtlichkeit erquickt, und an die Ehre, die Freude und die Fülle Ihres Hauses, den darin herrschenden Geist der Einheit und Ordnung zurückgedacht, den Gott erhalten und segnen wolle, reichlich und täglich! Ich reise wie ein Kranker, der sich um nichts bekümmern kann, der sich und sei-

ne Freunde, die er heimsucht, bedauert. Wie sollte es mir einfallen, ein Lobredner oder Kunstrichter meiner wohlthätigen Freunde zu seyn, auf deren Mitleiden und Nachsicht ich allein Anspruch machen muß?

Franz Bucholz, Erbherr von Welbergen, ist der einzige Titel, den mein Münsterischer Freund hat. Ungeachtet seiner hypochondrischen Diät, mit der er sich vor den Wirkungen der Luft in Acht nehmen muß, ist er ein paar mal in einer offenen Kutsche mir zu Gefallen ausgefahren, und wird, wie ich hoffe, sich dieses selbst aufgelegten Joches allmählich entäußern können. Der Umgang in seinem Hause ist sehr eingeschränkt, desto angenehmer aber meinem Geschmack. Einer meiner angenehmsten und merkwürdigsten Tage die ich in Münster erlebt, war der erste Besuch im Hause der Fürstin Gallitzin. Eines Hemsterhuis Diotima ist eine so einzige Erscheinung in ihrer Art, daß ich armer Invalide eben so viel Zeit nöthig haben werde, den Schatz ihres Geistes und Herzens, als ihrer in allen Sprachen, Wissenschaften und Künsten reichen und prächtigen Sammlung zu übersehen. Der alte Perikles von Fürstenberg und mein junger Alcibiades B. sind ihre vertrautesten Freunde. Sie können also leicht denken, daß des letzteren Haus eine hohe Schule für mich gewe-

sen ist und seyn wird, und wie sehr mir mens sana in corpore sano nöthig ist zum Genuß alles Guten, womit ich in Münster und hier umgeben bin, noch immer leider wie ein Tantalus! Haben Sie also Geduld mit mir und lassen Sie mir Zeit zu meiner Erholung und Wiederherstellung. Ich umarme Sie und sämmtliche Genossen Ihres mir unvergeßlichen Hauses und Busens.

416. An S. M. Courtan, geb. Toussaint, nach Königsberg.

Pempelfort den 19ten Aug. 1787.
am Zöllner Sonntage.

— Der 9te war der merkwürdigste Tag, den ich in Münster zugebracht. Hemsterhuis Diotime überhob mich der Reise nach ihrer Bauerhütte zu Angelmödde, speiste bey uns und führte uns in ihr schön angelegtes Hotel und den dazu gehörigen Garten, der mir eben so gefiel, als mich die Bibliothek in Erstaunen und Entzücken versetzte. Wie sehr würden Sie, liebste Freundin und Gevatterin, von dieser einzigen Frau ihres Geschlechts eingenommen seyn, die an Leidenschaft für Größe und Güte des Herzens siech ist!

Den 11ten fuhren wir mit Extrapost nach Pempelfort ab, und kamen am 12ten gegen

Abend erwünscht an. Die zärtliche Sorgfalt meines Jonathans und seiner ihm ähnlichen Schwestern Helene und Lotte übertrifft alles. Die erste ist sein ander Ich, wie er sie nennt, und die Seele seiner vortrefflichen Haushaltung. Ich bin von allem übertäubt, und, wie man bey uns sagt, verblüfft. Mit meinen Füßen geht es jetzt ziemlich, aber Kopf und Magen bleiben noch zurück. Die Eingeweide scheinen allen Ton verloren zu haben. Hofrath Abel, der Hausarzt, und mein freundschaftlicher Reisegefährte haben heute gemeinschaftlich beschlossen, daß ich morgen den Pyrmonter Brunnen anfangen soll. Oft sinkt mir alle Hoffnung, Preußen wieder zu sehen. Meinem Sohne geht es Gott Lob desto besser; er verliert auch die Absicht seiner Reise nicht, hat Gelegenheit genug, zu sehen, zu hören und zu lernen, auch das Glück, geliebt zu werden. Der beste Ersatz, den sich ein abnehmender Vater wünschen kann, die Seinigen zunehmen und wachsen zu sehen.

Mein Jonathan Jacobi hat mir vorgestern ausdrücklich aufgetragen, auch in seinem Namen einen herzlichen Gruß beyzulegen. Wie wohl würde es Ihnen thun, den kleinen Kreis meiner neuen Welt zusammen zu sehen! Was für ein Ausbund von menschlichen Herzen, in deren Mittelpunct ich lebe,

ge-

gelebt habe, und Hoffnung behalte, verjüngt noch länger zu leben, — besser im Geist, als nach Fleisch und Blut, das ohne ein kleines Kreuz bald übermüthig würde. —

417. An Lisette Reinette Hamann.

Pempelfort den 27ten Aug. 1787.

Meine herzensliebe Tochter, Dein Brief vom 25ten Jun. hat den ganzen Tag vor mir gelegen, und nun beym Lichte bin ich erst im Stande darauf zu antworten. Ich erhielt ihn auch spät Abends bey meiner Ankunft in Münster den 16ten Jul. Seit dem 12ten d. M. bin ich hier, und seit dem 21ten, da ich den Pyrmonter Brunnen zu trinken angefangen, habe ich einige Hoffnung mich zu erholen.

Diesen Augenblick kommt Nachricht aus Münster an, daß Marianne am Bartholomäus-Tage glücklich von einer Tochter entbunden worden, die den Tag darauf den Namen Maria Johanna Gertrud erhalten. Gott sey gelobt und erhalte Eltern und Kind! Mit dieser Freude meines Geburtstages gehe ich zum Abendbrode, zu dem ich Lust bekomme, woran es mir vor einer Viertelstunde gänzlich zu fehlen schien. Kommen mir eben die beiden Schwestern meines Jonathans entgegen mit einem schönen Schlafpelze zum Angebinde

meines Geburtstages. Die älteste heißt Tante Lotte und hat alles Sanfte ihres Bruders; die jüngere, Helene, besitzt desselben Feuer und ist die Seele seiner Haushaltung.

Am 6ten Jul. frühe reiste ich von Berlin ab, weil ich mich nach Ruhe zu einer ordentlichen Cur sehnte und nicht länger zu halten war. Den 8ten hielten wir Rasttag in Magdeburg, wo ich den Versuch machte auszugehen; brachte den ganzen Tag vergnügt bey meinem alten Freunde Philippi zu. Meine Füße wurden schlimmer, und ich kam mit genauer Noth bis Bielfeld. Hier mußte ich etliche Tage theils im Bette, theils in der Stube zubringen. Am 15ten kam Antwort von unserm Wohlthäter, dem ich meine Ankunft gemeldet hatte. Am 16ten reisten wir endlich von Bielfeld ab, und kamen des Abends in Münster an, wo uns Marianne an der Hausthüre entgegen kam und zu ihrem lieben Franz führte. Den Tag darauf fieng sogleich meine Cur an, und seitdem habe ich mich immer gequält. Den 1ten d. M. versuchte ich zum erstenmale in Münster auszugehen. Den 12ten kamen wir hier an, und seit dem 21ten trinke ich den Pyrmonter. Mein rechter Fuß ist völlig hergestellt; die Geschwulst am linken aber will nicht aufhören.

den 30ten.

Heute haben wir einmal wieder Sonnenschein gehabt. Der Gebrauch des Pyrmonters verträgt sich nicht mit dem Schreiben, kaum mit Lesen. Bücher und Briefe liegen um mich herum, und ich habe so viel für meine Lüsternheit und Neugierde, daß ich weder Anfang noch Ende zu finden weiß.

Pempelfort ist ein kurfürstliches Jagdschloß, das der schönen Stadt Düsseldorf noch näher liegt, als uns die Huben. Das meiste sind Gärten. Der alte Jacobi besitzt hier einen großen Garten nebst einem Gewächshause und einer Stärk-Fabrik. Neben seinem Hause und Garten liegt unseres Jonathans Kunstgarten und schöne Wohnung nebst einem Nebengebäude, wo unser Doctor residirt. Wir beide sind neben seinen Zimmern. Der Garten besteht aus vier Partieen, einem großen grünen Platze der mit lauter Orange- und Myrthenbäumen besetzt ist; darauf kommt ein Salon von Ulmen; hierauf ein schönes Bosket voll exotischer Gewächse, worin ein großer Teich, wo der Geh. Rath alle Mittage die Karpfen selbst füttert, so wie seine schönen Tauben. Nach dem Teiche kommt ein Bach, und hinter demselben noch eine Anhöhe voller Blumenstöcke und fremder, seltener Bäume und Gesträuche. Zur Seite steht das Gewächshaus, wo der

Gärtner wohnt. Hier ist ein dunkler Schattenriß meines Elysiums, wo ich lebe und die Erneuerung meines Lebens hoffe.

Wenn Du bedenkst, herzensliebe Tochter, wie lange und in welchem Joche ich gelebt — die plötzliche Veränderung und Uebertreibung meiner geschwächten Kräfte zur Reise — so kannst Du leicht erachten, daß ich wenigstens im Winter nicht an die Rückreise denken kann, und meine angefangene Cur gänzlich wieder zerstören würde. Zu meiner künftigen ökonomischen Einrichtung muß ich auch Anstalt machen, wenigstens von weitem, und den Gang der Vorsehung über mein künftiges zeitliches Schicksal näher zur Entwicklung abwarten mit gesunder und reifer Ueberlegung. Alles was Du mit den Meinigen thun kannst, ist zu beten und unserem Vater im Himmel alles anheimzustellen. Er wirds wohl machen, und hat es bisher mit der That bewiesen, daß er die Seinigen weder verläßt noch versäumt, sondern allem menschlichen Dichten und Trachten an Mitteln und Wegen unendlich überlegen ist. Wie und wohin selbige abzielen, davon weiß ich selbst nichts, will es auch nicht wissen. Die Zeit wird es uns lehren und offenbaren, was sein Wille und unser Bestes ist.

den 31ten.

Heute habe ich wieder einen schlimmen Tag gehabt. Dein Bruder wird Dir mehr Nachricht ertheilen. Erfreue mich bald wieder mit einem Briefe. Uebe Dich, herzensliebe Tochter, einfältig, kindlich und herzlich zu schreiben an Deinen alten Vater, nicht witzig und künstlich. Suche mit aller Treue die noch übrige Zeit bey unserer Wolthäterin anzuwenden, und brauche den Schatz zum Troste Deiner Mutter und zum Heil Deiner Schwestern, damit ich desto mehr Ursache habe, Gott zu danken und mich eurer zu freuen bey meiner Heimkunft.

418. An Franz Bucholtz zu Münster.

Pempelfort den 28ten Aug. 1787.

Mein auserwählter und erwünschter Franz, Heil und Freude Ihnen und Mariannen zu Ihrer kleinen lieben Gertrudis, die Gott erhalten und segnen wolle mit reichen Wohlthaten des Lebens in Zeit und Ewigkeit! Von meines Freundes Raphael guten Gesinnungen, Ihnen erkenntlich und nützlich zu seyn, werde ich täglich mehr überzeugt; er wird alles eingehen, was in seinem Vermögen ist.

Gleich nach Empfang der guten Nachricht wurde ich von den beiden Tanten hier mit

einem Angebinde zu meinem 58ten Jahre überraſcht, das mir deſto rührender war, weil ich mir denſelben Morgen einen Schlaf-pelz in petto gewünſcht hatte und wenig Wahrſcheinlichkeit vor mir ſah in dieſen Gegenden zu einer ſolchen Bequemlichkeit. Alle Wünſche, alle Begierden meines Herzens und meiner Seele ſind und werden täglich erfüllt. Trotz dieſer lebendigen Erkenntniß, kann ich das Schema eines traurigen Ritters und die äußere Geſtalt deſſelben nicht abwerfen und mich ſelbſt aus einem kriechenden in ein fliegendes Inſect verwandeln.

Geſtern iſt hier ein Eloge du Roi de Prusse par l'Auteur de l'Essai général de Tactique angekommen, das eben nicht ſonderlich unſere Neugierde befriedigt hat. Ein Oberſt Guibert, von dem ich mehr zu hören hoffe, um ſein Schriftſteller-Talent näher beurtheilen zu können, das ſich aus dieſer Lobrede nicht überſehen läßt.

Mehr zu ſchreiben erlaubt mir der Pyrmonter nicht. Gott erhöre unſer gemeinſchaftliches Gebet für Eltern und Tochter die ich aufs herzlichſte im Geiſt und Sinn grüße.

419. An Herder.

Elysium — Pempelfort den 1ten Sept. 1787.

Unser Geburts-Monat, herzlich geliebter Herr Gevatter, Landsmann und Freund, ist glücklich überlebt, und wir sind um ein Jahr reifer geworden. Seit einigen Jahren muß Ihnen mein matter, stumpfer Briefwechsel ein treuer Spiegel meiner traurigen Lage gewesen seyn. Wie ich den 21ten Jun. abreiste, dachte jedermann, daß ich unterwegs liegen bleiben würde. Ich überwand alle Bedenklichkeiten und erreichte den 28ten unseres Kapellmeisters Haus, wo ich die treueste Pflege und liebreichste Sorgfalt genoß. Sie kennen den Enthusiasmus unseres patriotischen Freundes, der alle meine Geschäfte übernahm, und glücklich zu Stande brachte, ohne daß ich nöthig hatte mich vom Flecke zu rühren. Den 6ten Juli reisten wir über Magdeburg ab und kamen den 16ten nach Münster, glücklich und zufrieden, bis auf mein Uebel, das ich mitgebracht hatte und das durch die Reise ärger geworden war. Den 23ten überraschte uns schon Jonathan Jacobi und brauchte den Pyrmonter bis zum 4ten August und machte mir auch Lust, ihn in seinem Elysio zu trinken. Die bevorstehende Entbindung Mariannens und die Vortheile der Landluft bewogen uns, den 11ten

Aug. Münster zu verlassen und hieher zu eilen, wo D. Raphael und der hiesige Hausarzt alles mögliche zu meiner Palingenesie aufbieten. Die guten Tage wechseln immer mit bösen wie bey einem Fieber. Heute ist es mir wo nicht wohl, doch erträglich, und ich habe den Geburtstag meines Joh. Michael mit einem: Sey Lob und Ehr ꝛc. zum erstenmale in dem Pempelforter Kunstgarten mit heiserer Brust einweihen können. Wegen meiner lächerlichen Fehlgeburt, womit ich meine Schriftstellerey beschließen wollte aber nicht konnte, wurde unser Jacobi der einzige Märtyrer. Ich besorge, daß er seit unserer persönlichen Bekanntschaft manche eben so schwere Probe der Geduld mit meinen bösen Launen bisher schon ausgehalten und noch zu erwarten hat. — Bey dieser Gemüths- und Leibeslage und so lange noch die fortdauernde Cur zur Genesung von medicinischen Gesetzgebern abhängt, werden Sie mir Zeit lassen, allmählich wieder in den Gang zu kommen. Genug, liebster Herder, ich lebe und habe noch immer Muth genug, zu hoffen. Gott gebe nur daß wir je später desto gesunder einander wiedersehen.

420. An Lisette Reinette Hamann.

Elysium — Pempelfort den 15ten Sept. 1787.

Ich fange den zweiten Brief an Dich an, liebe Reinette Lisette, um Deine Erwartung auf eine Antwort Deines ersten zu ersetzen. Heute vor acht Tagen thaten wir eine Lustreise nach dem Schlosse Benrad. Bey unserer Zurückkunft fanden wir das junge Ehepaar aus Aachen, den ältesten Sohn meines Jonathan, der seine Cousine, von Clermont, unlängst geheirathet. Heute wurde hier die edle Fürstin erwartet, und es waren ihr schon Postpferde entgegengeschickt; aber ein Anfall von ihrem Hüftweh hat unsere Erwartung getäuscht. Mit meiner Besserung geht es allmählich. Den Pyrmonter werde ich so lange brauchen müssen, als die Witterung erlaubt. Die dazu gehörige Bewegung ist mir sehr beschwerlich, weil mir Sitzen, Lesen und Schreiben verboten wird.

Ich habe unsern Garten beym Brunnen ausgemessen. Er beträgt über 300 Schritte in die Länge, und gegen 200 in die Breite. Zwey schöne Myrthenbäume stehen in voller Blüthe jetzt am Eingange und neben ihnen zwey blühende Granatbäume. Die Orangerie ist außerordentlich mit Früchten gesegnet. Der darauf folgende Sallon aus lauter Ulmen, hat

14 Reihen in die Länge und 12 in die Breite. Unser nächster Nachbar ist der alte 72jährige Vater, der epileptischen Zufällen ausgesetzt ist und nur in Begleitung eines Hüters spazieren geht. Sein und unser Garten ist durch den Bach geschieden, die Düssel, von welcher die schöne Stadt ihren Namen hat. Ihre Lage ist ungemein angenehm und jedes der Thore hat eine Allee. Ueberhaupt ist die ganze Gegend reizend, die meine beiden Reisegefährten besser kennen als ich.

Die Liebe und Ehre, so Dein alter, kranker Vater in diesem ganzen Hause hier genießt vom Größten bis zum Kleinsten, ist unbeschreiblich, und ich habe Arbeit nöthig gehabt, sie zu erdulden und mir zu erklären. Alles was mir nur an den Augen anzusehen ist, dafür wird gesorgt mit eben so viel Geschmack als Gutmüthigkeit.

Ich bin des Schreibens müde und mein Kopf will damit nicht fort. Fürchte Gott, liebes Kind, und vergiß Deine Eltern und Geschwister nicht, wie ich euch alle in meinem Sinn und Herzen trage. Lies nicht aus Vorwitz sondern mäßig, und frage den guten Hill, ehe Du ein Buch nimmst, um Rath, oder den Professor Kraus. In dem besten Garten giebt es Nesseln an denen man sich verbrennen kann. Gewöhne dich lieber, gute

Bücher oft zu lesen, als an das leidige Naschen; auch, Deine eigenen Gedanken aufzusetzen, gute Stellen auszuziehen und in Deine eigene Mundart zu übersetzen.

421. An C. J. Kraus nach Königsberg.

Pempelfort den 23ten Sept. 1787.

— — Mein lieber Franz ist ein eben so liebenswürdiger als außerordentlicher Mensch. Ich wurde aber durch seine hypochondrische Diät, durch die Krankheit seiner Marianne und meine eigene beunruhigt, daß ich weniger Genuß gehabt, als in diesem Elysium, wo eine Uebereinstimmung und Ordnung herrscht, die nicht schöner noch vollkommener gedacht werden kann. Mein Fritz Jonathan hat zwey Halbschwestern, davon die jüngste, Helene, die Seele seiner Haushaltung ist, die älteste, Lotte, des noch lebenden Vaters, unseres nächsten Nachbars, Wirthschaft führt. Zwey Bediente, ein Kutscher, ein Gärtner, ein kleiner Bursch von Copisten, eine französische Kammerjungfer, ein Stubenmädchen und eine Köchin; lauter ausgelernte, gesittete, zugestutzte Leute, die alles mit lachendem Muthe, im Singen und ohne Zwang ihre Arbeit thun.

Wie sehr wünschte ich oft meinen lieben Crispum zum Zeugen und Theilnehmer meines

Glücks, und wie oft entfährt mir der Seufzer: Deus nobis haec otia fecit! Ich lebe in einer wahren Feenwelt, und Sie können sich leicht denken, wie schwer es mir anfänglich geworden, meinen fünf Sinnen zu trauen. Die Fürstin ist ein wahres Wunder ihres Geschlechts; der alte Perikles ihr Schatten, und Sie können sich leicht von einer Frau einen Begriff machen, die unausgesetzt jede Woche zwey Briefe von ihrem Sokrates in Haag bekommt und eben so genau antwortet.

Wir haben ordentlich sechs Gerichte, sind aber von eins bis zwey Uhr mehrentheils fertig; habe nicht nöthig, den halben Nachmittag und Abend mit Colloquiis familiaribus und judiciis transcendentalibus zu verderben. Wie können Sie in aller Welt dem felix thalami das Fasten empfehlen? Nein, lieber Crispe, bleiben Sie mir mit Ihrer hypo= und metakritischen Diät und Hunger-Cur vom Leibe. Wer hier schmeckt, wird dort zu sehen bekommen, wie freundlich der Herr des Weltalls ist.

422. An G. E. Lindner.

Pempelfort den 16ten Oct. 1787.

Alter lieber guter Landsmann und Freund, Vorgestern um Mitternacht kam Diotime an. Gestern frühe habe ich meine Quarantaine ge-

schlossen. Netto 40 Tage den Pyrmonter getrunken. Damit die Zahl der Flaschen der Tage ihrer gleich sey, bin ich noch Willens zwey bey gutem Wetter allmählich auszuleeren. Nach geschlossener Cur erhielt ich einen Brief von meiner Tochter, die sich Ihnen bestens empfiehlt, und der Vorsehung dankt, wie ihr alter Vater, daß Gott Sie, als einen Raphael, zu einem Reisegefährten und Erhalter meiner Gesundheit ausgerüstet und verliehen hat. Sie hat mir eine unaussprechliche Freude gemacht mit der Erzählung eines Besuches, den mein ältester Jugendfreund, Christoph Berens, mir gegeben, in der Absicht, mich mit seiner Familie in seiner Kutsche nach Berlin mitzunehmen. Da er mich nach 30 Jahren nicht zu sehen bekommen, so hat er sich wenigstens an meiner Posterität und ihrer Magenseite satt gesehen.

Gestern Abend ist der Ex-Minister Perikles auch angekommen. Es werden Anstalten zur Jagd gemacht, und ich liege noch im Bett, und muß mit allem Decoro die Stube hüten.

Die Fürstin kommt mit neuen Versicherungen des Aschaffenburger Chirons und seiner Hoffnung zur Genesung unserer lieben Marianne. Ich habe, seitdem ich die beiden Stücke des Magnetisten gelesen habe, einen klei-

nen Verdacht und beynahe Abscheu für seine Stärke in Theorien und Demonstrationen bekommen. Machen Sie sich auf wiederholte Instructionen gefaßt. Sie kennen den Mann und sein starkes Vertrauen auf sein Radotage, und es wird Ihnen nicht schwer werden, bey aller möglichen Condescendenz Ihr Gewissen unbefleckt zu erhalten.

Ich habe einen Hunger zu arbeiten, den ich nicht länger unterdrücken kann. Adelungs Fortsetzungen und Ergänzungen zum Jöcher liegen auf meinem Bette und ich möchte gern mit den dicken Quartanten noch heute fertig werden. Bruckeri hist. phil. und Leibnitii Opp. omnia müssen hier auch noch genutzt werden, ohne die Deos min. gent. die ich hier und in Düsseldorf finden werde. Der Eremita peregrinans möchte gern ein Zeichen seines Daseyns von sich geben, wenn es seine Kräfte und Aerzte erlauben. Ich erwarte zuvörderst von Ihnen veniam concionandi, nicht mehr in der Wüste, sondern in Elysio.

Meinen Glückwunsch an Franz zu seinem Muth, Ausnahmen zu versuchen, die ihm besser thun werden, als die ewigen Regeln und peinlichen Gesetze. Jedermann sagt mir viel Gutes von meiner zunehmenden Gesundheit. Ich befinde mich bey meinem non liquet recht angemessen und will nichts wissen.

La diète des alimens nous rend la santé du corps, et celle des hommes la tranquillité de l'ame, sagt ein sehr liebenswürdiger Freund des J. J. Rousseau, ein Saint-Pierre, in seinen Etudes de la nature, an denen ich mich nicht satt lesen kann. La diète des hommes ist mein Recipe.

Von Herder.

Weimar den 28ten Oct. 1787.

Lieber alter Freund, Ich erröthe über mein langes Stillschweigen, aber ich kann mir nicht helfen. Auch jetzt bin ich so müde und matt von Predigt, Kirchen-Rechnungen, Briefen und andern Amtsschreibereyen, daß ich nur diese zerstreuten Blätter mit einem kleinen Lebenszeichen begleiten kann. Denn ich wollte doch nicht gern, daß Sie solche aus einer fremden Hand empfingen. Alles ist eitel, liebster H., Schreiben und Mühen, insonderheit wenn man ewig getrieben wie ein Mühlenpferd in die Runde geht. Auch Sie haben des Lebens Ueberdruß geschmeckt; möge es Ihnen jetzt in der Fremde wohl gehen!

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen auf's freundschaftlichste; sie ist ziemlich wohl bey ihren Umständen; nur trägt sie auch wie ich die Last des Lebens, da bald diesem bald jenem ihrer Kleinen etwas fehlt. Fürchten Sie sich nicht, liebster H., es soll Ihnen bey uns so wohl

werden, als es Ihnen war, da Sie mich in Riga hinter der russischen Kirche besuchten. Auch hier ist's hinter der Kirche, und mein Haus liegt wie eine Kloster-Einöde, wo wir uns auch wie zwey Klosterbrüder nach einer langen Pilgerschaft wiedersehen werden. Herzlich wird es mich freuen, Sie wieder zu sehen; vielleicht schmecke auch ich einen Tropfen Jugend wieder.

423. An J. Fr. Reichardt.

Münster den 8ten Nov. 1787.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landmann und Freund, Erst jetzt wird es mir möglich, Ihren letzten Brief, den ich den 24ten Sept. in Pempelfort erhielt, zu beantworten. Gedacht habe ich oft genug an Ihre Liebe und Treue, und am guten Willen, Sie davon zu versichern, hat es auch nicht gefehlt, aber desto mehr an Kräften und Vermögen, denselben mit der That zu zeigen. So sehr ich auch Ursache habe, Gott für die Erleichterung meiner Uebel zu danken, so kann ich doch meinem Kopfe noch eben so wenig als meinen Füßen trauen. Mein Magen und meine Eingeweide sind noch eben so wenig in meiner Gewalt, und der Appetit zum Genießen noch nicht so gebändigt, wie es die traurige Disciplin der Medicin ihren Candidaten oder Märtyrern

tyrern vorschreibt. Mit der leidigen Arbeit des Denkens und Schreibens will es gar nicht fort; und ich habe keine Hoffnung mehr, ein brauchbarer und thätiger Mensch zu werden. Die zwanzig Jahre des Jochs, das ich getragen habe, sind nicht mehr zu ersetzen, und das einzige und klügste, was mir zu thun übrig bleibt, ist ein finis coronans opus.

Sie kennen meinen Jonathan und seine beiden würdigen Schwestern. Um alles kurz und sinnlich zu sagen, bin ich dort eben so gepflegt worden, als in Ihrem erwünschten Hause und von Ihrer Familie, an die ich ohne die lebhafteste und zärtlichste Erinnerung nicht denken kann. Wie geizig ich die Nachmittage genutzt, ungeachtet meiner Brunnen-Cur, meine Neugierde und Lüsternheit unter den Büchern zu stillen, und wie viel mir zurückgeblieben, können Sie leicht erachten — und daß ich es schlechterdings nöthig fand, mich auf einmal und plötzlich loszureißen. Jetzt bin ich wenigstens im Stande, den Urheber meines Glückswechsels besser als bey meiner ersten Ankunft zu genießen. Ich eilte damals nach Pempelfort, um einer kleinen Gertrud Platz zu machen, mit der mein B. von seiner Marianne den 24ten Aug. erfreut wurde. —

Nun, mein liebster Gevatter, Landsmann, Hauswirth und Freund, werden Sie hinlänglich ermessen, daß ich mir eben so wenig mit völliger Wiederherstellung meiner Gesundheit schmeicheln kann, als, aus einem Greise ein Jüngling zu werden. Ein solches Wunder läßt sich freylich nicht natürlicher Weise erwarten; aber desto mehr habe ich Ursache, Gott zu danken, daß alles erträglich ist, und dem besten und letzten Ziele meiner Reise so nahe als möglich kommt. Ist dieß nicht schon genug und über all mein Verdienst und Würdigkeit? Jacobi ist durch meinen Aufenthalt um ein ganzes Vierteljahr und um den halben Sommer gebracht worden, ohne daß wir beide wissen, wo uns die Zeit unter den Händen geblieben ist. Er hat eben so viel Ursache, Gott zu danken, daß er meiner los geworden, als ich die größte Ursache habe, Gott und ihm zu danken für alle die Zufriedenheit und Liebe.

den 9ten.

Ich habe schwere, finstere Träume gehabt, da ich fast gar nicht zu träumen gewohnt bin. Franz Alcibiades, Marianne und Gertrud legten eben ihren Morgenbesuch bey dem alten Manne ab, und es wurde manches von unseren alten bekannten und unbekannten Freunden gesprochen bis zu einer sanften Erschüt-

terung der Eingeweide und Nervenfibern. So vergehen unsere Stunden und Tage wie ein Geschwätz, das aus Wohl- und Mißtönen zusammengesetzt ist zur Harmonie des Ganzen. Tout comme chez vous — Nichts von dem schönen Stoffe zu witzigen Briefen und langweiligen Reisebeschreibungen, die sich zum Lesen und Schreiben qualificiren.

— Minimum est quod scire laboro schrieb ich zu Pempelfort in das Stammbuch eines nach Göttingen wandernden Magisters Seyffer aus Stuttgart. Alles warum sich andere reisende gelehrte und ungelehrte Handwerkspurschen bekümmern, reizt meine Neugierde nicht. Ich nehme mit jedermann fürlieb, und jedermann, der will, mit mir. Damit wir auch etwas zu thun haben und nicht unser Brod ganz unnütz essen, hat Hans mit Mariannens Bruder das Englische angefangen und mich hat sie selbst zu ihrem englischen Sprachmeister ernannt. — Ich bin hier, wie bey Ihnen, glücklich aufgehoben, wie ein Kind vom Hause. Mein Wirth hat mir die zwey besten Zimmer seiner Wohnung eingeräumt, und sein Gut Welbergen hoffe ich bey dem ersten guten Wege kennen zu lernen.

Erfreuen Sie mich bald mit guten Nachrichten von Ihrem Hause. Wenn Sie einen meiner ältesten Freunde, den Rathsherrn

Christoph Berens, in Berlin zufällig sehen, so erkennen Sie ihn auch dafür und danken ihm für die Liebe, womit er in meiner Abwesenheit sich um die Meinigen bekümmert hat. Sagen Sie ihm, daß ich so glücklich bin, als ein abgenutzter Greis auf der Welt Gottes bey allen unvermeidlichen Uebeln der besten Welt unter den Trümmern einer guten Natur seyn kann. —

424. An S. M. Courtan, geb. Toussaint, nach Königsberg.

Münster den 13ten Nov. 1787.

Den 4ten October wurde ich mit Ihrer liebreichen Zuschrift erfreut, und ganz Pempelfort nahm an meiner Freude Antheil. Ich habe vierzig Bouteillen Pyrmonter ausgeleert und damit meine Quarantaine glücklich geendigt, die nicht ganz ohne Gedeihen gewesen. Mit dem Gefühl meiner Erholung wurde auch meine Munterkeit mir und Andern beynahe gefährlich. Auch die Nahrung meiner Neugierde, die ich in dem Schatze meines Jonathans an Büchern und Briefen zu stillen suchte, wuchs mir über den Kopf; und auf einmal wachte in mir meine Bestimmung auf, den Urheber meines Glücks hier aufzusuchen. Den letzten October geschah unser Einzug in Düs-

seldorf, wo mein Jonathan eines der schönsten und prächtigsten Häuser besitzt, dicht am Thor und am Wall der Stadt. Hier wurde die Versuchung noch größer, bey der ganzen Bibliothek, für meinen schwachen Kopf. Ohne Gewalt war die Scheidung unmöglich. Die Vorsehung verließ mich nicht und ich verschwand mit meinem Sohn den 5ten d. M. aus meines Jonathans Zauberschlosse mit einem polnischen Abschiede, ohne selbst zu wissen, wie? Der Postwagen war voll, die Witterung kläglich. Ich war Dienstags zu Mittage ganz erschöpft, wurde aber beynahe entzückt, wie mir der Postmeister auf der letzten Station vor Münster zum freundlichen Willkomm meldete, daß eine Extrapost, die Alcibiades mir entgegengeschickt hatte, unserer wartete. Ich dankte Gott und fühlte mich wie neugeboren. Wir kamen schon vor neun Uhr Abends, just zum Abendbrod an, und fanden Franz, Marianne und unsern D. Raphael auf uns warten, voll Freude und Zufriedenheit von allen Seiten. Den 11ten ging Franz in sein 29tes Jahr, und es war eine gute Ahndung gewesen, die mich getrieben hatte, ohne es zu wissen, denselben hier feyern zu können. Vormittags habe ich hier die ersten Kirchen besucht und den würdigen Exminister von Fürstenberg, meinen hiesigen Perikles,

der sich herzlich freute, mich so ziemlich erneuert oder verjüngt wieder zu sehen. Er hatte mir ein Werk meines Lieblings-Autors Galiani vom Münzwesen nach Pempelfort geschickt, und bot mir sehr großmüthig den Gebrauch seiner ganzen Bibliothek an. Seine Adelheit und Hemsterhuisens Diotime, ich meyne unsere Fürstin, hat gleichfalls die Schlüssel zu der ihrigen für mich zurückgelassen. Sie ist auf ihrem Bauersitz Allmodde. O wie viel werde ich Ihnen, liebste Gevatterin und Freundin, von dieser großen und guten Seele erzählen können, die mehr als schwesterlich Ihnen verwandt ist. Marianne hat mich zu ihrem Sprachmeister im Englischen angenommen; mit meinem D. Raphael übe ich mich ein wenig im Italienischen, das ich beynahe vergessen habe. Nun liegt mir noch eine Reise nach Welbergen im Kopfe, vor welcher ich aber erst die Hütten zu Allmodde sehen muß, ehe die Muse nach der Stadt zieht.

den 14ten.

D. Raphael wollte mich heute magnetisiren, aber ohne Erfolg. Morgen kommt Diotime vom Lande zurück. Ach, liebste Freundin, wie würden Sie in dem Kreise, wohin mich die Vorsehung versetzt hat, auch wie in Ihrem Elemente seyn! Was für eine Welt!

was für neue Erscheinungen! was für Ideale der Menschheit! wie angenehm wird es einmal seyn, davon zu reden und sich dessen zu erinnern, und wie viel wird es kosten, sich wieder zu entwöhnen, woran man sich gesund und groß gesogen hat!

Hans hat heute die Reitschule angefangen. Der alte Perikles macht sich um Reiten und Fechten sehr verdient durch die Neigung zu diesen Leibesübungen, die hier auf einen ganz neuen, wissenschaftlichen und mathematischen Fuß getrieben werden. Der Fechtmeister Miguel ist ein täglicher Gesellschafter der Fürstin, die mit Freuden auch meinem Sohne diesen Vortheil wird angedeihen lassen.

Das erste Buch, das ich hier gelesen, sind die Schwärmer oder Theobald von dem berüchtigten Jung, das mir viel Genüge gethan, besonders der erste Theil. In Pempelfort war das erste Buch des Haller Recensionen, besonders theologischer Bücher, an denen ich auch meine Freude gehabt, und besonders war mir sein Tagebuch merkwürdig. Aus dem Journal der Frau von La Roche habe ich zwei Bücher kennen lernen, Etudes de la nature von einem der nächsten und würdigsten Freunde des J. J. Rousseau, und die Lettres Helviennes, die ich Ihnen gerne wünschte. Jonathan hatte die ersteren selbst,

ohne den Werth des Buches zu kennen, und verschrieb sich die letzteren. Die Pomona steht in genauem Briefwechsel mit Helene. Ich habe von ihr Briefe und Handschriften zu lesen bekommen, und mehr als einen Gruß, fürchte mich aber vor allen neuen Verbindungen, weil ich an den wenigen genug und mehr habe als ich bestreiten kann.

Nach dem Tode des sel. Hennings ist der Rathsherr Christoph Berens aus Riga der älteste meiner noch lebenden Freunde. Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr mich sein Andenken gefreut und erquickt hat. Wegen meines Eleasar Hill bin ich in Sorgen, daß er in meinem Hause nicht Genüge hat, noch selbiges anzuwenden weiß wie er's verdient und wie ich's mit ihm gemeint habe. Ihnen, liebste Freundin, überlasse ich die Sorge, mir zu berichten, ob und wie ihm zu helfen steht. Meinetwegen soll er nicht das kleinste Glück, das ihm aufstoßen könnte, verscherzen oder von sich weisen. Ich habe bey meinen Maßregeln sowohl auf ihn als auf mich selbst Rücksicht genommen. Ziehen Sie allenfalls meinen Professor Kraus zu Rath, der auch oeconomica besser für Andere als für sich selbst versteht. Eine philosophische Haushaltung wie meine ist ein sehr unterhaltendes und erkenntliches Schauspiel für einen treuen Beobachter.

C'est du comique larmoyant, eine dem Gaumen auffallende Mischung von Süß und Sauer, zu dessen Geschmack man durch Ueberredung genöthigt werden muß.

Alle meine Freunde sind die Ihrigen und denken Ihrer im Besten. Was für ein schönes Trio würden Sie hier zwischen Mariannen und Diaphanen, und zwischen den beiden Amazonen = Schwestern meines Jonathans! Glauben Sie es nur im Ernst, daß dergleichen Ideen bisweilen angezapft werden, und daß der Prediger in der Wüste mit seinen andächtigen Zuhörern und Zuhörerinnen sich bisweilen berauscht, und Mühe hat, dergleichen Grillen zu unterdrücken, und wieder auszulöschen, wenn sie in Brand gerathen. Wir wollen aber keiner Versuchung eine Erlösung von allem Uebel zu danken haben, sondern lieber alles mit Enthaltsamkeit ertragen, wie mein politischer Freund Crispus vermahnt. Sie werden uns also, liebste Freundin und Gevatterin, mit göttlicher Hülfe in Ihrem Hause wiedersehen; aber die Zeit ist in Seiner Hand und nicht in unserer. Der mich unter so viel Wundern und Zeichen hergeführt hat, wird mich auch mit Fried und Freud heimbringen ins rechte Vaterland, Kyrie Eleison! und mir jeden Himmel, jedes Elysium auf Erden zu verleiden wissen. — Ich

küsse Ihnen Hand und Mund mit den freundschaftlichsten Wünschen der dankbarsten Liebe und Hochachtung.

425. An C. J. Kraus in Königsberg.

Münster den 23ten Nov. 1787.

Nicht mehr als einen einzigen Brief von Ihnen, lieber Professor, erhalten. Wie viel habe ich in Gedanken an Sie geschrieben, wie manche Stunde habe ich mich mit Ihnen überworfen! Sie wissen, daß meine Freundschaft etwas von der Xantippe an sich hat. Ich habe mir in Pempelfort und Düsseldorf den Kopf über Ihre Recension des Glossariums wacker zerbrochen Zum Glück hat man hier erst den September der Litt. Zeitung. Mein lieber Jonathan erhält beynahe mit jeder Post gelehrte Nachrichten und Neuigkeiten. Wie ich da gewühlt, können Sie leicht erachten. Meiner wieder auflebenden Gesundheit wegen, gab mir Gott ein, hierher zu flüchten. Ich habe wie Jacob mich fortstehlen müssen. Ohne Gewalt und List wäre keine Trennung möglich gewesen. Das Gute das ich dort aufgeopfert, ist von mehr als Einer Seite hier ersetzt, und es war Pflicht, die Urheber meines Glücks, Franz und Mariane, auch meinen Reisegefährten und treuen Arzt wiederzusehen. Ein

längerer Aufenthalt hätte mich dort verwildert. Wie angenehm mir dieser Winter verlaufen wird, wenn Gott mir Gesundheit giebt, können Sie, lieber Freund Crispus, leicht erachten. Ich weiß oft nicht wie mir zu Muthe ist, und durch welche Wege der Vorsehung ich hieher versetzt worden bin ohne all mein Verdienst und Würdigkeit. Nach so vielen harten und bittern Prüfungen, die sich kein anderer vorstellen kann, der nicht in meiner Stelle und Lage gewesen, lebe ich in einem solchen Ueberfluß und Genuß desjenigen, was mein Herz und Kopf sich nur irgend wünschen kann.

Des Morellet Réfutation de l'ouvrage qui a pour titre Dialogues sur le commerce des bleds habe ich erst diese Woche zu Ende gebracht mit der größten Zufriedenheit, und habe mich eben so geärgert, daß dieses Buch noch nicht übersetzt worden, als daß der deutsche Uebersetzer von Galiani's Gesprächen nicht aufgemuntert worden, seiner Anerbietung gemäß, das bessere Buch della moneta auch zu liefern. Morellet hat eine allerliebste feine Stachelschrift gegen den Linguet geschrieben unter dem Titel: Théorie du Paradoxe, die von Heinse und seinem damaligen Wirth, meinem Jonathan, auszugsweise im Deutschen ausgekommen. Seine Widerlegung der Dia=

logen ist ein Muster und Meisterstück über politische Gegenstände zu philosophiren. Sie müssen, Domine politice, schlechterdings das Buch lesen, und wo möglich bringe ich es mit.

426. An den Candidaten Hill zu Königsberg.

Münster den 24ten Nov. 1787.

Mein rechtschaffener, würdiger Freund und Theilnehmer, Seit dem 6ten d. M. bin ich mit meinem Sohne wieder hier; aber seit dem 28ten v. M. bin ich Ihnen eine Antwort auf Ihren letzten Brief schuldig, dessen Datum mir unkenntlich ist.

Ihre Pünctlichkeit in Ausrichtung meiner Angelegenheiten geht zu weit und macht mich eben so unruhig, als Sie es selbst in Betreibung der Geschäfte sind. Zweitens betrübt mich Ihr Eigensinn, ein Dorfschulmeister zu werden, wenn Ihnen Gott einen Wink giebt zu einer Caplan-Stelle. Ein solcher Schein selbstgefälliger und erwählter Demuth ist im Grunde, und deutsch zu reden, ein naseweiser Stolz. Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, sagt die höchste Weisheit, und laß meine Wege deinen Augen wohlgefallen. Mit diesem kindlichen Sinne kommt man auf

der Erde weiter und am sichersten auch in den Himmel.

Der Teich zu Töpliz hat Sie von den Flecken, die Sie aus Welschland mitgebracht, nicht reinigen können, und wird eben so wenig Wunder thun, als die Decocten, womit Sie sich vollens zu Grund gerichtet. Hat nicht die Schwermuth durch Ihre übermüthige Cur zugenommen? Wozu braucht ein Candidat der Theologie eine athletische Gesundheit? Ja, wenn er ein Apostel seiner Thorheit und ein starker Geist ist, gleich dem im Hiob, die Erde zu durchwallen auf Kosten seiner Beine und der edlen Zeit. Sind nicht Gellert und Pascal die elendesten Valétudinaires gewesen? Und solten Sie nicht lieber suchen, in ihren Schriften, als in Seneca's und Petrarca's, bewandert zu werden?

Meine Hauptabsicht war, Ihnen in meinem Hause Ruhe und Mittel zu verschaffen zu Ihrer Selbsterziehung und Ausbildung, deren Nothwendigkeit Sie selbst einsehen müssen. Meynen Sie, daß zum Dorfschulmeister weniger gehört als zum Caplan? Nach meiner Zurückkunft aus England lebte ich bey meinem seligen Vater als sein Hausvogt, der auf alles Achtung gab, was vorging. Meine Studien im Griechischen und in den zwey morgenländischen Sprachen waren nichts als

ein Deckmantel unter dem ich meine Verwaltung trieb. In diesen glücklichen Jahren lernte ich erst studiren und von der damaligen Erndte habe ich lange gelebt. Die neue Muße, die mir Gott jetzt schenkt, scheint noch wohlthätiger als jene erste zu seyn.

Quod petis, hic est; nicht in einem böhmischen Bade, noch in Palästina. Erinnern Sie sich Ihres Taufbundes und wünschen Sie sich kein gelobtes Land nach dem Fleisch. Sapere aude, so wird keine Krankheit Sie hindern, keine äußerliche Lage, weder bevorstehende noch weit aussehende Höhen und Tiefen Sie in der Laufbahn, die Ihnen verordnet ist, aufhalten können, zum Kleinode Ihres Berufes zu gelangen.

Ich bin genöthigt Luftstreiche zu thun, weil Sie so unbestimmt über Kleinigkeiten nach Ihrem Augenmaße, an denen aber nach meinem alles gelegen ist, sich auslassen. Worüber sind Sie mit Ihrem Onkel zerfallen? Hat er Unrecht gehabt, wozu war es nöthig, sich mit ihm zu überwerfen? Hat er Recht gehabt, desto schlimmer für Sie. Ist er nicht der leibliche Bruder Ihrer christlichen Mutter, und ist Ihnen an seinem Segen nichts gelegen? Kurzsichtiger Jüngling, der mehr als Einen Vater nöthig hat, wie ich mehr als Einen Sohn. Die Natur und das Glück

thut nichts umsonst; beide sind Töchter und Hände Gottes zu Wohlthaten und Strafen.

Gott schenke Ihnen, herzenslieber Hill, zum neuen Jahre ein reines Herz und einen neuen, gewissen Geist über Ihre wahre Bestimmung in jeder Lage Ihres Schicksals, und gebe Ihnen erleuchtete Augen qui bona sua norint, und was zu Ihrem körperlichen und geistlichen Frieden dient. Dieß ist der Wunsch Ihres neuverpflichteten und dem guten Willen nach erkenntlichen Freundes

J. G. H.

427. An S. M. Courtan, geb. Toussaint, nach Königsberg.

Münster den 24ten Nov. 1787.

Ich lege Ihnen eine Einlage an unsern lieben Prof. Kraus offen bey, der diese licentiam poëticam nicht übel nehmen wird, so wenig als Sie; weil ich glaube, daß Sie gegenseitige Assistenz nöthig haben werden, um meine Insectenschrift zu lesen. Heute feyern wir den Geburtstag unseres kleinen Engels, Gertrud, die just das erste Vierteljahr ihres Lebens schließt. Es ist ein frommes liebes Kind, das dem alten kranken Manne gut zu seyn scheint, und besonders sich an der Troddel seiner Schlafmütze nicht satt sehen kann.

Es ist Mittag, und ich freue mich auf's liebe Essen und Trinken, und eben so sehr auf den Augenblick, beides wieder los zu werden und der Erde wieder zu geben was aus ihr genommen ist. Vergeben Sie mir diese ungezogene Natursprache; sie ist die Mutter meiner dürftigen Philosophie, und das Ideal dieser ungerathenen Tochter, welche mit ihren Füßen auf der Erde steht und geht, nur mit ihren Augen den Himmel erreichen kann, von ferne, von weitem, und je länger desto dunkler. Je mehr die Nacht meines Lebens zunimmt, desto heller wird der Morgenstern im Herzen, nicht durch den Buchstaben der Natur, sondern durch den Geist der Schrift, dem ich mehr als jenem zu verdanken habe.

Erfreuen Sie mich mit guten Nachrichten von Ihrer Gesundheit und dem Wohlbefinden der Ihrigen. Gott erhöre die Wünsche, die ich thue; doch Seine Gnade übertrifft unendlich alles was unser Herz ersinnen und begehren kann. Sie ist über uns alle und allenthalben jeden Morgen, Mittag und Abend, und unerschöpflich für jeden, der darauf merkt.

423. An G. C. Lindner nach Münster.

Welbergen den 11ten Dec. 1787.

Liebster Herr Doctor, Landsmann, Reisegefährte und Freund, Heute sind es acht Tage daß ich hier bin, ohne das geringste noch zu meinen Absichten anfangen zu können. An Patienten fehlt es hier nicht, an incurabeln und melioris spei. Zu welchen ich gehöre, weiß ich selbst nicht. Die gute Frau Doctorin hat einen starken Husten und verdient Mitleiden. Sie hat nicht nur mit der Haushaltung und einem halbjährigen Kinde volle Arbeit, sondern auch mit ihrem philosophischen Manne, der ein Pendant des Gastes ist. Was wir hier beide für eine Rolle spielen, übertrifft alle komische Carricatur. Ach lieber Arzt, bilden Sie doch meinen Hans Michel ein wenig nach sich, daß er ein wenig von mir ausartet. Schlafen Sie in meiner Stube, so halten Sie ihn doch zur Ordnung an und zu einer strengen Aufmerksamkeit auf sich selbst, was er unter Händen hat und was um ihn vorgeht, damit er kein Mann im Monde, sondern ein vernünftiger Weltbürger wird, nicht bloß lesen und zur Noth schreiben, sondern auch handeln und leben lernt.

Ich habe hier Zerstreuung und Arbeit gefunden, an die ich gar nicht gedacht habe,

und mit der ich auch bald fertig zu werden denke und dann auf mich selbst zurückzukommen und das Ziel meiner kleinen Ausflucht.

Gott segne Ihre Cur an unserer lieben Marianne. Ich wünschte hier auch allen philosophischen und ökonomischen Fragen und Antworten besser gewachsen zu seyn; vielleicht ist meine Krankheit daran schuld, daß ich nicht so gleichgültig seyn kann, immer Einerley zu hören und Einerley zu sagen, wie einer der auf Einer Saite herumirrt, ohne von der Stelle kommen zu können, weder mit dem Utile noch Dulce.

Wir haben mehr als einen Arzt nöthig, die Median-Ader — die Median-Ader uns öffnen zu lassen. Folgen Sie dem guten Rufe der Witterung, uns nach dem Pulse zu fühlen. Sie werden uns allen willkommen seyn und hier volle Nahrung und Weide für Ihre Neugierde und Ihren Beobachtungsgeist finden.

429. An die Fürstin von Galitzin.

Welbergen den 11ten Dec. 1787.

Ew. Durchlaucht huldreiche Zuschrift habe ich erst den 9ten erhalten. — So wenig ich auch fähig bin, den in Angelmödde gehabten Genuß weder mündlich noch schriftlich zu erkennen, und so sehr ich mich auch genöthigt

sehe, wegen meiner Unvermögenheit und Schwäche mich alles Umgangs annoch zu entäußern bis zu besserer Erholung meiner erschöpften Kräfte, die ich mehr wünsche als hoffe; so halte ich es dennoch für eine Art von Gewissenspflicht, einen verlornen Einfall, den Ew. Durchlaucht einer geneigten Aufmerksamkeit gewürdigt haben, näher zu bestimmen.

„Ein Ackersmann muß allerdings warten auf die köstliche Frucht der Erde, und geduldig seyn, bis er den Morgen- und Abendregen empfängt," wie es in der Epistel Jacobi V. 7. ausdrücklich geschrieben steht; aber dieß kann nur unter zwey vorausgegangenen Bedingungen verstanden werden, wenn er nämlich 1. sein Feld nach den verschiedenen Eigenschaften des Bodens gehörig zubereitet, und 2. demselben edlen und reinen Samen anvertraut hat. Gleichwohl scheint derselbe Apostel am Ende seiner Epistel anzudeuten, daß die physischen Begebenheiten in näherer Verbindung mit der moralischen Welt stehen, als es unserer heutigen Philosophie einzusehen und zu glauben möglich seyn wird, indem er eine Theurung von 3 Jahren und 6 Monaten dem ernsten Gebete zuschreibt, das dem Feuereifer eines Propheten entfuhr, welcher in der, durch sein Wort veranlaßten,

grausamen Hungersnoth sich nur einer einzigen armen Wittwe annahm.

So sonderbar und außerordentlich auch dieses Beyspiel aussieht, so bin ich doch der beynahe festen Meynung, daß es mit allen Grundsätzen der économie rurale, dieser Mutter aller Künste und Wissenschaften, eine gleiche Bewandniß hat, und alle menschliche und irdische Entwürfe einer höhern Weisheit untergeordnet sind, die unserer Vernunft und Erfahrung unerreichbar ist. Eine willige Unterwerfung unter den göttlichen Willen, und eine schuldige Aufopferung unserer eigensinnigen Wünsche ist also das einzige und allgemeine Hülfsmittel gegen jeden Wechsellauf der Dinge und menschlichen Urtheile, sie mögen für oder wider uns seyn. Ohne sich auf Grundsätze zu verlassen, die mehrentheils auf Vorurtheilen unseres Zeitalters beruhen, noch selbige zu verschmähen, weil sie zu den Elementen der gegenwärtigen Welt, und unseres Zusammenhanges mit derselben gehören, ist wohl der sicherste und unerschütterlichste Grund aller Ruhe, sich mit kindlicher Einfalt an der lautern Milch des Evangelii zu begnügen, sich nach der von Gott, nicht von den Menschen, gegebenen Leuchte zu richten, die uns scheint an einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche und der

Morgenstern aufgehe; alle unsere Sorge auf den zu werfen, von dem wir die Verheißung haben, daß er für unser und der Unsrigen Schicksal sorgen werde; sich auf den einzigen Mittler und Fürsprecher zu verlassen, dessen Blut bessere Dinge redet, als des ersten Heiligen und Märtyrers Abel, und uns von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise erlöset hat.

Hierin besteht das Alpha und Omega meiner ganzen Philosophie. Mehr weiß ich nicht und verlange ich nicht zu wissen. Trotz meiner unersättlichen Näscherey und Neugierde finde ich nirgends — aber in diesem Einzigen das wahre All und Ganze für jedermann, ohne Ansehen der Person und des Geschlechts.

430. An Franz Bucholtz zu Münster.

Ulubris, vulgo Welbergen den 3ten März 1788.

Ich habe Ihren Brief hier, Herzenslieber Franz, nicht so genießen können wie ich wollte, aber mich wenigstens desto mehr gefreut über die Heiterkeit und Integrität Ihres Wohlbefindens während Ihres kurzen Aufenthaltes. Ein paar Stunden nach Ihrer Abreise fiel mir die Antwort auf Ihre Anfrage ein. Mit meinen Urtheilen bin ich niemals zurückhaltend, sobald ich mir ihrer bewußt bin,

und schäme mich auch gar nicht, wenn ich sie auch mit keinem andern Grunde, als einem non posum dicere quare der bloßen, dunkeln Empfindung belegen kann. Wo ich nicht im Stande bin zu urtheilen, wird es mir leicht, damit hinter dem Berge zu halten, und bloß in diesem Falle läßt sich kein Urtheil aus mir herausholen, weil ich keines gehabt habe; und ist keine Politik nöthig. Ich kenne keine andere, als die ein vehiculum der Wahrheit und Aufrichtigkeit ist.

Sie haben mir, herzenslieber Franz, ein Buch nachgelassen, das mir nicht von ungefähr in die Hände gefallen ist, und mir herzlich wohl thut. Der alte Chapelle ist ein wahrer Seelenschmaus für meinen Geschmack. Sollte dieses Buch noch nicht übersetzt seyn, so werde ich es erneuern, und schließe wie dieser alte Mann seine Laufbahn mit diesem vortrefflichen Werke über eine Materie, worin ich mir längst mehr Unterricht und eine gründlichere Ueberzeugung gewünscht. Schon in meiner frühsten Jugend quälte ich mich an eines gelehrten Juristen, ich glaube Stryk, Quartanten de jure Sabbathi, ohne damit fertig werden oder zu einem Resultat kommen zu können.

Wie habe ich an dem Noli me nolle mit Kopf und Herz geschmaust und genieße noch

den Nachschmack davon! Was für ein strebender Mensch und ausstechender Vater ist unser redliche Caspar! Was für ein Dornbusch vom Vater bin ich gegen jene Ceder im Garten Gottes, der aber sich auch dem Mose in jenem offenbarte. Also können wir ohne Neid und Eifersucht die Gaben Anderer genießen, und Gott danken, daß Menschen von solchem Schlage unsere Freunde sind.

Morgen hoffe ich wieder auf meinen zwey oder drey Beinen zu seyn. Ich feyre das runde Vierteljahr meiner Residenz auf Ihrem Grund und Boden, die nicht fruchtlos gewesen seyn soll. Ich hoffe Ihnen wenigstens einige Materialien mitzubringen, um Ihre Ideale zu berichtigen, zu ergänzen oder auch wenigstens näher zu prüfen.

431. An S. M. Courtan, geb. Toussaint, nach Königsberg.

Münster am Osterheil. Abend den 21. März 1788.

Am heiligen Abend vor dem Palmsonntage kam Franzens Kutsche nach Welbergen und stellen Sie sich das Wunder vor — mit Frühlings Anfang den 19ten stieg ich ein. Nachdem ich die im Garten liegende Kapelle mir hatte aufschließen lassen, um ein deutsches lutherisches Vater unser darin zu beten, be-

fahl ich mich Gott, und stieg mit meinen beiden dienstbaren Geistern, D. Raphael und Famulus Michael, in die Kutsche und kam gegen 6 Uhr in das Haus meines Franz. Nach einem Sprung aus dem Bette, wo ich über ein Vierteljahr zugebracht, in die Kutsche auf eine ganze Tagreise, war es mir sehr erwartet, geschwollene Füße zu haben, die aber gleich den Morgen darauf in sich gingen.

Ostern den 23ten März, im Bette.

Nach einer sehr ruhigen Nacht bin ich mit Reisegedanken von mancherley Art aufgewacht. Die Erschöpfung meiner Kräfte ist außerordentlich. Gott Lob, daß es gegen den Sommer geht. Ich hoffe, daß meine dortigen Freunde Nachsicht für mich haben werden, daß ich nicht hier und dort zugleich seyn und zwey Herren dienen kann. Wie ein schwacher Weinrebe kann ich ohne Stütze nicht leben und muß mich an der halten, die mir jetzt die nächste ist. Was kann ich schreiben, als das Beste von Andern und viel Gleichgültiges von mir, der sich selbst ähnlich bleibt, mit dem kleinen Unterschiede, daß, je mehr der äußere Mensch abnimmt, desto mehr der innere wächst, je älter und unvermögender, desto ruhiger, zufriedener und vergnügter ich werde; — ein tägliches Wohlleben mitten unter

manchem Druck, den ich Gott Lob wenig fühle, und den Er tragen hilft, daß ich nicht genug dafür danken kann. In was für Kummer und Beklemmung würde ich mich jetzt befinden, wenn ich meinen Willen gekriegt hätte! Gott hat mir Feyerabend gegeben, mich aus dem Gange öffentlicher Geschäfte ausgespannt, zu denen ich so wenig tauge als zum Umgang mit der Welt. Ich lebe hier im Schoße der Freunde von gleichem Schlage, die wie Hälften zu meinen Idealen der Seele passen. Ich habe gefunden und bin meines Fundes so froh wie jener Hirte und das Weib im Evangelio; und wenn es einen Vorschmack des Himmels auf Erden giebt, so ist mir dieser verborgene Schatz zu Theil geworden, nicht aus Verdienst und Würdigkeit, sondern es ist Gnade und Gabe einer höhern Hand, die ich anbethen muß. Sie war mir nöthig zu meiner Reinigung und Stärkung. Die Katholiken, welche ich hier habe kennen gelernt, sind wie Nacht und Tag unterschieden von der Nicolaiten ihren; wie Franz von dem sel Kirchenrath .... der mich zum Abendmahl einladen ließ den Tag vor meiner öffentlichen Anklage, wie civitas Dei, die beste Gotteswelt, von der die im Argen liegt. Ich bin hier wie eine Biene und Ameise, und sammle alles was ich nur

kann zur Erndte in meiner Heimath und gegen die lange Weile meiner immer hungrigen und durstigen Seele, die eben so wenig feyern als arbeiten kann. Ich habe also nichts als Widersprüche zu schreiben, und müßte meinen Freunden als ein alter Pralhans und Aechzer beschwerlich fallen und anstößig werden. Besser ists, ich schweige und verspare alles zu meiner Heimkunft, wo Auge, Mund und Herz zugleich reden können und zeugen sowohl für Wahrheit als Lüge; jeder urtheile nach seinem Sinn und gönne mir den meinigen.

432. An Johann Gottlieb Steudel in Eßlingen.

Münster am Sonntage Exaudi
den 4ten Mai 1788.

Κράτιστε Θεόφιλε Steudel!

Humo sum, und Sie sind der gemeinschaftliche Freund unseres liebreichen, wohlthätigen Franz und des biedern Crispus, vulgo Kraus. Auch ich bin ein Lazarus — ein Meister in der schwarzen Kunst der Carricatur-Malerey, die Silhouette Ihrer Seele, Ihrem eigenen gegebenen Umrisse gemäß, ein Pendant — denn was Ihre glühende Einbildungskraft ist, das stellt die unbändige Unenthaltsamkeit

meines verdorbenen Magens und die Unvermögenheit seiner Verdauungskraft physiologisch vor. Ich habe kein metrum weder im Auge noch Ohr, und was Anderen zu viel scheint, ist mir selten genug. Weil der körperliche Umgang mit Freunden, nach Ihrer Erklärung des Schreibens, ohne Seele ein leeres, todtes Werk, und der äußere Buchstabe ein bloßes Sinnbild und Zeichen eines unsichtbaren Dei ex machina, so werden Sie den sympathetischen Zusammenhang meiner Gesinnungen mit Ihrem Schicksale ohne mehrere Mittelbegriffe errathen und die Elliphin derselben leicht ergänzen können.

Ich setzte mich mit geschwollenen Füßen und einer zwanzigjährigen Ladung böser Säfte, die ich durch eine sitzende, grillenfängerische Lebensart, leidenschaftliche Unmäßigkeit ꝛc. in Nahrungsmitteln des Bauchs und Kopfs gesammelt hatte, den 21ten Jun. v. J. auf den Postwagen, und glaubte die zurückgebliebenen Hefen eines palliative weggeräumten Faulfiebers würden durch Bewegung der Eingeweide und Zerstreuung neuer Gegenstände sich von selbst heben. Erreichte mit genauer Noth Berlin; fand dort einen Engel Raphael von Reisegefährten und Arzt an meinem alten Freunde D. Lindner, der Ihnen nicht ganz unbekannt seyn wird, beschwor ihn aus ganz

andern Absichten mich hieher zu begleiten, wo ich den 16ten Jul. v. J., Sie können erachten in welchem Zustande, ankam. Seit dieser ganzen Zeit ist an meiner Reinigung und Stärkung unablässig geflickt und gestümpert worden. In Welbergen habe ich eine Quarantaine von drey Monaten ausgehalten, an Faul- Gallen- Fluß- und Wundfiebern, Ausschlägen und Geschwüren. Von Schmerz wenig gefühlt; an Heiterkeit des Gemüths bey der größten Unmacht hat es auch nicht gefehlt. Mein Appetit und Schlaf ist beynahe unveränderlich. Alles schmeckt tanquam papavere sesamoque sparsa. Nur wird mir das Abstine eben so schwer, als Ihnen das Sustinie. Wie theuer mein Besuch dem freygebigen Franz bisher gekostet, wie wenig ich meinen guten Willen, ihm auf irgend eine Art nützlich und brauchbar zu seyn, Genüge thun kann. Kurz, ich lebe ohne Gram und Scham, fruges consumere natus; muß Gewissen und Ehre, Blödigkeit und Delicatesse verleugnen. Der Verlust meines Amtes, dem ich nach der Abdankung der welschen Verwaltung erst recht vorstehen wollte, war bey meiner Abreise aus Preussen mein größtes Herzeleid, und nunmehr sehe ich diesen Querstrich als mein größtes Glück an, da ich mich eben so wenig zu einer öf-

fentlichen Bedienung als zum gemeinen Umgange des Lebens, wegen einer schweren Aussprache und hypochondrischer Laune, schicke. Deus nobis haec otia fecit!

Den 5ten April reiste mein D. Raphael ab und hinterließ mich in Umständen, die ich für den Schlüssel meiner ganzen verwickelten Krankheit jetzt ansehen muß. Ein paar Tage darauf zeigten sich Spuren der güldenen Ader. Mein Vater, seines Handwerks ein Wundarzt und seines Glaubens ein Stahlianer, sah allenthalben molimina nnd wünschte sich immer das beneficium naturae. Ich hatte niemals die geringste Anwandlung gefühlt, und dachte eben so wenig als mein freundschatflicher Arzt daran. Die Beneficia naturae sind mir so verdächtig als den Phrygiern die Danai dona ferentes. Unterdessen ist Gott Lob alles erträglich. Jung kann ich nicht mehr werden, und ich gehe der siebenten Decade entgegen. Der mich durch eine so enge und schmutzige Pforte in diese beste Welt geführt, wird auch aus diesem Labyrinthe mir herauszuhelfen wissen, cocco regens vestigia filo, daß ich die **rechte Heimat**, das Vaterland der Geister nicht verfehle. Ich habe bisher eben so wenig Ursache, den Tod zu wünschen als zu fürchten, mich in die Erde zu verlieben, als sie, die unser aller Mutter ist, zu verachten. Sie

sehen, daß ich kein Arzt bin, und daß es auch in diesem Falle nur gar zu oft heißt: Arzt, hilf dir selber! Das Schreiben wird mir jetzt noch saurer als das Lesen. Ich freue mich über jeden Brief, den ich erhalte; und mir stehen die Haare zu Berge, wenn ich darauf antworten soll. Ich bin seit einem halben Jahre meinem nächsten Freunde, Gevatter und Landsmann zu Weimar Dank und Antwort auf zwey Briefe schuldig, weil mens sana in corpore sano mir zum körperlichen Umgange des Briefwechsels mit Freunden unentbehrlich zu seyn scheint. Ihr ganz zufälliges Vertrauen zu mir scheint mein Mißtrauen gegen mich selbst überwogen zu haben. Das Maximum Ihrer siebenfachen Hölle oder vielmehr Fegfeuers ist mit dem Maximo eines ἑαυτοντιμωρουμένου ziemlich homogen, nach dem principio coincidentiae extremorum oppositorum, das ich, ohne Ruhm zu melden, dem philosophischen Märtyrer Jordano Bruno, der auf dem Scheiterhaufen starb, gestohlen habe. —

Erst vorgestern, den 2ten Mai, habe ich Ihre Zuschrift von meinem beynahe zu gewissenhaften Pfleger erhalten können. Ich habe sie heute zum Frühstück oder Metten wiederholt, als ein lebendiges Ecce homo! mit Andacht und Erbauung. Die letzten Worte Ihres Brie-

fes haben mich aufgerichtet, und ich habe mehr Ursache, Ihrem Arzte als dem Selbstgefühle eines Kranken zu trauen, dessen Ungeduld nach seinem eigenen Geständniß sich in Wuth und Verzweiflung verliert Diese letzten Worte lassen sich füglicher auf Ihre eigene Lage deuten:

Gott Lob, das ärgste ist vorüber und wir hoffen alles!

Ja, liebster Theophile Steudel, Gott kennt Sie besser, als Sie, leider! sich selbst kennen. Er weiß sehr gut, daß es mit all Ihrem Toben nicht so böse gemeynt ist, wie Ihre hyperbolische Schreibart züchtigen Ohren auffallen muß. Sie werden bald statt Ihres verhaßten Motto ausrufen können:

Mein Daseyn ist Liebe, mein Leben ein unvergänglicher Genuß voller Gnade und Wahrheit!

Der Ueberdruß des Lebens ist eine Folge oder ein Symptom vieler Krankheiten, besonders solcher welche die Nerven angreifen. In einem solchen Paroxysmo trank auch Hiob Unrecht wie Wasser; und je mehr Schulden uns vergeben und erlassen werden, desto mehr wächst die Liebe. Sie ist stark wie der Tod, und die Eifersucht ist fest wie die Hölle. Ihre Ampeln sind wie die brennenden und flammenden Ampeln. Je thätiger oder lei-

dender man ist, desto mehr herrscht der leidige Egoismus in uns. Zu Geduld gehört herculische Stärke, die den Schwachen mächtig macht. Genügsamkeit an seiner Gnade ist der beste Schild und der größte Lohn. Sie haben lange genug mit einer ägyptischen Magd gebuhlt, und darüber den Sohn der Liebe und die Gemeinschaft seines Geistes verschmäht. Sehen Sie mich wenigstens als einen Raben an, als den Vorboten der Taube, die in ihrem Munde ein Zweiglein vom Oelbaume mit grünen Blättern dem harrenden Patriarchen in die Arche brachte Ja, lassen Sie sich versöhnen, nicht mit Ihrem Daseyn, sondern mit dem großen und unbekannten Gott, den wir als den Vater aller seiner guten und bösen Kinder anrufen, der uns den Beruf gegeben, seinen Namen zu heiligen, die Ankunft seines Reiches zu befördern, und dessen heiliger Wille unser zeitliches Glück und ewige Seligkeit ist, die wir seiner Geduld und nicht unseren Verdiensten noch guten Werken, sondern seinen piis desideriis, die im Grunde unsere eigenen dunkeln Wünsche sind, zu verdanken haben.

Ich habe manche Thorheit aus langer Weile begangen. Daß Verzweiflung auch eine begeisternde Muse, glaube ich wohl; sie schickt sich aber besser zu einer zerstörenden als

schöpfe-

schöpferischen. Doch leider sind unsere Geschöpfe unbarmherzige Verstümmler der Natur. Giebt es einfache natürliche Puncte, auf die sich alles reduciren läßt, oder besteht alles aus mathematischen Linien? Wie wollen Sie ohne Machtsprüche Jahrtausende gleich Wochen und Momenten behandeln, Centner wie Pflaumfedern weghauchen, und eine ridiculus mus in ein Riesengebirge verwandeln? Ich habe in des einfältigen Saint-Pierre Etudes de la Nature nicht solche pudelnärrische, possierliche Mährchen gefunden, als in den Epoques des Buffon.

Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte! ich meyne den alten Dichter Moses, der sechs Tage und sechs Worte nöthig hat, um ein System anschaulich zu machen, — das im Rauche vergehen soll, vielleicht durch den Brand eines bösen Nachbars, dem es sein Daseyn zu verdanken haben soll. Ich bin in der Astronomie und Botanik der größte Idiot; habe mich beynahe von Kindheit an blind gelesen, und kann nicht satt werden. Denselben Tag, wie ich Ihren Brief erhielt, fiel mir von Johnson's Lebensbeschreibungen englischer Dichter der Theil in die Hände, der das Leben eines sehr unglücklichen Mannes, Sauvage, enthält. Sein Biograph sagt von ihm: He had the peculiar felicity, that his attention never deserted him; he was

present to every object and regardful to the most trifling occurrences. He had the art of escaping from his own reflections and accommodating himhelf to every new scene. Es fehlt mir gänzlich an diesem Glück und Geschick, und ich muß den Mangel von beiden durch todte Gesellschaft ersetzen. So lange ich ein Buch in der Hand habe, währt mein Genuß. Lege ich es weg, so bin ich beynahe eben so klug wie ich gewesen bin.

Ich bin in meiner Seele überzeugt, daß Gott nicht nur am besten wisse, was Sie leiden, sondern daß auch weder Kleines noch Großes ohne seinen ausdrücklichen Willen geschehe. Aber diese Ueberzeugung Ihnen mitzutheilen, hängt eben so wenig von mir als von Ihnen selbst ab. Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding. So wenig unser Daseyn von dem Willen des Fleisches noch vom Willen des Mannes abhängt. Ohne eine individuelle Vorsehung kann Gott weder Regent des Weltalls noch Richter der Menschen und Geister seyn. Ich bin von dieser Wahrheit a priori durch das gegebene Wort der Offenbarung, und a posteriori durch meine uud die tägliche Erfahrung überzeugt. Das höchste Wesen ist im eigentlichsten Verstande ein Individuum, das nach keinem andern Maßstabe, als den es selbst giebt, und nicht nach willkürlichen Voraussetzungen unse-

res Vorwitzes und unserer naseweisen Unwissenheit gedacht oder eingebildet werden kann. Das Daseyn der kleinsten Sache beruht auf unmittelbarem Eindruck, nicht auf Schlüssen. Das Unendliche ist ein Abgrund. Alles Endliche ist begränzt und kann durch einen Umriß bezeichnet werden. Eine höhere Liebe scheint uns Grausamkeit. Der den Sohn seines Wohlgefallens durch Leiden vollkommen gemacht, hat eben diese Kreuzestaufe nöthig, um die Schlacken der Naturgaben, die er nicht als ein Eigenthum zu Ihrem eigenen willkührlichen Gebrauche von Ihnen verschleudert wissen will, zu seinem Dienste, zu seiner Ehre, zu Ihrem Frieden und Gewinn zu läutern. Dem Himmel sey Dank, daß es hoch über den Sternen ein Wesen giebt, das von sich sagen kann: Ich bin der ich bin — Alles unter dem Monde sey wandelbar und wetterwendisch. —

Mein Freund Kant hat die Beobachtungen und Rechnungen der neuesten Astronomen nöthig, um sich von den Abgründen der menschlichen Unwissenheit einen Begriff zu machen. Die Beweise davon dürfen nicht so weit hergeholt werden; sie liegen uns weit näher. Der Beweis der Unsterblichkeit aus dem wachsenden Monde und aus dem Wunderstern im Wallfisch ist für mein Gesicht eben

so unbrauchbar. Diese Wahrheit ist für mich auch res facti.

Nach der Lage und Natur der Dinge ist manches unmöglich. Aber unsere Begriffe zu ändern und zu berichtigen scheint nicht so ganz unmöglich zu seyn. Die meisten sind wächserne Nasen, Gemächte der Sophisterey und der Schulvernunft.

Ich weiß kein besseres Feigenpflaster auf Ihre Beulen als die göttliche Thorheit des Evangelii. Wer ist thätiger gewesen, mit mehr Geduld, als der Menschensohn! Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Er kam in sein Eigenthum und seine Unterthanen nahmen ihn nicht auf. Wie muß einem Manne von seinem unschuldigen, reinen Charakter unter einem solchen Volke zu Muth gewesen seyn, unter dem Pfaffenregiment der Hohenpriester und dem moralischen Otterngezücht der Pharisäer! Was für göttliche Selbstverleugnung gehörte dazu, sich zu den rohen Begriffen der zwölf Boten herunter zu lassen, die noch einfältiger waren und mehr Bauernstolz hatten als unsere Leibeigenen; den Hang politischer Kannengießereyen zu unterdrücken und ihre groben Mißverständnisse eines Himmelreiches zu berichtigen!

Hätte Luther nicht den Muth gehabt ein Ketzer zu werden, würde Sailer nicht im Stande gewesen seyn, ein so schönes Gebet-

buch zu schreiben, aus dem ich mich alle Morgen erbaue, so sehr ich auch dem guten Lavater, ehe ich das Buch kannte, die Empfehlung desselben übel nahm.

Meynen Sie, daß die gelehrten Professionen anders als handwerksmäßig getrieben werden müssen? Die größte Ketzerey würde es seyn, wenn Sie sich gelüsten lassen wollten, die Narrheiten der After-Alchemisten ad oculum zu demonstriren, oder sich an den Meßdienern der Flora zu vergreifen. Veritas odium parit. Habt Salz in euch und Frieden untereinander. — — —

433. An Lisette Reinette Hamann.

Münster den 30ten Mai 1788.

Meine herzensliebe Tochter, Den 8ten d. M. erhielt ich den letzten Brief zu meiner großen Freude und Beruhigung; ich ersah daraus, daß es der lieben Mutter und den Meinigen wohl geht, und daß meine Freunde sich meiner noch im Guten erinnern.

Ich schreibe diese Zeilen im Museo der frommen Fürstin, deren Garten ich mir zu Nutz mache, da ich gestern den Drieburger statt des Pyrmonters, auf Gutbefinden meines jetzigen Arztes, Druffel, angefangen habe. Mein linker Fuß bleibt noch immer dicker als der rechte; mein Appetit immer zu stark, und der Schlaf wie eines gesunden Menschen.

Gott Lob habe ich keine Schmerzen im Leibe, auch mein Gemüth ist ruhig und ziemlich heiter, aber zu nichts aufgelegt als, leider! zum Lesen, worin ich eben so unersättlich bin als im Essen. Den 1ten Juni denke ich mit Ernst an meine Abreise. Franz und Marianne werden mich bis Pempelfort begleiten. Gott, der mich unter so vielen Wundern hergeführt hat, wird es an seinen Gnadenmitteln nicht fehlen lassen, mich wieder heimzubringen zu euch und eurer lieben Mutter, die Er erhalten wolle bey gutem Muthe und gesunden Kräften. Ich freue mich von Grund der Seele über Deinen Eifer, an der Erziehung Deiner Schwestern zu arbeiten. Unterstütze auch Deine alte, gute Mutter, und erleichtere ihr das Leben, in wirthschaftlichen und häuslichen Geschäften. Für all das Gute, was Du in dem Hause Deiner Wohlthäterin empfangen hast, höre niemals auf, erkenntlich zu seyn, mehr in der That als mit guten Worten. Habe Gott vor Augen und im Herzen, so wirst du allen Versuchungen widerstehen können, wozu Gott nach seinem heiligen Rathe sowohl Freunde als Feinde brauchen kann, um uns im Guten fest zu machen und gegen alles Böse gesetzt und entschieden, daß wir doch endlich den Sieg behalten zu seiner Ehre und unserm Heile, das er allein kennt und das in seiner Vaterhand ist.

Ich habe dieses auf dem Stuhle und mit dem Schreibgeräthe der christlichen Aspasie geschrieben, und muß nun aufhören, weil es Mittag schlägt und Dein Bruder mich abholen wird. Ich bringe Dir den Metastasio mit, den sie Dir zum Andenken schenkt. Keine Mutter noch Schwester kann so viel Liebe haben, als sie für Deinen alten Vater und alles was ihn angeht und zu seinem Glück gehört. Bete für sie und für die übrigen Wohlthäter Deines Vaters und Bruders, dem es eben so geht wie mir, daß er mehr wird erzählen können, als er zu schreiben im Stande ist.

den letzten Mai.

Ich sitze wieder an eben der Stelle wo ich gestern saß. Morgen werde ich den Anfang machen an meiner Abreise zu arbeiten, deren Termin aber von Franz und Marianne abhängt. Letztere wird mir behülflich seyn mit ihrem Einflusse. Das allerhöchste, was ich einräumen kann, ist gegen das Ende des bevorstehenden Monats. In Pempelfort wird es auch kosten, mich loszureißen. Danket Gott, liebe Kinder, für alles Gute, das ich genossen. Wie viel hat den lieben, guten Franz meine Krankheit an Arzneyen und Pflege gekostet! Er hat Ursache sich zu freuen, daß er seine Gäste los wird, und doch hätte er mich bald überredet, noch diesen Sommer und Winter bey ihm zuzubringen.

Deiner beiden Schwestern Folgsamkeit und Fortgang freut mich. Gott wird Dir Deine Treue vergelten und mein täglich Gebet für euch alle gnädig erhören. Lene Käthe wird mir nicht übel nehmen, daß ich nicht ausdrücklich antworte. Sage ihr, daß ihr Brief mir Freude gemacht hat. Auch an Hill kann ich nicht schreiben und fände es auch mißlich, da er meine Briefe nicht versteht. Melde mir, ob er noch in unserm Hause ist, und suche alles aus dem Wege zu räumen, was seiner Gemüthsruhe nachtheilig seyn möchte. Deine Einfälle bey einem Besuche sind nicht nach meinem Geschmack gewesen; Du mußt den Kützel unterdrücken lernen über die Schwachheiten Deines leidenden und unbesonnenen Nächsten. Ich habe gestern ein Beyspiel gesehen, das mich erinnert, nicht zu gerecht oder zu strenge oder zu weise in dergleichen Fällen zu seyn, und weder die gute noch die böse Laune zu übertreiben, sondern Mitleiden zu haben, wenn uns ein Mensch besucht, der seiner nicht mehr mächtig ist, ihn, so viel man kann, mit einer guten Art aus seinem Hause zu verbannen. Dieß ist das anständigste für Dein Geschlecht und für Deine Jahre.

Meine herzlichsten Grüße Deiner unvergessenen Pflegemutter; ich werde ihr meinen Dank persönlich stammeln. Auch alle Deine

Gespielinnen sind mir immer in frischem Andenken, wenigstens wenn ich erwache und mich von der Last eines jeden Tages und der Fülle des genossenen Guten erhole. Ruhe, Ruhe ist mein einziger Wunsch, nach einem so langen Abendmale, das mir auf meine alten Tage vorbehalten gewesen.

Grüßt und küßt eure liebe Mutter, die ich gesund und zufrieden wiederzusehen wünsche und mich darauf freue. Ich habe mit jedem Posttage auf eine Antwort von meiner lieben Freundin und Gevatterin gewartet, auf gute Nachricht von ihr und den lieben ihrigen, die Gott alle in seine Hut nehmen wolle, daß ich alle, die er mir gegeben, wohlbehalten wieder finde. Mehr läßt sich unmöglich schreiben. Gott sey mit euch allen, lieben Kinder, und sorget für die Gesundheit eurer guten Mutter, durch eine gute Aufführung ihr das Leben leichter und erträglicher zu machen. An dem täglichen Brode wird es euch Gott nicht fehlen lassen. Habt Vertrauen zu den Freunden, die uns Gott gegeben hat, und schämet euch nicht, sie zu Rath zu ziehen, und suchet euch immer mehr eures Glückes würdig zu machen. Wenn D. Raphael ankommt, so lasset euch alles haarklein erzählen, was wir nicht schreiben können. Gott sey mit euch, liebe alte Mutter, Herzens Lisette Reinette, Käthe Lehne und Marianne, wie mit uns

allen, in Zeit und Ewigkeit, Amen! Lebt wohl au revoir — zum fröhlichen, glücklichen Wiedersehen. Euer alter, treuer Vater

Johann Georg Hamann.

434. An C. J. Kraus in Königsberg.

Münster den 1ten Jun. 1783.

Liebster Professor und treuer Freund, Ich komme eben von Angelmodde mit Hans zurück und bin vielleicht zum letztenmale da gewesen; zum erstenmale nicht so zufrieden wie sonst. Mit dem heutigen Tage fangen sich meine molimina zur Heimfahrt an, an die ich ohne Contrast und vermischtes Gewühl von Leidenschaft nicht denken kann. Ich hoffe daß Sie Ihren alten Oedipum diesen Herbst wieder haben werden. Der linke Fuß bleibt immer geschwollen — alt bleibe ich und kann auf keine Wiederherstellung mehr rechnen. Ich war besorgt, Sie unwissend beleidigt zu haben; desto tiefer und lebhafter war meine Freude über Ihren letzten Brief, den ich Dom. Vocem jucunditatis erhielt. Zu Anfang des Mai gab mir Franz die Antwort des unglücklichen Schwaben zu lesen, der fast drey Monate daran gearbeitet. Es waren 16 große, vollgeschriebene Seiten. Er erinnert sich Ihrer mit vieler Zärtlichkeit und schreibt: „Der Gruß von meinem lieben Kraus

hat mich sehr erfreut. Es ist ein lieber, herrlicher Mann, voll Seele, ohne alle Prätension; und sein warmes, liebevolles Herz umfaßt den Freund ganz. Er ist nur von sehr wenigen gekannt, und das ist sehr natürlich. Du würdest ihn lieben, sehr lieben, mehr lieben denn mich, wenn Du ihn kenntest." Desto unversöhnlicher ist er über sein Schicksal und die siebenfache Hölle seines überlästigen, ihm viel zu langen Daseyns aufgebracht; schilt die Aerzte, die ihm einen Anschein von Besserung weiß machen wollen; lacht mit Laune über des P. Cochem pudelnärrische Mährchen, über die botanischen und alchymischen Ketzereyen, über die Meßpfaffen der Göttin Flora, über die Potentaten, welche Goldmacher und Theriak-Krämer der Unsterblichkeit in ihren durchlauchtigen, großmächtigen Schutz nehmen. Er arbeitet an einem Versuche über die vergangene und zukünftige Geschichte der Oberfläche des Erdbodens und — an Projecten, die Bauren glücklicher und klüger zu machen. Ich zweifle, wie er selbst, daß beides zu Stand kommen werde, und besorge, daß wir beide auf dem unrechten Wege sind, die verlorne Gesundheit wieder zu finden. Mit dem Plane, ihn hieher zu ziehen, scheint es völlig vorbey zu seyn. Die Gehalte sind sehr schlecht, und der Heautontimorumenos würde sich schwerlich in das Glück finden können, unter einem

krummen Stabe zu wohnen. Sein Auge ist zu sehr an die geraden Linien verwöhnt, und sein Geschmack zu schamhaft, auf Krücken zu gehen. Er sagt von sich selbst, daß er bey allem seinem Toben ganz ausnehmend gutherzig ist, und hier scheint er nicht ganz Unrecht zu haben; so zuträglich es ihm übrigens wäre, seine Begriffe von sich selbst und manchen Dingen ein wenig zu berichtigen.

den 2ten, auf dem Bette.

Ich bin gestern von einem Schnupfen befallen worden, und muß auf den Rath meines Arztes diesen Morgen im Bette bei einer Tasse Thee zubringen. Diotima erwartet ihren Freund Hemsterhuis in 14 Tagen. Ich werde ihn also auch noch zu sehen, aber nicht zu genießen bekommen. Gestern erhielt sie von ihm einen Brief am 6ten des Monats Thargelion, den er als den Geburtstag des heiligen Socrates feyert. Ich habe den Anfang eines Alexis II. du Militaire im Mskpt. gelesen. Noch ein Jahr könnte ich hier zubringen, ohne fertig zu werden. Bey einem solchen Reichthume von Genuß Maß zu halten, ist eine Kunst, von der ich den stärksten unerkannten Beweis durch meine Rückreise ablege. Der Jonathan zu Pempelfort hat mir mit seiner herzlichsten Empfehlung eine Einladung, sein Elysium zu besuchen, aufgetragen, wo Sie sehr willkommen seyn werden. Ich

arbeite was ich kann, ihn von seiner Fehde und den Alliirten der Antiberliner abzuziehen.

Ich bin nicht im Stande, an meine Kinder zu schreiben. Niemand kann sich von meiner Lage, innern und äußern Lage des Körpers und Gemüths, einen Begriff machen, wie gute Tage und böse Stunden und der Zusammenhang meiner Umstände und ihre Anwendung mich erschöpfen und beynahe aufreiben.

Den Dechanten meiner Freunde hoffe ich in Hamburg oder Berlin oder daheim zu umarmen. Was für ein Abendmahl die Vorsehung mir am Ende meines mühseligen Lebens aufbewahrt hat! Wie schäme ich mich jetzt, über den Verlust meines halben Dienstes damals getobt zu haben, wie unser Theophil Steudel in Eßlingen!

Ich bin jetzt aufgestanden. Grüßen Sie unseres Reichardts Schwester, die ich als Dechantin meiner Freunde ansehen kann, unsferers würdigen Oberhofpredigers Haus und das Müllerische. Wenn sie auch die schwarze arabische Grütze und das Abendbrod verläugnen können, so werden Sie sich doch Mittags Ihres alten fahrenden Ritters beym Gläschen Wein unseres verehrungswürdigen Kritikers, bey langer Weile seiner bejahrten Muse, erinnern. Mündlich, wills Gott, mehr für die langen Winterabende, die immer meine Lieb-

lingsjahrszeit und ein Vorbild meines Alters gewesen.

Nun, liebster Professor und Freund Crispus, vergessen Sie nicht in Ihren peripatetischen Excursionen den einst sedentem in teloneo, der nie, so lang er lebt und denkt, auch ohne zu schreiben, aufhören wird zu seyn

Ihr

alter treuergebener Freund
Johann Georg Hamann.

435. An G. E. Lindner.

Münster den 4ten Jun. 1788.

Nur zwey Worte, liebster Freund Raphael, zum fröhlichen Willkommen in unserer Vaterstadt. Die Fürstin ist hier zu Mittag, und ich eile was ich kann, um der Bücher los zu werden, deren Ende ich nicht absehen kann. Gegen die Mitte dieses Monats geht unsere ganze Familie, genommener Abrede gemäß, nach Pempelfort. Mein linker Fuß ist immer geschwollen. Der Appetit zum Essen und Lesen unauslöschlich. Wir erinnern uns allesammt Ihrer sehr oft im Besten, wozu ich die meiste zureichende Ursache habe. Gott erhöre alle Wünsche, die ich für Sie täglich thue, und schenke Ihnen auf Ihre alten Tage so viel Genuß als ich hier erlebt. Grüßen Sie alle

gute Freunde, und vergessen Sie nicht, meine halbe Köthe zu besuchen und die Meinigen zu trösten, wenn sie meinethalben bekümmert sind. Ich hatte eben so viel und noch mehr Ursache zu Sorgen; ich habe alle von mir geworfen, und mein Schicksal ist in guter Hand, die mich bisher wie die Jugend geführt und mich in meinem unvermögenden Alter nicht verlassen noch versäumen wird.

Von Joh. Mich. Hamann an J. Fr. Reichardt.

Münster den 1ten Jul. 1788.

Liebster Herr Capellmeister, Ehe ich abreise will ich Ihnen nur die traurige Nachricht melden, daß ich meinem Vater den 21ten Jun. die Augen zugedrückt. Der Herr hat alles wohl gemacht! Die unsichtbare Hand, die so unverkennbar im Leben über ihm gewaltet, hat auch am Ende alle Umstände, die ihm sein Schicksal erleichtern und für uns mildern konnten, wunderbar zusammengefügt. Wir waren eben an einem Knoten, dessen Entwicklung niemand absehen konnte, nämlich an unserer Rückreise. Dieser Knoten ist zerrissen, und er ist aller Mühseligkeiten, die ihn erwarteten, entledigt. Vierzehn Tage vor dem festgesetzten Termin unserer Abreise versank er in eine unerklärliche Schwäche. Unsere Reise sollte mit einem Besuche in Pempelfort anfangen. Den 19ten gieng Buchholtz dahin voraus und mein Vater mußte ihm versprechen, den folgenden Tag gewiß nachzufolgen. Marianne, als sie von ihm Abschied nahm, da er noch auf dem Bette lag, erschrack so vor seiner abgezehrten Gestalt, daß sie, von entsetzlichen Ahndun-

gen ergriffen, die Abreise einstellen wollte; aber mein Vater, der nie so voll Hoffnung war, als gerade in diesen Tagen, gab es durchaus nicht zu. Seine Unmacht ward immer stärker, und der Glaube, daß sie nichts zu bedeuten habe, zu gleicher Zeit. Den andern Morgen war der Wagen vor der Thür, und es sollte an das Einsteigen gehen, als sich auf einmal zum großen Glück ein Mißverständniß entdeckte, das mit unserm Fuhrmann vorgefallen war. Dieß machte einen Verzug von ein paar Stunden; unterdessen kamen zwey Aerzte und sagten, nach allen Symptomen hätte er ein Fieber und könnte nicht reisen. Des Abends bekam er ein Röcheln auf der Brust, und nachdem alle Mittel versucht waren, schlief er um 7 Uhr des Morgens, ohne an den Tod gedacht zu haben, an demselben Tage, als er vor einem Jahre aus Königsberg gereist war, ohne viel Schmerzen ein. Die Fürstin Gallitzin, die ihn so überschwenglich geliebt hatte, der Minister Fürstenberg und zwey Aerzte waren von Anbruch des Tages bis zu seinem Tode bey ihm; aber die Sprache war ihm schon benommen. Das letzte, was er sprach, war ein Scherz mit mir, als ich um zwey Uhr in der Nacht den Arzt rufen wollte. Denselben Abend ward er noch im Garten der edlen Fürstin begraben unter einer schönen Laube, wo ihm ein Monument gesetzt werden wird, auf welches die Worte aus 1 Cor. 1, v. 23 — 25 zu stehen kommen.

Ende des siebenten Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch A. Geiger.